Der

Mönch vom Libanon.

Ein Nachtrag

zu

Nathan der Weise.

Τοῖς καινοῖς ἐν παραβολαῖς.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Mönch vom Libanon.

Perſonen.

Sultan Saladin.

Sittah, deſſen Schweſter.

Der Jude Nathan.

Der Mönch vom Libanon.

Ein Tempelherr und

Recha, Saladins Bruderskinder.

Imam Jezid.

Abdallah und

Oßmann, zwey Mamelucken.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Scene: Saladins Krankenzimmer zu Damaskus.)

Saladin und Sittah.

Saladin.

Bald, bald, geliebte Schweſter, wird das Spiel
Zu Ende ſeyn. Ich fühle Schach auf Schach;
Wol bald auch matt. — Der Tod ſpielt ſcharf, o Sittah!
Er ſcheint es zu verſtehn. — Doch weine nicht!

Sittah.

Mein Bruder! —

Saladin.

Nun was iſts! Du weißt, wir ließen,
So manches Spielchen wir zuſammen machten,
Noch keins unausgeſpielt: Wirds denn der Tod?

Sittah.

Wol freylich nicht! doch ändert oft ein Stein
Den ganzen Plan: giebt ofnes Feld dem Schwächern,

Wer weiß, ist dieß der Fall: dein Scherz vielleicht
Ist solch ein beßrer Zug.

Saladin.

Ich zweifle sehr.

Sittah.

Der Körper hat schon viel gewonnen, wenn
Der Geist erst heit'rer wird. Die Freundschaft zwischen
Den beyden ist zu treu, als daß der eine
Nicht spielen sollte nach des andern Stimmung.

Saladin.

Wenn noch die Saiten gut sind! — Liebe Sittah,
Wem die Natur verlieh, mit frohem Herzen
Gebohr'n zu seyn, dem lächelt alles lieblich
Aus jeder Gegend zu, wenn er die Gänge
Des schönen Gartens Gottes so durchwandelt:
Und Sprach und Ton, und Mien' und Gang empfängt
Den bunten Anstrich vom Gemisch der Farben.
Am Ende scherzt er auch dem Tod ins Antlitz,
Wenn seine Seele gleich nicht Freude fühlt. —
Es war die Zunge, Sittah, nicht das Herz!

Sittah.

So nimmt mein Bruder seiner armen Sittah
Der Hofnung letzten Strahl, und fühlt es nicht,
Wie tief der Dolch in ihre Seele dringt? —

Noch

Noch ist dein Alter nicht zum Tode reif;
Noch Munterkeit in deinem Blick; und lange
Noch nicht hat Saladin genug gelebt,
Um seinem edlen Herzen gnug zu thun.
Wer soll nun wohlthun? wer dein weites Reich
Mit Flügeln der Gerechtigkeit und Liebe
Vor jeder Noth und Unterdrükkung decken?
Wer jede Thräne deiner Unterthanen
Mit lieben Vaterhänden trocknen, wenn
Der Todesengel nun dein Grab umschwebt?
Wenn Saladin nicht mehr ist, ach! was wird
Dann deine Sittah seyn! — Nein, nein, mein Bruder;
Die guten Früchte welken nicht so frühe:
Du darfst nicht sterben, bester Saladin!

Saladin.

Umarme deinen Bruder, theure Sittah;
Und nimm mit diesem Kuß, mit dieser Thräne,
Für deine treue Liebe, meinen Dank! —
Du warst mir viel! — O Sittah, glaube mir,
Gern wollt ich noch mit dir ein solches Leben
In froher Lieb' und Zärtlichkeit durchwallen. —
Allein des Schicksals ew'ger Schluß gebeut
Unwiederruflich. — Sittah, fasse dich! —
Verbirg dem Wandrer nicht den nahen Abend,
Wenn sich die Sonne schon zum Untergange

Hinabneigt! — Freylich wäre noch gar viel,
Des Guten noch gar viel zu thun hienieden,
Wenn alles Böse, das der Mensch gethan,
Durch Tugend wieder soll vergütet werden.

Sittah.

Und wer hat je des Guten mehr gethan,
Als Saladin?

Saladin.

Sprich: wer des Bösen mehr? —
Ach! hier am Grabe richtet das Gewissen
Nicht so partheyisch, als die äußern Zeugen.
Das ganze Leben, That vor That, stellt dann
Sich unverhüllt dem Blick der Seele dar. —
Mir wirds oft dunkel; oft nicht wenig bange
Nach Trost, o Sittah! — Geh, geh, meine Liebe,
Damit wir diese letzten Stunden nützen:
Befiehl, daß jeder, Muselmann und Christ,
Und wer's bedarf, so viel der Schatz vermag,
Die Gaben unsrer Milde noch genieße.
Vielleicht wird ihr Gebet vor Gott erhört!
Geh, treue Sittah. —

Sittah.

Gern, mein Saladin:
Und gnädig schaue Gott aufs frohe Opfer! —
Nur muß ich dir erst sagen, daß ein Mönch
Vom Libanon gekommen ist; ein Arzt —

Saladin.

Saladin.

Kan er die Seele heilen, Sittah?

Sittah.

Das

Wol nicht.

Saladin.

Nun dann so wird er auch dem Leibe
So viel nicht helfen können.

Sittah.

Wer kan's wissen?

Saladin.

Wer's weiß, wie mir zu Muth' ist.

Sittah.

Wolltest du

Ihn auch nicht sprechen, Saladin?

Saladin.

Jetzt nicht,
Ein Stündchen Schlummer wäre mir wol nützer.
Dann hätt' ich ein Paar Worte noch mit Nathan
Zu sprechen. Heiß ihn mir doch kommen.

Sittah.

Ich

Gehorche. Lasse doch der Himmel mich
Bald mit verneuter Kraft dich wiedersehn!

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Saladin.

allein, nach einem kurzen Nachdenken, in unterbrochnen Absätzen.

O! wehe dem, der so in Labyrinthen
Um Grab herumzuirren, ist verurtheilt;
Da, wo der Mensch des hellsten Lichts bedarf; —
Ja, dort im Leben, im Geräusch der Welt,
Wo schmeichelnd alles das Gewissen täuscht;
Wo dich ein Mameluck um einen Beutel
Zum Gott macht, Saladin — ists bald vergessen,
Daß Kön'ge Menschen sind; ihr Richter Gott! —
Ja, dort hascht oft das Herz nach einem Mährchen,
Das Zweifel giebt, mehr als nach nackter Wahrheit,
Die sie zerstreut! — sieht vor dem Blumenstrauß
Die Falle nicht, worinn es sich verstrickt: —
Verstrickt sich gern! denn zweifelt der Verstand
Nur erst, so zweifelt das Gewissen auch. —
Vom Zweifel dann zum Leugnen ist ja nur
Ein kurzer Schritt: Wie bald ist der gethan! — —
O Zweifel! Zweifel! wenn enthüllt aus euch
Die Wahrheit meinem Geiste sich! — wo bin ich! —
Ist alles wahr — ach! dann ist alles falsch!
Gott liebt sie alle — und Gott hintergeht
Sie alle! — Nathan! Nathan! o wohin

Hat

Hat deine Schimmerweisheit mich verleitet!
Ach! nun, wie kraftlos! matter Todesschlummer
Hemmt jedes Streben nach dem Blick der Wahrheit! —
Gott! leite mich die finstre Straße durch —
Hinauf zum Licht! — vergieb! — vergieb! — auch
mir! —

(Er schlummert allmählig ein.)

Dritter Auftritt.

Osmann und Abdallah.

Osmann

kömmt herein, nähert sich dem Ruhebette des Sultans; läßt, da er ihn schlafend findet, einen Vorhang vor ihm nieder, und spricht dann in einiger Entfernung:

Er schläft: ein matter Schlummer! kämpfen immer
Noch Tod und Leben ihren langen Streit. —
Wie blaß! wie abgezehrt! am Ende siegt
Doch wol der Tod, und legt im Stillen den,
Den Schwerd und Lanze nicht besiegen konnten,
Nicht Roß noch Fußknecht, höhnisch in den Staub! —

(Saladin holt einigemal hintereinander tiefe Seufzer.)

Du seufzest, guter Saladin — und noch! —
War ionst so nicht! in Schlachten, wo der Tod
Rings um dich her die blut'ge Fahne schwang;
Wenn sterbend deine Feinde röchelten;
Auch bey Nurreddins Todtenpost; da war's

So

So nicht: ha! da entfuhr kein solcher Seufzer
Des Helden Brust! noch weniger, als Adhed
Von seinem letzten Pferd, daß ihn den Kummer
Entrißner Hoheit tragen half, herabstieg,
Und dir den naßgeweinten Zügel gab! — —
Das ist nun so der Thoren Lebenslauf:
Sie plündern, rauben, morden sich; und rennen
Rasch über Hals und Kopf dem Tode zu! —
Nun lauft nur hin: wir andern kommen auch:
Aufzehren laßt uns nur vorerst das Gastmal,
Das ihr uns aufgetischt. — Ha! närr'sches Ding
Um einen Sultan! — Freylich muß er seyn,
Damit sein Mameluck aus vollen Beutein
Sein Leben lustig hin verspiel', und zeche,
Wenn jener seinen Kopf voll Gram und Sorgen
Auf seid'nen Polstern wälzt. — Was dich betrift,
Du guter Saladin, je nun, nur Geld!
Leb' oder stirb! es giebt der Thoren mehr:
Nur Geld: so bist du Sultan und Kaliph!
Wo nicht: so hat der Mameluck sein Schwerd,
Hat seinen Dolch —

Abdallah,

der im Hereintreten die letzten Worte gehört hat, für sich.

(O! Schade, daß ihr Großen
Nicht höret, wenn ihr schlaft; nicht, wenn ihr todt seyd!

Dann

Dann würdet ihr doch einmal wenigſtens
Die Wahrheit hören!).

Oßmann.

Redeſt du mit mir,
Abdallah?

Abdallah.

Ja: ich meynte, wie es ſtünd'
Um Saladin? ob Hofnung —

Oßmann.

Hofnung? Hofnung?
Ein wunderlich vielzüngig Thier! faſt wie
Ein Schmeichler! Hofnung, ſagſt du? — ja, Abdallah:
An Höfen Hofnung, freylich! Schmeichler auch!
Hörſt's, dächt ich, ja am Wort, wo ſie zu Hauf' iſt,
Die alte liederliche Dirn! Abdallah,
Iſt eine ärg're Hure auf der Welt,
Als dieſe Erzbetrügerin? haſt auch
Schon lang um ſie gefreyt, mein guter Burſche!

Abdallah.

Wie kanſt du ſcherzen, Oßmann? — Wird der Sultan
Geneſen? darf man hoffen?

Oßmann.

Freylich! freylich!

Abdallah.

Abdallah.

Das freut mich! lange, lange müsse noch,
O Saladin, dein Leben Freude seyn,
Für dich und für die Welt!

Oßmann.

Recht! für die Welt:
Denn zu der Welt gehört auch Ich und Du.
Doch wenn das lang so fortgieng, ja, so würd
Der Freude nicht viel übrig seyn für Ich,
Nicht viel für Du, von Werken, wie sie's nennen,
Von Werken der Barmherzigkeit. So lange
Der Sultan lebt, und ist gesund, so denkt er
Gar klug und recht, daß der nicht unentgeldlich
Sein theures Leben fristen könne, dem
So viele tausend Köpfe zinsbar sind.
Da fliegen Beutel; da ist Mameluck
Ein lieber Mann! Wenn aber scheußlich nun
Der Tod in seiner knöchernen Gestalt,
Mit hohlen Augen, ohne Farb und Fleisch,
Dem lieben Herrn ins Antlitz bleckt: ho! ho!
Da giebts ein Laufen und ein Rennen! Summen
Auf Summen werden dann verspendet: Bursche,
Nicht uns; wem meynst du wol?

Abdallah.

Je nun, den Armen.

Oßmann.

Oßmann.

Ja, Bettlern ausgetheilt: die sollen dann
Gesundheit, Leben, und wer weiß, was alles,
Vom Himmel ihm erbetteln. Sieh, da wird
Der Schatz geleert: für uns bleibt nichts.

Abdallah.

Mein Oßmann,
Du bist zu bitter.

Oßmann.

Ich?

Abdallah.

Bist undankbar.

Oßmann.

Undankbar ich? erinn're dich, Abdallah,
Bey welchem Vorfall ich dieß Bein zerbrach.

Abdallah.

Was konnte Saladin dazu, daß ich
Dir vorkam, daß du eben da so schlecht
Beritten warst? Nun, eine Caravane,
Wie die, verdiente wol das beste Pferd
Im Stall.

Oßmann.

Oßmann.

Hatt' ich darum das Bothenlohn
Denn weniger verdient, als du? — Ich stürzte,
Und brach beynah den Hals: was war's? du hattest
Die Beutel; ich das lahme Bein, und kaum
Die Hälfte des verdienten Lohns: die gabst
Du mir. Sein Diener, Herr Abdallah! — ey!
Der Großmuth! ha! verstehst dein Spiel. Er muste
Dir deinen Einsatz doppelt zahlen. Denn
Solch eine edle That verdient Belohnung.
Nimms hin, Schmarotzer!

Abdallah.

Sey nicht ungerecht,
Mein Oßmann! muste dir des Sultans Mitleid
Nicht mehr, als zwanzig Beutel werth seyn?

Oßmann.

Kenne
Die Münze nicht: Mag gut seyn, wer sie zu
Verwechseln weiß. Sein Mitleid? — schön! dank dir
Für's Mitleid, Sultan! aber deine Beutel
Gieb deinen Vettern! wird vielleicht bald anders!

Abdallah.

Bald anders, Oßmann? sprichst du doch so schwankend:
Ist keine Hofnung da?

Oßmann.

Oßmann.

Geh, sprich mit Schmeichlern,
Du Beutelsäger! frag, ob Hoffnung sey! —
Warum denn nicht? er schläft: und da er einschlief,
Was meynst du? hätt'st an seiner Statt du nicht
Gehofft?

Abdallah.

Ja freylich, schnack'scher Kerl, hätt ich
Gehofft.

Oßmann.

Und was?

Abdallah.

— Daß ich vielleicht bald wieder
Erwachen würde: Wenn nicht etwa —

Oßmann.

Nun?
Heraus: was meynst du?

Abdallah.

Etwa solch ein Oßmann
Zu lang an meinem Bett allein verweilte.

Oßmann.

Mag seyn! doch wenn er nun erwacht, wird er
Nicht wieder hoffen?

Abdallah.

Freylich; hoffen, daß
Er oft noch ſchlafen und erwachen werde.

Oßmann.

Iſt das nicht Hoffnung gnug?

Abdallah.

Du ſcherzeſt, Oßmann.
Ob auch mit Grund zu hoffen ſey —

Oßmann.

Mit Grund?
Wer hofft je ohne Grund? der Grund der Hoffnung
Liegt in uns ſelbſt, und in der Zukunft. Alles
Iſt der Verändrung unterthan: was iſt,
Vergeht; was nicht war, wird: ha! Grund genug
Für uns und ihn! — Was war er ſonſt? nicht immer
Der große Saladin; wird's auch nicht immer
So bleiben! war —

Abdallah.

Was war er?

Oßmann.

Ey ſo frage,
Du Schmeichler, was du beſſer weißt, als ich! —

Geh

Geh zu Nurreddins Grab; geh hin, und frage
Die Todten, was er war! — ein Knecht, wie wir!
Undankbar, sagtest du? undankbar ich?
Hab ich vielleicht dem Erben deß, der aus
Dem Staub mich hub, sein väterliches Reich
Meineydig, treulos, räuberisch entrissen,
Und schadenfroh den edlen Jüngling in
Der Blüthe seines Lebens seinen Vätern
Mit Gram und Kummer in die Grube nach
Geschickt? hab ichs? ich? oder Saladin?

Abdallah.

Was war, ist nun vorbey; sprachst du vorhin.
Laß uns den bessern Menschen nicht von neuem
Zum Sünder machen. Wahr: er hats erobert —

Oßmann.

Erobert, ja: ein hübsches Wort für Diebe
Vom Stand! hübsch höfisch Wort: Dank dem Erfinder!
Nur weiter so!

Abdallah.

Wie edel, wie gerecht,
Wie menschenfreundlich hat ers nicht regiert,
Dieß weite Reich, daß ihm sein Heldenmuth
Mit weiser Tapferkeit erwarb?

Oßmann.

Hätt's auch
Auf andre Art vielleicht nicht lang regiert.
Je schlechter man's erwarb, um desto besser
Will's angewendet seyn, wenn nicht im Busen
Das Feuer ewig brennen, und von außen
Der unterjochte Sklave die Gewalt
Nicht mit Gewalt vertreiben soll.

Abdallah.

Du irrst,
Mein Oßmann: denn was zwang ihn, gut zu seyn,
Ihn, dem kein anderer Gesetze gab,
Als bloß sein eignes Herz? ihn, den kein Richter
Und keine Strafe zwang?

Oßmann.

Den zwang die Furcht. —
Wer hat Nurreddins Tugend schon vergessen?
Stell einen Dieb an des Gerechten Seite:
Bald wird er scheinen auch gerecht zu seyn;
Wird seinen Raub mit einer That bedekken,
Die Tugend heißt: da rühmt ihn denn die Welt;
Nennt ihn den braven wakkern Mann! das schmeichelt;
Das fängt: zurück kan er nicht mehr: so wird
Er denn, was nie, zu seyn, ihm in den Sinn kam.

Abdal-

Abdallah.

Gnug, Osmann, daß ers ist. Wie? oder zeige
Mir einen ähnlichen, der seinen Thron
So ziert, wie er! so mit Gerechtigkeit
Den Reichen schützt; mit königlicher Milde
Dem Armen seine Hand eröffnet, und —

Osmann.

Ha! ha! gieb mir die Welt: und sieh, ich schwöre
Bey meinem Bart: ich schenke dir Egypten!
Wird ihm nicht sauer drum! du lobst den Hund,
Wenn er die Hasen fängt, und dir sie bringt.

Abdallah.

Bin ichs allein, dem er die Hände füllte?
Und wär's nicht Undank —

Osmann.

Freylich, wenn du sprächst:
Du bist ein Jagdhund! wäre freylich Undank
Und Lästerung! Doch wenn euch Schmeichlern erst
Sein Tod die Zunge löst, dann gute Nacht
Mit Saladin und Undank! — Treff ich dich,
Abdallah?

Abdallah.

Bist zu heftig, Osmann! Doch
Sein Tod kan freylich große Wendungen
Im Reiche nach sich ziehn. Dann wär' uns Eintracht
Ja wohl das Nöthigste, wenn das Gezüchte
Von Juden, Christen, Imams, und was all,
Einmal die Hand vom Ruder lassen sollten.
Wahr ists: an Geld fehlts nicht; allein ein Mann
Von Kopf begnügt sich nicht an dem: er will
Auch Einfluß. Da, da fehlts, mein Osmann!

Osmann.

Ha!
Was Einfluß? — Ausfluß Ausfluß, Thor! das ists!
Und wo's nicht fließt: hat Mameluck kein Schwerd?
Da mach' es fließen! Wer am meisten giebt,
Der ist ein Mann. Leb wohl!

(geht ab.)

Abdallah.

Auch du, mein Osmann! —
Ein guter, vester Klotz! wir wollen dich
Für künft'ge Wintertage aufbewahren,
Wenn uns die Sonne nicht mehr scheint. Ha, hören!
Die Welt ist nicht so schlimm, als ihr es glaubt:
Nur weise muß man seyn, um sie zu nützen. —

Das

Das sind die Kerkermeister eurer Tugend;
Ihr Saladine, daß sie nicht entwischt.
Da kommen dann wir Klügern; schmeicheln; trösten
Die Arme! lassen unvermerkt durchs Gitter,
Wie im Vorbeygehn, die geharnschte Wahrheit
Mit einem Blick ihr sehn, die auf der Hut steht
Mit ihrem Schwerd: und packen ein, und wischen
Gar höflich durch die Hinterthür hinaus. —
Wer's weiß, kan alles nützen, selbst die Wahrheit:
Auch Mönche! — komm nur, guter Mönch: wir werden
Dich nützen: fehlt uns längst ein solcher Mann.
Ha, Nathan! Still! Vielleicht auch den!

Vierter Auftritt.

Abdallah und Nathan.

Abdallah:

(indem er dem Nathan entgegen geht.

Willkommen,
Mein theurer Nathan: und dem Sultan auch,
Gewiß recht sehr willkommen! Ah! ein Freund,
Ein solcher Herzensfreund in einem Kranken
Mehr als zehn Hypokrate mit den Kräften
Der ganzen heilenden Natur.

Nathan.

Zuweilen,
Abdallah; wenn dem Freund mit einer Thräne
Voll stillen Mitgefühls gedient ist.

Abdallah.

Und
Wem wird es nicht damit?

Nathan.

Dem, der für Wahrheit,
Für Freundschaft keine Seele hat, Abdallah:
Dem ist ein Schwätzer besser, als ein Freund.

Abdallah.

Wie wahr! wie wahr, mein Nathan! Aber dieß
Ist nicht der Fall bey Saladin. Wer kennt ihn
So gut, als Nathan? und wen liebt er mehr?

Nathan.

Den Bessern ohne Zweifel! — Doch Abdallah,
Der Sultan schläft? ich hör', er fürchtet für
Sein Leben: ist denn keine Möglichkeit,
Daß er genese? Warlich ein Verlust
Für alle, der so leicht nicht zu ersetzen
Seyn würde! Geben denn die Aerzte gar
So wenig Hoffnung?

Abdallah.

Wenig zwar, mein Nathan;
Allein die Aerzte — Weißt ja, wie sie sind.
Ein Kluger läßt so leicht nicht eine solche
Gelegenheit vorbey, sich Geld und Ansehn
Und wichtige Verdienste zu erwerben.
Es ist bey Großen alles wichtig: sieh,
Ein Kopfweh, eine kleine Mattigkeit,
Ein unverdauter Bissen, und so was,
Siehst du, das hebt und stürzt; giebt den Geschäften
Oft neue Wendungen, oft neue Form
Der Welt. Denn alles hängt hier unterm Monde
Von Kleinigkeiten ab: ein Abendwind,
Hübsch lau und sanft, erschlaffet Nerv' und Herz,
Und schließt den Frieden: da ein Mückenstich
Das Rachschwerd zückt, und Todesurtheil über
Zehn tausend Hälse fällt. Die Großen sind
Die Dämm' im Strom der Dinge; geben allem
Die Richtung und den Zug. Was nur von Weitem
Sich ihnen naht, das steigt: und — fällt, wofern
Sichs nicht durch eigne Schwer' erhält, dann tiefer
Jenseit hinab. Nicht viele sind es, denen,
Wie dir, an beyden Ufern Glück und Weisheit
Mit fester Hand zur Seite stehn.

Nathan.

Ja, ja! —

(Ein hofgerechter Plauderer!)

Abdallah.

Denn ſieh,

Die Weisheit, ja, die Weisheit iſt ein groſses,
Ein göttliches Geſchenk: allein das Glück! das Glück!
Verſtehſt mich ſchon, mein Nathan!

Nathan.

Ja, das Glück
Vergreift ſich oft, und macht, ſtatt eines Weiſen
Den Narren zum Vezier.

Abdallah.

Ja wohl, mein Nathan,
Ja wohl! ſonſt würde mancher —

Saladin.

(im Schlaf mit heftiger Stimme.)

Gott und ſein
Prophet!

Nathan.

Was iſt das? geh geſchwind.

Abdal-

Abdallah.

(nachdem er nach dem Saladin geſehen:)

O Nathan!
Er ſchläft noch: aber ſchreckliches Erſtaunen
Iſt ſchauerhaft auf alle ſeine Züge
Verbreitet. Ach mein Nathan! täuſchte mich
Doch meine Furcht! ſind Ahndungen vielleicht
Des nahen Todes!

Nathan.

Ahndungen, Abdallah?
Sind Fieberträume; weiter nichts. Natürlich,
Die Hitze reizt die Phantaſie, und weckt
Durch Bilder mancher Art bald Furcht, bald Schrekken,
Bald Hoffnung.

Abdallah.

Ja: allein ich fürcht', ich fürchte!
Der Mönch! der Mönch! man kennt die Brut!

Nathan.

Der Mönch?
Was argwohnſt du da, Abdallah?

Abdallah.

Könnte leicht
Verrätherey dahinter ſtekken.

Nathan.

Nathan.

Nun

Verrätherey? wie so?

Abdallah.

Der Patriarch:

Du kennst ihn, Nathan!

Nathan.

Kenn' ihn: aber was

Soll denn der Patriarch?

Abdallah.

Soll wenigstens

Den guten Sultan ruhig sterben lassen!
Soll wenigstens an einem Todten nicht
Zum Mörder werden!

Nathan.

Will er das?

Abdallah.

Ich fürcht' es:
Vor solchen Schlangen kann man sich nicht gnug
Verwahren: und besonders jetzt. Der Sultan
Glaubt, daß er sterben würde; wünscht so sehnlich
Zu leben: gute Menschen trauen: und

Du

Du weiſt es, Saladin traut jedem, den
Nicht ganz die Hölle, mit dem ſchwarzen Stempel
Der Sünd', ins Angeſicht zu Hochverrath
Und Mord gebrandmarkt. — Hab ich Recht?

Nathan.

Abdallah!
Der Hölle tiefſtes Brandmal trift das Herz:
Dem Dieb ſind alle Menſchen Diebe; Mörder
Dem Mörder alle: ſo färbt das Gewiſſen
Das Augenglas, wodurch die Seele ſieht.
Wer nicht an Tugend glaubt, hat ſelber keine.

Abdallah.

An Tugend'; aber nicht an Patriarchen:
An Mönche nicht, mein Nathan!

Nathan.

Nun, an Menſchen:
Die Kutte macht den Mönch; das Herz den Mann.

Abdallah.

Und wenn das Herz nun bös iſt?

Saladin.

Nathan! Nathan!

Abdal-

Abdallah:

(geht, nach ihm zu sehen:)

Er ruft dich —

Nathan.

Wacht er?

Abdallah.

Nein.

Nathan.

Und nannte mich?

Abdallah.

Im Schlaf; es trieft der Schweiß von seinem Antlitz:
So ängstlich schlummert er.

Nathan.

Man sollt ihn wekken.

Abdallah.

Er wollte schlafen. — Doch ich muß dir sagen:
Der Mönch, mein Nathan, ist auf Libanon
Zu Hause.

Nathan.

Gut: so wird er deſto minder
Den Saladin ermorden.

Abdallah.

Höre nur:

Jetzt iſt er hier.

Nathan.

Ja ſo!

Abdallah.

Und kömmt im Namen

Der Chriſten von Jeruſalem.

Nathan.

Und will?

Abdallah.

Den Sultan heilen, ſpricht er: ihm Geſundheit
Und Kraft und Leben wiederſchaffen, ſpricht er.

Nathan.

Gut! gut!

Abdallah.

Mit Gottes Hülfe, ſpricht er: denn
Er iſt ein Mönch.

Nathan.

Und das macht deine Furcht?

Abdallah.

Er war ſo eben zu Jeruſalem:
Man hört, daß Saladin darnieder liegt:

Er iſt im groſſen Ruf der Kräuterkunde:
Da ſchikken aus Erkenntlichkeit die Chriſten,
Für Saladins wohlthät'ges Regiment,
Mit vielen Wünſchen für ſein läng'res Leben,
Den Mönch zu ſeinem Arzt.

Nathan.

Noch immer gut,
Abdallah!

Abdallah.

Höre mich: wie wenn er nun,
Statt der Arz'ney, dem Sultan Gift, den Tod
Ihm ſtatt des Lebens reichte?

Nathan.

Wird er das?

Abdallah.

Du weißt, wie ungern ſich die Chriſten unter
Das Joch der Muſelmänner beugen; kennſt
Des Patriarchen Stolz; der Mönche Liſt;
Der Tempelherrn Treuloſigkeit; der Franken
Unſinnigs Toben um die Herrſchaft von
Jeruſalem: und nun ein Mönch ſein Arzt?

Nathan.

Man muß behutſam ſeyn, Abdallah: ganz
Scheint dein Verdacht nicht ohne Grund.

Abdallah.

Gewiß nicht.

Gelang es erst, die ungeheure Masse
Des Reichs, das unter Saladin so vest,
Ein unerschütterliches Ganze, jeder
Zertrümm'rung widersteht, nach seinem Tode
Getheilt und einzeln anzugreifen —

Nathan.

Freylich!

Abdallah.

Das Schicksal aller großen Reiche, die
So schnell erobert wurden!

Nathan.

Ich versteh dich.

Abdallah.

Und Saladin traut, leider! nur zu viel
Der Christen Ehrlichkeit.

Nathan.

Vielleicht, Abdallah:
Vielleicht auch traut er seinem Herzen nur,
Und seiner Großmuth!

Abdallah.

Und ein Mönch sein Arzt?
Ein Mönch, mein Nathan?

Nathan.

Wahr?

Abdallah.

Du könntest ihm
Beyläufig die Gefahr entdekken, eh
Der Mönch ihn überrascht.

Nathan.

Zuvörderst muß
Des Sultans Schwester um die Sache wissen:
Sag ihr in meinem Namen —

Saladin.

Gott! ach Gott! —

Abdallah.

Der Sultan!

Saladin.

Ach! wie schwach! wie abgemattet!

Abdallah.

Heil dir, o Saladin! und langes Leben!

Sala-

Saladin.

Komm, trockne mir die Stirn', Abdallah; — matt!
Ach! matt! —

Abdallah.

Es scheint, der Schlummer war nicht ruhig;
Nicht so erquikkend, als wir wünschten. Träume
Verscheuchten wol die Heiterkeit, den Frieden,
Den sonst der Schlaf den Müden giebt?

Saladin.

Ich war
In andern Welten. — Ach! wie kraftlos! — Licht
Und Dunkel kämpften schrecklicher, als Leben
Und Tod in meiner Seel'. — Ist Nathan hier,
Abdallah?

Abdallah.

Ja, mein Saladin.

Saladin.

Er komm'
Herein!

(Abdallah winkt dem Nathan, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

(nach einiger Pauſe.)

Nun ſind wir da, mein Nathan: da
Am Scheideweg! — Komm, ſeze dich, mein Nathan. —
Ich hoffe ruhiger nach einem Schlummer
Mit dir zu reden! — Du biſt traurig, Nathan? —

Nathan.

Es ſchmerzet, Saladin! —

Saladin.

Ich glaub es dir:
Allein ſey weiſ', und denke, daß es Rathſchluß
Der Gottheit iſt! — Ich hieß dich kommen, Nathan,
Dem Herzen die verlohrne Ruhe wieder
Zu geben, die ihm deine Weisheit nahm.

Nathan.

Ich, Sultan, dir? ich dir? das wolle Gott nicht!

Saladin.

Vielmehr mein eigner Vorwiz! — Nathan! Nathan!
Wie ſchrecklich hat die Wahrheit ihren Ernſt

An mir gerochen! — Sieh, es war ein Scherz,
Im Grund ein Spiel des Leichtsinns: aber warlich,
Sie ist zum Spiel zu wichtig; ist zu groß
Zum Scherz.

Nathan.

Mich drängts, o Saladin, zu wissen,
Was eigentlich die Sache sey!

Saladin.

Der Ring! —
Der diamant'ne Zauberring, der mich
Mit seinem Schimmer in die Irre führte! —
Das Mährchen schlich so sanft, so unerwartet,
So heimlich schmeichelnd in die offne Seele:
Schien so viel Schonung, so viel Menschlichkeit
Dem gleichgestimmten Herzen einzuflößen:
Verschloß dem Urtheil jedes unduldsamen
Verwegnen Richters so den Mund: — am Ende
Gehört viel Kraft dazu, um auszuhalten,
Wenn erst der Redende, verzeihe, Nathan!
Durch lautes Lobgeschrey uns unter'm Titul
Des Weisen angekündigt ward. — Ich nahm's,
Wie du es gabst: und dachte nicht, o Nathan,
Daß deine tausend tausend Jahre schon
Für mich so bald zu Ende laufen würden.

Nun soll ich sterben: soll mit meinem Ring
In dieser Ungewißheit hin zum Richter! —
Wie? wenn ich nun betrogen wäre, Nathan?

Nathan.

Wie? wenn sie alle nun betrogen wären?

Saladin.

Das ists! das ists! — So war, bey aller Liebe,
Dein Vater ein Betrüger! gab statt Wahrheit
Dem Sohn, der schmachtete nach Licht, nur Wahn,
Nur Irthum! — Nathan: Gott! dein Vater! gab
Nur Wahn, nur Irthum seinen Menschen?

Nathan.

Wenn seine Menschen nun den lautern Strahl
Der Wahrheit nicht ertragen konnten? Wie
Wenn Wahn, wenn Morgendämmerung auf Erden
Das höchste Ziel für Menschenkräfte wäre;
Dort erst gieng dann das volle Licht uns auf? —
Gott steigt auf Stufen zur Vollkommenheit.
Und viel, viel Stufen sind der Täuschung aus
Der tiefen Nacht hinauf zum vollen Mittag.
Die Wahrheit, wie? die Wahrheit? — Eigendünkel!
Verwegner Menschenstolz! die Wahrheit liegt
Zu tief für unsern Horizont. Gott ist
Die Wahrheit: Gott! — der Mensch ein Ding, das irrt,
Das fehlt!

Saladin.

Und irren muß, und fehlen? — dann
Hat Nathan falsch geredt; hat Trug und Irthum
Mir statt der Wahrheit aufgebunden.

Nathan.

Ich?

Saladin.

Ja du! wofern du dich allein nicht von
Den Menschen ausnimmst; nicht allein der Weise,
Der Unfehlbare bist. O Zweifler! Zweifler!
Ist denn nichts wahr, als daß wir Narren sind?

Nathan.

Sey ruhig, Sultan: nimm den Menschen, wie
Er ist: genug er fehlt; er irrt, kan nie
Untrüglich seyn hienieden. Erd' ist Erd';
Ist dunkler Körper ohne Licht.

Saladin.

Allein
Die Seele, Nathan?

Nathan.

Immerhin! sey Licht;
Sey, was du willst! So lange diese Nacht
Dieß Licht umhüllt; so lang kein Ton, kein Strahl,

Kein Bild in deine Seele kömmt, das nicht
Durch Aug und Ohr und Nerven geht; das nicht
Durch Saft und Fleisch und Bein, nach der Natur
Und Maße deiner ird'schen Theile, zum
Gedanken nur für dich bereitet wird,
Der sonst für keine Menschenseele paßt:
So lang ist Trieb, Instinkt und Leidenschaft,
Und Wahn und Fehler jedes Menschen Loos.
Was einem Wahrheit ist, das gilt dem andern
Für Irthum.

Saladin.

Ach! das geht zu weit! so denkt
Sich jeder unter Blume, Sonne, Mensch,
Ganz etwas anders, weil nicht jeder aus
Denselben Augen sieht? — Verstehn wir uns
Denn nicht mehr, Nathan, weil ein jeder nur
Mit seinen Ohren hört? — Die Sprache sey
Die Bürgin wenigstens, daß zwischen Mensch
Und Wahrheit nicht so ganz Antipathie herrscht,
Als du behauptest. So viel Töne, Nathan,
Auch so viel allgemein erkannte Wahrheit!

Nathan.

Ja, so viel allgemein erkannte Bilder,
Die jedes Herz bald mehr, bald minder rühren,

Und

Und Trieb und Leidenſchaft verhältnißmäßig
Nach innerm Reiz erregen. Iſt auch der
Noch Wahrheit, Saladin? auch Leidenſchaft
Noch Wahrheit? auch das Laſter? Geiz und Habſucht,
Und Meuchelmord und Tyranney, und was
Des Menſchen Herz vor Ungeheu'r aus Trug
Der Sinnlichkeit erzeugt, auch das noch Wahrheit?

Saladin.

Nimm dich in Acht mit deiner Weisheit, Nathan,
Daß ſie nicht deiner Tugend unvermerkt
Den Hals bricht! Nur ein Schritt noch, Nathan, ach!
So ſind wir alle Schelme! müſſens ſeyn!
So iſt mein guter frommer Nathan — nein:
Es nur zu denken, wäre Bosheit! — Menſch!
Es muß nicht richtig ſeyn mit deinen Schlüſſen:
Denn iſt die Wahrheit Hirngeſpinnſt, ſo iſts
Die Tugend auch. Was ſagſt du?

Nathan.

Hängt was mehr
Vom Zufall ab, als ſie? — Die Lagen ſind's,
Worein ein glücklich's Ohngefähr dich ſetzt;
Das Land, das du bewohnſt; die Art von Menſchen,
Worunter du zu leben haſt; die Speiſe,
Die du genießeſt, und der Waſſerquell,
Woraus du ſchöpfeſt; endlich ſelbſt die Luft,

Die dich umgiebt; und mehr, als alles dieß,
Die frühe Stimmung jeder Kraft, Erziehung
Und väterliches Vorurtheil; und dann
Der erste Stoß, womit das Schicksal dich
Hin in des Lebens weite Laufbahn wirft:
Das, das ist deine Tugend, Mensch! — Nachdem
Der Boden ist, die Witterung, die Lage,
Nachdem wächst auch der Stamm.

Saladin.

Nun sind wir fertig;
Ganz fertig, Nathan! dürften nur noch sterben,
So ists vorbey! — die Wahrheit Traum! die Tugend
Ein Ohngefähr! — du bist ein Weiser, Nathan!
Ein Weiser, warlich! hast mich leicht zum Narren
Philosophirt! — Wie? wächst in gleichem Boden,
Bey gleicher Witterung, in gleicher Lage,
Nicht neben dem gesunden Stamm auch wol
Ein Krüppel auf? wie da?

Nathan.

So liegt die Schuld
Vielleicht am Saamenkorn, am Naturel;
An einem unbemerkten Windstoß; kurz:
An einer von den tausend Kleinigkeiten,
Durch deren Druck und Gegendruck die Welt
In ihrem Gleis erhalten wird.

Sala-

Saladin.

Nun ja!
So ganz baumartig ist doch nicht der Mensch;
So ganz nicht Sklave seiner Masse, noch
Der äußern Welt: was hält ihn denn gefesselt
An seinem Boden? Ists im Orient
Zu heiß für deine Tugend, geh zum Nordpol!
Trink Wasser, wenn der Wein dein Blut erhitzt,
Und wähle dir zum Umgang beff're Menschen!
Was deiner Freyheit Hindernisse legt,
Hebt sie drum noch nicht auf. — Was wäre Freyheit —

Nathan.

Ein Spielwerk, Saladin, für üpp'ge Kinder;
Ein Gängelband, woran der Mensch allein
Zu gehen träumt, und doch nicht weiter kömmt,
Als ihn die Wärt'rin kommen läßt. Wenns hoch kömmt,
Ein Laufkarn, wo das kindische Geschöpf
Im Kreis der Welt und ihrer Kräfte stolz
Herumrennt, und den Mitgespielen zuruft:
Seht: ich bin frey! — das ists.

Saladin.

Verschwende nicht
Auf solche Mährchen, die du selbst nicht glaubst,
Mein Nathan, deinen Witz. Du redest nicht

Im

Im Ernſt: wie könnteſt du, der tauſendmal
Im Leben dieſe Feinde ſeiner Tugend,
Die Leidenſchaft, und was die Sinne reizt,
Mit einem Schwerdtſchlag der Vernunft beſiegt,
So was im Ernſt behaupten? Glaube mir:
Du weichſt nur ſo der Wahrheit künſtlich aus:
Und diſputiren iſt nun meine Sache
Nicht mehr.

Nathan.

O! wollte Gott! ſie wär es nie
Geweſen, Saladin! Die kleine Zahl
Der edeln, guten Menſchen, ſollte nur
Nach Wahrheit handeln, wahre Thaten thun.
Das Wortgezänk, ob Wahrheit ſey, und was
Sie ſey, verdirbt die edle Zeit, die ſchon
Dem Wanderer ſo ſparſam zugemeſſen,
Zu ſeiner Reiſe keinen Augenblick
Zu viel giebt. Mag der Faule doch im Schatten
Sich lagern, und, wie weit es noch zum Ziel ſey,
Ob dieß der rechte Weg, ob andre irren,
Gelehrt mit ſeines Gleichen unterſuchen! —
Laß uns indeß mit friſchen Schritten fort
Dem Ziel entgegen eilen! wird ſich dann,
Wie fern es war, wol zeigen. — Sey dann auch
Mein Weg der nächſte nicht: ſo wird mein Fleiß
Die kurze Krümme leicht vergüten.

Saladin.

Freund!
Mein Weg geht nun zum Ende: nur das Ziel
Seh ich noch nicht! — Du hast mich ganz verwirrt?
Nach Wahrheit handeln, sagst du? - Doch nicht wissen,
Was Wahrheit sey? selbst es nicht wissen wollen?
Und blindlings auf gerathe wohl so fortgehn?
Wie ist das, Nathan?

Nathan.

Sieh, der Wahrheit darfs
Nicht viel, um Mensch zu seyn. „Es ist ein Gott:
„Sey fromm, und fürchte den; und trau ihm zu,
„Daß er der Tugend lohnt, das Laster straft!„ —
Da hast du Wahrheit gnug.

Saladin.

Und darf nicht fragen:
Was ist nun Gott? wie soll ich fromm seyn? wie
Ihm wohlgefällig wandeln? — nicht: wie lohnt er?
Wie straft er? — nicht: wenn er das Laster straft,
Wo kömmt der Sünder hin?

Nathan.

Giebts in Damaskus
Zur Reinigung nicht Wasser gnug?

Sala-

Saladin.

O Nathan!
Die Sünde wäscht kein Strom aus dem Gewissen;
Nicht Flammen reinigen das Herz vor Gott! —
Wie soll ich wissen, ob er mir vergiebt,
Wenn er gerecht ist, und dem Bösen feind? —
Das ists, das ists, mein Nathan, was mich drängt,
Nach diesem Grund zu forschen! nicht, wie sonst,
Nur eitle Disputirsucht. — Tod ist nichts;
Ist nur ein Schritt hin über jene Schwelle;
Ein trüber Augenblick; so ists vorbey.
Der Trunkne wagt es frisch, und stürzt hinüber;
Mag draußen seyn, was will! — ist keine Kunst,
Das Herz betäuben, mit verschloßnen Augen
Der Nacht des Todes und der Zukunft spotten!
Allein mit nüchternem Gewissen —

Nathan.

Sultan!
Ich schmeichle nicht: doch könnte Gott denn minder
Gerecht und gnädig seyn, als du es warst?

Saladin.

Das heißt: nicht nach der Strenge strafen; aber
Doch strafen, wenn er anders Herr der Welt ist.
Was würd' aus unserm Reiche werden, Nathan,
Wenn jeder ungeahndet rauben, morden,
Und der Gesetze spotten dürfte?

Nathan.

Nathan.

Nun,
Was fürchtet denn der Fromme, wenn Gesetze
Nur Uebertreter strafen? was?

Saladin.

Der Fromme?
Der Fromme, sagst du, Nathan? — ach! was sollte
Der Fromme fürchten! aber Missethäter —

Nathan.

Die überlaß dem Urtheil ihres Richters,
Und freue dich der nahen Erndte, die
Den Thaten des Gerechten reift! des Lichts,
Das bald vielleicht aus bessern Welten dir
Entgegen glänzt! — Jemehr der Geist hienieden
In Dunkel eingehüllt ist, desto froher
Muß ihm der Uebergang zum Sonnenglanz
Der vollen Wahrheit seyn! — Wir andre, sieh,
Wir irren noch herum auf dunkler Erde
Durch Labyrinthe! — Dir entfesselt sich
Die Seele; jauchzt der Morgenröth', und fliegt
Mit Adlersschwung zu Gott, dem ew'gen Urquell
Der Wahrheit und des Lichts empor! — Könnt ich
Dir folgen, Saladin! — Gott leite dich! —

Sala-

Saladin:

(nach einigem Nachdenken:)

Nein, nein: das geht so nicht! paßt nicht auf mich!
Da schwazt ein jeder hin nach seinem Herzen;
Weiß viel, wie mir zu Muth ist! — Fromm!
Gerecht! —
Sind schöne Worte, wer sie sagen kan,
Und ihm dabey kein Stich durchs Herz geht! — Hast
Du nie dein Leben, frommer Nathan, nie
Mit einer Lasterthat befleckt?

Nathan.

Wer ist
Von Fehlern frey, mein theurer Sultan? wer
Ist rein vor Gott? und ist ein Mensch?

Saladin.

Von Fehlern,
Sprichst du? — Gerechter Mann! — Geh, Nathan, geh!
Beflekke deine reine Tugend nicht
An einem Missethäter! — Kennst du mich?
Kennst du den Saladin?

Nathan.

Wer kennt ihn nicht?
Den edlen, unpartheyischen, gerechten,
Duldsamen Menschenfreund? Wer kennt ihn nicht,
Den frommen Saladin?

Sala-

Saladin.

Den Räuber auch?
Den Bluthund, Nathan, auch? kennst du auch den?
Der mehr unschuld'ges Blut vergossen, als
Zehntausend Mörder, die das Rachschwerd würgt?
Der seiner Habsucht, seinem Ehrgeiz, Pflicht,
Gewissen, alles aufgeopfert: kennst
Du den?

Nathan.

Nein, Saladin; den kenn' ich nicht!

Saladin.

So kennt ihn Gott!

Nathan.

Wie er das Chaos kennt,
Aus dessen Tiefen einst das Licht hervorstieg.
Ist es drum noch? — Du bist der erste nicht,
Den er durch Uebelthaten unvermerkt
Den rechten Weg der Tugend finden ließ.
Gesetzt du warst es einst, so bist du's jetzt
Nicht mehr: und Gott straft nicht die Uebertretung
Des Sünders an der Tugend der Gerechten;
Den frommen Saladin nicht statt des bösen.

Saladin.

Doch stirbt auch der Gebesserte nicht selten
An seiner Sünd'.

Nathan.

An Folgen der Natur.

Saladin.

Was ist denn diese Furcht? dieß inn're Foltern
Des strafenden Gewissens?

Nathan.

Ist Beweis
Des zärtlichern Gefühls der Tugend; ist
Der Abscheu vor dem Laster; ist vielleicht
Auch Würkung deiner Krankheit; Nervenspannung
Und Fieberangst.

Saladin.

Es ist kein dunkler Schmerz:
Ist helles, deutliches Bewußtseyn, daß
Ich nicht so lebte, wie ein Mensch es soll.
Es ist die Lage des Verbrechers, der
Zu seinem Richter geht. Ach! das Gewissen
Ist keine Krankheit, Nathan!

Nathan.

Strebe nicht
Der Ruh entgegen, theurer Saladin!
Verkenne deine Tugend nicht, und nimm
Den Frieden gern, den Gott dem reuigen
Gewissen darbeut!

Saladin.

Gott? Wo beut er ihn?
Wie kan ich des gewiß seyn? ist denn Gott
Kein Freund der Ordnung? ehrt er sein Gesetz,
Liebt sein Geschöpf nicht mehr? — Wer dieß gestöhrt,
Wer jenes übertrit, kan der sein Freund seyn?
Ein Freund des besten, heiligsten? — O Nathan!
Für Menschen, die so sind, wie wir; für die.
Das Forschen nach der Wahrheit Angst, die Tugend
Hier Zweifel und dort Stolz gebiehrt, ist Glaube
Ein köstlich Ding! — Am Grabe, Nathan, wo
Der Mensch so einsam irrt; wo keine Seele
Mit ihm empfinden kan; sich alles so
Verwandelt; zwischen Seyn und Nichtseyn sich
Der grause Abgrund öffnet; alles, was
Im Leben Wahrheit, That, Geschichte war,
Zur Lüge wird! — wo der Vernunft, vertieft
Im weiten, öden Schacht, ihr letztes Fünkchen

Von Licht verlöscht! — ach! Nathan! Nathan! da
Ist Glaub' ein töstlich Ding!

Nathan.

Wer nimmt dir den,
Mein guter Saladin? kanst du nicht glauben,
So viel du willst?

Saladin.

Nun nicht mehr, Nathan! nicht mehr!

Nathan.

Lehrt dich nicht dein Prophet, wie mich der meine,
Daß Gott barmherzig ist, daß er vergiebt?

Saladin.

Behalte deinen Zauberring für dich:
Und spotte des zertret'nen Wurmes nicht
Im Staube noch!

Nathan, (äußerst gerührt.)

Um Gottes willen! nein!
Könnt ich mit meinem Blute dir die Ruh
Erkaufen, Saladin; wie gern!

Saladin:

Saladin: (immer hitziger.)

Gewißheit!
Gewißheit iſt die Kraft der Wahrheit! Zweifel
Ihr Feind! ein tödtendes Inſekt, das tief
Und tiefer in die Wurzel gräbt, bis endlich
Die ſchöne Blume ſinkt. — Sie iſt verwelkt;
Für mich verwelkt; zerfallen liegen noch
Die dürren Blätter um mich her: die Kraft,
Ihr Wohlgeruch für meinen Geiſt, iſt hin! —
So ſtirb denn, Saladin! dein Loos ſey Himmel,
Höll', oder ew'ges Nichts! ſtirb! ſtirb! denn hier
Iſt dikte Finſterniß! weit über Gräber
Geht nun dein Weg, ach! über Schlachtfeld hin,
Mit Menſchenſchädeln überſä't; mit Blut
Gedüngt! — Wer war der raſche Sämann, der
Mit ſeinem Schlachtſchwerd ſo die Furchen zog?
Wer? —

Nathan.

Saladin! wie iſt dir, Saladin?

Saladin.

Ich? ich? war ichs? der tapfre Saladin?
Hab ich ſie hingemäht dem Tode? ich?

Nathan.

Beſinne dich, mein Sultan!

Saladin.

Hab ich ſieh
Im Blut bis an den Gürtel! Gut gefochten,
Ihr wakkern Krieger! Gut gewürgt! Nun ſcharrt
Sie ein, daß nicht ihr Gott ſie ſeh'; ihr Blut
Nicht räch' an uns!

Nathan.

Kennſt du mich denn nicht mehr? —
Gott! Gott! erbarm dich ſeiner!

Saladin.

Was Erbarmen!
Sieh hier den großen Saladin! den Welt-
Bezwinger! Ha! der Orient iſt ſein!
Gieb deine Waffen, oder ſtirb!

Nathan.

Kennſt du
Nicht deinen Nathan mehr, mein Saladin?

Saladin.

Geh, Jude! geh, betrogner Wucherer,
Mit deiner Waare! ſie iſt falſch: verkauf ſie
Den Narren! geh! — Was weinſt du? was ver-
langſt du?

Nathan.

Nathan.

Das iſt erſchrecklich!

Saladin.

Schrecklich? was? hab ich
Sie umgebracht? verlangſt du keine Kinder
Von mir?

Nathan.

Gott! Gott!

Saladin.

Verſcharrt ſie beſſer: ſeht,
Da ſteht ein Schädel vor: hinein!

Nathan.

Welch eine
Verwirrung!

Saladin.

Auf zum Sturm! hinan! hinan!
Geht gut! friſch, Brüder, friſch! ſtürzt ſie hinab,
Die Hunde! brav! nur zu! ſie weichen ſchon:
Ha! mein iſt Damask! mein Jeruſalem!
Ganz Syrien?

Nathan.

O! lehre mich bedenken,
Gott! daß ich ſterben muß?

Saladin.

Was ist denn das
Vor ein Gewinsel? Gebt Pardon! und opfert
Den Zehnten aller Beute Gott zum Tempel!
Hier soll er stehn: da eine Schule: dort
Ein Hospital: wir werdens brauchen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Sittah.

Nathan.

Sittah!
O theure Sittah!

Saladin.

Will sie nicht? sie soll!
Will Richard nicht? er muß!

Sittah.

Was ist das, Nathan?

Nathan.

Du hörst es, leider! Saladin ist irre!

Sittah.

Was sagst du, Nathan! Gott! mein Saladin
Ist irre?

Saladin.

Saladin: (leiſer.)

Nicht mehr! nicht mehr! ſiehſt du, hier
Auf dieſem ſchmalen Fußſteig geht der Weg
Die Burg hinan. Sie ſchlafen: ſtill! nur ſtill!
Folgt mir hieher: Wir werden unverſehens
Sie überfallen. Still!

Sittah: (auch leiſe.)

Nur Saladin
Iſt heute ſchon von vieler Arbeit matt.
Wenn er vorerſt in dieſem Schatten hier
Ein Stündchen ruhte! dann mit neuer Kraft
Die Burg hinan: das wäre gut!

Saladin.

Ja, ja:
So geht auf eure Poſten, Cameraden,
Daß uns der Feind nicht überfällt.

Sittah.

Wir gehn.

Saladin.

In einer Stunde bin ich wieder wach.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Scene: Eine groſe Gartenlaube am Pallaſt. Der Mönch und der Tempelherr vertraulich auf einer Raſenbank beyſammen ſitzend.)

Mönch.

So iſt dein Vater todt?

Tempelherr.

Er blieb im Treffen
Zu Askalon.

Mönch.

Und deine Schweſter?

Tempelherr.

Schickte
Der gute Vater kurz vor ſeinem Tode
Dem Juden Nathan, der ſie ihm erzog.
Sie waren Freunde; gute Freunde, wie
Nicht viele ſind.

Mönch.

Der, hör' ich, iſt ja hier?

Tempel-

Tempelherr.

Er kan nicht leben ohne sie: so lieb
Hat er das Mädchen. Auch kan Saladin
Ohn' ihn nicht bleiben. Dieser Nathan ist,
Bey allem seinem Judenthum, ein Mann
Von grosser Tugend.

Mönch.

Nun so wird das Mädchen
Wohl auch nicht schlecht erzogen seyn.

Tempelherr.

Vortreflich!

Mönch,

(indem er Thränen zu verbergen sucht: mit einiger Verwirrung.)

Sieh' junger, edler Mann, dein Schicksal hat
Mich so gerührt, das alles mir so lieb ist,
Was dich betrift. — Gott segne deine Jugend,
Dein lieber Assad!

Tempelherr.

Guter Mönch, mein Herz
Erwiedert deine Freundschaft! — Mönche waren
Sonst eben meine Sache nicht. Doch dich
Hat mir dein erster Anblick, weiß nicht, wie?
So werth gemacht! — Du bist, ich wolte schwören,

Der

Der ſchlechten Menſchen keiner, die im Schafpelz
Den Wolf verbergen!

Mönch: (für ſich.)

(Könnte doch wol ſeyn,
Du guter Aßad!)

Tempelherr.

Dank dem Himmel, daß
In allen Ständen, allen Nationen,
Es Menſchen giebt! — Nun, guter Alter, ſöhne
Mich ferner ſo mit deinem Orden aus.
Dein Angeſicht iſt ehrlich; offen!

Mönch.

Ey,
So muß es freylich auch mein Herz ſeyn: denn
Gerade dieſen Zug hat die Natur ſich
Am meiſten vorbehalten. — Hat die Schweſter
Auch ihres Bruders edles Herz? ſie iſt
Als Jüdin ohne Zweifel anferzogen?

Tempelherr.

Als Jüdin: aber ſo, wie's wen'ge giebt.
Du ſollſt ſie ſehn.

Mönch.

Das wollt ich gern.

Tempelherr.

Ich bringe
Sie dir sogleich. Erwart' uns hier.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Mönch allein:

(indem er auf seine Knie fällt.)

Nun hin,
Hin in dem Staub vor ihm, weil noch dein Herz
So warm, so voll von seinem Segen ist! —
Gott! Gott! zu groß ist diese Wonne! zu
Gering dein armer Knecht des Guten, das
Du, Herr, an ihm gethan hast! Preis und Ruhm
Und ew'ger Dank dir, Allbarmherzigster,
Mit meinem Morgenopfer! — Ach! hast du
Den armen Sterblichen vom Staub erhöht,
Auch diesen Tag zu sehn? auch diese Blumen
Der Freude noch zu sammeln, eh' ich sterbe? —
Als ich die Welt verließ, gelobt ich dir,
Nichts wieder aufzusuchen, was dem Herzen
In ihr sonst theuer war. O du Verborgner!

Zu

Zu welchem Wonnequell hat deine Hand
Des müden Pilgers engen Pfad geleitet,
Noch einmal ſich zu laben, eh' er ſinkt! —
Doch was iſt dieſer Dank! dieß Wortgetön
Der Lippen! preiſen dich nicht gnug die Stimmen
Der ganzen lebenden Natur auf Bergen
Im Thal und Hayn? ſoll auch der Menſch nur Nachhall
Der großen Thaten ſeyn, die deine Hand,
Allmächtiger, auf Erden thut? — O! gieb,
Herr, Kraft, auch gut zu ſeyn, wie du! wie du,
Zu lieben und zu ſegnen, alles, was,
Herr, dein Geſchöpf iſt! — Bald, bald iſt vielleicht
Der Abend da!! laß mich noch würken, weil
Es Tag iſt: daß mein Glaub ein Licht ſey, das
Im Dunkeln leuchte! daß ich nicht umſonſt
Errettet von dem Reich der Finſterniß
Zum Reiche deines Sohnes, Herr, gebracht ſey!
Ihn zu bekennen, ſey mir frohe Pflicht!
Durch gute Thaten ihn zu ehren, Wonn'
Und Seligkeit! Durch ihn laß dieſen Tag
Mir, Herr, geſegnet ſeyn! —

Dritter Auftritt.

Recha und der Tempelherr,
(im Hereingehen.)

Recha.

Ach! wär' es nur
Kein Mönch, mein lieber Aſſad! ſieh, die Leute
Sind mir ſo grauerlich, ſo ausgezeichnet,
Die ihre Tugend ſo auf bloßer Haut
Zu tragen pflegen. Iſt dir's nicht auch ſo?

Tempelherr.

Wol freylich ſonſt.

Recha.

Denn ſiehſt du, iſt das inn're
Gut, wie es ſeyn ſoll, nun was brauchts der Kutte,
Des Namens? wird ſich dann wol zeigen.

Tempelherr.

Ja.

Recha.

Und ihre Bosheit, ihre Laſter —

Tempelherr.

Haben
Dem Chriſtenthum zu allen Zeiten mehr
Geſchadet, als genützt.

Recha.

Recha.

Nicht auch der Welt? Arbeite! sprach der Gott, der uns erschuf.
Auf fremde Kosten fromm seyn, ist Betrug;
Ist Sünde.

Tempelherr.

Freylich, Recha. Doch dein Urtheil
Gilt nicht so allgemein. Es giebt auch unter
Dem großen Haufen manches edle Herz;
Wie's wenig große Haufen in der Welt giebt,
Worunter nicht auch manches gute wäre.

Recha.

Nach meiner Daja frommen Mährchen sind
Sie Engel, Wunderthäter, Heilige,
Durch deren übermächt'ge Tugend sich
Die armen Sünder helfen können. Wann
Sie reich sind nemlich. „Guta Daja,„ fragte
Sie Nathan einst, „Wie viel der Klostertugend
„Kaufst du um einen Beutel?„ — und seitdem
Sagt sie nichts mehr davon.

Tempelherr.

So gehts mit allem,
Was man so übermäßig lobt. Das Herz,
Das in sich selbst auf jedem Schritt so sehr

Dem

Den Menſchen fühlt, glaubt ſchwer an den Gedanken,
Daß andre Götter ſind. Was ſind ſie denn? —
Was? Menſchen, ſo wie wir: ſagt die Vernunft,
Um ein'ge Grade beſſer oder ſchlimmer.
Allein die Leidenſchaft in ihrer Rache
Verkennt den Mittelweg, und ſtürzt den Engel
Gerades Weges in den Abgrund.

Recha.

Wahr
Mir wäre nie vielleicht der Mönch ſo ſchwarz,
So haſſenswerth geworden, hätt' ihn nicht
Der Närrin übertriebnes Lob, dem Herzen
So ſchwarz gemacht.

Tempelherr.

Drum laß uns weiſe ſeyn.
Wo einer übertrieben lobt, der andre
Nach gleichem Maaße tadelt, da wirſt du
Am ſicherſten den Menſchen finden, ſo,
Gerade ſo, wie er im Durchſchnitt iſt.

Recha.

Allein Enthaltſamkeit und Müſſiggang;
Im Bettlerkleid geehrt ſeyn, und Verleugnung
Der Welt; das, dünkt mich, wären eigentlich
Die Dinge nicht, die in einander paßten.

Tempelherr.

So scheints. Allein, was diesen hier betrift,
So ist das nicht sein Fall. Er war nicht immer
Das, was er jetzt ist. Sein Gewand verbirgt
Vielleicht nur seinen Stand; gewiß kein Laster.
Er gieng nicht aus der Welt, eh' er sie kannte;
Verachtet nicht das Gute, das sie hat:
Und, troz dem grauen Haupt, sitzt er nicht müßig
In seiner Zelle; lebt nicht vom Brevier;
Nicht von der Kutte: nützt als Arzt der Welt.
Und sieh, wer weiß, hat Gott den Mann gesandt,
Uns unsern Saladin vom Tode zu
Erretten, Recha.

Recha.

Woll' es doch der Himmel!

Tempelherr.

Vielleicht kömmt einst die Zeit, wo Klosterleben
Nur Feyerabend für den Müden ist,
Der lang des Lebens schwere Lasten trug;
Nur Freystatt für den Leidenden; nur Pflege
Für wahre Dürftige. Dann wär' es Wohlthat,
Nicht Unglück für die Welt. Wie oft sieht sich
Der matte Wandrer unter seiner Mühe
Nach einem Schatten um, in dem er ruhe,

Und

Und findet keinen! — Sieh, vielleicht war's das,
Was unser Mönch im Kloster suchte; fand.

Recha.

Vielleicht. Wo ist er denn?

Tempelherr.

Dort, Recha, sitzt er
In jener Laube: sieh, wie edel fromm,
In heiligen Betrachtungen vertieft!

Recha.

Komm, führe mich zu ihm.

Tempelherr.

Hier, guter Mönch,
Hier ist sie, meine Recha.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und der Mönch: gegen das Ende Abdallah.

Recha.

Guter Vater,
Du willst uns unsern Saladin erhalten?
Das dank dir Gott!

Mönch.

Ja, meine Tochter, wenn's
Sein Will iſt.

(Er nimmt ſie bey der Hand, und nachdem er ſie ſehr aufmerkſam betrachtet, fährt er ſehr gerührt fort:)

Ach wie würde ſich dein Vater,
Der dich ſo jung verlaſſen muſte, freun,
Wenn er jetzt da wär', und dich ſo, wie ich,
Bei deiner lieben Hand hielt, gutes Mädchen!

Recha.

Du kannteſt ihn, wie Aſad eben jetzt
Mir ſagte?

Mönch.

Wie mich ſelbſt. Wir waren Freunde,
Wie Leib und Seele, meine Tochter.

Recha.

So?

Mönch.

Und haben mit einander manche gute,
Nicht ganz unedle That gethan. Er würde
Mir's danken, wenn er lebte, daß mir da
Die Freudenthräne, Kind, auf deine Hand
Entfiel. — Nun, freut euch, Kinder! werdet ihr
Einſt finden, dort, wo alle gute Menſchen
Aus allen Völkern ſich am Throne Gottes
Verſammeln werden! ach! dann wird euch ſeyn,

Als hättet ihr ihn schon in dieser Welt
Einmal gesehn!

Recha.

Du weißt noch nicht, daß Recha
Nicht seines Glaubens ist.

Tempelherr.

Er weiß es.

Recha.

Wie?
So meynst du, guter Vater, daß auch wol
In deinem Paradies ein Judenmädchen
Ihr Plätzchen finden könnte? glaubst du das?
In allem Ernst?

Mönch.

Ein frommes Judenmädchen?
Warum denn nicht?

Recha.

Und bist ein Christ? ein Mönch
Noch oben drein? — Ihr Christen seyd doch sonst
Mit eurem Himmel so freygebig nicht,
Seitdem der heil'ge Petrus auf und zu schließt.

Mönch.

Noch heute, Kinder, wollt ich meinem Glauben
Entsagen, wenn das Evangelium

Mir diese Hofnung, diese Freude raubte;
Mir solche Menschenfeindschaft lehrte, das
Mich Menschenliebe lehren soll. Nein, Recha:
Der heil'ge Petrus ist nicht Schuld daran,
Daß Menschen ihre Brüder in die Hölle
Verstoßen; wußt' es, daß von jedem Volk,
Wer recht thut, und gottselig lebt, dem Herrn
Gefällt.

Recha.

Recht thut? — recht glaubet, sagen sie:
Und würgen lieber, was nicht glauben will.
Als wenn sie Gottes Richteramt zu führen
Berufen wären! Menschen sind sie nicht;
Nur Christen!

Mönch.

Christen nicht: nur Menschen! Menschen!
Das sind sie, Recha: rohe Menschen, die
Das Heiligste entweyhen, ihre Raub-
Und Mordsucht zu bedekken; wissen nicht,
Was Jesus that; nicht, was er lehrte: glauben
An Menschen, nicht an Gott, noch seinen Sohn!

Tempelherr.

Das meyn' ich auch. Wie mancher trabte stolz
Vor einem Heer als Ritter her, den Petrus,
Trotz seinem Kreuz, nicht werth gefunden hätte,

Sich

Sich ehmals seine Fesseln von ihm lösen
Zu lassen. Richte nicht, o meine Schwester,
Den Werth der Lehre nach dem Wandel derer,
Die nur den Namen führen; den nur kennen,
Und desto schlimmer sind, je besser sie
Seyn könnten.

Recha.

Nun, wornach denn sonst? kan denn
Die Lehre gut seyn, die das Herz so bös läßt?
Die Quelle lauter, Mönch, woraus so trübe
Unreine Bäche fließen?

Tempelherr.

Und warum nicht?
Wenn sie durch schlammigt Ufer fließen, Recha?

Mönch.

Was straften je an deinem Volke die
Propheten mehr, als Götzendienst? War denn
Dein Moses drum ein Götzendiener, Recha? —
War Jesus drum ein Menschenfeind, weil nun
Sein edler Sinn verkannt wird? — Hast du nie
Aus diesem reinem Quell geschöpft? nie selbst
Gelesen, wie er lebte? was er lehrte?
Wie er die Menschen liebte? wie er alles
Auf Gottes Liebe gründete, damit

Das Herz recht warm zur Gegenliebe würde?
Haſt du das nie geleſen, liebe Recha?

Recha.

Das hab ich nie. Auch hat mir meine Daja
Von ihm ſehr wenig, aber deſto mehr
Von ihren Heiligen erzählt. Und Leſen
Iſt Nathans Lieblingsſache nicht. „Erfahrung
„Und Menſchenkenntniß," ſagt er, „giebt dem Geiſte
„Die wahre Richtung; Bücher nicht."

Mönch.

O! lies' es!
Du wirſt ihn lieben, Recha! warlich lieben!
Den Mann, der ſo von göttlicher Begierde,
Die Menſchen alle froh zu ſehen, brannte;
Zu ſegnen alle, ſo bereit war; der
Gerade dieſes angemaßte Urtheil,
Gerade dieſen Völkerſtolz verbannte,
Und unter einen Hirtenſtab die Juden
Und alle Nationen ſammeln wollte,
Daß Aller nur ein Gott, ein Himmel wäre!
Du wirſt ihn lieben; wirſt dich ſeiner Tugend
So herzlich freun; ihn gern begleiten, wenn
Er ſo in Gotteskraft zu lehren und
Zu ſegnen unter ſeinem Volk herumgeht!
Und wenn der Edle dann ſo unterliegt,

Und seine Mörder segnet, wenn er stirbt:
Ach! da wird meine Recha nah am Kreuze
Bey seiner Mutter stehn, und ihn beweinen:
Und traurig dann auf Erden suchen, ob
Nicht einer noch ihm gleicht zu finden wäre;
Und keinen finden! — Lies es, gute Recha!

Recha.

Du bist für deinen Helden eingenommen,
Mein lieber Mönch.

Mönch.

Recht sehr! recht sehr! wer wird
Das leugnen, der ihn kennt?

Recha.

Das mußt du freylich:
Du bist ein Christ! Allein, muß ichs nicht auch?
Kan mir mein Moses wen'ger werth seyn, als
Dein Christus dir?

Tempelherr.

Das ist der Knoten, Freund!
Sie ist nicht, was wir sind: wie könnte sie
Die beyden Männer mit denselben Augen,
Wie wir, betrachten? ihr ist Moses das,
Gerade das, was Christus uns.

Recha.

Den lehrten
Euch eure Väter, eure Lehrer lieben,
Mir Nathan jenen: nun, wem soll ich glauben?

Mönch.

Der Wahrheit, Recha! lies; und richte dann!
Mir lehrten's meine Väter nicht: so wenig,
Als es dem Paulus sein Gamaliel,
Den ersten Christen ihre Väter lehrten.

Tempelherr.

So bist du kein gebohrner Christ?

Mönch.

Nein, Assad:
So wenig es dein Vater war.

Tempelherr.

Nun dann
Ein Mu selmann?

Mönch.

Das forsche weiter nicht:
Genug ich bin ein Christ; und danke Gott,
Daß er mich's werden ließ: und würde nie
Dieß Glück für alle Güter dieser Welt,
Selbst für das Leben nicht vertauschen.

Recha.

Recha.

Aber
Das frühe Vorurtheil klebt doch so veſt,
So unentreißlich jedem Herzen an,
Wie dieſem Baume da die frühe Bildung,
Die ihm des Gärtners treue Sorgfalt gab.
Kan ich das leugnen, was der weiſe Nathan
Als Wahrheit mir gelehrt? —

Mönch.

Warum denn nicht?

Recha.

Das glauben, was er mir als irr'gen Wahn
So sinnlich dargeſtellt?

Mönch.

Warum denn nicht,
Wenn die Erfahrung dir ein Beſſers lehrt?
Dein Nathan, Recha, glaubt die Hälfte nun
Von dem nicht mehr, was ſeine Väter ihm
In ſeiner Kindheit lehrten.

Recha.

Mag wol ſeyn,
In Dingen dieſer Welt.

Tempelherr.

Sonst wär' er warlich
Der weise Nathan nicht geworden.

Mönch.

Nur
In Dingen dieser Welt, sagt Recha? — Soll
Der Mensch nicht auch in dem, was ihm so wichtig,
Wie seine Seele, wie sein Leben ist,
Was ihm die Güter dieser Welt mit Tugend
Genießen lehrt, was im Verlust sein Herz
Weit über alles irdische erhebt,
Ihm seine Leiden tragen hilft, und Hofnung
Des neuen Lebens auf sein Grab sä't, soll
In dem der Mensch nicht klüger werden, Recha?
Nur in den Dingen dieser Welt? — O! lies es!

Recha.

Wenn ich die Wahrheit glaube: kömmt's denn auf
Den Lehrer an, der mir sie gab? Sey Moses,
Sey Christus: nun, was liegt daran?

Mönch.

Sehr viel!
Sehr viel!

Recha.

Recha.

Da kömmt der Mönch! — O guter Vater!
Du wirst mir doch den Himmel nun nicht wieder
Verschließen, den du mir so liebreich erst
Geöfnet hast?

Mönch.

Nein, Recha; höre mich:
Wenn da ein Bettler eine Gab empfängt,
Was liegt am Geber? Sultan oder Emir:
Gleichviel! — Was meynst du, Recha?

Recha.

Nicht gleichviel!

Mönch.

Warum denn nicht?

Recha.

Natürlich; weil nicht einer
Giebt, wie der andre. Wird sich freilich lieber
Vom Sultan einen Beutel geben lassen,
Als einen lumpigen Dinar vom Emir.
Allein was geht das meinen Glauben an?

Mönch.

Wie? Wenn nun Moses nur der Emir, Christus
Der Sultan wäre? liebe Recha?

Recha.

Nun?

Tempelherr.

So, meynt er, würdeſt du dich lieber von
Dem Sultan ſegnen laſſen, als vom Emir.

Recha.

Ja dann: allein wenn beyde nur des Sultans
Geſandte ſind?

Mönch.

So wird der kluge Bettler
Vor beyde Thüren gehn; und, wer am meiſten
Ihm giebt, dem auch am meiſten danken; den
Am meiſten lieben. — Bitt' ihn, meine Tochter;
Du wirſt nicht ungeſegnet von ihm gehn!

Recha.

Was würde Moſes ſagen, guter Vater?

Mönch.

Iſt denn dein Moſes neidiſch, Mädchen? — würd'
Er ſich nicht freun, wenn ſeine Schülerin
Durch ſeinen erſten Unterricht ſo klug
Geworden ware, nun auch höh're Lehrer
Mit Vortheil zu benützen?

Recha.

Recha.

Aber selig
Kan auch die Jüdin werden: dann: wozu
Noch Christin erst?

Mönch.

So? könnten wir nicht auch
Als Thiere glüklich seyn? wozu erst Menschen?
Sieh dir die Antwort selbst!

Recha.

Nun freylich, weil
Uns Gott zu Menschen schuf.

Mönch.

Und ist die Menschheit
Drum nicht ein Segen Gottes, weil er auch
Im Walde Gras für Thiere wachsen läßt?

Recha.

Ein großer Segen!

Tempelherr.

Warlich! der von uns
Den wärmsten Dank erheischt!

Mönch.

In seiner Sphäre
Kan jedes Wesen glücklich seyn. So hat's
Der unbegreiflich gute Vater Aller
Geordnet. Doch je näher du an Kräften
Und ihrer eignen Sättigung und Stimmung,
An Wahrheit, innerm Frieden, und an Tugend,
Dem Schöpfer selber kömmst, um desto höher
Steigt deine Seligkeit. Nun dieses Glück
Ist eine Gabe Gottes, liebe Kinder,
Die er um seines theuren Sohnes willen,
Der aller Menschen Sünden trug, und uns
Durch seinen Unterricht und durch sein Beyspiel,
Gott ähnlich denken, ähnlich handeln lehrte,
Den guten Menschen giebt: zum Theil schon hier;
Doch in der ganzen Fülle dort.

Recha.

Den Guten?
Um seines Sohnes willen? — und warum
Nicht lieber Allen, wenn er sie doch Alle
Erlöst hat?

Mönch.

Liebes Mädchen! sieh, die Jugend
Hat dich mit allem ihrem Reiz geschmückt:

Das

Das schöne frische Leben röthet dir
Die vollen Wangen —

Recha.

Ey, das ist ja artig!

Tempelherr.

Ganz, wie ein junger Ritter!

Mönch.

Höre mich:
Die liebliche Gestalt ist keine leere
Einsiedeley, kein ödes Haus: du hast
Auch eine Seele, wie ich merke; hast
Verstand, hast Witz; und Munterkeit, die ein
So köstliches Geschenk fürs Leben ist.
Das Glück hat überdieß mit seinen Gütern
Dich nicht vergessen, liebes Mädchen.

Recha.

Reden
Sie alle so in deinem Kloster?

Tempelherr.

Nun,
Er hat wol einen Auftrag. — Mönch, machs kurz
Mit deinem kläglichen Prolog, der schon
So manches Mädchens schnelle Hoffnung täuschte:
Komm lieber gleich zur Sache!

Mönch.

Höre mich:
Bey so viel Treflichkeit, wie müste nicht
Der Jüngling glücklich seyn, den Recha wählte! —
Du must es selber fühlen, liebes Mädchen,
Wie sehr du zu beglükken fähig bist.

Tempelherr.

Auch ich, auch ich hab es gefühlt!

H Recha ~~Saladin~~

Nun dann,
Wie weiter?

Mönch.

Glaubst du drum, daß jeder im
Genuß so vieler wahren Güter glücklich
Seyn würde? jeder ohne Wahl?

Recha.

Wol nicht!

Mönch.

So wärst du Schuld an seinem Unglück?

Recha.

Ich?

Mönch.

Nun, welcher meynst du, würde wol mit dir
Nicht glücklich seyn?

Recha.

Auf wessen Herz das Gute,
Das du an mir zu finden glaubst, nicht Eindruck
Gnug machen würde.

Tempelherr.

Freylich, liebe Schwester:
Dem Narren würdest du zu klug, zu munter
Dem Murrkopf seyn; zu schön dem Neidischen,
Dem Eyfersüchtigen; zu arm noch dem
Verschwender; endlich jedem Lasterhaften
Zu rein, zu edel, Recha.

Mönch.

Kan denn Gott
Die Bösen, wie die Guten selig machen?
Mit aller seiner Lieb', und allem Glück,
Und aller Wonn' und Seligkeit des Himmels,
Die Bösen, wie die Guten, selig machen?
Wenn noch ihr böses Herz das Laster liebt,
Und keine Freud' am Guten hat? — Wo Sünd' ist,
Da ist die Hölle, Kinder!

Recha.

(indem sie ihm die Hand küsset.)

Guter Vater!
Du hast mein Herz! selbst deine Kutte kömmt
Mir nicht mehr schrecklich vor, seit ich dich reden
Gehört.

Mönch: (weinend.)

Ich danke dir, mein Kind!

Tempelherr.

Nun, Recha,

Hab ich nicht wahr geredt?

Recha.

Kein Wort zu viel,

Mein lieber Aßad! — O! das thut dem Herzen
So wohl, wenn sichs in seiner Furcht getäuscht,
Und einen guten Menschen mehr auf Erden
Gefunden hat, wo sie so selten sind!
Nun wenn dein Christus auch so edel denkt,
Wie du —

Mönch.

Wie ich? — Versündige dich nicht,
O meine Tochter! nimm den Schattenriß
Nicht für das hohe Wesen selbst! — wie ich?
Nein, Kind! wie Gott! wie Gott, so edel!

Recha.

Dann,

Wie werd' ich der Versuchung widerstehn,
Den edeln Mann zu lieben?

Mönch.

Lies! und lieb ihn!

Dein Herz ist seiner werth!

Tem-

Tempelherr.

Da kömmt Abdallah.

Abdallah.

Der Sultan iſt erwacht; mich ſendet Sittah
Dich aufzuſuchen, guter Mönch: er wird
Dich ſprechen wollen.

Mönch.

Gut, mein Freund! — Lebt wohl
Indeſſen, Kinderchen!

Recha.

Komm, Aſſad; laß
Uns ihn begleiten.

Tempelherr.

Brav! das wollt ich auch:
Mönch. So kommt dann mit.

Abdallah.

Gott ſegne deinen Gang,
Mein theurer Kloſterherr;

Mönch.

Ich danke dir.
(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Abdallah allein.

Ha! wie sich alles an ihn hängt! auch Sittah
Ist für ihn eingenommen: Nathan tritt
Auf seine Seite: diese Lieblinge
Des Sultans, diese Christenbrut, hat er
Nun durch sein Schmeichein auch an sich gezogen.
Je nun! er scheint sein Handwerk zu verstehn:
Hat ihm das Judenmädchen nicht die Hand
Geküßt? dem Mönch das Judenmädchen! schön!
Wer weiß, was unter seiner Kutte steckt:
Vielleicht ein alter Kuppler! — Ha! das giebt
So etwas für Herrn Nathan: auch vielleicht
Für Sittah. Die ist ohnedieß den Christen
Nicht gar zu hold. — Kömmt nur der Imam erst! —
Ich körne dich gewiß, du plumper Bursche!
Dein aufgedunst'ner Kopf ist mir schon recht;
Ein gutes Bollwerk seinen Mann zu dekken!
Und giebts dann Bresche, nun so werden wir
Auf eine sich're Retirade schon
Für uns bedacht seyn. Komm nur, guter Imam! —
Auf einer Seite muß es dann doch brechen.
Wag's nur, Abdallah, wag's! zeig, daß du Kopf hast.
Mit ihrer Tugend! Possen sind's: Was ist sie?
Ein leerer Name! — Nun auf seinen Vortheil
Bedacht

Bedacht seyn, ist doch wol die wahre Tugend?
Allein mit Feinheit tugendhaft zu seyn,
Das ist die Kunst: da zeige dich, Abdallah,
In deiner Größe, wenn einmal die Sachen
Zu einer andern Wendung kommen sollen.
Ein Mann, wie du, so nachgesetzt, so weg-
Geworfen! und um einen Juden? ha!
Um einen Imam? gar um einen Mönch?
Ey ja, das fehlte noch! — Ein schwacher Kopf,
Wie Saladin, der giebt, und giebt so wie
Es kömmt; mit seiner sogenannten Großmuth
Nur jeden zu bestechen sucht, ist leicht
Ins Netz gezogen. — Mag er doch, wenn er's
Nicht anders haben will! — wer weiß, wozu
Er diesen Mönch erheben würde, wenn
Der Streich gelänge! Es wäre wenigstens
Der erste nicht, den er aus einem Derwisch
Zum Krondedienten machte. Ha! ein Jude
Schatzmeister! gut gewählt! nun nur so fort! —
Doch still! da kommt mein Mann: sey klug, Abdallah!

Sechster Auftritt.

Abdallah und Jezid.

Abdallah.

Du kömmst, den Sultan zu besuchen?

Jezid.

Ja:
Er schläft wol noch?

Abdallah.

Nicht mehr, mein Jezid.

Jezid.

Nun,
Man hat mir's doch gesagt!

Abdallah.

Das glaub ich wohl!
Gesagt, dich fort zu weisen, theurer Imam.

Jezid.

Mich fort zu weisen? mich?

Abdallah.

Dich freylich.

Jezid.

Mich?
Das wäre möglich? nein: du irrst, Abdallah:
Der Sultan schläft noch.

Abdallah:

Will dich rufen lassen,
Wenn er erwacht; nicht wahr?

Jezid.

Jezid.

Und das mit Recht!

Abdallah.

Was recht ist, oder nicht, davon ist jetzt
Die Frage nicht mehr, guter Jezid.

Jezid.

Nun,
Wovon denn sonst?

Abdallah.

Von Mönchen! theurer Imam;
Von Mönchen! — Ha! das kömmt mir lustig vor:
Dich rufen lassen? — nun, wirst lange warten,
Bis er erwacht! Wird wol den ganzen Tag
Nicht viel erwachen.

Jezid.

Ey, so hat er ja
Wol gar die Schlafsucht? schlimmes Zeichen!

Abdallah.

Freylich
Recht schlimmes Zeichen — ha, ha, ha! für dich,
Für dich, mein edler Imam!

Jezid.

Wie? du lachst?
Du spottest meiner, Mameluck? — Nimm dich
In Acht! ein Mann von meinem Stand erträgt
Das nicht so kalt!

Abdallah.

Ha, ha! wer muß nicht lachen!
Du bist ein guter, frommer Mann: ich sage
Nichts weiter! in ganz Syrien ist es
Bekannt, daß im Gesetz nicht deines Gleichen
Zu finden ist: nichts weiter! um nicht deine
Bescheidenheit zu kränken.

Jezid.

Nein, Abdallah:
Man muß die Wahrheit hören; eben so,
Wie, sie zu reden, Pflicht ist: wenn es uns
Auch schwer wird.

Abdallah.

Ja, mein Jezid: und Verleugnung
Ist eben das, was deiner hohen Tugend
Die wahre Würde giebt.

Jezid.

Jezid.

Wie nimmſt du das?
Verleugnung? nein: ich leugne nichts! man muß
Nichts leugnen, was die Wahrheit iſt. Du ſprichſt
Zu unbeſtimmt, mein Freund.

Abdallah.

Ja, wenn du erſt
Ins Diſputiren kömmſt, da bin ich weg.
Wer nimmt's mit Jezid auf? ich nicht?

Jezid.

Ha, ha!
Das dacht ich wol! nun lache doch, Abdallah!

Abdallah.

Da nicht! da nicht! Allein was deine Kur
An Saladin betrift —

Jezid.

Nun meine Kur?
Was haſt du auszuſetzen? wie? verſtehſt
Du das?

Abdallah.

Ich nicht?

Jezid.

So ſchweige, Burſche! hörſt
Du das? von Dingen, die du nicht verſtehſt,
Da ſchweige, rede du von deinem Säbel:
Von Wiſſenſchaften nicht, das ziemt nur Männern!

Abdallah.

Verzeihe —

Jezid.

Nein! das geht nicht ſo geſchwind:
Solch eingewurzelt Uebel muß von Grund aus
Gehoben werden, guter Burſche!

Abdallah.

Ja,
Mein theurer Imam: aber du wirſt's nun
Nicht heben.

Jezid.

Nun, wer denn? wer denn, wenn ichs nicht?

Abdallah.

Ein Mönch: ein kahler Mönch!

Jezid.

Was willſt du da
Mit deinen Mönchen, Schlukker? was? ein Mönch?
Verkennſt du mein Verdienſt? wie?

Abdallah.

Abdallah.

Nein, mein Imam:
Ich dein Verdienſt verkennen? ich? — Wer kan
Davon mehr überzeugt ſeyn, als Abdallah?
Hippokrates, Galen, ſind Stümper gegen
Den Imam Jezid.

Jezid.

Nun was willſt du denn?
Ein Mönch? ein Mönch? der ſoll mir kommen! was?

Abdallah.

Sey ruhig, würd'ger Mann: ſiehſt du, das kränkt
Mich eben ſo —

Jezid.

Was kränkt? was kränkt?

Abdallah.

Daß man
Verdienſte ſo verkennen kan.

Jezid.

Und wer
Verkennt ſie? wer?

Abdallah.

Der Sultan. Siehſt du —

Jezid.

Jezid.

Wie?
Der Sultan mich? Das lügst du, Mameluck!

Abdallah.

Da kömmt ein Mönch, den niemand kennt —

Jezid.

Was will er?

Abdallah.

Kömmt von Jerusalem —

Jezid.

Was will er? sag ich.

Abdallah.

Der sogenannte Mönch vom Libanon —

Jezid.

Verwegner! wirst du sagen, was er will?

Abdallah.

Er ist ein Arzt, und —

Jezid.

Was er will?

Abdallah.

Ihn heilen.

Jezid.

Jezid.

Ihn heilen? wen?

Abdallah.

Den Sultan Saladin;
Den kranken Sultan, Imam; wenn du anders
Ihn kennst.

Jezid.

Ihn heilen? heilen? hum! wenn er
Sich erst von ihm will heilen lassen! — Mönch!
Ich spotte deiner Kunst! — Geh, geh, Abdallah:
Bring mir ihn her: gleich, gleich bring mir ihn her:
Ich will ihm zeigen! — Wie?

Abdallah.

Er ist bey'm Sultan.

Jezid.

Wer weiß ein Fieber so, wie ich, nach allen
Abwechselungen, allen Arten, allen
Symptomen, gleich beym ersten Anblick aus
Dem Grund zu demonstriren? wer, *wie ich* —

Abdallah.

Wer? niemand! niemand!

Jezid.

Nun, das, dächt ich, iſt
Bekannt! Was meynſt du, Freund?

Abdallah.

Der ganzen Welt
Bekannt.

Jezid.

Und Saladin? Wie?

Abdallah.

Diſputirte
Mir niemand lieber, als mit ſeinem Imam;
War nie am Schach vergnügter, als mit ihm,
Mit ſeinem lieben Jezid.

Jezid.

(höchſt ſelbſtzufrieden:)
Wie?

Abdallah.

Je nun!
Die Zeiten ändern ſich.

Jezid.

Geh, bring ihn her,
Den Mönch, den Kuttendoktor

Abdallah.

Abdallah.

Aber er
Iſt jetzt beym Sultan.

Jezid.

Nein: du lügſt, du lügſt,
Verwünſchter Mameluck!

Abdallah.

Sieh, dort kömmt Nathan
Mit Sittah: (eben recht!) da hör' es ſelbſt,
Wie alles von ihm eingenommen iſt;
Wie's nun mit deiner Kunſt zu Ende geht.

Jezid.

Ich möchte berſten! ſieh, das Blut zerſprengt
Mir beyde Augen! was? der Mönch? der Hund
Vom Chriſten?

Abdallah.

Mäßige, mein würd'ger Imam,
Die edle Ehrbegierde! ſey gefaßt,
Und trage, was nun nicht zu ändern ſteht,
Mit jener unnachahmlichen, nur dir
So eigenen Gelaſſenheit!

Jezid.

Ha, Burſche!
Gieb mir ein Schwerd: ich tödte dir den Kerl
Im Angeſicht des Sultans!

Abdallah.

Still! sie kommen!
Laß uns hier in die Laube treten, Jezid:
Was gilts: sie sprechen auch von ihm. Denn alles
Ist so begierig auf den Ausgang, daß
Du heute schwer erfragen würdest, wie
Das Wetter ist. Ein seltner Fall an Höfen!
Komm, Jezid! hier herein.

(Er zieht ihn in die Laube.)

Siebenter Auftritt.

Sittah und Nathan.

Sittah.

So meynst du das?

Nathan.

Ja, Sittah: erst empfieng ich Nachricht von
Jerusalem, aus sichern Händen, daß
Dort allgemeines Trauren sich der Herzen
Bemächtigt hat. So sehr empfinden sie
Den Werth des Sultans. Alles betet für
Sein Leben.

Sittah.

Gott erhöre sie!

Nathan.

So gar
Der Dürft'ge bricht von seiner Nothdurft ab,
Allmosen Dürftigern zu reichen, und
Dem Herrn Gelübde zu bezahlen.

Sittah.

Gott!
Das rührt! welch Lob, welch Denkmal sprach, o Tugend,
Beredter je für dich?

Nathan.

Und dieser Mann —

Sittah.

Was sagt dein Brief von ihm?

Nathan.

Hat Wunder dort
Gethan: „es sey nicht seines gleichen.“

Sittah.

Ach!
Wenn er ihn retten könnte!

Nathan.

Was sein Herz
Betrifft, so ist es gut. Auch dort galt ihm
Christ, Jud', und Muselmann, so sehr er selbst

Ein Christ ist, nur nach ihrem wahrem Werth:
Und wo es Hülfe durfte, waren alle
Die Nächsten ihm. Unaufgefordert spricht
Er wenig von Religion.

Sittah.

Gut! gut!
So thut er desto mehr. Die Leute lieb' ich,
Die nicht darum an Gott und Tugend glauben,
Damit sie nur den überflüß'gen Odem
Mit guter Art verhauchen können.

Nathan.

Freylich!
Doch scheint er mir der Mann zu seyn, der auch
Um keinen Schritt weicht, wo die Wahrheit, oder
Die Tugend sein Bekenntniß heischt. — Ist er
Zu retten, Sittah, nun!

Sittah.

Wie freu ich mich,
Daß wir von unserm Argwohn nun geheilt sind!

Nathan.

Mich strafte gleich darauf mein Herz.

Sittah.

Gleichwol
War deine Vorsicht gut.

Nathan.

Wozu? — wie? sollte
Man nicht erst sehen, hören, untersuchen,
Eh man Gericht hält? Dieser Höfling möchte,
Wie so die Art von Menschen ist, gern auch
Was sagen, das der Mühe werth, und ihm
Zu seinem Glück nicht unbehülflich wäre:
Ein schmeichlerischer, schaler Kopf!

Sittah.

Ja wohl!
Ein schlechter Spiegel würklicher Verdienste:
Glas ohne Unterlage, Nathan! Auch
Der Imam scheint mir nicht der beste Mann
Zu seyn.

Nathan.

Noch weniger der beste Doktor.
Mich hat es lang gewundert, wie der Sultan
Ihn immer leiden mag.

Sittah.

Aus Achtung nicht.
Wie das so geht: durch stolze Dreistigkeit
Und unverschämten Eifer hat er sich
Die Gunst des großen Haufens zu erwerben
Gewust. Er steht beym Volk in Ansehn, und

Am Hofe tummelt man ſich gern mit Narren
Die man leicht überſieht. Der Sultan iſt
Ein Freund vom Diſputiren. Wer läßt ſich gern
Mit einem Sultan ein? Der Kluge lehnt es ab:
Der Schmeichler giebt ihm recht: Wen ſoll er wählen?
So lächerlich durch ſeinen dummen Stolz,
So leicht durch ſeinen Jähzorn irr gemacht,
Iſt Jezid grade ſo der rechte Mann,
Ihn zu beluſtigen. Die Wahl der Menſchen
Iſt unter allem Schweren freylich wohl
Das leichtſte nicht.

Nathan.

Für Mächtige zumal.

Sittah.

Sie giengen erſt da mit einander hin,
Und wie es ſchien, vertraulicher, als ſonſt.
Abdallah mag ihn brauchen. Denn gewöhnlich
Iſt ſo ein feiner Spott das beſte, was
Er ihm zu ſagen würdigt.

Nathan.

Nicht unmöglich!
Zwey wackre Männer! Wind und Waſſer: könnten
Zuſammen gleichwol einen Sturm erregen.
Vielleicht wär' ohne ſeine Kur der Sultan

Nun

Nun schon gesund. Ein plumper Kerl der nichts
Als seine Dialektik weiß, um seinen
Und Andrer Köpfe zu verwirren; noch
Gefährlicher mit aller seiner Dummheit,
Als jener. Ohne solche Menschen würde
Abdallah nie was schrecklich's wagen. Das,
Das sind die Bogenbrüste! wäre Wunder,
Wenn nicht wol eben jetzt der feine Schmeichler
Ihm einen Pfeil aus seinem Köcher auf-
Geleget hätte: Schnellkraft giebt sein Stolz
Genug.

Sittah.

Das könnte seyn. Doch würd er leidet
Nunmehr das Ziel verfehlen. Aber komm:
Ich bin begierig, ob der Sultan immer
Noch schläft: mehr noch, wenn er erwacht, ob seine
Verwirrung dann vorüber seyn wird.

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Abdallah und Jezid.

Abdallah.

Nun,
Wie ists? was meynst du, Jezid? hab ich noch
Gelogen? hast dein Lob doch nun gehört?

Jezid.

(ganz wüthend vor Zorn, in abgebrochnen Sätzen.)

Was? — wie? — das soll ich hören? ich? soils hören
Von einem Juden? Wie? Von einem Weib?
Ha! siehst du, dieser Kerl — er ist verdammt! —
Verdammt ist er, der Jude! — ha! das Herz
Wollt ich ihm aus dem Leibe reißen — Solcher
Ungläubigen verdammten Brut! — was? wie?
Ich? ich ein plumper Kerl? — das kocht! will Rache!
So wahr ich Jezid bin! ich schwöre dir,
O Jude, meinen Zorn! — ja, beym Koran! —

Abdallah.

Was willst du thun, mein Imam?

Jezid.

Ich? ich? — ich? —

Abdallah.

Ja du!

Jezid.

Ich will — ich will —

Abdallah.

Siehst du, das geht
So nicht. O! der Verstand ist gar ein stiller,
Zornscheuer Ehmann: geht geschwind bey Seite,

Sobald

Sobald sein tolles Weib, die Leidenschaft
Daheim zu keiffen anfängt, bis der Aufruhr
Sich legt.

Jezid.

Ja, ja! ein tolles Weib! ich will's
Ihr zeigen!

Abdassah.

Du verstehst mich nicht, mein Imam.

Jezid.

Ich nicht verstehn? ich nicht? wer denn? wer denn?

Abdallah.

So lang dein Zorn so braust, sprach ich, so geht
Derweilen dein Verstand mit seiner Klugheit
Spatzieren über Feld; weiß viel, was dann
Zu Haus indessen vorgeht. Sieh, der Weise
Muß seiner Leidenschaften Herr seyn!

Jezid.

Was?
Willst du mich lehren, Bursche? — du mich lehren?
Den Imam du?

Abdallah.

Nicht lehren: nur Gehülfe
Der so gerechten Rache seyn! Siehst du,

Solch einen Mann geſchändet ſehn, das geht
Mir durch die Seele! was? ſolch einen Mann? —

Jezid.

Geſchändet? wie? geſchändet? — kan ein Kerl,
Wie der, mich ſchänden? — mich? — das ſage mir
Nicht noch einmal! — ſiehſt du, ich habe da
Zwo Fäuſte —

Abdallah.

Wie ich ſehe, ja!

Jezid.

Ich will
Dir zeigen!

Abdallah.

Mir? — Geh, tapfrer Imam: laß
Sie deine Läſt'rer fühlen; geh! — Ich hätte
Dir rathen können —

Jezid.

Rathen? mir? — geh rathe
Dir ſelbſt!

Abdallah.

(indem er ſich ſtellt, als wolle er gehen.)

Nun gut! — erinnre dich, daß einſt
Ein Freund dir rathen wollte! — daß du taub

Für

Für seine Liebe warst! — und wenn du wieder
Nach einem solchen suchst, so finde keinen!
Jetzt geh ich, Jezid; geh, und überlasse
Dich deiner Schande! brause dich zu tod
In deinem Grimm! der Mönch wird guten Rath
Schon besser zu benutzen wissen.

Jezid.

Wer? der Mönch?
Du willst zu meinen Feinden übergehn,
Verwegner Mameluck?

Abdallah.

Zu deinen Feinden:
Weil du für gute Freunde keinen Sinn hast;
Kein Ohr für ihren Rath!

Jezid.

Was viel zu rathen?

Abdallah.

Viel! viel! wenn du nur hören wolltest! — doch
Ich gehe.

Jezid.

Nun, laß hören!

Abdal-

Abdallah.

Nein: da wär'
Ein solch Geheimniß schlecht verwahrt, wo alles
So kocht, so brauſt! — Leb wohl!

Jezid, (ihn zurückhaltend.)

Nun laß doch hören:
Was soll ich thun?

Abdallah.

Was thun? du willſt es hören?

Jezid.

Ja!

Abdallah:

Nun so hüte dich vorerſt, daß nicht
Der Zorn dich wieder übermannt; und rede
Mir ungefragt nicht eine Sylb' ins Wort:
Sonſt, ſiehſt du, ſchnapps! iſts aus.

Jezid.

Nun rede nur.

Abdallah.

Du biſt beleidigt?

Jezid.

Freylich! — was? du willſt
Mich nur beſchimpfen, Kerl! hab ich das nicht
Gewuſt? beleidigt? ich?

Abdal-

Abdallah.

Leb wohl!

Jezid.

Nun! nun! —

Abdallah.

Was soll ich da? ja oder nein: wo nicht,
So ists vorbey!

Jezid.

Nun! nun!

Abdallah.

Du bist beleidigt?

Jezid:

(der sich Zwang anthut.)

Ja denn!

Abdallah.

Und willst dich rächen?

Jezid.

Ja!

Abdallah.

An wem?

Jezid.

Ist das der Frage werth?

Abdallah.

Sag kurz: an wem?

Jezid.

Nun, an dem Juden; an der Sittah.

Abdallah.

Wie?

Jezid.

Wie? weiß ich das?

Abdallah.

So höre mich: du muſt
In ihrem eignem Netz sie fangen.

Jezid.

Sie
In ihrem eignem Netz? wo iſts, das Netz?

Abdallah.

Das iſt der Mönch: iſt seine Kur!

Jezid.

Und da
Sie fangen? das versteh ich nicht.

Abdallah.

So laß
Dirs sagen? wie? wenn er den Sultan nun
Vergiften wollte?

Jezid.

Jezid.

Das geschäh ihm recht!

Abdallah.

Allein das wird er nicht.

Jezid.

Nach ihrer Meynung.

Ist er kein Mönch?

Abdallah.

Er ist zu ehrlich.

Jezid.

Ey,

Wer kan das wissen? wer?

Abdallah.

Wer Menschen kennt.

Er wird das nicht. Allein, wie? wenn er gleichwol
Am Ende selbst gestehen müste, daß
Er, statt Arzney, ihm Gift gereicht?

Jezid.

Vortreflich!

Nur seh ich nicht —

Abdallah.

Still, Jezid! sieh, wer kömmt!
Hieher! und höre dann das Weitre!

(Sie gehen ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Saladin, auf einem Ruhebette getragen: Sittah: Nathan: gegen das Ende der Mönch.

Saladin.

Gut!
Hier setzt mich nieder. — — Ah! um wie viel freyer
Ist hier das Herz! wie athmet sichs so leicht
In diesen weiten, hohen Hallen der
Natur! — die Luft so stärkend heiter! o!
Die Aussicht so erquikkend! und dieß alles
So grün, so lebend! alles Freude athmend
Da um uns her! So herrlich dieser Himmel!
So rein! so blau! — dieß Unermeßliche,
Wohin kein Auge reicht, doch keine finstre
Schreckbare Tiefe! nein: kein dunkler Abgrund!
Auch da noch Wonne, Seligkeit für Menschen,
Wo ihnen, was sie sehn, unkennbar ist! —
Gerad aus dieser Tiefe strahlt das Licht,
Das diesen dunkeln Erdenpfad erhellt! —
O Sittah! sieh, aus dieser Tiefe strahlt
Uns Sterblichen das Licht! — Weißt du, wie weit
Dahin ist, wo die goldne Quelle fließt,
Aus der das Leben durch den weiten Raum
Von Gottes Schöpfungen in Kraft und Licht

Herab-

Herabglüht, und in unſern matten Buſen
Die Freude haucht, im Odem der Natur?

Sittah.

Wer kan das wiſſen, guter Saladin?
Gnug, daß wirs ſehen: gnug —

Saladin.

O Sittah! Sittah!
Vielleicht, daß ich nun bald aus dieſer Sonne,
Mit wonnetrunknem, unbegränztem Blick,
Herab auf dieſe Laub' und meine Sittah
Da wandeln, ach! da weinen ſeh', um ihren
Entſchlafnen! — Weine nicht zu ſehr um mich,
Geliebte Schweſter, wenn an jenen Bächen
Des Paradieſes, unter ew'gem Frühling
Dein treuer Saladin dann wandelt mit
Den Töchtern der Unſterblichkeit, und, aus
Dem Silberquell des Lebens, Wonne trinkt! —
Nein, Sittah; trübe nicht mit dieſen Thränen
Die Freudigkeit, die meine Seele ſchmeckt!
Mir iſt viel anders heut, als geſtern.

Nathan.

Dank
Dem Gott, der dich getröſtet hat, o Sultan!

Saladin.

Ja, Dank ihm, lauter Dank! wie wohl ist mir!
Nun geh ich gern dem Grabe, gern dem Richter
Entgegen. O! ich sah ihn lächeln! Gnade
Zuwinken dem Verworfnen! — Nein: das Leben
Mit aller seiner Herrlichkeit ist nichts
Vor diesem sel'gen Blick der Wonne, der
Dem armen Sünder ew'gen, ew'gen Trost
In seine müde Seele gießt! — Ihr Lieben,
Nichts ist das Leben gegen ihn! — Ich muß
Euch sagen, welch ein himmlisches Gesicht
Ich heut im Traume sah. —

Nathan.

Wenn nur das Reden
Nicht deine Kraft zu sehr erschöpft!

Sittah.

Wie gestern!
Nein, Bester, schone dich: du weißt wol nicht,
Daß du von vielem Reden irre warst?
Du hast uns fürchterlich erschreckt! Sey ruhig,
Um Gottes Willen, Sultan!

Saladin.

Ja, ja: das will ich:
Um dieser Ruhe willen laßt mich reden!

Das Glück will mitempfunden seyn, so wie
Der Schmerz: sonst wird es lastend. — O ich gieng
Durch grause, schrekkenvolle Scenen, deren
Erinn'rung mir die ganze Seel' erschüttert,
Zu Grabe. —

Sittah.

Bitte dich, brich ab: mach uns
Und dir das Herz nicht wieder schwer!

Saladin.

Nein! nein!
Laß mich nur reden! — Gut: ich starb: da war's
So kühl im Grabe! war so still, so ruhig!
Da tönte keines Freundes Stimme mehr;
Und alle Kräfte feyerten in tiefer
Unthätigkeit den Ruhetag der Todten
Im öden Raum! kein Pulsschlag der Natur
Ward mehr gehört. — Auf einmal faßte michs,
Wie Blitz; riß mich empor: ich lebte! lebte! —
Da stand ich mitten unter tausend Sonnen:
Sah' alles; sahe nichts: — Gott! Gott! wie war mir!
Der hohen Kaaba Thore flogen auf:
Ich sah: — in schrecklicher Gestalt, mit Blut,
Umfloßnem aufgestreiftem Arm, das Schlachtschwerd
In seiner droh'nden Hand, Grimm in den Augen: —
Und in der Linken hielt er ofne Blätter

Gleich einem Buch hin über Länder: — schrecklich,
Wie ein Erob'rer, ſtand der Mann: und um
Ihn her war weites Schlachtfeld: — o! da fiel
Ich auf mein Antlitz hin, und betete:
Gott ſey uns gnädig, dir und mir! wir haben
Viel Blut vergoſſen! — Da ich aufſtand, war
Der Traum verſchwunden. Aber ein Gebirg
Stand vor mir da, deß Haupt in finſtre Wetter
Gehüllt war: Blitze ſpalteten die Wolken:
Da kam ein Mann mit ſtrahlendem Geſicht,
Als käm' er von dem Angeſichte Gottes,
Die Tafeln des Geſetzes in der Hand,
Aus donnerndem Gewölk hervor. — Es war
Dein Moſes, Nathan!

Nathan.

Ja: ich kenn' ihn!

Saladin.

Sieh,
Ich fiel zu ſeinen Füßen; bat: erbarme
Dich meiner, du Mann Gottes! — Da verſchwand
Der Glanz von ſeinem Antlitz, und ich ſah
Den bloßen Menſchen nur. Kanſt du, ſprach er,
Mit dieſem Opferblut die Sünde tilgen? —
Nein, Moſes, nein: nicht Thiere würgt' ich: Menſchen,
Die meine Brüder waren! Menſchen! Menſchen! —

Weg war das Traumgesicht! — Ein nied'rer Hügel
Lag vor mir da: an einem Kreuze hieng
Ein Mensch ganz blutig; bis zum Tod gemartert.
Ich sah ihn an: in seinem Angesicht
War keine Sünde; aber viel Geduld
Des Leidenden! o! viel Erbarmen und
Viel Gnade war in seinem Antlitz! — Seht,
So sah er um sich her; so treu, so liebend,
Als ob er Menschen suchte, sie mit sich
Zu Gottes Thron hinauf zu nehmen! — und
Es kamen ihrer viele, lauter arme
Gebeugte Sünder: ich mit ihnen sank
Am Hügel hin, und flehte, ganz erweicht
Von seinem Blick: auch meiner, meiner, Herr,
Erbarme dich! — O Sittah! Nathan! wie,
Wie ward mir da! — Erbarmend neigte mir
Der Sterbende sein Haupt, und: „heute, heute
„Wirst du mit mir im Paradiese seyn! — „
Durchströmte, wie der Lebenshauch des Schöpfers,
Mein mattes Herz! — und ich erwachte; war
Wie neu geschaffen. — Heute! heute! klingt
Mir immer in den Ohren! — Nun wer weiß,
Was noch vor Abend werden kan!

Nathan.

Es ist
Ein Traum, mein Sultan!

Saladin.

Der mir lieber ist,
Als alle Weisheit dieser Welt. O! mache
Mir meine Freude nicht zu Wasser! Laß
Mich träumen! bin vielleicht der erste nicht,
Der wenn er schläft, am klügsten denkt. Wer zeichnet
Dem Liebenden die Weise vor, nach der
Er seine Menschen trösten soll? Am besten
Kennt ohne Zweifel der den nächsten Weg
Zum Herzen, der's erschuf. Wenn wir uns wachend
Zu Narren disputiren, Gott im Himmel!
So macht ein Traum uns wieder klug! — Sey stolz
Auf deine Weisheit, Mensch! und stirb! —

Sittah.

Warum
Spricht doch mein Bruder immer nur vom Tode?
Du sollst nicht sterben!

Saladin.

Heute! Heute! — O!
Er schreckt mich nun nicht mehr: ich starb ja schon
Einmal! — Doch laßt uns Gutes thun, so lang
Wir leben: schont des Schatzes nicht! und wenn
Es fehlt — es ist geraubtes Gut — so nehmt,

Was da iſt: gebt! — Er hats um uns verdient! —
Und wenn ich ſterbe: dann ſo zeigt dem Volk
Mein Leichentuch, und ſagt: ſeht da! das iſts,
Was Saladin mit allen ſeinen Siegen
Erobert hat! — von ſeiner ganzen Macht
Und aller ſeiner Herrlichkeit nimmt er
Nichts mit ins Grab, als dieß!

Sittah.

(indem ſie dem Mönch winkt, der indeſſen von Ferne geſtanden.)

Bewahre GOtt,
Daß deine Sittah nie den Fall erlebe,
Dieß edle Denkmal deiner Tugend dir
Zu ſtiften, beſter Saladin! Doch jetzt
Noch ſorge für dein Leben! — Sieh, hier iſt
Der Mann, den Gott vielleicht zu deiner Rettung
Geſandt hat.

Saladin.

Näher, Freund: du biſt willkommen!
Nimm meinen Dank, für dich und für dein Volk!

Mönch.

Den bring ich dir von ihnen, theurer Sultan,
Und tauſend Wünſch' und Thränen für dein Leben!

Saladin.

Nur Dank von ihnen?

Mönch.

Ja; verdienten Dank!

Saladin.

Wofür? wofür? daß ich kein Tieger war?
Ein Mensch war? ihnen doch, wenn sie's bezahlten,
Das Leben ließ? — daß ich in einem Tag
So viel verschwendete, als tausend, tausend
Elende kaum in ihrem Leben sahn?
Dafür mir Dank? noch Dank?

Mönch.

So nimm statt dessen
Nur diese Thräne, würd'ger Mann! und lebe
Noch lange für dein Volk!

Saladin.

Das steht bey Gott! —
Was dünkt dir, Freund, von meiner Krankheit? haben
Dir meine Freunde schon gesagt —

Mönch.

Ja: nur
Die Stärke deines Fiebers muß ich noch
Erkunden.

Saladin:

(ihm die Hand reichend.)

Hier — — — wie ists?

Mönch:

Mönch:

(nachdem er den Puls [illegible].)

Ziemlich, leidlich.

Saladin.

Das dünkt mich auch.

Mönch.

Erlaubt mir Saladin,
Zu gehn, um diese gute Stunde zu
Benützen?

Saladin.

Gehe, Freund.

Mönch.

Die Sonne steigt
Allmählig höher: Wenn es dir gefiel,
Mein Sultan, dich zurück ins Zimmer bringen
Zu lassen!

Saladin.

Du hast Recht: bringt mich hinein.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

(Scene: Saladins Krankenzimmer.)

Erster Auftritt.

Saladin, Sittah, Recha und Abdallah.

Saladin.

Der Mann gefällt mir, Kinder; ist kein Schwätzer,
Der viel verspricht, und wenig thut. Mir ist,
Als hätte mir sein Trank ein neues Leben
Durch alle Glieder ausgegossen.

Recha.

O!
Gewiß, wenn er so gut dem Körper, als
Dem Herzen beyzukommen weiß, so müste
Der Tod mit aller seiner Heereskraft
Zu Felde ziehn —

Sittah.

Dem Herzen, Recha? wie?
Dem Herzen? kan er das?

Recha.

Vortreflich, Sittah.

Sala-

Saladin.

Und ist ein Mönch? ein Mönch bey Jahren? Mädchen,
Ist Schelmerey in seiner Kutte? sags!

Abdallah,

(zu Sittah, indem er sie bey Seite führt, und heimlich mit ihr redet, worauf er sogleich abgeht.)

Ein Wort!

Recha.

Verstehe mich, mein Sultan: ich
Ich selbst hatt' ihm darauf geholfen.

Saladin.

Ey,
Das ist nicht artig, Recha! bist verliebt;
Nun warum sagst du's nicht? wir würden dir
Doch wol zu einem Mann verhelfen können?

Recha.

Und wenn ich diesen liebte, könntest du?

Saladin.

Drum eben, drum! sey keine Närrin, Mädchen!

Recha.

Was soll ich leugnen, bester Saladin:
Ich lieb ihn würklich.

Sittah.

Sittah.

Wie? iſts möglich, Recha?
Ich glaubte, dieſer Menſch da wäre närriſch —

Saladin.

Wer? welcher, Sittah?

Sittah.

Hier Abdallah, der
Mir eben ſagte —

Recha.

Was? was ſagt er Dir?

Sittah.

Daß dieſer Mönch ohnfehlbar — ſag dir's ſelbſt!

Recha.

Weiß ich's?

Sittah.

Ein alter Kuppler wäre.

Saladin.

Was?

Sittah.

Daß Recha ihm die Hand geküßt —

Saladin.

Was? wie?

Hat Recha das gethan?

Recha.

Es ist die Wahrheit:

Ich lieb ihn herzlich; aber mehr noch den,
An den er glaubt. Er hat ihn mir so schön,
So liebenswürdig abgemalt, als je
Ein Freyer seinen Gegenstand dem Herzen
Des Mädchens schildern kan: so wahr im Ausdruck,
Mit solcher eignen innigen Empfindung,
Daß ich mich nicht enthalten konnte, ihm
Dafür die Hand zu küssen.

Saladin, (vergnügt.)

Mädchen! Mädchen!
Verzeih dir Gott die Sünde! must du uns
So hintergehen? — Nun so war die Rede
Vom Christenthum?

Recha.

Ja, Sultan: aber nicht
So himmelstürmend, nicht so stolzgewaltsam,
Nicht so mit Fluch und Bann, als man uns sonst
Dieß Volk zu schildern pflegt.

Sittah.

Sittah.

Und Recha hörte
Das so geduldig an, die sonst so vest
An ihrem Glauben hält?

Recha.

O! Sittah hätt'
Es auch wol angehört.

Saladin.

Laßt mir ihn kommen:
Ich muß doch hören. — Geh, geh, meine Tochter,
Bring mir ihn her.

Recha.

Und wird uns Saladin
Erlauben —

Saladin.

Mit dabey zu seyn? ja, ja:
Geh nur. (Recha geht ab.)

Sittah.

Fast muß ich lachen über den
Abdallah.

Saladin.

Ja, er thut so dienstbeflissen —

Sittah.

Und so geheimnißvoll, als ob er Wunder
Zu sagen hätte.

Sala-

Saladin.

Bosheit! Bosheit!

Sittah.

Freylich:

Er hat schon sonst sich merken lassen, daß
Er nicht des Mönches Freund ist.

Saladin.

Hat er das?

Sittah.

Ja wol, und hätte bald den Nathan selbst,
Den Nathan überlistet!

Saladin.

O! ich kenn ihn:
Ein ausgelernter Bösewicht, der unter
Dem Zukker seiner Schmeicheleyen nichts,
Als Gift verbirgt. Sieh du, die kleinen Aeuglein,
Die, nie ganz offen, unter ihrer Dekke
Sich zu verbergen streben, wie ein Dieb,
Der unter die verschloßnen Augenwimpern
Der Nacht kriecht, daß die Morgenröthe nicht
Die Gänge des Verräthers seh, und ihn
Dem Urtheilsspruch des richterlichen Tages
Zur Strafe stelle! die so lichtscheu, so
Unstet sich hin und her bewegen, gleich

Als ob sie einen Schlupfweg suchten; nie
Mit ihrem schiefen Blick, so weit das deine
Auch offen stehen mag, dir in das Schwarze
Zu treffen wagen; dann die Zukkungen.
So schnell, so fieberhaft um seinen Mund,
Das ist mir so das Bild zaghafter Scheime —
(indem der Mönch mit Recha hereintritt.)
Sieh da! da siehst du Wahrheit ohne Falsch:
Ein redlich frommes Angesicht!

Zweyter Auftritt.

Saladin, Sittah, Recha, der Mönch.

Recha.

Hier ist er.

Saladin, (zum Mönch.)

Man giebt dir Schuld, du hättest diesem Mädchen
Da Liebe beygebracht, wer weiß, durch was
Für magische, verbotne Künste: liebt
Dich, Recha, Mönch?

Mönch.

Es scheint so; wenigstens
Wünsch ich es sehr, o Sultan. Ich, ich liebe,
Wie meine Tochter, sie.

Recha.

Recha.

Wie meinen Vater,
Ich ihn. Mein Curd, dein Aßad, theurer Sultan,
Liebt ihn nicht weniger: selbst Nathan ist
Sein Freund.

Saladin.

Allein man sagt, du seyst ein Kuppler.

Mönch.

Gott Lob, daß Saladin so heiter ist!
Fast möcht ich sagen: ja, ich bins. Schon lange
Hab ich nach besten Kräften alle Menschen
Mit meinem Herzen zu verkuppeln, und
Mit dem, der mehr mir werth ist, als mein Leben,
In warmer, unzertrennter Liebe zu verbinden
Getrachtet. Meynst du dieß, mein würd'ger Sultan,
So hast du wahr geredt.

Saladin.

Das meyn' ich, ja:
Allein durch welche Zauberkraft bewürkst
Du das?

Mönch.

Du fragst? — O Sultan, frage nicht:
Wenn du dergleichen Zauberkünste nach
Der Strenge strafen willst, so trift das Urtheil

Dich ja zuerst! — Ich liebe sie: und selten
Wirds fehlen, daß sie mich nicht lieben, wenn
Ihr Herz nicht ganz verdorben ist.

Saladin.

Allein
Du suchst sie auch zu deinem Glauben zu
Bereden: warum thust du das?

Mönch.

Weil ich
Sie liebe.

Saladin.

Nun, so sind wir andern denn
Verdammt? was sagst du?

Mönch.

Das, o Sultan, zu
Entscheiden hat mich Christus nicht gelehrt.
Gott, Gott allein kan wissen, was die Hölle
Verdient hat, was des Himmels fähig ist.
Und ist ausdrücklich untersagt, zu richten;
Zu lieben, nicht: dieß ist Befehl.

Saladin.

So kanst
Du aber deines Glaubens nicht gewiß seyn,
Weyn

Wenn ich bey meinem selig werden kan,
Wie du?

Mönch.

Ob dich dein Glaube selig macht;
Ob er dem Geiste Freudigkeit zu Gott,
Dem Herzen Trost und Kraft zum Guten giebt,
Die Wunden des Gewissens heilt, dich heiter
Den Tod erwarten lehrt, und vesten Grund
Dir legt zu Hofnungen der Ewigkeit,
Das must du fühlen; wissen kans kein Mensch.
Indeß, wenn deine Unterthanen reich
Und glücklich sind: kan Saladin nicht reicher,
Beglückter seyn, als sie? Unendlich sind
Der Seligkeiten Stufen hier und dort.
Wo ist das gleiche Maas von Wahrheit? Wo
Die gleich Kraft, sie zu erkennen und
Zu nützen? Wo die Ueberzeugung und
Der Will' in zween verschiednen Menschen je
Nach gleichem Stab gemessen? Schau, und zähle
Die Sterne, Saladin, ob zween derselben
Mit gleichem Glanze schimmern? Doch ist keiner
Des Lichtes ganz beraubt. Elender Himmel,
Der auf so vieler Millionen Unglück
Gebaut ist!

Sittah.

Warlich ja: elender Himmel
Nach dem mich nicht gelüstet: Feeninsul,
Wo unter ew'ger Frühlingslust und Wonne,
Bewacht von tausend Drachen, Leoparden,
Und Meeresstürmen, die Bewohner täglich
Die todten Leichname zerfleischter Menschen
An ihren Küsten sehn, und Zeugen sind,
Wie jeder, der zu landen wagt, ein Raub
Der Ungeheuer wird, solch einen Himmel?
Nein, guter Mönch! da wär es eben das,
Auf Erden bleiben: Wie?

Mönch.

Du denkst gerade,
Wie Menschen denken müssen, die so wenig
Von Gottes weiten Planen übersehn.
Wenn er sie alle selig machen kan,
Dann warlich, Sittah, wird ers thun. Es wünschen
Und hoffen, und so viel die Kraft vermag,
Dazu behülflich seyn, ist unsre Pflicht.
Nur, seinem Richteramte Grenzen setzen,
Und, daß er nie verdammen dürfe, fordern,
Das soll kein Sterblicher.

Saladin.

(der indeß über das Vorige nachgedacht hatte.)

Aufrichtig, Freund:
Es scheint mir Widerspruch in deinen Reden
Zu seyn, wenn anders Unterschied in deinem
Und meinem Glauben ist. Die Wahrheit, Mönch —

Mönch.

Ist nicht des Menschen eigene Erfindung;
Ist Gottes Gabe, wie die andern Güter
Des Lebens. Diesem giebt sie die Geburt;
Und eigner treuer Fleiß erwirbt sie jenem.
Der Mensch, der arm gebohren wird, von seinen
Voreltern leere Kisten erbt, kan sie
Durch Fleiß allmählich füllen —

Sittah.

Freylich ja.

Mönch.

Kan durch Anwendung seiner Kräfte reich,
Der Reiche mächtig werden.

Sittah.

Aber wem
Auch die Natur die Kraft versagt, wen sie
An kahle Felsen hingeworfen, arm
In öde Wüsten ausgesetzt hat?

Mönch.

Deß
Wird Saladin ſich ja erbarmen; nicht
Die Steuern des Pallaſtes fordern von
Der Hütte! — Treue, Sultan, Treue heiſcht
Der Göttliche, der richten wird; ſonſt nichts:
Denn die Talente theilt er ſelber aus.

Saladin.

So iſt denn jede Lehre göttlich? jede
Religion —

Mönch.

Iſt eine dir von Gott
Verhängte Lage, die zum wenigſten
Dem Geiſt als Menſch zu denken und zu handeln,
Den erſten Stoß ertheilt; iſt, edler Sultan,
Der Stahl, womit der Schöpfer aller Wahrheit
In den noch todten Zunder der Vernunft
Den erſten Funken ſchlägt. Brennt dir das Flämmchen
Zu dunkel, blas es auf.

Saladin.

Doch wenn der Chriſt
Oft ſchlechter iſt, als mancher Muſelmann,
Als mancher Jude —

Mönch.

Mönch.

Sprich: als mancher Heyde:
So sprach mein Lehrer selbst.

Saladin.

Wie dann?

Mönch.

Das würde
Mich wenig wundern. Denn oft trägt ein Acker
Des Armen mehr, als viele Hufen Landes,
Die ein Begüterter nicht baut, der dann
Durch seinen Reichthum selbst zu Grunde geht.

Saladin.

So würkt der Irthum, wie die Wahrheit, Freund?
Ist zwischen Licht und Finsterniß noch Wahl?

Mönch.

Kein Volk ist in der Welt, in dessen Glauben
Nicht etwas Wahres, sey; und wär es nichts,
Als das: es ist ein Gott! Schon Grund, als sein
Geschöpf ihm treu zu seyn. Je weiter dieser
Gedank entwikkelt ist, um desto besser
Ist die Religion.

Saladin.

Was meynſt du, Sittah?
Hat er nicht wahr geredt?

Sittah.

Es wäre noch
Gar viel davon zu ſagen. Läßt ſich denken,
Wenn Chriſtus Lehre wahr und einzig iſt,
Daß Gott ſo viele doch kan irren laſſen?

Mönch.

Iſt denn das Daſeyn keine Wohlthat, weil
Viel tauſend Kinder in der Blüthe ſterben?
Wenn ganze Völker ohne Bildung leben,
Iſt die Vernunft drum kein Geſchenk von Gott?
Das ſind uns Tiefen, Sittah, wo der Menſch
Auf Gottes unerforſchte Wege ſtößt.
Laßt uns dem Geber dankbar ſeyn; nicht fragen:
Warum giebſt du nicht mehr.

Sittah.

Nur Schade, daß
Ihr noch nicht einig ſeyd, was eigentlich
Der rechte Glaube ſey! Die Lehrer ſelbſt
Verdammen ſich einander. Wie? iſt denn
Dein Chriſtus auch ſo zwiefach? griechiſch und

Latei-

Lateiniſch? und verdammt, wie ſeine Chriſten,
Auch ſo ſich ſelbſt? Der römiſche den griech'ſchen,
Und dieſer jenen.

Mönch.

Iſt dein Muhamed
Auch perſiſch und arabiſch, Sittah? wie?
Geht jeder Mißbrauch auf des Lehrers Rechnung?
Das thut der Menſch, nicht die Religion.

Sittah.

Wie kan denn doch der Laye wiſſen, was
Sie lehrt, wenn unter ſich die Patriarchen
Selbſt noch nicht einig ſind?

Mönch.

Der Landmann, Sittah,
Braucht des Gelehrten Rechnung nicht, zu wiſſen,
Wenn ihm die Sonn' auf oder untergeht.
Mit eignen hellen Augen lieſt ers ſelbſt
Im groſſen Buche der Natur. Schon mit
Der Morgenröthe wach, ſieht er ſie kommen;
Trinkt ihren erſten Strahl; und wenn ſie ſinkt,
Befolgt er ihren Ruf, und ſinkt mit ihr.
Allein der Weiſ're, der den Tag verſchläft,
Die Nacht gelehrt durchträumt, wie könnte der

Es wissen, wenn ers nicht gelehrt erfänd?
Kein Wunder, wenn die Rechnungen so schlecht
Zusammenstimmen. Wenig Menschensinn,
Nur unverkünstelter, gehört dazu,
Zu fühlen, was in einem Buche steht,
Was nicht.

Sittah.

Doch sind vom Anfang her die Christen
Wie mit sich eins gewesen.

Mönch.

Leider ist
Das so des Menschen Loos! Es findet sich
So leicht nicht eine Hütte, wo nicht unter
Den Stillen wenigstens ein Friedensstöhrer
Zu Hause sey.

Sittah.

Weißt du das Mährchen schon
Von den drey Ringen?

Mönch.

Könnt ich einen Tag
Dahier am Hofe seyn, und das nicht wissen?

Sittah.

Ein allerliebstes Mährchen! ist so recht
Ein Mährchen für den Hof: bey meiner Ehre,
Es macht Epoche.

Saladin.

Saladin.

Bis ein andrer kömmt,
Uns eins erzählt. Denn das ist so der Ton
Der feinen Welt. Ja, ja, so Zukkermährchen
Die habt ihr gern. Das geht hübsch glatt hinein:
Kratzt nicht im Hals; und läßt fein den Verstand
Unangefochten.

Mönch.

Wenns nur gut verdaut,
Nur recht verstanden würd.

Sittah.

In aller Welt,
Wer wirds denn nicht verstehn? ein Mährchen nicht?

Mönch.

Wer des Erzählers Absicht mißkennt, Sittah.

Sittah.

Ist die nicht klar?

Saladin.

Nun welches ist sie denn?
Laß sehn! laß sehn!

Sittah.

Ich müste wenig wissen. —
„Es ist gleich viel, magst glauben, was du willst:“
Das ist sie, Saladin.

Mönch.

Mönch.

Ich ehre den
Erzähler; wünscht um seinetwillen, daß
Sein guter Sinn nicht mißgedeutet würde.
Bey seinem edlen Herzen, seinem scharfen
Durchdringenden Verstande, Sittah, konnt' er
Unmöglich lehren wollen, daß der Heide
Vor seinem Götzenbild, das von dem Blut
Erschlagner Menschenopfer raucht, so selig
Seyn oder werden kan, als du und ich.
Gewiß das wollte Nathan nicht! er wollte
Nur Duldung lehren, Liebe nur: daß alle
Sich brüderlich vertragen sollten, die
Ein Gott erschaffen hat, ein Gott erhält,
Und einer richten wird; ihr Glaube sey
Sonst so verschieden, als er wolle.

Saladin.

Nun,
Was dünkt dich, Sittah?

Sittah.

Nathan muß doch wol
Am besten wissen.

Saladin.

Freylich. — Aber, Freund,
Es scheint, du hältst nicht viel von Mährchen?

Mönch.

Mönch.

O!

Sehr viel, mein Sultan. Selbſt mein Lehrer liebte
Die Art des Unterrichts nicht wenig.

Recha.

Kannſt

Du uns nicht eins erzählen?

Mönch.

Wenn erzählen,
Nach meiner ſchlechten Kloſterart erzählen,
Genug iſt, Recha; ja.

Saladin.

Erzähle nur.

Mönch.

Dem großen Haufen unter allen Völkern
War freylich immer die Religion
Ein Amulet, das, ohne weitre Müh,
Dem Menſchen, ders beſaß, die Gnade Gottes
Und unleugbares Recht zum Himmel gab.
Der bloße Name wars, das Götzenbild,
Der Tempel, nicht Religion. Allein
Dem Klügern iſt ſein Glaube nur das Werkzeug
Zu ſeinem ew'gen Glück.

Sittah.

Sittah.

Das Mährchen, Mönch!
Das Mährchen!

Saladin.

Laß ihn gehn!

Mönch.

Seht da, es hält ſich
Mit der Religion, wie mit dem Feldbau.
Da hat ſich viel verändert in der Welt,
Seitdem ſie war. Allmählich lehrten erſt
Noth und Bedürfniß, Kunſt und Wiſſenſchaft.
Die erſten Menſchen nahmen ihre Früchte
Unmittelbar aus Gottes Hand in Eden.
Allein dieß ruh'ge Gartenleben war
Für Menſchen nicht, wo Sinn an Sinn, der Geiſt
Im Zirkel aller Schönheit der Natur,
Durch immerwährenden Genuß entnervt,
Bald ſeiner Würd' entſinkt.

Recha.

So wollteſt du
Nicht lieber in des Paradieſes kühler
Beſchattung wohnen, als im Dornenfeld?

Mönch.

Nein, Recha; höre mich. Unmittelbar
Nur immer Kraft aus Kraft zeugt Uebermuth

Und

Und träge Lüsternheit. Für Kinder ists,
Die selbst sich zu versorgen noch zu schwach sind,
Zu unerleuchtet, sich zu leiten, daß
Auf jedem Schritt noch Amm' und Lehrer ihnen
Zur Seite gehen. Da die Erstenschaffnen,
Nunmehr zum reifern Alter aufgewachsen,
Sich fühlen lernten, trieb sie Gott ins Feld,
Und sengte mit dem Flammenschwerd des Cherubs
Zur Oed' ihr Paradies.

Sittah.

Das ist Geschichte,
Mein Freund, und weiter nichts. Du scheinst dich schlecht
Auf Mährchen zu verstehn. — (Der Mönch schweigt: Saladin winkt ihm, fortzureden.)

Mönch.

Die Welt war jüngst
Mit Kraut und Gras, mit Baum und Saat hervor
Aus Gottes Schöpferhand gegangen. Immer
Fand der Vertriebne noch den Segen Gottes;
Aß ohne saure Müh von seinem Tisch.
So auserlesen waren nur die Früchte
Nicht mehr: er muste suchen, prüfen, sammeln,
Was heilsam war. Die Menschen mehrten sich!
Was nun die Erde noch freywillig schenkte,

War alle zu ernähren, nicht genug.
Man fieng zu pflanzen an; natürlich nicht
Das, was die beste Nahrung gab; vielmehr,
Was so am leichtsten wuchs, den Gaumen reizte,
Und überhaupt den Sinnen wohlgefiel.
Nicht lange mühte sich der eigne Fleiß:
Denn einer plünderte den andern: Völker
Vertrieben Völker; wanderten umher,
Und raubten, was sie fanden, Feld und Götter.

Saladin.

Und mit den Göttern die Religion?
Allein laß dich nicht irren, guter Mönch.

Mönch.

So konnte kein gesittet Volk entstehn.
Man sann auf Künste: da erfand ein Mann
Das Grabscheit; lehrte seinem Volk den Feldbau
Mit eigner Hand; und zäunte rings umher
Vor jedem andern Volk die Grenzen ein.

Saladin.

Fürwahr ein großes herrliches Verdienst
Fürs menschliche Geschlecht in solchen Zeiten!
Nur, selten erndten Patrioten den
Verdienten Dank. Sprich doch, wie nahmen sie's?

Mönch.

Des fremden Guts gewohnt, verkannten sie
Die wahre Absicht grösstentheils, und glaubten,
Der Sache gnuggethan zu haben, wenn
Sie sich des Werkzeugs rühmten, welches sie
In einem goldnen Tempel aufbewahrten.

Saladin.

Das dacht ich wohl!

Mönch.

Das Land blieb ungebaut:
Man fiel in heydnisches Gebiet, und lebte
Von Zeit zu Zeit von ihren Opfermalen.
Doch fanden sich auch hier und da noch Biedre,
Die die Erfindung ehrten, und durch Fleiß
Bewiesen, daß das Land, so steil und bergicht
Es immer war, durch Hülfe dieses Grabscheits
Mit reichem Wucher zu benutzen wäre.
Doch scheute man die Mühe. Denn es gieng
Nicht ohne sauren Schweiß. Ein andrer dachte
Der Sache weiter nach, und fand den Pflug.

Saladin.

Und wie giengs dem?

Mönch.

Wie's allen Klügern geht:
Wie's auch dem Stifter meines Glaubens gieng.
Das Grabscheit war, so wenig man es nützte,
Gleichwol das Heiligthum der Nation.
Man schmähte, läſterte, verfolgte, würgte
Den edlen Mann: mit einem Wort, er ward
Ein Märtrer seiner Kunſt. Doch hinterließ
Er die Erfindung in den Händen ein'ger
Gutdenkenden, die ſich nach seinem Tode
Der weiten Welt bekannt zu machen ſuchten.
Da war denn hin und wieder große Freude.
Die Saaten fiengen herrlich an zu grünen;
Das gute Land trug doppelt, und die dürren
Und unfruchtbarſten Haiden wurden fruchtbar.

Saladin.

Gieng das so fort?

Mönch.

Bald artete der Fleiß
In Laſter und in Thorheit aus. Denn manchen
Gieng so das Ding zu langſam: ſieh, da kehrten
Sie flugs die Sterze um, und fuhren flink
Weg übers weite Feld, und riefen denen,
Die lang in tiefen Furchen weilten, ſtolz

Und

Und spöttisch zu: seht, wir sind fertig. Doch
Der Herbst bestrafte ihren Wahnwitz bald
Durch fehlgeschlagne Hoffnung. Andre pflügten
Nicht tief genug. Da blieb das Unkraut, und
Vertilgte jede beßre Saat. Boshafte
Gemüther fuhren mit dem Pfluge, statt
Ihr Feld zu bauen, in des Nachbarn Weinberg,
Und schnitten Stock und Reben durch. Die andern,
Statt die Erfindung zu benützen, wollten
Gern selbst Erfinder seyn. Man nahm den Pflug;
Zerlegt' ihn; wollte wissen und berechnen,
Wie's immer möglich wäre, daß das Ding
So große Wirkung thät'. Man wollte bessern;
Warf dies und jenes weg, und setzte dies
Und jenes zu, wie's jedem nützlich schien.
Natürlich glaubte jeder recht zu haben,
Und haßte jeden, der ihm widersprach.
Darüber gieng der Sommer hin; das Feld
Lag ungeakkert da, der Weinberg war
Verwüstet; und vom Pflug blieb endlich nichts,
Als noch das bloße Eisen.

Saladin.

Nun das Eisen:
Was ward damit?

Mönch.

Hier laß mich enden, Sultan.
Man fand indeſſen ein Vermächtniß des
Erfinders, das den ganzen wahren Bau
Des Werkzeugs Stück vor Stück beſchrieb, wornach
Die Klügern ſich mit leichter Müh den Pflug
Verfertigten. Die Trümmer des zerrißnen,
Die wurden hie und da als Heiligthümer
Von Thoren aufbewahrt, und jedes hieß
Der Pflug, bis auf den heut'gen Tag.

Saladin.

Gut! gut!
Allein das Eiſen, Mönch; das Eiſen!

Mönch.

Nun,
Iſt die Erzählung nicht ſchon lang genug?
Laß mich hier enden, Sultan.

Saladin.

Nein: es fehlt
Zu Recha's Moſes, und zu deinem Chriſtus
Mir noch der dritte Mann.

Mönch.

Den Saladin
Doch beſſer kennt, als ich.

Sala-

Saladin.

Nein: rede! rede!

Das Eisen —

Mönch.

Du befiehlst? — Gut dann: so wisse:
Dies fand ein hitz'ger Kopf, und dachte: ha!
Das Ding ist scharf; ist gut zum Hauen! und
Verwandelte die Pflugschar in ein Schwerdt.
Er zog damit von Land zu Land, und hieb
Und mordete; und rief bey jedem Schlag:
Seht, Thoren, da! dies ist Religion!

Saladin.

Beym Muhamed! da hast du wahr geredt!
So sah ich ihn erst diese Nacht im Traum.

Mönch.

Doch wir vergäßen bald das Nöthigste.
Wie ist dir, Sultan? (indem er ihm den Puls befühlt.)

Saladin.

Ey, an Leib und Seele
Viel besser. Wärst du eher da gewesen — (indem er ihm die Hand drückt.)

Mönch.

Nein: danke Gott; nicht mir: er schuf die Kräfte
Der Pflanzen, Menschen nicht. Ich gehe, Sultan,
Dir deinen Trank zu reichen.

Saladin.

Gut, mein Freund:
Ich werde dann dich weiter hören.

(Der Mönch geht ab, und Recha folgt ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Saladin, Sittah.

Saladin.

Nun,
Was dünkt dich, Sittah? Sieh, das ist ein Mann!

Sittah.

Er mag schon ehrlich seyn: doch für den Hof
Ist er nicht fein genug; ist doch kein Nathan.
Der Wahrheit, wo sie lästig ist, mit kluger
Verbeugung auszuweichen; jeden gern
Bey seinem Sinn zu lassen, mag nun freylich
Der Mönche Sache nicht so seyn.

Saladin.

Saladin.

Die Feinheit,

O Sittah, ist nicht immer Tugend.

Sittah.

Immer

Doch eine wünschenswerthe Eigenschaft;
Die intressanteste fürs Herz. Was soll
Das viele Schwätzen von Religion?
Sey jeder, was er ist, und suche nicht
Die andern zu verwirren! Ist das artig,
So unser einem ins Gesicht zu sagen —

Saladin.

Was man ihn fragt? warum nicht, Sittah? Freylich
Ist unser lüsternes Ohr an diesen Hofton
Der Schmeicheley gewöhnt. Allein dafür
Entbehren auch wir Großen manche Wahrheit,
Die uns zu wissen noth und nüzlich wäre.
Da, Sittah, kömmt es her, daß so viel Affen
Und Lügner an den Höfen sind. Denn sieh,
Dem Redlichen liegt wenig an der Gunst,
Die jedem Thoren lächelt; und dir Offne
Spricht da am liebsten, wo man gern ihn hört.
Wo man die Lügen liebt, da flieht die Wahrheit.
Und glaube mir: der Feinste spottet unsrer
Leichtgläubigkeit am meisten.

Sittah.

Wenn er dir
Dein Leben wieder giebt: — nun sey er doch
Fein oder nicht! O! seine Kutte wird
Mich dann nicht irren, ewig dankbar ihm
Zu seyn. Sieh, da kömmt Nathan.

Vierter Auftritt.

Saladin, Sittah, Nathan.

Saladin.

Ey, daß du
Nicht eher kamst!

Nathan.

Ich that, wie du befahlst,
Und habe deine Kostbarkeiten meist
Zu Geld gemacht.

Saladin.

Da hast du wohl gethan;
Mein Kapital an einen guten Mann
Gebracht: darfst für die Zinsen nicht besorgt seyn,
Mein braver Nathan.

Nathan.

Freylich, wenn dadurch
Dein theures Leben zu erkaufen ist —

Sala:

Saladin.

Auf jeden Fall! doch ist mir jetzt viel besser,
Seit ich des Mönches Arzeneyen nahm.

Nathan.

Gott gebe, daß nur kein Betrug dahinter
Verborgen ist!

Saladin.

Das wolle Gott nicht!

Sittah.

Wie?
Ist Nathan anders Sinnes?

Nathan.

Ich bekam
So eben einen Brief —

Sittah.

Woher denn?

Nathan.

Von
Jerusalem, der nun ganz andre Nachricht
Enthält, als jener.

Sittah.

Nun, wie so?

Nathan.

Er wäre
Ein sehr vertrauter Freund des Patriarchen;
Sehr oft mit ihm allein in Unterhandlung
Gewesen; das Geringste, was von ihm
Zu fürchten wäre, sey vielleicht Entführung
Der Recha in ein Kloster. Denn es hätte
Der Patriarch von allem Nachricht, und,
Da er nun mit Gewalt nichts schaffen könnte,
So brauchte seine Bosheit List.

Saladin.

Er ist
Zu ehrlich! Sieh, du hast ja meinen Aßad
Auch wohl gekannt: sag, Nathan, findest du
Nicht ein'ge Aehnlichkeit an diesem Mönch
Mit ihm?

Nathan.

Ich hab es freylich auch bemerkt;
Und redlich sieht er aus. Doch trügt das Ansehn
Nicht selten auch. Er macht sich viel zu schaffen
Mit unsrer Recha; jetzt erst sah ich sie
Vertraut mit ihm nach seinem Zimmer gehn.

Saladin.

Sieh doch! — Fast schöpf ich Argwohn. Denn ich muß
Dir sagen, daß sie ganz bezaubert ist
Von diesem Menschen.

Sittah.

O! ja wohl! ja wohl!
Und möchte nun am längsten deines Glaubens
Gewesen seyn.

Nathan.

Wie so?

Sittah.

Ey nun, sie sagte
Da öffentlich, sie liebe seinen Christus
Noch mehr, als ihn: und gleichwol liebt sie ihn,
Wie ihren Vater, sagt sie. Curd ist auch
Von ihm gewonnen.

Nathan.

Also sucht er sie
Zu seinem Glauben zu bereden?

Sittah.

Freylich:
Er hab ihr seinen Helden, sagte sie,

So lieblich abgemalt, als je ein Freyer
Den Bräutigam dem Mädchen schildern könnte.

Nathan.

So! so! — Nun warlich grade so die Art
Der feinen Klosterherr'n.

Saladin.

Ich wünschte, Nathan,
Ich hätte nichts davon erfahren! — Ha!
Da kömmt noch einer seiner guten Freunde.

(Abdallah kömmt.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Abdallah.

Abdallah, (im Hereingehen, für sich.)

(Ey brav! da ist er. Wollen doch versuchen,
Wie das wird würken!)

Saladin.

Nun, wie stehts, Abdallah?
Was bringst du Neues?

Abdallah.

Gute Bothschaft; gute!

Sittah.

Sittah.

So sage doch geschwind —

Abdallah.

Nun, eine Nachricht,
Die wohl ein bessers Bothenlohn verdient,
Als eine Karavane aus Egypten.

Saladin.

Machs kurz: was ists?

Abdallah.

Je nun, das Saladin
Schon halb genesen ist. Ist das nicht besser,
Als eine Karavane?

Sittah.

Freilich wol!

Abdallah.

Und ist doch eine Neuigkeit, worauf
Wir nun so lange schon mit Angst und Thränen
Umsonst gehofft. Gesegnet sey der Mann,
Den Gott, uns unsern besten Saladin
Vom Tode zu erretten, ausersah!

Sittah.

Sagt das Abdallah?

Abdallah.

Ja.

Sittah.

Allein vorhin
Hast du nicht so geredt.

Abdallah.

Verzeihe mir:
Ein Mensch kan irren; wenn zumal das Herz
Von ängstlicher Besorgung schon so voll,
Wie meines ist. O! da erregt ihm alles
Gar leicht Verdacht. Ein solcher Anschein könnte
Dann einem Klägern übertäuben.

Nathan.

Anschein,
Abdallah? was für Anschein?

Abdallah.

Kleinigkeit
Im Grunde! die, da ich ihn besser kenne,
Mir nicht der Rede werth scheint.

Nathan.

Darf ichs wissen?

Abdallah.

Warum nicht? nur ich fühle mich beschämt,
Solch einen edlen Mann auch im geringsten
Verkannt zu haben.

Sittah.

In der Laube sah
Abdallah deine Recha mit dem Mönch.

Abdallah.

Das gute Mädchen! must ihn freilich lieben,
Da jedermann ihn liebt.

Nathan.

Sie must ihn lieben?
Und woraus schließt du das?

Sittah.

Aus einem Handkuß.

Abdallah.

Das war's, und weiter nichts. Ich sah's von ferne:
Ja nun, ich Alberner! da dacht' ich: huy!
Was ist das? und — denn freilich ist den Mönchen,
Das weißt du, sonst nicht viel zu traun: — da machte
Das schon besorgte Herz so seine Glossen.
Siehst du, es ist ein wahres Unglück, Nathan,
Wenn man so warm, so ängstiglich zu fühlen
Gemacht ist, und so liebt, wie ich den Sultan.

Nathan.

Und waren sie dort lang beysammen? und
Allein?

Abdal-

Abdallah.

Allein? das weiß ich nicht: ich sah
Wol niemand sonst. Doch ist das ganz natürlich.
Neugierde treibt die jungen Mädchen, und
Wer weiß, was er von seinem Glauben ihr,
Von seinem Kloster ihr für schöne Sachen
Erzählt hat. Das ergötzt denn; macht vergnügt.
Jetzt wollt ich dafür stehn, daß er nichts schlimmes
Im Sinn hat. Daß die Mönche zwar sonst gern
Für ihren Glauben, für ihr Kloster werben,
Das ist bekannt. Allein was den betrift,
Das ist ein anders. Wenn von Tausenden
Neun hundert neun und neunzig Schelme wären,
Wie? könnte drum der Tausendste nicht fromm,
Nicht ehrlich seyn?

Saladin.

Ist das dein Ernst, Abdallah?

Abdallah.

Ja freilich, edler Sultan. Könnt er wol
In solcher kurzen Zeit sich gleich die Liebe
Des ganzen Hofs erworben haben, wenn
Er sie nicht zu verdienen wüste? zwar
Die allgemeine Liebe, Sultan, die
In jedem Herzen deiner treuen Diener

Für dich zum Himmel fleht, vermehrt natürlich
Die Neigung für den Mann, von dem man die
Erfüllung seiner Wünsche hofft. Allein
Sein ehrliches, gefälligs Wesen, seine
Bezaubernde Beredsamkeit, sein Lächeln
Und freundlich unterwürfiges Begegnen
Verdient ihm warlich jedes Achtung Selbst
Den stolzen Imam zu gewinnen, war
Ihm leicht, wie sehr der Neid ihn gleichwohl wider
Ihn eingenommen hatte.

Nathan.

Wie? der Imam
Sein Freund? ists möglich?

Abdallah.

Ja. Er war erbittert;
Ganz wütend aufgebracht. Allein so bald
Er ihn nur sah, nur sprach, so legte sich,
Wie eines wilden Pferdes Wuth, sein Zorn
Wenn ein erfahrner Reuter es besteigt.
Nun ist er immer um ihn; wird sogar
Jezt ihn begleiten, wenn er kömmt, dem Sultan
Den Trank zu reichen, den der Himmel doch
Mit allen Wunderkräften segnen wolle.

Saladin.

Das ist doch sonderbar, was du da sagst

Abdallah.

So ists. (Osmann kömmt.)

Saladin.

Was bringt uns Osmann?

Osmann.

Einen Brief.

Saladin.

Von wem?

Osmann.

Das weiß ich nicht.

Saladin.

Wer bracht ihn denn?

Osmann.

Er kam mit Tauben-Post.

Saladin.

Die Sache muß
Pressiren. Gieb geschwind! (Osmann übergiebt den Brief und geht ab.)

Abdallah.

Abdallah.

Gott gebe, daß
Es etwas gutes sey! (Der Sultan liest den Brief, und Sittah mit: Abdallah spricht indessen leise mit Nathan; beobachtet aber immer dabey des Sultans Gesicht.)

Saladin.

Geh zu dem Mönch,
Abdallah; sag: er soll verziehn, bis wir
Ihn rufen lassen. Dieß Geschäft ist dringend.

Abdallah.

(im Weggehen für sich.)

Gut! gut! das würkt. Zerbrecht euch nun die Köpfe
Mit eurem weisen Nathan! Freylich ist
Kein Narr auf Erden, dem nicht je ein größrer
Den Lorbeer streitig mache: aber auch
Kein Kluger, den ein Klüg'rer nicht berükke.

Sechster Auftritt.

Saladin, Sittah, Nathan.

Sittah.

(indem sie dem Nathan den Brief giebt.)

Um Gottes willen! Nathan, sieh nur hier!

Saladin.

Mir war das schon nicht recht, daß Nathan so
In seiner guten Meinung wankte: doch
Daß diese Menschen alle so auf einmal
Jezt seine Freunde sind, das war mir schrecklich.
Wen solche Leute lieben, der kan nicht
Der besten Menschen einer seyn. — Nun vollends
Der Brief! Ich bin ganz irre: sein Gesicht,
Sein ungeheucheltes Betragen, seine
Gespräche, alles das redt ihm das Wort.
Und nun auf einmal ein Betrüger? — und
Der schwärzeste, gewissenloseste
Verräther, Meuchelmörder? — Nein, mit solchem
Furchtlosem Blik, so freyem edlem Ansehn,
Gleich fern von Schmeicheley und Unverschämtheit —
Solch ein Gesicht, auf dem das Zeugnis Gottes
So unverkennbar in den reinsten Zügen
Geschrieben ist, wie eine redende
Geschichte guter Thaten — das das Antlitz
Des schrecklichsten Verräthers? — Nun so ist
Der Teufel nicht mehr schwarz; ist zwischen Tugend
Und Laster keine Wahl mehr, und die Hölle
Nicht mehr im tiefsten Abgrund; nein: ganz nah
Am Throne Gottes! ist ein Sammelplatz
Von auserwählten Glüklichen, wo keine
Der Furien mit ihrer Schlangengeißel

Die sträflichen Gewissen peitscht! — O Nathan!
Wie ist der reine Quell der Hoffnung uns
Auf einmal so getrübt! — Was dünkt dich, Nathan?

Nathan.

Unglaublich wär es nun wol nicht, wenn Bosheit,
Sich gegen diesen Mann gewaffnet hätte.
Er ist ein Fremder; ist ein Christ; ein Mönch:
Ursachen gnug, hier unter Höflingen
Auf seiner Hut zu seyn.

Saladin.

Das ist auch wahr.

Sittah.

Allein die Briefe, Saladin; die Briefe!

Nathan.

Laß uns die Sache, Sittah, so viel möglich
Mit unbefangnem Herzen überlegen.
Die mindste Leidenschaft wird leicht zur Sünde,
Wo es die Tugend andrer gilt. Die Furcht
Zeugt Argwohn; Argwohn Haß; und Haß das Unrecht.

Saladin.

Wohl, Nathan; wohl gesprochen!

Nathan.

Ist die Schrift
Auch deines Vaters Hand?

Saladin.

Das ist sie, ja.

Nathan.

Sein Siegel?

Saladin.

Auch.

Nathan.

Nun dann? — Doch nein: es kann
Ja beydes nachgemacht seyn, Schrift und Siegel.

Saladin.

Das wäre große Bosheit!

Nathan.

Immer nicht
So groß, als Meuchelmord und Hochverrath.
Laß uns die kleinere vermuthen: so
Ists Pflicht. Je größer diese Bosheit ist,
Um desto mindern Glauben scheint sie zu
Verdienen. Auch für meine Recha fürcht'
Ich jetzo minder, als vorhin. Wer weiß,
Ob beyde Briefe nicht aus einer Feder
Geflossen sind.

Sittah.

Sittah.

Wie? wenn wir Recha doch
Noch einmal sprächen, auch den Aßad?

Saladin.

Ja:
Das soll geschehn. Geh, laß ihn rufen, Nathan.
(Nathan geht ab.)
Ha, Zweifel! Zweifel! wie verfolgt ihr mich!
Für Menschenruhe, Glück, und Tugend Pest!
Zutrauliche Gewißheit, vester Glaube,
Das heilt und stärkt den Körper und den Geist.
Wo dieß uns fehlt, würkt alles nichts, als Tod.
O liebe Sittah, mir ist gar nicht wohl:
Da klopft's, da klopft's: so laut! und heute! heute!
Ruft mir's mit jedem Schlag ins Herz. Es ist
Was wichtig's über uns verhängt.

Sittah.

Du zitterst!

Nathan, (der wiederkömmt.)

Am End' ist die Besorgniß ohne Grund.
Was Menschen tödtet, tödtet auch ein Thier:
Wie leicht ist der Versuch gemacht.

Sittah.

Das ist
Auch wahr. Entschlage dich der Aengstlichkeit,

Daß nur Furcht dein Leben nicht vergifte:
Der Mönch wirds nun wol nicht (Recha und Aßad kommen)
Sieh da, da kömmt
Ja schon das liebe Paar.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Recha, Aßad.

Recha.

Begierig, was
Uns Saladin befehlen wird.

Saladin.

Ich fühle
Mich schwächer. Nathan, rede du für mich.

Nathan.

Du hast vertrauten Umgang mit dem Mönch,
Wie ich vernehme, Recha.

Recha.

Ja, mein Vater;
Und hoffe deiner drum nicht minder werth
Zu seyn. Der Umgang guter Menschen, sagtest
Du immer, ist die beste Schule für
Das Herz

Sala-

Saladin.

O! warlich, liebe Tochter, ja
Das ist er.

Nathan.

Freylich: nur hier ist die Frage:
Ob dieser Mönch wahrhaftig gut ist?

Aßad.

Nun
So hätten wir uns nicht allein geirrt:
Hast du nicht selbst als einen wakkern Mann
Ihn uns gepriesen?

Nathan.

Freilich, Kinder: wenn
Er nicht der schwärzeste Verräther ist —

Recha.

Das wäre möglich? wie? versteht sich Nathan
Nicht besser auf den Menschen? Nein —

Nathan.

Womit
Beweißt denn Recha seine Ehrlichkeit?

Recha.

Womit er mir die Wahrheit seines Glaubens
Bewieß. „O Recha„ sprach er, „ließ!„ — Ich las,

Und fands vortreflich. Sieh den Mann; und hör ihn:
Ließ aus ihm selbst sein Herz! O! warlich, Nathan,
Sein ganzes Thun und Wesen ist ein Buch
Von nicht gemeinem Inhalt.

Nathan.

Aber daß
Er doch sogleich auf die Religion kam!

Aßad.

Das war wohl unsre Schuld; die seine nicht.

Sittah.

Warst du mit Recha bey ihm in der Laube?

Aßad.

Ja, Sittah.

Nathan.

Sah euch da Abdallah?

Aßad.

Ja.
Er kam, den Mönch zum Sultan abzurufen:
„Er wache; woll' ihn sprechen:„ da wir kamen,
War nicht daran zu denken.

Sala-

Saladin.

Seht, der Bursch
Ist falsch; ist boshaft! Sprach er nicht vorhin,
Er hätte niemand sonst gesehn, als Recha?

Nathan.

Das sagt' er.

Aßad.

Was? und sah ihn uns begleiten?
Uns beyde, mich und Recha?

Nathan.

Hat er euch
Vom Kloster viel erzählt?

Recha.

Kein Wort. Er nahm
Mich gleich, als unsers Vaters Freund, so zärtlich,
Mit solcher warmen Rührung auf, daß ihm
Die Thräne, wider seinen Willen, heiß
Auf meine Hand herabfiel, da er mir
Sie hielt. „Wie," sprach er, „wird dein Vater sich
„Einst freuen, wenn er dich am Throne Gottes
„So finden wird, wie ich in dieser Laube!"
So ohngefähr. Ich, die ihn nie gekannt,
Von Mönchen nie was ähnliches gehört,
Ich war gerührt, das kanst du denken. Selbst

Als er hernach von deiner heißen Liebe
Zu Aßad sprach, von deiner Sorgfalt, mich
Wie deine eigne Tochter zu erziehn,
Schwamm ihm der Blik in Thränen, und das Herz,
So voll des wärmsten Dankes, ward ein Damm
Auf seiner Zunge, den mit aller Kraft
So tief empfundner Wahrheit doch die Sprache
Zu übersteigen nicht vermochte. „Dort,
„Dort,„ sprach er, „wirds ihm Gott vergelten, wo
„Die guten Thaten alle Gott vergilt!„ —
Und weinte lang; der Redliche!

Nathan.

Vom Kloster
Hat er dir nichts gesagt?

Recha.

Kein Wort! kein Wort!
Er selbst ist wenig drinnen, sondern wandelt
Nach seines Lehrers Vorbild weit und breit
Umher, den Kranken die Gesundheit wieder
Zu geben. Denn „es ist kein größer Glük,
„Als Leben und Gesundheit,„ sagt er: „Gott
„Kan man nicht besser für das seine danken,
„Als wenn man seinen Brüdern es erhält.„
Als Krieger schon war er nicht unerfahren

In dieſer Kunſt. Und da einſt wunderbar
Gott ihm ſein Leben wiedergab, gelobte
Er nun auf immer mit dem treuſten Fleiß
Dem Leben ſeiner Brüder es zu weyhn.
„Da preiſen ſeine Güte dann ſtatt einer
„So viele Zungen,„ ſpricht er: „O! was wird
„Vor tauſendfacher Dank zum Himmel ſteigen,
„Du liebes Mädchen, ſprach er, wenn mir Gott
„Des Sultans Leben ſchenkt! Sieh, das iſt Freude,
„Wie ſich die Engel Gottes freun!„

Nathan.

Was meinſt
Du, Saladin?

Saladin.

Der Mann iſt fromm!

Sittah.

Wenn er
Nur ehrlich iſt!

Recha.

Fromm? und nicht ehrlich? wie?
Wer Gott ſo liebt, wie er? wer nur aus Liebe
Zu ihm, ſo denkt, ſo handelt, kan der Menſch
Der mindſten Tükke fähig ſeyn?

Saladin.

Unmöglich!

Nathan.

Nein, nein, das kan er nicht. Er würde lieber
Sein eignes Glück verleugnen.

Saladin.

Laßt ihn kommen!
Ich bin entschlossen! — Der Verräther büßt
Mit seinem Leben! — Laß ihn kommen, Nathan!
Doch sag ihm, ich sey schwächer, als vorhin.
(Nathan geht nebst Recha und Ajad ab.)

Achter Auftritt.

Saladin, Sittah.

Saladin.

Gib mir den Brief.

Sittah.

Nun nicht mehr, Bruder, nein;
Schlag dir das aus dem Sinn: es macht dich kränker.

Saladin.

Wie kan ichs? gieb ihn her, den schwarzen Brief,
Mit giftgem Drachenblut geschrieben! gieb!
Es ist mein Todesurtheil! ha! ich fühle
Schon seine kalte Hand! gieb! gieb!

Sittah.

Sittah.

Laß seyn!
Ich bitte dich bey deiner Liebe!

Saladin.

Nun,
So ließ ihn mir noch einmal vor! wer weiß,
Ob wir nicht was entdekken können.

Sittah.

Ich
Gehorche.

Saladin.

Nun!

Sittah liest.

„Mein Sohn, die bange Nachricht
„Von deiner Krankheit hat mich sehr gebeugt.
„Gott wolle nicht, daß ich, schon lang ein Greis,
„Noch deinen Tod erleben sollte!" —

Saladin.

Wirst
Es wohl, du guter Vater! wohl! — Ist ganz
Sein treuer Ton. Wenns auch Betrug ist, Sittah,
So hat er das gewiß geschrieben.

Sittah.

Aber
Wie hätt' ers dann gekonnt?

Sala-

Saladin.

Empfunden, wollt
Ich sagen. Weiter, gute Sittah.

Sittah.

„Könnt
„Ich doch, ach! könnt' ich bey dir seyn! vielleicht
„Erleichterte dir das dein Herz. „ —

Saladin.

Gewiß!
Gewiß! und wenn ich sterbe, könnt ich dir
Dann wenigstens mit meinem lezten Kuß
Die dankerfüllte Seel' auf deine Lippen
Anshauchen! — Ach! nun kan ichs nicht! das wäre
Doch etwas, guter Vater, für die Liebe
Für deinen klugen Rath, für alles, was
Ich dir doch nie vergelten kan! —

Sittah.

„Noch mehr
„Bin ich erschrokken, theurer Sohn, da ich
„Erfuhr, daß dieser Böswicht, der Mönch
„Vom Libanon, (so nennt er sich:) ein Arzt,
„Die von den Bürgern zu Jerusalem
„Zu deiner Rettung zugeschikt, vielleicht

„Schon

„Schon deinem theuren Leben nun ein Ende
„Gemacht hat." —

Saladin.

Nein, Gott Lob! noch nicht: und wird
Es auch vielleicht nicht thun. Allein dein Brief
Der könnt es!

Sittah.

„Iſts noch nicht geſchehn, ſo danke
„Dem Himmel, Sohn, für deine Rettung, und
„Verachte dieſe väterliche Warnung
„Um deines theuren Lebens willen nicht:
„Er reicht dir Gift! — Gott, Gott erhalte dich! —
„Dein treuer Vater!" —

Saladin.

O verruchte Hand!
Die ſich des heil'gen Namens angemaßt,
Die unverſchämtſte Büberey zu dekken!
Des erſten ſüßen Namens, den die Zunge
Zu lallen wagt, unheilge Lippen nie
Ausſprechen ſollten! ach! der nur dem treuſten,
Dem allertreuſten Freund gebührt! des Namens,
Der ſo viel Lieb und Tröſtung in ſich faßt,
Womit der Menſch ehrwürd'ge Tugend nur,
Und Gott in ſeiner Noth zu nennen pflegt!
Des heil'gen Vaternamens? wie? — Verdorre,

Verwegne Hand des schwärzesten Betrügers,
Daß dieß dein letztes Laster sey! —

Sittah.

Er kömmt.

Saladin.

Vergieb mir, Gott, den schändlichen Verdacht,
Und stärke jetzt mit Freudigkeit mein Herz,
Den liebend aufzunehmen, der mich liebt!

Neunter Auftritt.

Der Mönch, einen silbernen Becher in der Hand:
Nathan, Jezid, Abdallah, die Vorigen.
Gegen das Ende auch Osmann.

Saladin, (ängstlich.)

Willkommen, guter Mönch! Wir haben dich
Lang warten lassen: dringende Geschäfte
Verlangten den Vorzug.

Mönch,

(indem er ihm den Puls befühlt, in traurigem Erstaunen.)
Gott steh uns bey!
Was hat denn deine Krankheit so auf einmal
Vermehrt, o Sultan?

Sittah.

Sittah.

Eine schlimme Bothschaft
Von unserm Vater.

Mönch.

Doch nicht todt, der Vater?

Sittah.

Das nicht; mein.

Saladin.

Kennst du ihn?

Mönch.

Ja, Sultan; und
Sehr wohl! den guten, edlen Greis; Gott segn' ihn!
Doch hier ist nichts zu reden; aber viel
Zu thun. Und dann, o Sultan, halte dich
Ja ruhig! Die geringste Stöhrung könnte
Dein Fieber leicht bis zur Verwirrung treiben.

Abdallah.

Komm, guter Vater, laß uns erst dem Sultan
Aufhelfen: das versteht der Arzt am besten.

Mönch.

Ja gleich. — (Er setzt seinen Becher bey Seite, und richtet nebst Abdallah den Sultan in die Höhe. Indessen tauscht Jezid unvermerkt den Becher gegen einen andern aus, und geht murrend aus dem Zimmer.)

Du zitterſt, theurer Sultan! — Gott!
Wie iſt dir? —

Saladin,
(fährt ſchauernd zuſammen.)
Ha! —

Mönch.
Er wird ja todtenblaß.

Saladin.
Nichts! nichts! —

Mönch,
(indem er eilig den Becher nimmt.)
Geſchwind den Trank!

Saladin.
Laß mich ein wenig
Erholen! — Gott! ſo ſollte dem zu Muth ſeyn,
Der Mord im Sinn hat! — ha! (ſchauernd.) — nicht
mir! — Was haſt
Du da in deinem Becher? — gieb nur; gieb!
Sey Leben oder Tod!

Mönch,
(mit unerſchrocknem, aber mitleidigem Blick.)
Es iſt der Trank,
Den du ſchon einmahl nahmſt; nur jetzt verſtärkt.

Sala-

Saladin,

(indem er den Becher nimmt, und ängstlich hineinsieht.)

Wie oft ward wol aus deinem Gold die Freude,
Des Lebens heiliges Gefühl mit vollen
Unabgesetzten Zügen ausgetrunken —
Ist Tod in dir, so rede! — rede! — Nein
Er schweigt: es ist kein Gift! — ich traue dir —
(will trinken.)

Mönch.

(Durch diese Reden aufmerksam gemacht, sieht auch in den Becher, und reißt ihn dem Saladin heftig und erschrokken vom Munde weg.)

Um Gottes willen nein! du bist des Todes!
Ist das der Trank? das ist ja Gift! ist Gift!
Seht, wie es braußt! Metalle lößt es auf.

Abdallah, (schreyend.)

Ha, Meuchelmord! Verrätherey!

Oßmann (kömmt herein.)

Was giebts?

Abdallah.

Verräther! Meuchelmörder! Gift!

Sittah.

Du bist
Des Todes, Mönch! — Kaum kan ich reden — Gott!
Der Sultan — er verblaßt sich! —

Mönch.

Faſſe dich,
Mein theurer Sultan!

Oßmann,
(zieht den Säbel, und will den Mönch tödten.)
Mönch! Verräther! ſtirb
Von meiner Hand!

Nathan, (hält ihn zurück.)
Fort, Oßmann, fort!

Saladin.

Geh! ich
Befehle dir bey meinem Zorn! (Oßmann geht drohend ab.)

Mönch.

Was ſoll
Ich ſagen! hier iſt Gift in meiner Hand:
Allein ich bracht es nicht: bey Gott! ich bracht
Es nicht.

Saladin,
(giebt ihm den Brief.)
Hier lies.

Abdallah.

Der ſchrecklichſte Verräther,
Mit unveränderlicher frecher Stirn!

Nathan.

Nichts übereilt!

Sala-

Saladin.

Abdallah, schweig! kein Wort mehr!

Mönch.

Das schrieb dein Vater nicht; ein Böſewicht!
Ich bin verrathen, Sultan, ich; nicht du.
O wollte Gott! daß nur der Dolch, der mir
Nach meinem Leben zielte, nicht dem Deinen
Gefährlich ſey! — Ich ſtehe unter Gott,
Der meine Unſchuld retten kann, wenns ihm
Gefällt; und bin bereit, mich deinem Urtheil
Zu unterwerfen.

Nathan.

Wo iſt Jezid? kam
Er nicht mit dir herein?

Mönch.

Ja, Nathan.

Abdallah.

Zornig
Gieng er davon, daß Saladin auch nicht
Mit einem Blick ihn nur bemerkt.

Saladin.

Wir müſſen
Die Sache weiter unterſuchen. Mönch,
Du bleibſt gefangen: ruft die Wache: geht!
(die Wache kömmt: der Mönch geht mit ihr ab.)

Vierter Aufzug.

(Scene: vor und im Gefängnißthurm.)

Erster Auftritt.

Abdallah allein,
(vor dem Gefängnißthurm.)

Da ſitze nun in deinem Käfig, Mönch,
Und ſinge dieſen Bäumen da ein Liedchen
Von deinem Märterthum! — „Es war einmal
„Ein Kloſterherr; der konnte fein kuriren" —
Ein netter Streich, Abdallah! gut erdacht!
Vortreflich ausgeführt! — Ha! ich ein Mann
Von ſolchem Kopf! und wollte mir den Weg
Von dieſen Leuten da verſperren laſſen?
Nein, nein, ihr Herr'n: wir werden uns wol Platz
Zu machen wiſſen! Einer nach dem andern;
Daß alles nur in rechter Ordnung geht!
Der Mönch zuerſt: — nun freilich hätt er wol
Dem Rang nach warten müſſen: ſchadet nichts:
Herr Nathan iſt ein Weiſer; wirds ja ſo
Genau nicht nehmen. Aber nun, noch einmal
Darf er nicht übergangen werden. — (Nach einigem Nachdenken:) Nun,
Das wäre doch ein Meiſterſtreich, wenn wir

Den

Den einen durch den andern fangen könnten!
Laß sehn! — Was gilts, er hängt noch immer vest
An diesem Mönch; wird ihn zu retten suchen:
„Nichts übereilt! nichts übereilt!„ rief seine
Hochweisheit: wird sein Urim wol vorerst
Befragen wollen: mags! — kömmt Zeit, kömmt Rath,
Nichts übereilt! — Ha, Jezid

Zweyter Auftritt.

Abdallah und Jezid.

Abdallah.

Nun woher
So eilig, lieber Jezid?

Jezid.

Lieber Jezid? —
Bey meinem Amt! ein sehr vertrauter Ton:
Seit wenn sind wir so nah befreundet, Bursche?

Abdallah.

Seit heute wenigstens. Ha, Jezid —

Jezid, (zornig.)

Kerl! —

Abdallah.

Du treibst den Scherz zu weit. Denn wären wir
Auch Brüder, Zwillingsbrüder, siehst du; hätten

In einer Mutter Armen mit einander,
Ich hier an dieſer, du an jener Bruſt
Geſogen: nun ſo könnten wir mit engern,
Mit veſtern Banden nicht verbunden ſeyn,
Als ſo.

Jezid.

Verbunden? wie? was bindet mich
An einen Schurken?

Abdallah.

Gut geredt, Herr Imam!
Die Schurkerey! Nichts bindet veſter die
Gemüther auf der ganzen Welt, als ſie.
Die Tugend? — Lügen! Lügen! ha, was könnte
Die Tugend binden? hat ſie etwa ein
Geheimniß, das die ganze Welt nicht wiſſen,
Mit ihren weiten aufgeſperrten Ohren
Nicht hören dürfte? — Nein: das hat ſie nicht
Doch ſolch ein einz'ger Schelmenſtreich —

Jezid.

(indem er ſich ſchüchtern umſieht.)
Kerl, ſchweige!
Was redſt du da?

Abdallah.

Solch eine löbliche
Verrätherey! — iſt dirs ſo recht? — die, die
Knüpft

Knüpft zwischen den Genossen gleich ein ew'ges
Ein unauflöslichs Band.

Jezid.

Nun doch nicht länger,
Als bis der eine hängt? — Das kanst du bald,
Du unverschämter Bube, wenn du deine
Verwegne Zunge nicht im Zaum hältst.

Abdallah.

Nun,
Sind wir da nicht allein? darf ich mit dir
Nicht von der Sache reden, oder sonst
Mit wem?

Jezid.

Was weiß ich da von deinen Streichen?
Du bist ein Schurke!

Abdallah.

Mir viel Ehr', in so
Ehrwürdiger Gesellschaft es zu seyn. —
Ich hätte dich gelobt; auf mein Gewissen,
Das hätt' ich, Imam!

Jezid.

Nun, wer wehrt dir das?

Abdallah.

Du selbst! du selbst!

Jezid.

So rede nur!

Abdallah.

Im Grunde
Muß man bekennen, daß du deine Rolle
Recht meisterhaft gespielt hast —

Jezid.

Rolle? Rolle?
Da was zu rollen! — Rede deutlich, Bursche!
Ein Mann, wie ich, spielt keine Rollen; willst
Du was zu meinem Ruhme sagen: ey,
So rede nicht verblümt; verdirb die Sache
Nicht durch unwürd'ge Bilder: nein: gerade
Zum Werk!

Abdallah.

Ich wollte sagen, daß, da du
Dem armen Mönch das Gift zu praktizirtest,
Dich niemand sahe, warlich niemand, als —
Gott und der Teufel!

Jezid.

(erschrocken, und erst unentschlossen: dann wild.)
Was? ich Gift? ich ihm?
Ich läugne dir's ins Angesicht, Verräther!
Gut, daß ichs weiß! ha, so bist du's? hast du
Den Saladin vergiften wollen? du?

Das

Das soll er gleich erfahren, Bursche: ha?
Du sollst es fühlen, daß wir etwas gelten.

Abdallah.

Bist du verrükt?

Jezid.

Nichts weniger, als das:
Der mag es seyn, der solcher Lasterthat
Mich zu beschuld'gen sich erfrecht. So wahr
Ich dieses hier an meinem Finger trage:
Du hast dir das zu deinem Untergang
Geredt!

Abdallah.

Nun warlich! das ist ja der Ring
Des Sultans! — ja sein Siegelring!

Jezid.

Das denk ich!

Abdallah.

(Wie der dazu kömmt, das begreif ich nicht:
Das muß heraus! laßt sehn!) Den gab er dir?

Jezid.

Nun freilich er: Wer sonst?

Abdallah.

Und jezt? — Denn erst
Vorhin trug er ihn selber noch.

Jezid.

Jezid.

So lernt
Man Freunde kennen, in der Noth: wenn die,
Auf welche man vertraut, zu Schel — zu Scheimen
Geworden sind.

Abdallah.

Ja freilich. (Böſewicht!)

Jezid.

Und lernt Verdienſte wieder ſchätzen, wenn
Man durch Betrug getäuſcht wird.

Abdallah.

Ja. (Laß ihn
Nur reden!)

Jezid.

Nun, wer ſollte jetzt ſein Leben
Ihm retten, thät's nicht ich?

Abdallah.

Dich auszuſöhnen,
Gab er dir alſo dieſen Ring?

Jezid.

Mich aus-
Zuſöhnen? wie? wer weiß Beleidigung

Von

Von freyen Stücken zu vergeben, so,
Wie ich? das sage mir!

Abdallah.

Nun, das muß ich
Gestehn?

Jezid.

Du weißt, der Mönch ward zum Verräther:
Ja, ja, das ward er!

Abdallah.

Freilich wol! (Abdallah,
Du bist ein Engel gegen den!)

Jezid.

Man glaubte,
Der Sultan würde sterben, vor Entsetzen:
Was war zu thun? das sage mir, wenn du
Kein Dummkopf bist!

Abdallah.

Nun das versteht sich wol:
Man kam zum lieben Imam: aber der
Bedankte sich der Ehre —

Jezid.

Nein, Abdallah:
Man muß nicht unversöhnlich seyn! — Ich hatte

So eben ein bewährtes Mittel ſtehn.
Das ſag ich dir, es war ein köſtlicher
Getrank: den bracht ich ihm: da gieng's! Wär er
Schon einen Tag im Grab geweſen, ey,
Er hätte mir heraus gemuſt.

Abdallah.

So iſt
Er doch nun beſſer? wie?

Jezid.

Das denk ich wol!
Er wäre längſt geſund, hätt ihn der Mönch
Mit ſeiner ſchädlichen Quakſalberey
Nicht aufgehalten.

Abdallah.

Warlich ja, der Trank
Muß unverbeſſerlich geweſen ſeyn,
Den er mit ſolchem Kleinod dir bezahlte.

Jezid.

Vorjetzt iſt freilich nichts mehr zu verdienen:
Das war das letzte, was von Koſtbarkeiten
Ihm Nathans Sorgfalt übrig ließ. Ja, ja:
Was das betrift, ey nun, ſo kan er ruhig
Dieß Zeitliche geſegnen: dieſer Jude
Hat ihn rein ausgezogen.

Abdallah.

Gut gesagt!

(Das laßt uns merken!)

Jezid.

Aber auf die Zukunft
Ist schon noch etwas zu erwarten. Wenn
Er aufkömmt, und das wird er bald, wenn anders
Die Kunst noch was vermag: wer nimmt mir denn
Das Kaliphat von Syrien?

Abdallah.

Hat er
Dir das versprochen?

Jezid.

Freilich das.

Abdallah.

Ich wünsche
Dir Glück, mein theurer Imam! Aber dieser
Unglückliche da hier, was wird aus dem?

Jezid.

Ey der — Nun der Verräther mag empfangen
Was seine Thaten werth sind! Kümmert's mich?
(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Abdallah allein.

Nun mag der Teufel sterben! Dieser Imam,
Ersetzt uns reichlich den Verlust. — Hat mir's
Geträumt? wie? oder ist es wahr? „daß ich
„Ihm selbst den Anschlag gab; mit ihm so pünktlich
„Das ganze höllische Geschäft entwarf;
„Nach jeder Möglichkeit es überdachte;
„Auf jeden Zufall diesen stolzen Priester
„Wie einen Schüler unterrichtete;
„Daß ich den Mönch mit falscher Höflichkeit
„Den Becher hinzusetzen zwang; daß ich,
„Der Einzige, mit diesen meinen Augen
„Die schwarze That vollenden sah:" — es muß
Ein Traum gewesen seyn: denn dieser Imam
Weiß ja kein Wort davon! — O Laster! Laster!
Wie schwarz bist du in diesem Augenblick
Selbst dem, der, auch dein Sklave, schon so lang
In deinen Ketten gieng! Noch solch ein Imam:
So schwör' ich dich auf ewig ab! — Ließ nur
Die Tugend Rache zu: ich thät es jetzt! —
Wo ist denn nun der Lohn für meine Bosheit?
Das Ansehn?. und die Ehre? wo die Gunst
Des Sultans, die, verrätherisches Laster,
Mir deine Schmeichelei versprach? Wer kan

Nun

Nun hin zu dieser Höhe klimmen, wenn
Ein solcher Klotz im Wege liegt? — Dem Dummen
Giebst du des Weisen Lohn! der geht und erndtet
Für den gestohlnen Trank des armen Mönchs
Dank, Ehre, Gunst und Schätze! — „Räche dich
„Abdallah," sagst du! — Nun das denk ich auch:
Nur, wie? das ist die Frage? — Ha! Verräther!
In welchem Dornstrauch hast du, auf der Wildbahn
Der Bosheit, diese drükkendste der Bürden,
Dieß lastende Gewissen hingeschleudert,
Daß du so leicht von Fels zu Fels, hin über
Den offnen Abgrund gleitest, deine Beute
Mit raubbegier'gen Zähnen zu verfolgen? —
„Geh; such es; trags ihm nach; und wirfs ihm
„schwerer
„Als ein Gebirg auf seine dikke Seele!" —
Was lange suchen? ha! ich selbst, ich selbst
Will sein Gewissen seyn! ich will ihn ängsten,
Mehr, mehr, als ihrer zehn, die ihren Mann
Mit schneller Faust auf frischer That betroffen! —
„Geschwind, Herr Imam, mach' er mir den Trank
„Noch einmal! aber gleich!" — das, das, Verräther,
Soll deine Strafe seyn!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Recha, der Tempelherr, und der Mönch.

Recha.

Du bist zu bitig,
Mein lieber Aſad: komm, laß uns ihn sehn;
Ihn hören; ob er auch noch da so veſt
An seinem Glauben hält; auch dem im Leiden
So ähnlich ist, den er im Leben so
Bekannte, dann mit heißen Thränen hin,
Und veſt des Sultans Knie umfassen, bis
Sein liebend Herz ihm bricht. Er muß, er muß
Uns wenigstens sein Leben schenken, oder
Er liebt uns nicht!

Tempelherr.

O Recha, wüßt ich den
Verräther: sieh, mit diesen Händen, die
Dich aus der Flamme trugen, wollt ich ihn
Ins Feuer werfen, und der guten That
Mich unter freyem Himmel rühmen! — ja,
Das wollt ich! — (indem er hastig an die Thüre des Gefängnisses schlägt:)
Auf da! — (das Gefängniß öfnet sich: der Mönch sitzt an die Wand geschlossen.)

Mönch.

Mönch.

Tausendmal willkommen,
Mein Assad, meine Recha! Hat euch nicht
Der finstre Aufenthalt zurückgeschreckt,
Mit eurer Liebe mir bis ins Gefängniß
Zu folgen? — Dank euch, liebe Kinder! Aber
Mein Assad zürnt?

Tempelherr.

Wie? dem Verräther ich
Nicht zürnen? nicht dem Mörder Saladins?

Mönch.

Der bin ich nicht, mein braver Assad.

Tempelherr.

Nun
Mir so was noch zu sagen, müßt ich sehr
Leichtgläubig seyn!

Recha.

Du irrst dich, Freund, man muß
Uns stärk're Gründe geben, um so was
Für wahr zu nehmen.

Mönch.

Gott! auch sie? auch sie?
Das schmerzet mehr, als diese Bande, so

Von guten Menschen selbst verkannt zu seyn!
Doch fasse dich, mein Herz! Er litt es auch;
Und litt es gern: denn Gott befahl's!

Tempelherr.

Verkannt?
Von uns verkannt?

Recha.

Wie kanst du, guter Vater,
Dir das nur denken?

Mönch.

O! kein Wunder wär's,
Wenn alle Redlichen sich wider mich
Verbänden! ist die That nicht offenbar?
Nahm nicht der Sultan den verrätherischen
Giftbecher selbst aus diesen Händen?

Tempelherr.

Freilich:
Wer gern den Schatten für den Körper nimmt! —
Der Schein ist wider dich: allein die That
Ist eines andern; nicht die deine. Würdest
Du ihm den Becher aus der Hand gerissen,
Mit solchem Schrekken, wie du thatst, ihm aus
Der Hand gerissen haben, wenn Verrath
In deiner Seele war?

Mönch.

Mein lieber Aßad!

Das läßt sich alles machen, wenn für den
Und jenen Neidischen ein Kopf zu viel
Auf seinem Rumpfe steht. Glaubt mir: ich bin
Viel in der Welt gewesen; habe viel
Gesehen und gehört, an Höfen und
In Hütten: selten Bosheit ohne List.
Es war gut ausgedacht: man hatte schon
Durch einen falschen Brief dem Sultan Furcht
Und Schrekken eingejagt: er zitterte;
Ward todtenblaß, da er den Becher nahm.
Mir schauert noch das Herz, wenn ich mir's denke,
Wie ich durch seine Reden stutzig ward,
Und mit dem ersten namenlosen Blick
Sah, daß es Gift war! Muste das Gewissen
In solcher Lage nicht erwachen? war
Ich nicht auf frischer That betroffen? nicht
Entdeckt? Hätt' ichs ihn trinken lassen: war
Nur die geringste Hoffnung zu entfliehn?
Was schuldig oder nicht? in jedem Fall
War da der Rückweg noch der sicherste.
Und nun der Zeuge, sey er noch so redlich,
Was mußt er denken? was? — O Kinder! Kinder!
Es ist sehr schwer, die Thaten unsrer Brüder
Zu richten: Niemand kan's, als Gott! Es ist

Ein Augenblick: wer diesen übersieht,
Kan bey dem besten Herzen irren.

Recha.

Ja,
Ein Augenblick: der eben brachte dich
Ins Unglück! da Abdallah dich bewog,
Den Becher hinzusetzen.

Mönch.

Hat man's doch
Bemerkt? ich glaubt' es nicht: und hätte nie
Dem Herzen es erlaubt, sich dieses Umstands
Zu seiner Rettung zu bedienen.

Tempelherr.

Was?
Das hätt'st du nicht?

Mönch.

Nein, Assad. Zwar es leugnen
Daß dieser Sieg mich Kämpfe kostete,
Das hieß nur heucheln. Aber nun sind sie
Gekämpft, durch Gottes Kraft.

Recha.

Allein ist das
Nicht übertrieben? mußt du dir dein Leben
Nicht zu erhalten suchen?

Mönch.

Mönch.

Durch Verdacht?
Der nur zu oft den rechten Mann verfehlt?
Du glaubst, ich leide da unschuldig, Recha:
Nicht wahr?

Recha.

Das glaub ich allerdings.

Mönch.

Ist denn,
Unschuld'ge leiden lassen, Tugend?

Recha.

Nein:
Unmöglich!

Mönch.

Nun was ist es denn?

Recha.

Was? Sünde,
Die einst noch ihren Rächer finden wird!

Mönch.

Nun, wolltest du denn, liebes Mädchen, daß
Ich einer solchen Sünde schuldig sey?

Recha.

Bewahre Gott!

Mönch.

Und könnt es doch so leicht,
Wenn ich durch jenen Umstand je Verdacht
Nur zu erregen suchte.

Tempelherr,
(indem er ihm die Hand drückt.)

Theurer Mann!
Gott wird dich retten! — Aber schrecklich ist's,
So einsam da in diesen Mauren wohnen!
Und diese schwere Ketten — (er hebt sie:) Gott im Himmel!
Welch ein Gewicht! wie kannst du das ertragen
Bey deiner Unschuld? — Geh, geh, Recha! was?
Hier müßig schwatzen, wo man retten kann? —
Geh! Geh!

Mönch.

Nein, Kinder, geht noch nicht: beraubt
Mich dieser Freude nicht, wenn ihr mich liebt!
Ich wollte dich umarmen, guter Jüngling,
O! laß mich sagen: Sohn! — auf deine Wangen
Gern diese Freudenthränen weinen, wenn
Ich könnte, edler junger Mann!

Tempelherr.
(ihn zärtlich umarmend.)

O! sprich:
Mein

Mein Sohn! und fühle dieses Herz, mein Vater!

(Recha küßt ihm die Hand, und setzt sich weinend zu seinen Füßen auf die Erde.)

Mönch.

Du guter Gott! wenn solche Stunden schon,
Die so viel süßer, als das Leben, sind,
Dem Leidenden auf Erden hier den Kummer
Vergüten! — schon auf Erden! — und noch Lohn
Im Himmel! — o! wer wollte denn nicht gern
Um guter Thaten willen etwas dulden?
Was haben denn nun diese Mauern schrecklichs?
Wo Gott zugegen ist mit seinem Troste;
Wo hier ein freudiges Gewissen wohnt:
Da ists nicht einsam, liebe Kinder! Seht,
Ich habe schon gelitten; manches schon:
Nur das noch nicht: dieß ist ein neues Feld
Für meinen Glauben.

Recha.

Und wird dir so leicht?

Mönch.

Ich war erschrocken, als der Schlag geschah:
Doch bald ermannte sich das Herz: ich dachte:
Ey, hat's doch Gott gethan! was bebst du denn?

Tempelherr.

Gott? Gott? — Entweihe seinen Namen nicht!
Verräther thaten es.

Mönch.

Das würde mich
Gar schlecht getröstet haben. Ist auch falsch:
Die hätten sonst mich auf der Stelle lieber
Getödtet! Menschen sündigen: allein
Die Folgen ihrer Laster leitet Gott!
„Ohn' eures Vaters Willen fällt kein Haar
„Von eurem Haupte:" sprach der Göttliche:
Das goß mir süßen Frieden in das Herz.
Man brachte mich hieher: ich hatte Muße
Zum denken. Seht, da fiel mir ein, wie Christus
So viel, so viel, auch um des Guten willen
Erduldet hat!

Recha.

Und so getrost! so willig!

Mönch.

Hast du's gelesen, liebe Recha?

Recha.

Ich
Gelesen? — durchgeweint des Edlen Leiden,

Mit

Mit heilgem Kummer ihn bis hin zum Kreuze
Begleitet, und den letzten frommen Seufzer
Des Sterbenden in Thränen aufgefaßt:
Das hab ich guter Vater!

Mönch.

Nun so preise
Den Herrn [illegible] lebt! — Wer erst gefühlt hat,
Was er erduldete, wie werth des Lohns,
Wie göttlich seine Tugend war, und glaubt,
Daß Gott gerecht ist: o! wie freut sich der,
Daß Gott ihn nicht im Grabe ließ! — Sieh', Recha!
Wie würdest du dich freun, wenn diese Fesseln
Mir von den Händen fielen; wenn der Sultan
Mir sagen ließ: sey frey!

Recha.

(indem sie aufspringt.)

Auf meinen Knien
Wollt ich ihm danken!

Mönch.

O! so danke Gott,
Daß er den besten aller Menschen, daß
Er seinen theuren Sohn nicht unbelohnt
Von Uebelthätern martern ließ! daß er
In ihm die ganze ewige Geschichte

Des groſſen Menſchen Lebens uns ſo plan,
So deutlich vorgelegt hat, wie ſich jenſeit
Des Grabes jeder Knoten löſ't, und wie
Gewiß der Fromme ew'ges Leben, ew'ge
Vergeltung zu erwarten hat!

Recha.

Nur, nur:
Das Wunder, guter Vater! o! man kan
Nicht gnug vorſichtig ſeyn in dieſem Punkt.
Ich hätte meinen Aſad leicht darüber
Einſt ſterben laſſen, daß ich ſo zur Unzeit
An Wunder glaubte.

Mönch.

Wäre ſeine Schuld
Geweſen, nicht die deine. Daja rief
Ihn ja ſo oft, wie du erzähltest.

Tempelherr.

O!
Ja wohl! mehr als ich wünſchte, mehr!

Mönch.

Je nun,
Warum wollt er nicht kommen! — Liebe Tochter,
Kanſt du an Gott dich weniger verſünd'gen,

Als an den Menschen? Aus dem Grabe rettet
Kein Engel und kein Mensch: nur Gottes Kraft.
Dann ist doch Glaube Pflicht?

Recha.

Nun freilich ihr,
Ihr Christen seyd's gewohnt: ist was alltägliches:
Bey euch thut's jedes Bild.

Mönch.

Was Bilder thun,
Davon ist jetzt die Rede nicht. Du fandst
Von Bildern wol nicht viel in seinem Leben?

Recha.

Nicht eine Sylbe.

Mönch.

Desto mehr von Gott!
Für ihn giebts keine Wunder; nur für uns.
Denn was er würkt, thut alles eine Kraft.
Wenn er die Todten weckt, so ists dieselbe,
Die sie zuerst erschuf; die sie erhielt.
Hätt' er auf unsern Glauben warten wollen,
Bis er das erste, gröste Wunder that:
Wo wäre dann die Welt?

Recha.

Recha.

Allein der Fall,
Daß solch ein Todter wieder lebt, ist doch
So einzig, unerhört.

Mönch.

So einzig, Recha?
Sind alle Fälle in der Welt: ein jeder
Ist solch ein eigener Gedanke Gottes,
Dem seine Macht das Daseyn giebt. Je seiner
Der eine sich vom andern unterscheidet,
Nur desto herrlicher würkt seine Kraft,
Strahlt seine Weisheit.

Tempelherr.

Etwas deutlicher,
Wenn dir's gefällt!

Mönch.

Seht da: wo gleicht ein Mensch
Dem andern ganz? wenn lebt, wenn denkt, wenn stirbt
Der eine so gerade wie der andre?
Es leiden Tausende; nicht zween vielleicht
Ganz gleich auf eine Art: Gott rettet sie;
Und geht zu jedes Rettung einen neuen
Und eignen Weg. Unendlich viel sind seiner
Gedanken! jeder einzig; jeder neu.

Der

Der Menſch, in ſeiner engen Sphäre, kan
Unmöglich alles faſſen; merkt ſich nur
Die Aehnlichkeiten an, und überſieht
Das Unterſchiedne. Wenn Gott Wunder thut,
Dann zeichnet er nur ſeine Züge mehr
Ins Große, daß der blinde Menſch ſie ſieht.
Wenn Gott das Gute lohnen will, muß er
Denn uns erſt fragen: Wie?

Recha.

Das freilich nicht.
Allein es will geglaubt ſeyn, wenn man uns
So viel von Wundern ſagt. Wir Menſchen ſind
Doch einmal an's Natürliche gewöhnt.

Mönch.

Und darum rührt's uns minder. Doch den Glauben,
Den fordert das Natürliche wohl mehr
Als jedes Wunder, Recha.

Tempelherr.

Iſt das möglich?
Das könnteſt du beweiſen?

Mönch.

Leicht: ſehr leicht!
Der erſte Grund von jeder Würkung liegt

Im göttlichen Entſchluß. „Gott will: es ward!“ —
So thut er Wunder. Iſt denn das ſo ſchwer
Zu faſſen, wo den Willen von der That
Nicht eine Zwiſchenwürckung trennt? — Allein
Im Laufe der Natur führt Gott die That
Vom erſten Keim, vom erſten Augenblick,
Jahrtauſende hindurch, in Millionen
Kanälen, deren letzten kaum wir wiſſen,
Wenn endlich Gottes ewiger Entſchluß
Zur Reife kömmt. Stell dich im Geiſt an's Ufer
Des Nils: da ſchwimmt ein Käſtchen; das enthält
Das Schickſal vieler Nationen, und
Die ganze Stimmung deiner ſchönen Seele
Nach dritthalb tauſend Jahren. — Kanſt du das
Begreifen, Recha? (Recha in tiefem Nachdenken.)

Tempelherr, (nach einer Pauſe.)

Wenns geſungen wäre!

Recha.

So wäre mein Verſtand jetzt nicht ſo nah
Am Unterſinken, lieber Curd

Tempelherr.

So! ſo!
Ja, gute Recha, wenn ſich nun geſchwind
So eine Königstochter fände, die

Ihn

Ihn retten könnt'! — Ich muß es doch wol selbst:
Ja, ja, Komm, laß uns gehn! die Zeit ist edel!

Recha.

Nein: laß mich! diese Bande sind für mich
Beredter, als ein Buch.

Tempelherr.

So bleib: ich gehe
Zum Sultan.

Mönch.

Kinder, laßts euch nicht gereun:
Ihr hättet wenigstens indeß viel schlimmers,
Unnützers hören können. — (Der Tempelherr geht ab.)
Ich, ich fühle
Die Wahrheit seines Lebens jetzt lebendig:
So fühlt ich sie bey Freudenmalen nie.
Sieh da, die ganze Lage seiner Zeugen:
Auch solche finstre Thürme; solches Rasseln
Der Ketten; solche gute Seelen auch,
Die, sie zu trösten, kamen, und getröstet
Von ihnen wieder giengen: auch vielleicht
Ein solches Judenmädchen, das zuerst
In einem Thurm an Wunder glauben lernte,
Wenn gleich ihr Moses selbst so viele that!

Recha.

Ey, Moſes Wunder, die beweiſen ſich
Schon durch ſich ſelbſt.

Mönch.

Und wie denn?

Recha.

Fragt ſich das?
Natürlich aus den Folgen: eben ſo,
Wie die Erſchaffung der Natur. Wer kan
Die leugnen, der noch Augen hat, zu ſehn?

Mönch.

Und ſie nicht braucht: der kan's. Wer leugnen will,
Der würde leugnen, wenn er ſelbſt den erſten
Erſchaffnen ſich dem todten Staub entwinden
Geſehen hätte. Der Erfolg, o Recha,
Beweißt er weniger für mich, als dich?
Für mich noch mehr.

Recha.

Das wüſt ich nicht.

Mönch.

Dein Moſes
Gab ſeinen Wundern durch die Hoffnung des
Verheißnen Landes ein Gewicht, das leichter

Ihm

Ihm Glauben schaffen konnte. Was denn Christus?
Nichts, nichts, was Menschen reizt: im Gegentheil
Verläugnung alles Irdischen, und Leiden!
Zuletzt schmachvoller Tod war seiner ersten
Bekenner Loos. Doch glaubten sie; bekannten:
Und starben frölich.

Recha.

Nun, das war mir immer
Sehr sonderbar! Für was zu sterben, und
So blutig; noch mit solchem lauterem
Bewußtseyn seiner selbst, mit solchem Trost,
Mit solcher Freudigkeit zu Gott! — und für
Die gröste aller Lügen! — Dacht ich oft,
Die niemand glücklich, aber viele, viele
Unglücklich macht, aufs ganze Leben elend! —
Die Gottes ew'gen Zorn dem Sünder häuft,
Der seinen heil'gen unnennbaren Namen
Durch schändlichen Betrug entweyht: das ist
Doch unbegreiflich, dacht ich! — Aber Nathan
Erklärte mir das anders. „Liebe Recha,"
Sprach er, „zu allen Zeiten starben Menschen
„Für ihre Meinungen; so gut für Lügen,
„Als für die Wahrheit; Muselmann und Christ:
„Woran das Herz gewöhnt ist, nun das denkt
„Sich's dann als wahr, und stirbt darauf."

Mönch.

So! so!
So waren sie daran gewöhnt, den Todten
Als lebend sich zu denken?

Recha.

Freilich wohl?

Mönch.

Den todten Christus, den sie sterben sahn,
Als auferstanden sich zu denken? — muß
Ein sonderbarer Traum gewesen seyn,
Für den sie Vaterland, Religion
Und Ehr und Leben fahren ließen, und
Um Christus willen Narren wurden! — muß
Ein langer eigner Traum gewesen seyn!
„Ein Wunder will geglaubt seyn;“ sprachst du. Ist's
Für uns mehr Wunder, als für jene?“ — Menschen
„Sind ans Natürliche gewöhnt:“ was für
Ausnahmen waren denn die ersten Zeugen
Des Lebens Jesu, daß sie unbewiesen
Ein Wunder glaubten, das so viel Beweis
Erfordert? — Sieh, wenn ich dir sagte: Recha,
Dein Vater lebt! —

Recha.

So wärst du ein Betrüger!

Mönch.

Mönch.

Du übereilst dich!

Recha.

Wie? das wäre möglich?

Mönch.

Warum denn nicht?

Recha.

Weil Wunder möglich sind?

Mönch.

Das brauchte keines Wunders. Könnt er nicht
Nur leicht verwundet seyn? in tiefer Ohnmacht
Mit andern Todten in den lokkern Sand
Verscharrt seyn? und erwachen von der Ohnmacht?

Recha.

Nun dann? — O! wär' es wahr! nicht eine leere
Erdichtung!

Mönch.

Wenn ich nun behauptete,
Ich hätt' ihn selbst gesehn; erst gestern noch:
Und stürbe drauf!

Recha.

So müst ich glauben. Doch
Das wäre nicht derselbe Fall: es gieng
Natürlich zu.

Mönch.

Und wenn ich irrte, wäre
Der Irrthum minder wichtig; wenn ich dich
Betröge, der Betrug nicht halb so groß.

Recha.

Du mich betriegen? ein so frommer, so
Gewissenhafter, Gottergebner Mann?
Der gern die ganze Welt, stünd es bey ihm,
So fromm und redlich, und so selig machte;
Kan der betriegen?

Mönch.

Wenn ich fromm bin, Recha,
So ward ichs durch die Lehre derer, die,
Wenn Christus Leben sich im Grabe schloß,
Als schändliche Betrüger starben: wenn
Ich selig werde, werd' ichs durch dieselbe;
Und Tausende mit mir auch fromm und selig
Durch diese Gott'svergeßnen, die so gern,
Als ich, die ganze Welt auch fromm und seelig
Zu machen strebten, und ihr kurzes Leben

In Kummer, Angſt und Mühe drüber lebten!
Die keiner Schandthat fähig waren; nur
Der allergröſten! keinem Unrecht thaten;
Nur ganzen Völkern! für den Himmel nur
Arbeiteten, und doch die Höll verdienten,
Wenn Gott gerecht iſt! — Liebe Tochter, wenn
Mich mein Gewiſſen jetzt verdammte: ſo
Trüg ich dann dieſe Feſſeln nicht! ſo ruhig
Könnt ich mit dir nicht reden; nicht ſo freudig
Nicht ſo getroſt in Gott! konnt es denn Paulus?
Und Petrus? und die andern? wenn Betrug
Sie zu Bekennern Chriſti machte? Nein,
So konnten ſie nicht denken; ſo nicht dulden;
Nicht ſchreiben, wie ſie ſchrieben! Recha, lies;
Und fühle nur: es braucht da nicht viel Wiſſens;
Nichts, als ein redlichs, unbefangnes Herz —

Fünfter Auftritt.

Der Mönch, Recha und Nathan.

Nathan,
(der unbemerkt die letzten Worte gehört hatte.)

Das Recha, oder niemand hat.

Mönch.

O! Nathan! —
Dank dir! Du gabſt es ihr nächſt Gott.

Nathan.

So heiter,
So aufgeräumt, mein Freund, an diesem Ort
Der Trübsal?

Mönch.

Ey, warum nicht, guter Nathan?
Wir habens längst vergessen, daß wir hier sind.
Die Freude wohnt an jedem Orte, wo
Man sie zu finden weiß. Wenn Mörder ihn
Bewohnen, wird ein Tempel zum Gefängniß;
Und dieser Thurm zum Tempel, wenn das Herz
Dazu ihn weiht.

Nathan.

Das ist schon wahr: allein
Du solltest doch nicht meine Tochter mir
Abtrünnig machen wollen, lieber Mönch!

Mönch.

Das will ich nicht; das nicht: wenn sie als Christin
Verlernte, dich zu lieben, Gott im Himmel!
Was wäre denn das Christenthum? Und Nathan
Zürnt nicht, wenn seine Recha neue Gründe
Lernt, gut und fromm zu seyn, und Gottergeben.

Nathan, (zu Recha.)

Nein, gutes Kind, ich zürne nicht: je besser,
Um desto lieber deinem Vater! Nur

Sey

Sey, was du bist, mit Ueberzeugung!
(Recha küßt ihm sehr zärtlich die Hand.)
(zum Mönch.)
Nun
Auf deine Sache, Freund! denn glaube nicht,
Daß ich ein blinder Zeuge dieses Handels
Gewesen sey. Wir werden bald vielleicht
Dir deine Bande lösen können.

Recha.

O!
Mein theurer Vater! wie erfreust du mich!
Sieh nur, wie schwer! — Der arme, arme Mann!
Und hier in diesem Thurm! — Verziehe nicht;
Nicht einen Augenblick! o! rett ihn doch!

Nathan.

Gleichwol schien meine Recha ganz vergnügt
In diesem Thurm zu seyn.

Recha.

Nun ja, bey ihm!
Wer wollte nicht! Allein ihn leiden sehn,
Das, Gott! das schmerzt! das schmerzt!

Nathan.

Sahst du ihn leiden?
Ich nicht! Sieh, liebe Recha, was ein gutes
Ge-

Gewissen für ein Schatz ist! und sey nie
In deinem Leben schuldiger, als er:
So wirst du nie elender, wirst im Unglück
Nie minder glücklich seyn! Für seine Rettung
Ist schon gesorgt.

Recha,
(ihm zu den Füßen fallend.)
O! tausend, tausend Dank,
Mein Vater!

Nathan.
Danke Gott.

Mönch.
Mein Freund, du wirst
Nicht eines Undankbaren Retter seyn:
Doch übereile nichts, daß die Gesetze
Nicht unter meiner Rettung leiden! Haftet
Noch irgend ein Verdacht auf mir, so trag'
Ich diese schwere Fesseln willig; bin
Bereit zu dulden und zu sterben, wie's
Gott über mich verhängt.

Recha.
Das könnte Gott?
Dich ungerettet sterben sehen? dich
Verlassen? nein: das kan er nicht!

Mönch.

Das nicht!
Verlassen nicht den Frommen; aber sterben
Ihn lassen, kan er wohl!

Nathan.

Rechtschaffner Mann!
Dieß ist der ächte Sinn der wahren Unschuld!
Sey unbesorgt! — Doch sage mir: war's nicht
Ein silberner Pokal, worinnen du
Den Trank bereitetest.

Mönch.

Ein silberner.

Nathan.

Es kan nicht anders seyn: im ganzen Schloß
War keine Unze Gold mehr aufzufinden,
Das auf des Sultans eigenes Geheiß
Ich nicht zu Geld verwandelt hätte. Nun
Worinnen reichtest du ihm denn das Gift?

Mönch.

Das weiß ich nicht: ich war bestürzt.

Nathan.

Ist wol
Zu denken. Wie die Sünde sich doch selbst

Verra-

Verrathen muß! selbst durch die Schimmerseite
Der bösen That, die der verworfne Mensch
So schön als möglich zu vergolden sucht!
Es ist ein goldner Becher, Freund, woraus
Der Sultan trinken wollte: sieh, und der,
Der ist dein Retter!

Recha.

Gott sey Dank! O! das
Ist schön! vortreflich!

Mönch.

Hast du Zeugen für
Den silbernen?

Nathan.

Wozu?

Mönch.

Nun zum Beweis!

Nathan.

Was zu beweisen? Wie? muß ich nicht wissen,
Was im Pallast ist, oder nicht?

Mönch.

Vielleicht
Hätt' ich ihn mitgebracht? Die Frage bliebe
Doch unentschieden: nicht?

Nathan.

Für wen? für wen?

Mönch.

Für alle; für dich selbst: nur nicht für Gott
Und mich:

Nathan.

Erkünstle dir nicht selbst die Netze
Zu deinem Unglück!

Mönch.

Wenn du Richter wär'st:
Wie? würdest du so schwache Gründe für
Den Schuldigen wol gelten lassen?

Nathan.

Nein;
Ich würd' es nicht: Wär ich nicht schon vorher
Von des Beklagten Unschuld überzeugt.

Mönch.

Nun, von der Meinigen, wer ist es denn,
Als du vielleicht? und du bist Freund, nicht Richter:
Denn wärst du Richter, so wärst du nicht Freund.

Nathan.

Du übertreibst die Sache.

Mönch.

Nein; ich rede
Nach eigenem Gefühl: und wollte nicht
Um meines Lebens willen, deſſen Werth
Ich wohl zu ſchätzen weis, daß eine That,
Wie dieſe, ohne reife Ueberlegung
Behandelt würde. Wenn des Sultans Leben
Nicht vor Verrath geſichert iſt, weß wird es dann?
Geſetzt, ich ſtürbe drum: wie? würde nicht
Durch den Verluſt des meinigen das Leben
So vieler Tauſenden geſchützt?

Nathan.

O! hätteſt du
Mich minder überzeugt! ich gehe; nicht
So frölich, als ich kam. Du ſollſt nicht ſterben!
Bey Gott! du ſollſt nicht! Solche Opfer wären
Zu theuer für den Sieg der Bosheit!

Recha.

Nein,
Mein Vater! nein: du ſollſt nicht ſterben, wenn
Der Sultan anders ſeine Recha liebt!
Leb wohl indeſſen!

(Nathan und Recha gehen ab. Das Gefängniß ſchließt ſich.)

Sechſter

Sechster Auftritt.

Nathan und Jezid.

(Jezid kömmt in ängstlicher Verwirrung herein. Nathan bemerkt ihn zuerst.)

Nathan.

Ha! — (zu Recha:) verlaß mich, Recha:
Da ist ein Mann, mit dem ich reden muß.
Doch sieh ihn erst recht an: du sahst das gute
Gewissen dort: so sieht die Sünde aus,
Wie dieser hier.

Recha, (erschrokken.)

Bewahr uns Gott! (geht ab.)

Nathan.

(Der ists!
Der ists!) (zu Jezid, der, da er ihn bemerkt, wieder zurück will.)
Wohin so eilig, werther Imam?
Du wirst doch nicht vor Nathan fliehn? ich freute
Mich schon, dich hier zu finden.

Jezid, (ängstlich.)

Nein, ich kan,
Ich kan nicht bleiben, Jude: habe mehr
Zu thun, als da mit müssigem Geschwätz
Die edle Zeit mir zu verderben.

Nathan.

Freilich

Muſt du in wichtigen Geſchäften ſeyn:
Denn du vergaßeſt drüber deinen Weg,
Wo ich nicht irre,

Jezid.

Du nicht irrſt? iſt das
Noch eine Frage? freilich irrſt du; freilich:
Du biſt ein Jude, du: ein blinder Jude!

Nathan.

Nun dann wird mir mein theurer Imam ja
Verzeyh'n, daß ich in meiner Blindheit ihn
Von dieſer Seite kommen ſah, da er
Von jener kam?

Jezid.

Was Seiten, Seiten? ha!—
Du muſt nun andre Saiten aufziehn, andre:
Verſtehſt du mich, Herr Nathan? andre Saiten!
Sonſt werd ich dich für deinen Dummkopf wol
Zu finden wiſſen. Kennſt du das? (indem er ihm den Ring zeigt.)

Nathan.

Es iſt
Der Ring des Sultans. Nun, ſind wir nicht Freunde?

Jezid.

Jezid.

Wir Freunde? wir? — Geh, sage deiner Sittah,
Daß du des Dummkopfs Jezid Freund bist, Jude!
Daß dein gepriesner Kahlkopf hat den Sultan
Vergiften wollen! geh, und sag ihr das!
Da habt ihr Stoff genug, noch einen solchen
Spatziergang mit einander in der Laube
Zu machen: mehr als heut!

Nathan.

(Er hat gelauscht!)
Du wirst doch Scherz verstehn? wir sah'n euch wohl,
Wie ihr euch ins Gebüsch verstecktet: hatten
So eben viel zu eurem Ruhm gesagt:
Doch euch für euer Lauschen zu bestrafen,
Verkehrten wir geschwind das Lob in Tadel,
Und sprachen, wie du's hörtest. Kennst ja wol
Die Nekkereyen so an Höfen.

Jezid.

Nun,
Wenns so ist!

Nathan.

Freilich! und das hattest du
Für Ernst genommen? — Schade, daß du nicht
Noch da warst, wie des Mönches Bosheit sich
Entdeckte!

Jezid,

(erſchrocken und in der Folge immer verwirrter.)

Da war? da war? was? ich war

Ja da!

Nathan.

Du warſt ſchon weg, da's losbrach.

Jezid.

Hatte

Nichts da zu thun.

Nathan.

Doch kamſt du mit.

Jezid.

Ich? ich?

Wie? kam ich mit?

Nathan.

Natürlich: weil du da warſt

Das ſagteſt du ja ſelbſt.

Jezid.

Das ſagt ich? nein:

Das hab ich nicht geſagt.

Nathan.

Beſinne dich:

Erſt dieſen Augenblick hört ichs von dir.

Jezid.

Jezid.

Du lügſt! du lügſt!

Nathan.

Nun, bin ich denn auch taub?
Blind war ich ſchon.

Jezid.

Ich ſage dir, du lügſt!
Ich war nicht da.

Nathan.

Soll ich dir Zeugen ſtellen?
Sah dich nicht Sittah? nicht der Sultan ſelbſt?
Abdallah nicht? nicht ich?

Jezid.

Was? wie?

Nathan.

Am Ende
Begreif ich nicht, warum du's leugnen willſt:
War ich nicht auch dabey, ſo wol, als du?

Jezid.

Nun ja, das dächt ich auch. Was kanſt du mir
Beweiſen? nichts!

Nathan.

Ich dir beweiſen? ey,
Davon iſt ja die Rede nicht. Wir ſprechen

Nur da so von der Sache. Wen's betrift,
Nun der mag leugnen, daß er da war. Uns
Kans sehr gleichgültig seyn.

Jezid.

Uns? sagst du das?

Nathan.

Warum nicht?

Jezid.

Fragst du, Jude? fragst du? wie —
Ich traue deinen Fragen nicht!

Nathan.

Das ist
Nicht fein: Was hast du denn zu fürchten? nahmen
Denn wir den Becher weg, und setzten Gift
Dafür an seine Stelle? wir?

Jezid.

Was? wir?
Wir? meynst du mich? mich? sage das nicht noch
Einmal: ich rathe dir's! ich that es nicht!
Das sag ich dir; auf mein — auf mein Gewissen!
(will gehen.)

Nathan, (hält ihn zurücke)

Nur noch ein Wort! das weißt du wohl noch nicht,
Daß man den Thäter schon so halb und halb
Entdeckt hat?

Jezid.

Jezid.

Was? entdeckt hat? — (will sich losreißen.)
Laß mich! laß mich!
Ich kan nicht bleiben!

Nathan.

Nun, was hast du denn
So eilig? — Sieh es muß ein dummer Kerl
Gewesen seyn —

Jezid.

Was? was? ein dummer Kerl?

Nathan.

Der gröste Dummkopf —

Jezid.

Nenne mich nicht dumm:
Ich rathe dir's, verdammter Jude!

Nathan.

Dich?
Wer meynt denn dich? der Mörder, meyn ich —

Jezid.

Was?
Wie? Mörder? Mörder?

Nathan.

Der den Saladin
Vergiften wollte: warlich dumm, daß er

Da einen goldnen Becher hinsetzt, statt
Des silbernen — Was ist dir Jezid? Du
Verblassest dich; du zitterst; — (Jezid will fort.) Blei-
be doch! —
Denn siehst du, das verrieth den Thäter ja
So leicht.

Jezid.

Was? wie? — Du redest das auf mich:
That ichs? that ichs? ich nicht? Man hat ihn mir
Gestohlen: ja! den goldnen Becher hat
Man mir gestohlen! Steht mein Name drauf?
Wie? steht er, Jude? rede! rede!

Nathan.

Weiß
Es nicht: mag freilich wol!

Jezid.

Was? wie? mein Name?
Mein eigentlicher Name, sagst du, Jude?
Das ist verfluchte Zauberey! siehst du,
Der Mönch, das ist ein Teufelskünstler: ja,
Das ist er!

Nathan.

Freilich! freilich! Gleichwol war's
Doch sonderbar, daß du so heimlich giengst,
So bald die That geschehen war.

Jezid.

Jezid.

Geschehen?
Die That geschehen? that ichs? ich? Du lügst!
Du lügst, verwegner Jude!

Nathan.

Freilich! freilich!
Natürlich war's des Mönchs Bezauberung,
Daß du gerade da standst, wo er seinen
Verwünschten Becher hingestellt; du ganz
Allein —

Jezid.

Gerade da stand, wo der Teufel
Dich, Jude, hingestellt hat! — Fort zur Hölle
Mit dir und deinem Mönch!

Nathan.

Nun dahin würden
Wir wol den Weg nicht sichrer finden, als
An deiner Hand, mein wackrer Imam. Doch
Wir sprechen uns zuvor in diesem Leben
Vielleicht noch einmal. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Jezid, allein.

Wills der Himmel, nicht
Noch einmal! Wenigstens von dieser Sache
Nichts mehr! — Wärst du gehangen, Böſewicht!
Dann hätteſt du mir dieſen Angſtſchweiß jetzt
Nicht ausgepreßt! — Was wird denn nun aus mir?
Es iſt entdeckt! ſie wiſſen alles! — war
Ein kurzer Spaß, ſo wahr ich lebe! — Nun
Iſts aus mit deinem Kaliphat; mit deiner
Gehofften Herrlichkeit! — Trau einer nur
Dem Teufel! wird dich trillen, guter Burſche!
Das iſt der Schurke aller Schurken! ha,
Da ſteht er; flüſtert dir ſo ſüß ins Ohr:
Lobt; ſtreichelt: und verſpricht, wer weiß, was alles:
„So recht! das iſt ein kluger Streich! ſo kan's
„Kein Menſch erfahren! biſt ein ganzer Kerl!“ —
Und iſts geſchehen: ſo iſt auf Gottes Erden
Kein gröſſrer Böſewicht, kein ärg'rer Dummkopf,
Als du! da läuft er auf dem Fuß dir nach,
Und lermt und ſchreyt von innen und von außen,
Und ſagt's dem erſten Schurken, den er antrifft:
„Seht da! das iſt ein Mörder! ha! ein Mörder!“—
Er hat ein Bündniß mit dem Juden; ganz
Gewiß ein Bündniß! — Nun, was ſoll ich thun?

Ich

Ich wollte ja zum Mönch: ey, hatte mich
So schön bereitet, ihn mit List zu fangen!
Ja nun ist alles fort! — der Sultan wartet
Auf seinen Trank: kan ich ihn schaffen? ich?
Wärst du am Galgen, Jude! wärst du dort!
Dann wäre mir geholfen! — „Du zuerst!
„Zuerst!" — Was? ich zuerst? schweig, Teufel!
schweig!
Du lügst! du lügst! ich will dirs zeigen!
(Geht auf das Gefängniß zu: indem er anklopfen will, tritt Abdallah herein.)

Achter Auftritt.

Jezid und Abdallah.

Abdallah.

Nun!
Der Sultan schickt nach dir: du sollst sogleich
Mit deinem Trank erscheinen.

Jezid.

Kan ich? kan ich?

Abdallah.

Du kanst nicht? kanst nicht?? — das ist sonderbar;
Und hast es doch versprochen?

Jezid.

Jezid.

Kan ich? kan ich?
Wenn mich der böse Feind so aus den Klauen
Des einen Meuchelmörders in die Krallen
Des andern wirft? Sie wollen mich ermorden:
Ja, ja: das wollt ihr, Böſewichter!

Abdallah.

Wie?
Biſt du verrückt? Du ſollſt zum Sultan!

Jezid.

Wieder
Ein Dolchſtich! Wieder einer! Mörder! Mörder!

Abdallah.

(Schon recht!) Willſt du denn kommen oder nicht?
Wie bald iſt ſolch ein Trank gemacht!

Jezid.

Weiß ich
Denn, was ich thue? Weiß ichs? kan ichs wiſſen?

Abdallah.

Du kanſt; wenn du nur willſt.

Jezid.

Kerl! ſchweige!

Abdal-

Abdallah.

Nein:
Das halt ich nicht für gut. Soll ich dir sagen,
Wie dir zu Muth ist, Jezid?

Jezid.

Mir zu Muth?
Zu Muth? da was zu muthen, Schurke!

Abdallah.

Höre
Mich an! Du hast mit dem gestohlnen Trank
Des Mönchs, den Sultan halb kurirt: nun fehlts
Noch an der andern Hälfte, guter Jezid:
Allein es ist kein Becher mehr zu stehlen!

Jezid.

Verdammter Mameluk!

Abdallah.

Da deine Kunst
Also zu Ende geht, und sollst doch schaffen:
So trippelt da Herr Imam vor dem Thurm
Des Klosterherrn herum —

Jezid.

Hat dir's der Teufel
Gesagt?

Abdal-

Abdallah.

Und ſinnt auf eine Liſt, von ihm
So was herauszulokken.

Jezid.

Menſch! du red'ſt
In deinem Leben da zum erſtenmal
Die Wahrheit! denn was hilfts, viel lengnen da?
Das haſt du nicht ſo aus dir ſelber, Schurke!
Ihr habt ein Bündniß mit dem Satan, ihr!
Der hat's euch offenbahrt: ja! ja! denn der
Reißt dir den innerſten Gedanken aus
Der Seele, Jezid, und ſteckt ihn noch warm
Dem erſten beſten Buben in die Taſche. —
Der Teufel iſt zum Schelm geworden, Burſche!
Wir ſind verrathen! alles, alles iſt
Verrathen!

Abdallah.

Alles? alles? was denn alles?

Jezid.

Ha! Dummkopf! Dummkopf! daß ich nicht dem Juden
Gleich ſagte, daß von dir, von dir die ganze
Gottloſe Büberey entworfen ward!
Daß ich nur that, was du mich lehrteſt! —

Abdallah.

Wie?
Hat Nathan was entdeckt?

Jezid.

So! so! du fragst?
Geh, frag ihn selbst!

Abdallah.

Das will ich; ja!

(Geht ab: im Weggehen für sich, indeß Jezid ans Gefängniß klopft.)

(Was gilts,
Er hat sich selbst verrathen! Nun ists Zeit,
Zuvorzukommen! dieser Imam muß
Für alles haften, wenn Abdallah Kopf hat! —
Und gehts zu Grunde: nun so will ich dir
Noch was erzählen, guter Sultan, das
Du heute oder morgen wol nicht wieder
Im Paradies erzählen wirst!

Neunter Auftritt.

Jezid und der Mönch.

Jezid.

Mönch! Mönch!
Du bist des Todes! Weist du das? Du hast
Den Sultan ja vergiften wollen!

Mönch.

Mönch.

Nein:
Das wollt ich nie! Der Kummer für sein Leben
Macht meinem Herzen mehr zu schaffen, als
Die Sorge für mein eignes. Könntest du
Mir gute Bothschaft bringen, daß er lebe;
Daß nicht der Schrekken etwa seine Krankheit
Verschlimmert habe; daß zu hoffen sey —

Jezid.

Zu hoffen freilich wol; wenn man ihm schleunig
Zu Hülfe kömmt.

Mönch.

O! geh, und thu' es!

Jezid.

Ey!
Das wollt ich gern! allein es will nicht gehn.
Ich bin ein Mann, das weißt du, der sein Handwerk
Versteht, trotz einem: aber wenn das Glück
Der Kunst zuwider ist, ja, dann ists aus!

Mönch.

Ja freilich hängt von unsrer Wissenschaft
Gar wenig ab. Gott leitet den Erfolg,
Wie's ihm gefällt.

Jezid.

Jezid.

Es ist ein eisernes
Verhängniß, pfleg' ich immer weislich so
Zu sagen, das mit seinen schwachen Händen
Der Mensch zu zwingen nicht vermag. Den einen
Beschenkts mit Geld und Gut; mit Ehr und Würden
Den andern; und den dritten schmiedets an
Die Kette; so, wie dich. Was meynst du, Mönch?
Ist das nicht gut gesagt?

Mönch.

Nicht sonderlich —

Jezid.

Willst du mich tadeln, Mönch? willst weiser seyn,
Als ich? willst meinen Glauben höhnen? wie?
Bedenkst du, wer ich bin?

Mönch.

Besänft'ge dich.
Mein guter Imam! Sieh, die Wahrheit braucht
Der falschen Waffen nicht, die ihr der Zorn
Zu ihrer Schande bietet; liebt nur Gründe.
Dein eisernes Verhängniß würde nur
Die Welt durch sein Gewicht zertrümmern; oder
Sie höchstens lassen, wie sie ist: nichts ändern;
Zum Guten und zum Bösen nichts. Es ist

Ein weiser, guter Vater, der mit Liebe
Die Welt regiert, und jedem, was auf ewig
Ihm nützen könnte, giebt, wenn's jeder nur
Für ewig nützen wollte. Diese Ketten
Sind mir, mein Freund, zum Guten so belehrend,
Als andern ihre Güter, ihre Kronen
Seyn könnten. Alles kömmt nur darauf an,
Daß man der hohen Vorsicht heilge Winke,
Der Wahrheit weisen Ruf versteht, und alles
Nach ihrer Absicht braucht —

Jezid.

Hör auf zu schwatzen,
Verwegner Mönch! Man muß von solchen Dingen
Nicht disputiren, wenn man sie nicht besser
Versteht, als du! das merke dir! ich sagte
Das nur, um so auf eine feine Art,
Wie's unter uns Gelehrten üblich ist,
Auf das, was eigentlich die Absicht war,
Zu kommen.

Mönch.

Ey, wozu des weiten Umweg's?
Du thust dir Zwang an, werther Imam. Sag
Es nur gerad heraus! Das Gute kan
Man nicht zu eilig hören; und das Böse
Bleibt, was es ist, und wäre der Prolog

So schön und weit umfassend, als der Vorhof
Zur Hölle. Kurz und gut: was ist's?

Jezid.

Die Sache
Ist kürzlich die: du bist ein Mörder: hast
Den Saladin vergiften wollen: wirst
Nun bald mit deinem Leben zahlen müssen!

Mönch.

Nun so ists kurz und gut! — Ich bin bereit! —
Auf eine kurze Frage kan die Antwort
Doch immer kürzer seyn.

Jezid.

Du machst mich irre:
Sieh — ja! das wollt ich sagen: gleichwol könntest
Du noch gerettet werden.

Mönch.

Wie denn? lassen
Denn die Gesetze Rettung zu für Mörder?

Jezid.

Ey was Gesetze? glaubst du nicht, daß ich
Auch was vermag?

Mönch.

Nichts über ſie!

Jezid.

Wie? wenn
Ich dir Gelegenheit verſchafte zu
Entwiſchen?

Mönch.

Dann ſo wär ich nicht allein
Der Strafe werth; auch du! doch ich, ich hätte
Sie doppelt dann verdient?

Jezid.

Mönch! biſt du närriſch?
Willſt du mit Fleiß gehangen ſeyn?

Mönch.

Ich glaubte,
Du würdeſt mir ein beſſers Mittel nennen.
Ein Imam ſollte das um ſo viel mehr.

Jezid.

Es giebt kein andres Mittel.

Mönch.

Ja, es giebts:
Du wüſteſt, zum Exempel, den Verräther,
Der mir den goldnen Becher mit dem Gift

Statt

Statt meines ſilbernen verehrte; wärſt
Gewiſſenhaft genug, es zu entdekken —

Jezid.

Ich ſelbſt? ich ſelbſt? ich es entdekken? ich?

Mönch.

Ja du! Warum nicht? wär' es dir nicht Pflicht?
Als Menſch? als Prieſter?

Jezid.

Kurz und gut: ich werde
Das bleiben laſſen: glaub es, Mönch! doch wenn
Du mir gefällig wärſt —

Mönch.

Iſts das? gefällig?
Dazu brauchts keiner Schelmerey: rede!
Wie kan, wie ſoll ichs ſeyn? von ganzem Herzen!

Jezid.

Dein erſter Trank bekam dem Sultan, wie
Du weißt, ſehr wohl. Nun ſteht er drauf, ich ſoll
Ihm den verſchaffen. Weiß ich denn, woraus
Du ihn gemacht haſt?

Mönch.

Würde dir nichts helfen,
Wenn du es wüſteſt. Denn die Kräuter ſind

Auf diesem Boden fremd: ich brachte sie
Mit mir vom Libanon.

Jezid.

Das eben ists.
Allein wenn du ihn mir bereiten wolltest:
Wärd ich denn nicht erkenntlich seyn?

Mönch.

Wie gern
Wollt ich dem Sultan helfen, wenn ich könnte,
Und dann nur desto froher sterben! Aber
Wie kan ich?

Jezid.

Mönch! du lügst! hast du den ersten
Nicht auch gemacht?

Mönch.

Mit diesen Ketten da?
Und ohne Kraut und Wurzel? — Zaubern kan
Ich nicht! Kanst du mir sie verschaffen, und
So lang von diesen Banden mich befreyn —

Jezid.

Wir wollen sehn! — Allein, verstehst du mich?
Halt reinen Mund!

Mönch.

Ey nun, wenn er geneſ't,
Sey's unter welchem Namen es auch wolle!
Geh, und verliere keinen Augenblick.

Jezid.

(im Weggehen für ſich.)

(Ein groſser Stein vom Herzen! nur geſchwind!
Wenn das vorbey iſt, Mönch! dann magſt du ſterben;
Nur eher nicht!)

Zehnter Auftritt.

Jezid und Oßmann (mit der Wache.)

Oßmann.

Ha! ha! treff ich dich hier?
Schon recht! denn das erſpart dir deinen Weg
Mehr, als zur Hälfte. Halt! Herr Imam, halt!

Jezid.

Ich habe keine Zeit. Was willſt du, Burſche?

Oßmann.

Ey, Zeit genug: nach ſolcher Arbeit darf
Man ſchon ein wenig ruhen!

Jezid.

Nun das ist
Schon wahr! Allein ich bin jetzt eben in
Sehr dringender Geschäften für den Sultan.
Hast du mir was zu sagen, mach es kurz.

Oßmann.

Dir fehlt zu deinem Ring noch Schmuck. Der Sultan
Aus sondrer Gnade will auch diesen Mangel
Ersetzen.

Jezid.

Nun, das dacht ich wol! der Sultan
Ist gut genug: hätt' ihn der Jude nicht
So ausgezogen. Nun, ich bin's zufrieden:
Wird wol das Kalifhat nun auch nicht ferne
Mehr seyn! — So gieb nur her, mein Oßmann; komm;
Gieb her; gieb her!

Oßmann.

Was willst du denn, Verräther?

Jezid.

Den Schmuck! den Schmuck! — Verwegner Kerl,
du schimpfst
Den Mann, den so der Sultan ehrt? du sollst's
Empfinden, Bursche; sollst's empfinden!

Oßmann.

Oßmann.

Hier
Hinein, Herr Imam! miſche Gift! nur, nur!
Vergreife dich nicht wieder mit dem Becher!
Hätt's auch ein ſilberner gethan, du Dummkopf!

Jezid.

Was ſagſt du, Kerl? gieb mir den Schmuck: und
ſchweige
Von ſolchen Dingen!

Oßmann.

Werft ihn in den Thurm:
Dort gebt ihm ſeinen Schmuck, und ſchließt ihn veſt.

Jezid.

Was? was? mich in den Thurm? mich? mich?

Oßmann.

Hinein!

(Sie ſtoßen ihn hinein und gehen ihm nach.)

Fünfter Aufzug.

(Scene: in und vor dem Krankenzimmer des Sultans.)

Erſter Auftritt.

Saladin, Sittah, Nathan.

Saladin.

Nun Gott ſey Dank, daß ſich die Bübereyen
So bald entwikkelt hat, und dieſes Mannes
Rechtſchaffenheit ſo herrlich ſiegt! Wie leicht
Hätt' er ein Opfer ihrer Bosheit werden,
Und wir die Hände mit dem Blut der Unſchuld
Befleken können; hätte nicht der Himmel
Sich ſeiner Tugend angenommen, und
Den ſchwarzen Plan entdeckt! — Dir, guter Nathan,
Darf ich für deinen Fleiß in dieſer Sache
Nicht danken: eines Menſchen Leben ſo
Gerettet haben, o! das iſt Gewinn!
Das lohnt ſich beſſer, als wir arme Menſchen
Dir lohnen können. Lebe lang, und freue
Dich deiner Tugend, edler Nathan!

Nathan.

Nathan.

Gott
Gebührt der Dank, mein theurer Saladin,
Nicht Menschen, wenn er zu Werkzeugen seiner
Gerechtigkeit zu brauchen sie gewürdigt,
Und eine gute That gelingen ließ,
Wodurch sich unsre schwache Tugend stärkt.

Sittah.

Am meisten freu ich mich um deinetwillen,
Mein Bruder. Ohne Zweifel hast du mehr,
Als eines Menschen Leben, braver Nathan,
Hierdurch gerettet.

Nathan.

Wollte Gott!

Saladin.

Wir wollen
Die Sache gleich zu Ende bringen. Doch
Zuvor muß ich euch sagen, daß mein Vater
Den falschen Brief nicht schrieb. Ein Bothe bringt
Mir nun ganz andre Nachricht: dieser Mönch
Hat ihn schon oft vom Tod errettet, und
Noch außerdem sehr wesentliche Dienste
Gethan. Als seinen treusten Freund empfiehlt
Er ihn.

Nathan.

Nathan.

So iſt es Jezid nicht allein:
Er muß Gehülfen haben: ganz gewiß
Iſt er zu ſolcher Liſt zu dumm. Abdallah
Hat ihn geſtimmt, ſo viel ich merke.

Saladin.

Gut
Wir wollen ſehn: ruf' ihn herein (Nathan geht ab.)
Ja, ja,
Der iſt ein kluger Mann, der eh' er handelt,
Die Folgen ſeiner Thaten überdenkt.
Mir iſt nicht wohl zu Muth bey dieſer Sache.
Die Thoren weiſe machen, das iſt Tugend,
Nicht vollends gar zu Narren. — Jezid, Jezid!
Ich hab's zum Theil an dir verdient. So hätteſt
Du nicht behandelt werden ſollen; und
Am wenigſten von einem Sultan!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen: Oßmann mit dem Jezid.

Saladin.

Jezid!
Du haſt uns unſre Liebe ſchlecht verdankt:
Durch Hochverrath zugleich mit deinem Leben
Dein heilges Amt befleckt; durch ſchändlichen
Betrug

Betrug das Recht der Fremdlinge verletzt,
Und dich des Todes werth gemacht. Die That
Ist offenbar. Dein eigenes Gewissen
Hat dich verrathen: nun bekenne frey:
Denn Leugnen würde nur die Strafe häufen.
Ist dieser Becher dein?

Jezid.

Nun freilich!

Saladin.

Brachtest

Du ihn mit diesem Gift hieher?

Jezid.

Ich?

Saladin.

Du!

Jezid.

Nun wenn ichs that, so that ichs nicht für mich:
Er sey verdammt, der Schurke!

Saladin.

Wer denn?

Jezid.

Je,

Der böse Feind: kein anderer.

Sala-

Saladin.

So! so!
Der, meynst du, gab dirs ein?

Jezid.

Ja, ja: der war's!

Saladin.

Mag seyn! doch der gehört nicht unter unsre Gerichtsbarkeit.

Jezid.

Er kan nicht ärger seyn,
Als dieser ausgelernte Schurk'!

Nathan.

Ein Teufel
In menschlicher Gestalt: nicht wahr?

Jezid.

Besessen
Hatt' er ihn wenigstens; besessen, sag ich.

Saladin.

Besessen? wen?

Jezid.

Wen? wen? ich nenn ihn nicht:
Sein Nam' ist Gift; ist ärger noch als Gift:

Der

Der bloße Hauch könnt' einen tödten. Nein:
Ich nenn' ihn nicht!

Saladin.

Du mußt!

Jezid.

Wie? muß ich? muß ich?
Ey was? seyd ihr die Klugen? ihr? und habt
Nicht eure Augen besser aufgethan?
Hätt' ich den Becher nehmen können, wenn
Nicht er den Mönch, ihn hinzusetzen, erst
Vermochte? War schon abgekartet: alles
Schon richtig, eh er kam.

Nathan.

So! so! Abdallah?

Jezid.

Wer sonst? wer sonst? du hasts getroffen, Jude;
Getroffen! Hätt ich denn daran gedacht,
Wenn er den ganzen Anschlag nicht entworfen,
Mir nicht so sicher ihn geschildert hätte?

Nathan.

Und wenn geschah das?

Jezid.

Fragst du, Jude? fragst du?

Saladin.

Gleichviel: ich oder er: antworte du!
Wenn war's?

Jezid, (zu Nathan.)

Antworte du dir selbst! du eben
Warst Schuld daran, schmähsücht'ger Jude, du!

Nathan.

Ich, fragst du? ich?

Jezid.

Ja, du! du! hatten wir
Uns nicht versteckt, da du mit Sittah durch
Die Laube giengst?

Sittah.

Nun das geht gut: am Ende
Fällt noch die Schuld auf uns.

Jezid.

Er hatte mich
Schon treflich aufgebracht: doch ihr noch mehr
Mit eurem Schmähn. Da hatte dann der Teufel
Gut machen: war gewonnen Spiel, Ja, ja:

Wenn

Wenn er die Narren tücken will, so macht
Er sie erst zornig: ha! dann gehts dahin!
Was hätt' ich nicht gethan in meiner Wuth?
Hätt' er gesagt: geh mit! — nicht erst: wohin? —
Gerades Weges in den tiefsten Schlund
Des offnen Höllenrachens wär ich da
Mit ihm hinabgestiegen, hätt' ich dort
Nur Waffen, Waffen, meine Rache zu
Befriedigen, gefunden. Ja: das hätt' ich!

Saladin.

Schriebst du die Briefe selbst?

Jezid.

Ich nicht: ich nicht!

Saladin.

Wer denn?

Jezid.

Ist das der Frage werth?

Saladin.

Auch er?

Jezid.

Das dächt ich.

Saladin.

Ossmann, bring ihn her: doch sag
Ihm nichts davon: kein Wort, bevor er kömmt. —

Dem schmeichlerischen Bösewicht! — und diesen
Laß draußen wohl bewachen —

(Oßmann geht mit dem Imam ab.)

O! wohl dem
Regenten, dem die Vorsicht unter so
Viel Pflichtvergessenen doch einen Mann giebt,
Wie dich, mein treuer Nathan! O! was wäre
Das Leben unter solchen Menschen! Hölle,
Ja, Hölle wär' es! immer einer nur
Des andern Henker! und der Aergste noch
Der Glücklichste von Allen, wäre Gott
Nicht Rächer ihrer Bosheit! — Geh, und löse
Nun deinem wackern Freund die Bande: das,
Und nichts geringers soll für deine Tugend
Dir lohnen, edler Mann!

Nathan.

Ich danke dir!

(Geht ab. Das Zimmer des Sultans schließt sich.)

Dritter Auftritt.

(Scene: im Vorsaal des Zimmers.)

Imam mit den Wächtern: Oßmann mit Abdallah.

Oßmann.

Nun das heißt recht: dem Schicksal in die Hände
Gelossen!

Abdal-

Abdallah.

Was ſagt Oßmann?

Oßmann.

Was ich ſagte?
Du kömmſt gerufen, Camerad: ich ſollte
Dich eben holen.

Abdallah.

Mich?

Oßmann.

Ja freilich, dich.

Abdallah.

Je nun, wenn uns die Großen rufen laſſen,
Mein lieber Oßmann, das iſt ſelten ohne
Bedeutung.

Oßmann.

Warlich ja! du ſollſt vielleicht
Dem Sultan ſeinen Säbel putzen; ſehn,
Ob auch ſein Pferd noch miſtet; ihm ſein Nacht-
Geſchirr beſorgen, und ſo was.

Abdallah.

Auch das
Hat gleichwol ſeinen Einfluß.

Oßmann.

Freilich! freilich!
Daß du mit deinem Einfluß bey den Narren
Am Ganges wärſt, und Bohnen äßeſt! — wäre
Dir nützlicher, als das!

Abdallah.

Wie ſo, mein Oßmann?

Oßmann.

Weiß ichs? und wenn ichs wüßte? müßt ich dirs
Drum ſagen?

Abdallah.

Wenn du ehrlich wärſt: dann ja!

Oßmann.

Dein ja erſt dann, wenn meine Ehrlichkeit
Von deiner Schelmerey dir helfen könnte.
Allein das kan ſie nicht. Was iſt die Welt,
Abdallah? weißt du das?

Abdallah.

Die Welt? — iſt rund

Oßmann.

Recht, Burſche, recht! rund, wie ein Mühlrad; gar
Ein ſchnakiſch Ding: läuft dir in einer Stunde

Wol zwanzig mal herum. Jetzt ſtehſt du oben:
Und huy, ſo biſt du drunten; zappelſt da
Im Waſſer, wie ein Aal, bis dich die Störche
Verſchlingen. Merke dir's

Abdallah.

Du biſt doch immer
Der alte Oßmann.

Oßmann.

Hoff es auch zu bleiben,
Wenn's Gottes Will' iſt. Solche Neuerung,
Wie dieſe hier — (indem er auf dem Imam weiſet;) nun
wie gefällt dir die?
Da wäre wol das alte beſſer. Meynſt
Du nicht?

Abdallah. (zu Jezid.)

Ey, ey! Herr Imam! nun wie ſtehts
Ums Kaliphat?

Oßmann.

Es wird vertheilt: für ihn
Allein wär dieſe Laſt zu ſchwer, ſo knochigt
Und breit auch ſeine Schultern ſind.
Wirſt wol
Mit deinem Trank nun bald zu Stande ſeyn?

Jezid.

Er ist schon fertig, Schurke, dir den Tod
Daran zu trinken. (Abdallah betrachtet ihn mit spöttischer Aufmerksamkeit.)

Ossmann, (für sich.)

(Ha! ein wackres Paar!
Man dürfte nur die beyde da zusammen
An eine Kette schmieden: und sie hätten
Dann ihren Lohn auf ewig! — Warlich nein!
Wenn alle Schurken in der Welt einst in
Der Hölle so zusammen kommen: nun
So mag der Schmauß denn doch so sonderlich
Nicht seyn.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen: Nathan und der Mönch: gegen das Ende der Tempelherr und Recha.

Nathan, (zum Mönch.)

Er ist gerecht, und lohnt den Frommen
Auch hier für seine Tugend schon.

Mönch.

Ja wol:
Und mehr, als unsre Tugend es verdient,
Wenn wirs verstehn! auch Leiden sind oft Lohn,

Wo uns die Freude nur das Herz verderben,
Und für das beßre Leben nicht erſprießlich
Seyn würde. Guter Nathan! o wie wird
Uns seyn am großen Tage der Vergeltung,
Der ewigen Erlöſung, wenn die Bande
Des Todes alle von uns fallen, und
Wir uns unſterblich dann umarmen werden? —
Es iſt ein frohes heiliges Gefühl
In dieſen Stunden der Erretung! Sieh,
Ich war mit meinem Herzen einverſtanden;
War ganz bereit zum Tode: aber jetzt
Iſt himmliſcher Triumph in meiner Seele.
Sie fühlt, wie Gott gerecht iſt; fühlt des Glaubens,
Der Tugend ganzen Werth ſo warm! Ich wagte
Mein Leben jetzt weit williger für ſie.
Wie muß erſt dem, der dieſe Bande löſte,
Zu Muthe ſeyn, o Nathan!

Nathan.

Wohl, mein Freund!
Doch koſtete die That ſehr wenig; konnte
Mich warlich weniger nicht koſten! — Denn
Muß zugleich beſſer noch geweſen ſeyn,
Der, mit Gefahr des ſeinigen, mein Leben
So oft dem Schwerd entriſſen. Nie werd ichs
Vergeſſen. Doch er braucht nun meines Dankes
Nicht mehr!

Mönch.

Wer war der Glückliche, mein Nathan,
Der solch ein edles Leben rettete?
Der meinen künftigen Befreyer mir
Erhielt?

Nathan.

Es war der Vater meiner Recha.

Mönch, (etwas betroffen.)

Wie wunderbar sind Gottes Wege, Freund!
Laß uns mit Dank sie ehren! — ach! es ist
Ein großer Segen, eines Menschen Leben
Zu retten: aber gröss'rer, seine Seele!
Sein ganzes, ew'ges Leben! warlich das
Ist mehr, unendlich mehr, mein Nathan!

Nathan.

Freilich;
Das allergrößte, was durch unsern Dienst
Gott'je zu thun vermag!

Mönch.

O Nathan! Nathan!
Und aller Menschen Seelen, aller Leben
Für alle Ewigkeiten hin zu retten,
Durch einen blut'gen Tod, ein willigs Opfer,
Für aller Menschen Sünden dem Gerechten

Sich darzuſtellen: das iſt mehr, iſt mehr,
Als Menſchenkräfte leiſten können! höher,
Als alle Grenzen des Verſtandes zu
Umfaſſen es vermögen! iſt wohl werth,
Der erſten ew'gen Thaten Gottes eine
Zu ſeyn! — Geheime Weisheit, Nathan! o!
Verborgne Weisheit! — Wen Gott würdig fand,
Durch ihn ſie zu vollenden, wär er auch
Nur Menſch, o! ſeine Seligkeit, ſie müßte
Nah, nah an Gottes Seligkeiten grenzen:
Wenn einſt aus allen Völkern, was nach Licht
Und Wahrheit ſtrebt' und handelte, in ihm
Das Opfer ſeiner Sünden und den Mittler
So ſchwacher Menſchentugend finden, und
Um ſeinetwillen ewige Vergeltung
Empfangen wird! Ach! dann — wie gern, wie gern
Mein Nathan, werden wir im Anblick ſeiner,
Des Erſtgebornen Gottes, aller Tugend
Gottähnlichſten Originals, des Guten,
Was wir, ach! wir gethan, vergeſſen, und
Von ihm aus Gnad' uns ſelig machen laſſen! —
O! könnte ſein Erlöſter wen'ger thun,
Als, ewig, ewig dankbar ihm zu ſeyn?

Nathan.

Du ſprichſt beredter, Mönch, für deinen Glauben,
Als deine Patriarchen. Dächten alle,

Die ihn bekennen, ſo, wie du, dann wär'
Unglaube freilich Sünd'; und Freude wär's,
Ein Chriſt zu ſeyn.

Mönch.

O! wär' es Nathan! ſo
Wär einer wenigſtens der würdigen
Bekenner mehr!

Nathan.

Wir werden uns darüber
Noch weiter ſprechen. Jetzt zum Sultan! Freund!

Abdallah,

(indem er dem Mönch ſchmeichleriſch die Hand drückt.)

Sieh da! hier iſt ja unſer Freund! viel Glück
Zum Wiederſehn, rechtſchaffner Mann! Nun warlich!
Daß man dich ſo verkennen konnte! brav!
Jetzt kanſt du triumphiren: ſieh, dort ſteht
Der Unverſchämte; wird ſein Urtheil nun
Empfangen.

Mönch.

Freue dich nicht ſeines Unglücks!
Wie kan's für Menſchen Freude ſeyn, wenn einer
Von ihnen elend wird: wie Ehre, wenn
Er zum Verräther wird?

Nathan.

Nathan.

Wird er's durch eignes
Vergehen minder, als durch fremde Bosheit,
So ist für's menschliche Geschlecht die Schande
Nur desto größer.

Abdallah.

Ey, das meyn' ich auch:
Du denkst sehr edel, würd'ger Nathan; bist
Solch eines Freundes werth! werth, ihn gerettet
Zu haben, Nathan! So, gerade so
Dacht ich auch immer, werther Freund: wenns hoch
kömmt,
So sind wir doch nur Menschen; schwache Menschen,
Die heut und morgen fehlen können. Doch
Die Bosheit muß gerochen werden, wenn
Die Tugend wachsen soll. Was mich betrift,
So bist du meinem Eifer, wie ich sehe,
Zuvorgekommen. Eben jetzt gieng ich
Dich aufzusuchen; dir die schändliche
Verrätherey des Imams zu entdekken,
Die ich mit guter Art von ihm heraus-
Gelockt. Er wird —

Nathan.

Was du zu sagen hast,
Das wirst du schicklicher dem Sultan selbst
Eröff-

Eröffnen können. —

(Assad und Recha kommen. Zum Mönch.)

Ha! da kommen noch
Ein Paar, mein Freund, die dir mit besserm Herzen
Glück wünschen werden. — Kommt nur, Kinder, kommt!
Nehmt euren Freund von meinen Händen! Heute
Bin ich ein wenig stolz: mein Wort galt mehr,
Diesmal, als eure Thränen, Kinder.

Recha.

Genug,
Wir haben ihn: und er ist frey! gleichviel,
Erbettelt oder durch Gewalt des Rechts!
Gleichviel, gleichviel, mein guter Vater.

Tempelherr.

Nur
Ist ungleich rühmlicher der zweyte Fall.

Mönch.

Gebt allen Ruhm dem Herrn: wir sind nur Menschen!

Nathan.

Sagt ichs euch nicht vorher? wenn sich der Sultan
Durch Thränen rühren lies: wenn würd er denn
Gerechtigkeit handhaben?

Mönch.

Mönch.

Allerdings!
Denn weinen kan der Miſſethäter auch:
Der Schalk oft rührender noch, als die Unſchuld,
Die ihre Würde kennt.

Nathan.

Ein Richter muß
Sich nur durch Gründe leiten laſſen, nicht
Durch weibiſches Gefühl: iſt drum noch kein
Hartherziger Tyrann! — Doch wir verziehn:
Der Sultan wartet unſer. Kommt! — (zu den übrigen:) Ihr könnt
Indeſſen hier in dieſem Zimmer bleiben,
Bis man euch ruft!

(Jezid mit der Wache, Oſmann mit Abdallah gehn auf der Seite ab.)

Abdallah, (im Weggehen.)

(Ha! wie gebieteriſch,
Im groſſen Ton, als wär' er Sultan ſelbſt,
Der Jude ſpricht!)

Fünfter Auftritt.

(Scene: das Zimmer des Sultans.)

Saladin. Sittah. Nathan. Der Mönch. Aſſad. Recha.

Saladin.

Willkommen, Freund, willkommen! Mit froherm Herzen, warlich! als da ich
Dich gehen hieß! Doch nicht Entſchuldigungen,
Die That ſoll dir beweiſen, daß du uns
Jetzt werther biſt, als je. Du biſt ein Mann;
Weißt, was Gerechtigkeit von uns erheiſcht:
Erſt ward ſie den Geſetzen: aber jetzt,
Jetzt wird ſie dir.

Mönch.

Verzeihe, Saladin:
Nicht mir! ich fordre keine: bin ein Menſch;
Weiß, was die Leidenſchaft vermag. Ich kam
Hieher, ein Fremdling —

Saladin.

Unter Mörder! unter
Verräther! wo iſt denn die Unſchuld ſicher,
Wenn ſie's nicht in Palläſten iſt?

Tem-

Tempelherr.

Vielleicht
Im Hütten.

Mönch.

Ueberall, wo Gott sie schützt! —
Doch höre mich, mein Sultan! Es ist schwer
An Höfen zu begreifen, daß ein Mann
Dem Thron sich nahen könne, sonder Absicht
Auf Geld und Würden. Niemand kannte mich,
Noch wusste, daß ich nichts bedarf, als dieß
Gewand, und was von einem Tag zum andern
Den Leib nur mäßig nährt. Denn leider sind
Nicht alle Mönche, die die Kutte tragen:
Für Laster schützt kein härnes Kleid. Natürlich,
Daß Neid und Argwohn und Besorgsamkeit
Das Herz auf mancherley Gedanken brachten.
Laß uns Gott danken, daß kein gröss'res Unglück
Daraus entstand, als diese Bande! Mir
Sind sie Gewinn, nicht Schaden. Alles nützt
Dem, der's zu nützen weiss. Sollt ich dafür
Noch Rache fordern? Das sey ferne! Kannst du,
O Sultan, so verzeihe! Gott verzeiht
Euch uns!

Recha.

Gott! welch ein Mann ist das! O Sultan!
Er darf nicht wieder von uns!

Sala-

Saladin.

Nein; nicht wieder:
Sey unſer Freund auf immer! biſt kein Fremdling
Jetzt mehr bey uns: der Tag hat uns bekannter
Gemacht, als Scheine kann in Jahren mit
Einander werden können. Auch ein Vortheil
Für gute Menſchen! Du und Nathan ſollt
Die erſten ſeyn in meinem Hauſe.

Mönch.

Sultan!
Du gehſt zu weit in deiner Gunſt. Was ſollt
Ich hier? in ödem Müſſiggang die Tage,
Die mir noch übrig ſind, verträumen?

Saladin.

Nein!
Wir werden dich zu brauchen wiſſen.

Mönch.

Zu
Geſchäften braucht es mehr, als Ehrlichkeit.
Ich bin ein Arzt; kan, wenn es Gott gefällt,
Den Körper heilen; aber nicht den Staat.
Wenn du geneſen biſt, ſo geht mein Weg,
Wohin die Vorſicht ruft. Elende finden
Sich überall.

Saladin.

Saladin.

Vielleicht nicht überall
So viele gute Menſchen, die dich lieben.

Mönch.

Wenns hier und da nur einer iſt, ſo fand
Ich gleichwol, was ich je um Gottes willen
Verleugnet habe, hundertfältig wieder;
In dieſem Leben ſchon. Wohin ich komme,
Find ich ein Dach, das mich beſchirmt; und Brod,
Das meinen Hunger ſtillt; und eine Quelle,
Woraus ich ſchöpfe; Vater, Mutter, Brüder,
Und Söhn und Töchter, die mich lieben, auch.
So treu hält Gott, was er verſpricht! Der Guten
Sind nicht ſo wenig in der Welt: man muß
Sie finden.

Tempelherr.

Edler, braver Mann! An uns
Fandſt du auch einen Sohn, und eine Tochter.

Mönch.

(auf Saladin zeigend:)
Und einen Vater hier: (auf Nathan) und einen Bruder.

Sittah.

Fehlt noch die Schweſter; nimmſt du mich dafür?

Mönch.

Mit Freuden!

Saladin.

Haſt du deinem Retter ſchon Gedanke?

Nathan.

Wir ſind ſchon einverſtanden über
Den Punkt, mein Saladin. Es iſt der Rede
Nicht werth, was ich gethan.

Mönch.

Ey gut iſt gut!
Die Lage macht die That wol glänzender
Vor Menſchen, nicht vor Gott. Gott ſieht das Herz an.
Du hätteſt mit Gefahr des Lebens mich
Aus Feu'r und Waſſer retten können: hätteſt
Vielleicht doch nicht ſo viel gethan, als jetzt.
Bey ſo ſcheinbarem Grund zum Gegentheil
Der Wahrheit, nüchtern ſeyn, und unverſchloſſen
Dem ſimpeln Eindruck ſo reizloſer Unſchuld,
Trotz dem, was Stand, Religion, und jedes
Verjährte Vorurtheil darwider ſagten —
Das iſt doch nicht gemeine That! So hätteſt
Du meiner nicht dich angenommen, wenn
Dein Herz nicht edel wäre. Dank es Gott,
Mein Freund und Retter!

Saladin.

Saladin.

Iſt Abdallah hier?

Tempelherr.

Ja!

Saladin.

Laß ihn kommen. (Tempelherr geht ab.)

Nathan.

Unverſchämt genug
Kömmt er, den Imam anzuklagen

Saladin.

Er?

Nathan.

Als hätt' er ihn mit Liſt erforſcht.

Saladin.

Der Heuchler!
(Der Mönch redete unterdeſſen mit Sittah.)

Sittah.

Er bittet, dich zu ſchonen, Saladin.
Wie? wenn er dir indeſſen einen Trank
Bereitete.

Saladin.

Thu das, mein Freund! doch komme
Bald wieder, und ſey Zeuge, daß der Sultan
Gerecht iſt. (Der Mönch geht ab.)

Recha.

Beſter Saladin! wenn du
Noch deine Recha liebſt, ſo laß ihn hier!
Er ſoll nicht wieder von uns!

Saladin.

Mädchen! Mädchen!
Du biſt verliebt in ſeine Kutte: wie?

Recha.

In ſeine Kutte nicht; wol in ſein Herz!

Sittah.

Er will ja nicht. Hier iſt kein Kloſter, Recha!
Und ſolch ein Kleid am Hof, ich kanns nicht leugnen,
Iſt für der Damen zärtlichen Geſchmack
Nicht allzuſchmeichelhaft. Wenn die galanten
Abdallah's neben ihm erſchienen, ey!
Das wär' ein ſchöner Abſtich! Geiſtliche
Gehören in die Kirch': an Höfe nicht!

Saladin.

Von welchem Narren haſt du dieſe Sprache
Gelernt? Wenns anders Ernſt iſt, Sittah: wie?
Wenn mir ein Mann, Mönch oder wer er ſey,
Das Herz für Pflicht und Wahrheit fühlen lehrt,
Macht er ſich nicht um's ganze Reich verdient?

Tempel-

Tempelherr.

Gewiß, daß thut er.

Saladin.

Ja: und warlich mehr,
Als alle Schmeichler, die nur ihren Beutel
Und ihren Bauch zu füllen da sind! mag
Das Reich zu Grunde gehn; der Unterthan
Den Bettelstab ergreifen: kümmert sie's?
Wenn nur der Tisch gedeckt ist. Sittah, Sittah!
Du scherzest!

Sittah.

Halb und halb! doch Recha wird
Wol ihren Nathan noch beleidigen,
Wenn sie so auf die Sache dringt.

Nathan.

Mich nicht.
Wer gute Menschen liebt, kan wenigstens
Nicht ganz verdorben seyn.

Saladin.

Recht, Nathan, recht!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Abdallah. Oßmann.

Sittah.

Schön!
Wir werden heut auch all' an ihm zu Schanden:
Ich mit der Zunge; du mit deinem Gift,
Abdallah!

Abdallah.

Sittah wird verzeihn! Wie leicht
Kan man ſich irren: Jezid iſts; nicht ich.
Ich merkt' es gleich: er ſchlich ſo heimlich fort.
Doch ſo was einen ohne Grund zu zeih'n,
Das wäre ja verwegen. Nun was that
Abdallah? Sieh, er ſtieß mir auf, gerade
Da er zum Lohn für den geſtohlnen Trank
Des Sultans Siegelring empfangen hatte.
Nun gut: ich meynt', er würde berſten, ſo
War er von der Gunſt, o Sultan, aufs
Geblaſen, und vom Kalifhat, das ihm
Verſprochen wäre, ſagt' er. Huy! das iſt
Nicht richtig! dacht' Abdallah, Schelmerey!
Er iſt ſo dumm, wie Eiſen: könnt er eine
So köſtliche Arzney bereiten? Drauf
Gieng ich zu Sittah mit dem Anſchlag, ihm,
Den Trank noch einmal zu verfert'gen, aufs

Zulegen. Ha! da kam's! Ich traf ihn eben
Vor der Gefängnißthür in Todesängsten:
Der gute Mönch sollt ihm nun helfen.

Saladin.

Was?
Der Mönch ihm helfen? ist das wahr?

Abdallah.

Er konnt
Es selbst nicht leugnen, da ich ihm deswegen
Vorwürfe machte; meynte, niemand, als
Der Teufel hätt' es mir verrathen.

Nathan.

Dort
Sprach ich ihn auch: er war verwirrt, und wollte
Zurück, da er mich kommen sah.

Oßmann.

Und ich
Ließ eben da ihn greifen, als er fast
Die Thüre noch in Händen hatte. Was
Er drinnen that, das weiß ich nicht.

Saladin, (zu Nathan.)

Hat dir
Der Mönch denn nichts davon gesagt?

Nathan.

Kein Wort.

Saladin.

Man muß ihn drüber fragen. Ha, da kömmt
Er ſelbſt. — (zum Mönch.) Biſt du ſchon fertig?

Mönch, (traurig.)

Ja, mein Sultan!
Ganz fertig nun! Das iſt das Schlimmſte noch
Von allem, was ſie thaten! — (Guter Gott!
Es kömmt von dir! Wie könnt ein Menſch das Gute
Verhindern, wenn nicht etwas Böſes noch
Dadurch zu fördern, du beſchloſſen hätteſt? —)
Es iſt geſchehn!

Saladin.

Was denn, mein Freund?

Mönch.

Man hat
Mir meine Kräuter weggenommen.

Saladin.

Wer?
Wer thats? wer thats?

Mönch, (auf Abdallah zeigend.)

Hier dieſer Mann: wenn anders
Die Wächter Wahrheit reden.

Abdal-

Abdallah.

Ja, ſo iſt's:
Allein ich that's aus guter Abſicht, Freund:
Damit nicht Jezid durch dieſelben ſeinen
Betrug verbergen könnte, ließ ich ſie
Verbrennen.

Saladin, (zum Mönch.)

War der Imam im Gefängniß
Bey dir?

Mönch.

Ja freilich.

Saladin.

Und was wollt er denn?

Mönch.

Noch einen ſolchen Trank, wie ich dir gab.
Doch eh er mir die Kräuter bringen konnte,
Ward er gefangen.

Saladin.

Und du warſt bereit,
Ihm zu willfahren?

Mönch.

Ey, warum nicht? wäre
Dann deſto freudiger geſtorben, hätt'
Ich dir vorher dein Leben retten können.

Saladin.

Auf des Betrügers Rechnung?

Mönch.

War gleich viel.

Saladin.

Nun Gott vergelte dir's! das iſt was neues
Bey uns!

Sittah.

Da ſiehſt du, Saladin, daß er
Kein Mann iſt für den Hof.

Recha.

Ich dächte, ja:
Dergleichen Leute hat man eben gern,
Die im Turnier des Glücks nicht ſelbſt mit rennen,
Doch gleichwol jedem gern die Pferde zäumen.

Saladin.

Nun dieſer Jezid iſt, bey meinem Leben!
Ein groſſer Böſewicht. Was meynt Abdallah,
Daß ſolche That verdient?

Abdallah.

Den Tod, wahrhaftig!
Den Tod hat er verdient! geringers nicht!

Das

Das iſt der ſchändlichſte Verrath, und konnte
Dir leicht dein Leben koſten.

Saladin.

Nun das denk
Ich auch. Doch, was hat der verdient, der ihm
Den mörderiſchen Anſchlag gab? dieß Eiſen
Mit frechen Händen ſchmiedete, zum Dolch
Für mich und dieſen wakkern Mann? Was der
Verdient hat, möcht ich wiſſen: ſag's, Abdallah!

Abdallah.

Ey freilich auch den Tod: Doch ſollt ich meynen,
Er wäre Böſewichts genug dazu
Für ſich allein.

Saladin.

Sieh zu, was du geſagt!
„So dumm wie Eiſen:„ ſchmiedet ſich das Eiſen
Je von ſich ſelbſt?

Abdallah.

Es iſt ein Gleichniß, Sultan:
Ein bloßes Gleichniß; wirſt du mir erlauben.

Saladin, (lächelnd.)

So treffend, als wenn ich dich mit der Schlange
Verglich, Abdallah! — Sieh, du haſt dein Urtheil

Dir

Dir ſelbſt geſprochen! biſt der ärgſte Schurke,
Dem je die Sonne ſchien!

Mönch.

Das viele Reden
Ermattet deine Kräfte, guter Sultan!

Saladin.

Laß ſeyn! ich muß dir wenigſtens noch Recht
Verſchaffen, eh ich ſterbe. Willſt du keines:
Nun gut: ſo wollen's die Geſetze. Sprich:
Wie könnt ich Sultan ſeyn, wenn ich es ihnen
Verweigern wollte? Wie?

Sittah.

Du könnteſt es
Ja Richtern zu entſcheiden übertragen.

Saladin.

Macht mir den Kopf nicht irre! Richtern, ſagt ihr?
Bin ich ein todter Klotz in dieſem Froſchteich?
Nur da zu eſſen und zu trinken? Schlaf
Zu ſpielen und zu ſterben? Nein: das nicht!
Laßt uns das Leben nützen, weil's noch da iſt!
Was brauchte viel Reden, wo die Bosheit ſchon
So offenbar vor Augen liegt? Du biſt
Ein Böſewicht, Abdallah: haſt den Imam

Zu

Zu dieſer That verführt, und kömmſt nun ſelbſt,
Ihn anzuklagen, heuchleriſcher Bube?

Abdallah.

Ich? Sultan, ich?

Nathan.

Vertheidige dich nicht:
Du biſt entdeckt.

Abdallah.

Nun dann, dein Fürwort, Nathan!
Rechtſchaffner Nathan!

Saladin.

Wie? Was ſagſt du?

Abdallah,

(ſich zu des Sultans Füßen werfend.)

Gnade!
Nur Gnade, Sultan!

Saladin.

Nein: Gerechtigkeit
Verlangen die Geſetze! Wenn dein Anſchlag
Gelungen, der Verrath auf dieſem Mann
Geblieben wäre: was hätt' er verdient? —
Nichtswürd'ger, rede! was hätt' er verdient?

Abdal-

Abdallah.

Den Tod, o Sultan! hätt' ers mit dem Sultan,
Und nicht mit Saladin zu thun: doch der
Vergiebt nicht heut zum erstenmal; hat längst
Gelernt, daß Strenge fürchten macht, nicht lieben.

Saladin.

Du haſt dreyfachen Tod verdient: an mir;
An diesem wackern Mann; und an dem Imam.
Laßt ihn herein! (Osmann ruft den Jezid.) —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen: Jezid mit der Wache.

Saladin.

Ihr habt den Tod verdient,
Durch eure Frevelthat. Doch dir (zu Jezid) verwandelt
Dein Todesurtheil sich in ewiges
Gefängniß. Werde klug!

Abdallah.

Und mir!

Saladin.

Mußt sterben!

Abdallah.

Muß ich, Sultan? hörſt du heute
Auf, Saladin zu ſeyn?

Saladin.

Ich kan dir nicht
Verzeihen, Menſch! die Bosheit iſt zu ſchwarz!
So gern ich wollt': ich kan nicht! kan nicht!

Abdallah.

Nun
Wenn du für andre ſtreng biſt, dann ſo ſey
Es auch für mich, und ſchaffe mir mein Recht!

Saladin.

Wenn hab ich dir's verſagt? wenn irgend einem?
Du ſollſt es haben: Recht nach eben dem
Geſetz, das dich verurtheilt! Rede!

Abdallah.

(indem er haſtig aufſpringt.)

Nun,
So höre, Sultan, höre mich! Auch ich
Bin keiner Huren Sohn! aus edlem Stamm
Geboren, ward ich nur durch ſchändliche
Verrätherey dein Sklave, Sultan!

Sala-

Saladin,
(indem er ihn erſchrokken anſieht.)

Menſch!
Du haſt was fürchterlichs im Sinn! mir ahndet
Nichts Gutes! ſeine Augen funkeln ſchrecklich,
Als wollt er mich ermorden!

Sittah.

Schick ihn fort:
Wer weiß, was ſeine Bosheit brütet!

Saladin.

Nein:
Er ſoll nicht ſagen einſt, daß Saladin
Ihn ungehört zum Tod verurtheilt! nein:
Daß ſoll er nicht! bey meinem Leben! rede:
Sey's auch der Tod!

Abdallah.

Ein undankbarer Knecht,
Der, ganz allein durch meines Anherrn Liebe
Dem Staub entriſſen, groß und mächtig wurde,
Vergaß, was er ihm ſchuldig war, des Dankes
Nicht nur, auch ſeiner eidgeſchwornen Pflicht,
Und raubte, da er ſtarb, den Kindern deß,
Dem er ſein ganzes Glück zu danken hatte,
Mit frecher Hand ihr väterliches Erbe.

Saladin.

Das that er mit Gewalt? und niemand ſtrafte
Den räuberiſchen Pflichtvergeßnen Knecht?

Abdallah.

Bis auf den heut'gen Tag entgieng er ſicher
Dem Urtheil ſeiner Schande!

Saladin.

Wie? und nahm's
Ganz ohne Vorwand? ohne Schein des Rechts?

Abdallah.

Nicht ohne Vorwand, Sultan! Wenn hats je
Der mächt'gen Bosheit an Entſchuldigungen
Gefehlt? wenn je? Er war abweſend, da
Der Vater ſtarb. Bey ſeiner Rückkunft warf
Er eigenmächtig ohne Vollmacht ſich
Zum Vormund ſeiner Kinder auf. Sein Schwerd
Bewieß ſein Recht. Er zog die Güter ein.
Der Hoffnungsvolle Sohn, ein edler Jüngling,
Starb in der Blüthe ſeiner Jahre hin,
Vor Gram und Kummer!

Saladin.

Lebt der Räuber noch?

Abdallah.

Er lebt: geehrt und glücklich!

Saladin.

(Gott! wie wird mir!) —
Und wie verwaltet er die Güter?

Abdallah.

Er
Erbaute Hospitäler, Schulen, und
Moscheen: gab mit vollen Händen jedem,
Den er zu fürchten Ursach hatte, und
Erwarb sich allgemeines Lob durch sein
Gestohlnes Gut. Denn jeder, der's genoß,
Vergaß der Freveltaten gern, durch die
Der Räuber groß geworden war,

Saladin.

(Gott! Gott! —
Es ist ein Mann des Todes!

Nathan.

Ja, das ist er!

Abdallah.

Ich bin sein Enkel: fordre Recht von dir,
O Sultan!

Sittah.

Doch der löbliche Gebrauch,
Den er von seinen Gütern macht —

Saladin.

Saladin.

Entschuldigt
Den Räuber nicht. Der einzig löbliche
Gebrauch, o Sittah, wäre, sie dem ersten
Rechtmäßigen Besitzer zuzustellen:
Sonst keiner!

Abdallah.

Was er Gutes that, das that
Er nur von seinem Ueberfluß. Dabey
War keiner seiner Nachbarn sicher, den
Er seine Uebermacht nicht fühlen ließ.

Saladin.

Was that er ihnen denn?

Abdallah.

Bey Großen heißts
Erobert; bey Geringen richtiger,
Gestohlen.

Saladin.

Mensch! du sagst die Wahrheit! warlich
Es ist gleichviel!

Sittah.

Du wirst so blaß! mein Bruder

Recha.

Um Gottes Willen! Hülfe! Hülfe!
(Sittah hält ihm Balsam vor und streicht ihn an.)

Saladin.

Laßts
Nur seyn! — Ists bald zu Ende? rede fort!

Abdallah.

Das Wichtigste fehlt noch: du willst mir Recht
Verschaffen?

Saladin.

Ja, das will ich: er soll sterben,
Vor deinen Augen: dann erst du, Verräther!

Abdallah.

So schwör' es mir!

Saladin.

Bey Gott? er soll!

Abdallah.

(mit starker schrecklicher Stimme, indem er auf Saladin zutritt.)

So stirb,
Verräther, stirb! du erst, dann ich!

Saladin.

Gott! Gott!
Wie wird mir! Hülfe! Hülfe! (man läuft zu.)

Tem-

Tempelherr.

Kerl! bist du Verrückt?

Abdallah.

Nein! nein! Nurreddins Geist will Rache!
Will Blut! du bist sein Räuber, Sultan! ich
Sein Enkel! stirb nur! stirb zuerst! dann ich!

Saladin.

Ja, ja: ich sterbe!

Sittah.

Gott! mein Saladin!

Saladin.

Nurreddin ist gerochen! Wohl mir! wohl!
Noch hier gerochen!

Nathan.

Warlich ja! er stirbt!
Du hast dir eine kurze Frist verschafft:
Der Himmel fällt dein Urtheil, Bösewicht!

Saladin.

Lebt wohl, ihr meine Freunde! — lange wohl! —

Recha, (weinend.)

Mein Sultan! ach! mein zweyter Vater!

Tempelherr.

Und

Der meine!

Saladin, (zum Mönch.)

Freund! wir kannten uns nur kurz! —
Dort länger! — länger dort! — O! heute! heute! —
Nun wirds erfüllt! —

Mönch.

Mein Gott! wie wunderbar
Sind deine Wege!

Nathan.

Wunderbar und schrecklich!

Saladin.

Gerecht — gerecht sind sie! —

Mönch.

(Was soll ich thun? —)
Ich muß dich ohne Rettung sterben sehn!
Doch ohne Freude sollst du nicht! — Es sey! —

Saladin.

Gerettet — für die beßre Welt, mein Freund! —

Mönch.

Nimm deinen Bruder! deinen Aßad! o
Mein theurer, mein geliebter Saladin!

Sala-

Saladin.

Mein Aßad?

Mönch.

Ich! — Dein Aßad ich!

Nathan.

Iſts möglich?
Du Aßad? du mein Filneck? mein Erretter?

Sittah.

In einer Kutte?

Saladin.

Komm in meine Arme,
Daß ich dann ſterbe! — Gott! mein Aßad lebt! —
Mein Herz hat mirs geſagt — er iſts! er iſts!
(Aßad umarmt ihn: ſie weinen.)

Sittah.

Blieb denn nicht Aßad in der Schlacht?

Mönch.

Ohnmächtig
An leichten Wunden, ward ich in den Sand
Verſcharrt, und lebte wieder auf.

Recha, (fliegt ihm an den Hals.)

Mein Vater!
Mein wahrer Vater! — weinen kan ich nur;
Nicht reden!

Sala-

Saladin, (mit gebrochner Stimme.)

Du haſt mir mein Ende frölich —
Haſt meinen Lieben — meinen Sterbetag —
Zum Freudenfeſt gemacht — Gott ſey gelobt! —
Lebt wohl, — lebt ewig wohl —

Sittah,

(fällt ihm um den Hals mit einem Schrey.)

Gott! Gott! er ſtirbt! —

IOH. GEORG PFRANGER

Consistorialassessor und Hofprediger

in Meiningen

geb. den 1. August 1798 gest. den 10. Julii 1700

Gedichte

von

Iohann Georg Pfranger.

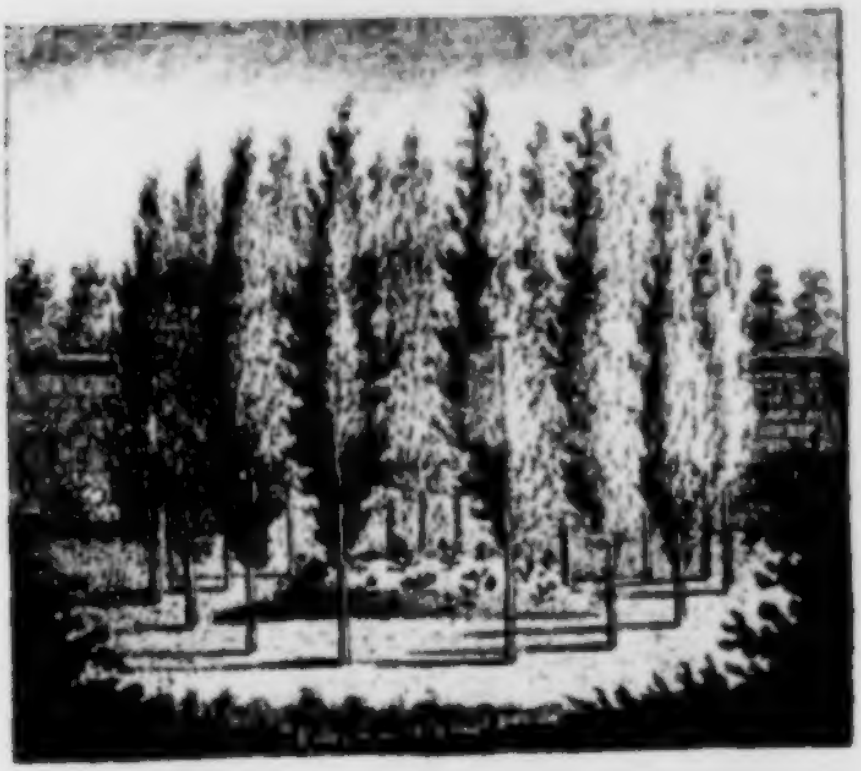
Gedichte

von

Johann Georg Pfranger,
Konsistorial-Assessor und Hofprediger in Meiningen.

Nach seinem Tode herausgegeben

Nebst seinem Bildnifs.



Zweite, hie und da veränderte Auflage.

Meiningen,
bei Johann Gottfried Hanisch, 1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Auszug

aus einem Brief

der

Frau Hofpredigerin Pfranger.

Sie glauben alſo, mein Freund! daſs dieſe Blätter *), die in Einfalt des Herzens geſchrieben ſind, fürs Publikum benutzt werden können? — Nun ſo will

 ich

*) Dieſs bezieht ſich auf einen von ihr verfertigten ſchriftlichen Aufſatz über das Leben ihres Mannes, woraus in den gleich folgenden biographiſchen Nachrichten einige Auszüge gegeben werden. d. H.

ich denn hintreten vor dem theilnehmenden Leser, seine Hand fassen und ihm zurufen: Lieber Freund! fühle einmal mit mir, wie glücklich ich durch die treuste Liebe war, wie ich an dem Herzen des besten Gatten Vorempfindungen eines bessern Lebens empfand, wie ich so eins mit ihm seyn konnte und Gottes Friede in uns ruhte; wie uns ein halbes Jahrhundert so kurz schien, um es mit einander zu verleben und der Gedanke an Trennung uns zu schrecklich war, als daß wir ihm hätten Raum geben können: und dann kannst du gewiß auch fühlen, wie dieß Herz zurückschauderte, da es das Grab, welches den theuren Gatten aufnehmen sollte, so lange offen sah. Ach! sie waren verschwunden, die fröhlichen Bilder der Zukunft, an seiner Seite grau zu werden und dann mir die Augen zum seli-

gen Einschlafen von ihm zudrücken zu lassen. Nacht war mir die Zukunft, so finster wie sein Grab und ich sank hin kraftlos und oft von Trost so fern. Aber dann, o vermöchte ich's dir zu beschreiben, theilnehmender Freund! wie der Gedanke an Gottes heilige Vorsehung mich wieder stärkte, wie die Stimme des Gewissens so mächtig rief: Ein williges Opfer fordert Gott von dir! Er soll dir nicht auf ewig entrissen werden, den du dir von ihm erflehtest; nur von deinen Augen, aber nicht von deinem Herzen entfernt, damit du desto herrlicher schmecken sollst die Freude des Wiedersehens! —

Lassen Sie mich Ihnen, mein Lieber! noch einige Worte über die Veranlassung dieser Blätter sagen. Nach dem Tode meines

Geliebten fühlte ich, wie nachtheilig für meine Gesundheit die ausgestandnen Leiden waren; mein ganzes Nervensystem war geschwächt; die Sehnsucht nach dem treuen Gatten wurde immer lebhafter; der Gedanke, dafs mein Leben nun allen Werth verloren hätte, stellte mich so nahe ans Grab, dafs ich nun die Zeit der Trennung schr kurz dachte.

Die vielen Beyspiele von Kindern, die ihre Aeltern früh verloren und denen eben dadurch jede Erinnerung ihrer Geschichte so wichtig wurde, bewog mich, dieses Fragment von Geschichte in wenigen Tagen hinzuschreiben, um es meinen Kindern und Freunden zu hinterlassen. —

Können Sie, mein Freund! manches Blat fürs Publikum nützen; so wird mich's freuen. Aber vergessen Sie nicht, dass eine Frau sie schrieb, die nur wenig Zeit zu ihrer Bildung hatte. Wer meinen Gatten als Gelehrten kennen lernen will, kann es aus seinen Schriften. Seine Schicksale waren nicht in die Augen fallend: also werden einige Charakterzüge für den theilnehmenden Leser das meiste Interesse haben. Kleine Vorfälle sind nur deswegen erzählt, weil sie doch vielleicht einige Striche zur Schattirung des Ganzen enthalten. Gleich nach seinem Scheiden wünschte ich, dass seine letzten Aeusserungen möchten bekannt werden. Wenn ein Sterbender mit so hellem Verstande und mit einem von Güte so überfliessenden Herzen seine letzten Kräfte zusammen nimmt und legt nun vor Gott

seinem Richter und vor seinen Freunden sein Glaubensbekenntniß ab: sagen Sie mir, sollte dieß für seine Zeitgenossen von gar keinem Nutzen seyn? — Und verdienten nicht die Menschenfreunde meinen lauten Dank, die es fühlten, daß es zu hart für mich seyn würde, wenn ich bei meinem großen Verluste auch noch von Nahrungssorgen niedergedrückt würde? Einige von ihnen verboten mir, ihnen zu danken. Freilich sind sie durch das Edle ihrer Handlung belohnt, ohne meinen schwachen Dank; aber für mich, ist es mich ist es Erleichterung, dieß von Dank durchdrungene Herz auszuschütten und es laut zu sagen, wie viel sie an mir gethan und wie sie den Weg meines Lebens erleichtert haben.

Noch

Noch ienſeits des Grabes werden die Ellen von den verklärten Lippen des Seligen den Dank ärndten, der ihnen ſo ſehr gebührt! —

Nun noch ein Wort, ehe ich Ihnen Lebewohl ſage. Sollte ich wohl allein auf dieſe Art gelitten haben? Wird es nicht der Mitſchweſtern viele geben, die mit ihrem Gatten ihre Freude ins Grab ſinken ſehen? Immer iſt es doch einiger Troſt, wenn Gefährten unſerer Leiden uns zurufen: Auch ich litt wie du!

Der Gedanke an Gott war mir Troſt: er ſei auch dir Stärke und Troſt! Wie würde ich die Leiden ſegnen, die Gottes Hand mir auflegte, wenn ich dadurch

durch geschickt gemacht worden wäre, Vertrauen auf Gott in einem leidenden Herzen zu erwecken! — —

Vor-

Vorerinnerung

nebst einigen

biographischen Nachrichten

von

dem Verfaßer.

Ich gestehe es, daß ich lange unentschlossen war, gegenwärtige Sammlung von Gedichten dem Druck zu übergeben. So gern sich auch der selige Pfanger mit Poesie beschäftigte und so sehr ihm auch manche poetische Arbeit gelang, wo sich sein Herz in edlen Empfindungen ergiessen konnte; so fehlte es ihm doch an Muße, sie für das

größre

größere Publikum zu feilen und zu vollenden. Er selbst war viel zu bescheiden, als daß er sie für Meisterwerke hätte ansehen sollen. Nur durch vieles Bitten konnte er endl bewogen werden, einige Gedichte in dem ehemaligen Fränkischen Musenalmanach abdrucken zu lassen, die wohl leicht für die vorzüglichsten jenes Almanachs gelten können.

So manches seiner Gedichte fand in dem engern Zirkel seiner Bekanntschaft Beifall und blieb nicht ohne Wirkung. Dieses, verbunden mit dem Wunsche seiner Freunde, bewog mich endlich, den poetischen Nachlaß des Seligen zu sichten und das herauszuwählen, was mir der Bekanntmachung werth zu seyn dünkte, so wie es hier gedruckt erscheint. Freilich mußte auch manches

ches vorzügliche Gedicht bei Seite gelegt werden, weil es zu lokal war und für das Publikum kein Interesse haben konnte. Um desto gewissenhafter in meiner Wahl zu seyn, zog ich dabei einige Freunde zu Rathe, deren Geschmack und Urtheil ich trauen konnte. Daher kommt es auch, dass die Sammlung nicht stark ist: ich wollte lieber zu wenig als zu viel geben. —

Vielleicht wünschen manche Leser, etwas von dem Leben und Ende des schönen Verstorbenen zu wissen. Was ich davon erfahren konnte, das gebe ich hier. Es sind nur einzelne Züge seines Lebens und Charakters; doch hoffe ich, dass sie jedem Leser sein Andenken werth machen können. Ausser dem, was ich durch mehrjährigen Umgang von ihm selbst weis, benutze ich dazu

dazu einen schriftlichen Aufsatz von der würdigen Gattin des Seligen. *) Die Auszüge, die ich davon gebe, werden ihr gewiss auch bei fremden Lesern die Achtung und Hochschätzung verschaffen, die sie schon von allen genießt, welche sie kennen. —

Johann Georg Pfanzer wurde 1745 am 5. August in Hildburghausen geboren und bei allen den Talenten, die man frühzeitig an ihm bemerkte, doch von seinen Aeltern bestimmt, das Gewerbe seines Vaters, eines Lohgerbers, zu erlernen. Der Unterricht, den er in der dortigen Schule empfieng, war der gewöhnliche. Man suchte nun das Gedächt-

*) Ich habe mir die Freiheit genommen, in den daraus angeführten Stellen hie und da einen Ausdruck zu verändern und manches abzukürzen.

dächtnifs zu üben und mit Worten ohne Sachkenntniffe anzufüllen. Doch erinnerte er fich noch mit Vergnügen eines gewiffen Södel, der damals Konrektor war und eine befondere Gefchicklichkeit hatte, feine Schüler zu Rednern zu bilden. Er felbft deklamirte nicht nur viel, fondern liefs auch in jeder Woche kleine Reden halten, gab auch Anweifung zur Poefie und that alles das mit einem gewiffen frommen Eifer, der Pfiffigern noch in der Erinnerung zum Lächeln zwang. *)

Zu feiner eigenen Bildung fehlte es ihm faft

*) Man hat einige Gedichte gefunden, die er fchon in einem 12 bis 14. Jahre bei verfchiedenen Familienangelegenheiten verfertigt hat. Auch korrefpondirte er damals fchon mit feinem Schwager, dem ehemaligen Pfarrer Halbig in Rofsfeld, in Verfen.

fast ganz an Hülfsmitteln: seine ganze Bibliothek bestand aus ein paar notdürftigen Schulbüchern. Daher sagte er oft, wenn er im Kreise seiner Kinder saß oder sie mit ihren Büchern beschäftigt sah: Ja, wenn ich in meiner Jugend die Bücher gehabt hätte, die jetzt meine Kinder haben; so wäre wohl ein ganz anderer Mann aus mir geworden. Zur Musik hatte er viel Neigung und Talent; aber außer den Singstunden in der Schule ließen ihm seine Aeltern keinen Unterricht geben. Das Klavier lernte er hernach für sich; aber im Singen hatte er in seiner Jugend nur zu viel Uebung. Er mußte sich als Chorschüler so sehr anstrengen, daß dadurch ohne Zweifel der erste Grund zu seiner kranken Brust und zu seinem Blutauswurf gelegt wurde. —

Da seine Neigung zum Studieren allen Einwendungen seiner Aeltern widerstand und seine Lehrer ihm die besten Zeugnisse gaben: so gieng er nach Koburg, um auf dem Gymnasio seine Studien fortzusetzen. Während seines Aufenthalts daselbst verlor er seinen Vater und wurde nun aufs neue den dringenden Zumuthungen seiner Mutter ausgesetzt, das väterliche Handwerk zu ergreifen, weil er ihr unmöglich fähig, die Kosten zum Studieren zu tragen. Aber er blieb standhaft bei seinem Vorsatze, versprach sich aufs äusserste einzuschränken und alles zu thun, was ihr die Sorge für seinen Unterhalt erleichtern könnte. Und er hielt auch Wort, behalf sich oft kümmerlich und nützte gewissenhaft Zeit und Gelegenheit, sich brauchbare Kenntnisse zu sammlen. Ehe er die Akademie bezog,

mußte er auf dringendes Verlangen seiner Mutter einmal predigen; sie wollte wissen und selbst hören, ob sie ihr Geld auch gut angewandt hätte. Er konnte sich noch an die schreckliche Angst erinnern, mit welcher er die Kanzel betrat. Aber diese Probe fiel besser aus, als er gehofft hatte, und seine Mutter war mit ihm zufrieden. —

In Jena hörte er bei Walch und Pole Theologie und Philosophie. Oemlers Predigten besuchte er fleißig. Er äußerte nachher oft und seine Schriften beweisen es auch, daß er vorzüglich durch eignes Lesen und Denken sich habe bilden müssen. Er wünschte sich mehrmals, einen Griesbach, Eichhorn und Döderlein zu Lehrern gehabt zu haben. Doch benutzte er nachher fleißig die Schriften dieser Männer. Dazu kam

noch,

noch, daſs er, um ſeiner Mutter einige Erleichterung zu verſchaffen, ſeinen Aufenthalt in Jena ſo viel als möglich einſchränkte und ſeinen Fleiſs verdoppelte. Mit vielfachen Kenntniſſen bereichert kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, ſtudirte nicht nur emſig für ſich fort, ſondern gab auch in mehrern angeſehenen Häuſern Privatunterricht, wo er ſich allgemeine Achtung erwarb. Beſonders fand er an dem damaligen Generalſuperintendenten Kern einen Gönner, der ihn mit Rath und That unterſtützte und wie ein Vater liebte. Da dieſer ein ſehr beliebter Prediger war; ſo iſts ſehr wahrſcheinlich, daſs Wanger ſich nach ihm zu bilden ſuchte. Bei jeder Gelegenheit ſprach er immer mit beſonderer Hochachtung von ihm.

Schon damals als Kandidat erwarb er ſich

sich durch seine Predigten vielen Beifall. In diesem Zeitpunkt war es auch, wo er mit seiner nachherigen Gattin Bekanntschaft machte. Er unterrichtete nemlich die jüngste Tochter des wohlhabenden verstorbenen geheimen Raths Hieronymi. Die älteste Tochter Henriette, die er bisweilen sprach, machte durch ihre feine Schönheit sowohl als durch die Anmuth ihres Geistes den lebhaftesten Eindruck auf ihn. Aber so sehr sie ihn auch schätzte, so war doch ihr Herz nicht mehr frei. Ihre baldige Heirath und ihr früher Tod erschütterten ihn sehr. Die zweite Tochter, Albertina, zog nun durch ihren sanften liebenswürdigen Charakter seine ganze Aufmerksamkeit auf sich; aber er verbarg es, da er noch keine Aussicht zur Beförderung hatte. —

Schon

Schon im Jahr 1772 kam er als Pfarrsubstitut nach Streifenhausen. Dem alten Pfarrer, der nach einem Jahre starb, begegnete er mit einer Liebe und Achtung, wie sie wohl selten in einem solchen Verhältnifs gefunden wird. Pfenger verlebte da, wie er oft versicherte, die angenehmsten Jahre seines Lebens. Er fand einen Freund in der Nähe, einen Jonathan, wie er ihn zu nennen pflegte, der ihm alles war. Das Landleben behagte seiner Gesundheit; auch fehlte es ihm nicht an Muße zu seinem Studieren. Er führte damals einen interessanten Briefwechsel mit dem gelehrten Präsidenten, Freiherrn von Bibra in Fuld. Die Veranlassung dazu gab ein Gedicht, das Pfenger auf die Vermählung eines schönbenannten Herrn v. B. machte und worinnen er die Vorzüge des ehelichen Lebens schil-

derte. In Prosa und in Versen vertheidigte nun Pfranger den Ehestand, so wie iener den Cölibat. —

Im Herbst 1776. bekam er den Antrag zur Hofpredigerstelle in Meiningen. Eine Gastpredigt, die man ihm auftrug, erwarb ihm großen Beifall. Als er dem damaligen Herzog in Hildburghausen, der ihn sehr schätzte, diesen Antrag bekannt machte; so sagte er: Gehen Sie ietzt hin; ich lasse Sie fort, um Sie wieder hohlen zu können. Der Herzog starb aber wenig Jahre hernach. —

Pfranger dachte nun, ehe er seine neue Stelle antrat, mit Ernst darauf, seine liebe Albertine Hieronymi sich zur Freundin und Gefährtin auf seinem Lebenswege zu wählen. Doch sie mag hier selbst erzählen; der Leser wird darinnen manchen Wink finden,

um den Charakter des Seligen näher kennen zu lernen.

„Pfangers Ruf, sagt sie, war der unbe-
„fleckteste. Sein Herz kannte ich. Er war
„nicht reich, aber auch nicht arm. Ich
„wußte, daß er in seinem Fache viel leisten
„konnte. War das Glück ihm nicht gerade-
„zu entgegen; so konnte er sich Hofnung auf
„die beste geistliche Stelle machen. Ich lieb-
„te ihn mit einer Zärtlichkeit, die keine
„Grenzen hatte: ich fühlte, daß ich für ihn
„geschaffen war. Er kannte die Welt unter
„vielen schönen, reichen Mädchen: keine
„wäre ihm verfagt worden, wo man ihn
„gekannt hätte. Er wandte sich zu meinem
„Vater und dann zu mich. Ich kannte,
„sagte er, um Sie zu fragen, ob Sie die ein-
„zige, die liebste Freundin meines Lebens

„ſeyn und bleiben wollen? Ich ſank ihm
„ganz unwillkührlich an die Bruſt und ver-
„ſicherte, daß ich mich des Glücks nicht
„werth fühlte, die Seinige zu ſeyn. Freude
„glänzte in ſeinen hellen Augen und Zufrie-
„denheit wohnte im väterlichen Hauſe. Mit
„[illegible] und [illegible]
„[illegible] wir
„[illegible] Freunde
„[illegible]
„[illegible] willen
„[illegible]
„[illegible] — welche glückliche [illegible]
„[illegible] war,
„[illegible] das Leben zu ver-
„[illegible]. [illegible], wie dem ſo-
„[illegible] ſo unmittelbar
„[illegible].
„Wir wohnten in einigen vornehmen Häu-

ſern

„fern Bekanntschaften, wo man uns mit
„Freundlichkeit entgegen kam. Unsre Durch-
„lauchtigsten Herrschaften bezeigten sich so
„herablassend gegen uns, dass unser ganzes
„Herz voll Verehrung für sie schlug.

„Im Jahr 1773. kam ich mit meinem
„ersten Sohne nieder. Ich hatte die ganze
„Nacht gelitten; Pfranger war in peinlicher
„Unruhe. Da aber die Stunde der Angst
„vorüber war; so wurde seine Freude desto
„lebhafter. Er gieng immer an sein Kla-
„vier, sang und spielte die Arie aus Abra-
„ham auf Moria: Rinne dem das Dankes
„Zähre vom Auge des Vaters herab etc.

„Mein Pfranger las viel und zu der Zeit
„alles laut, um auch mich daran Theil neh-
„men zu lassen. Ich arbeitete dabei mit Ver-
„gnügen.

„gnügen. Sein Studieren wurde ihm so
„leicht, daſs ichs gar nicht bemerkte. Er
„schrieb seine Predigten nicht auf, sondern
„machte nur kurze Entwürfe. Er hatte
„einen solchen Zufluſs von Gedanken, daſs
„seine Vorträge oft etwas lang wurden.
„Wenn er die Kanzel betrat, sprach er mit
„Wärme und starker Stimme. Man muſste
„daher befürchten, daſs es seiner Gesundheit
„nachtheilig würde. Ich bat ihn also, wenn
„es möglich wäre, kürzer zu predigen. Er
„versprach es und um sich desto mehr zu
„binden, schrieb er ietzt seine Predigten
„ganz auf. Dieſs brachte ihn auf den Ge-
„danken, einige davon drucken zu lassen.
„Es war ein Herzensanliegen für ihn, daſs
„ich durch ihn glücklich werden möchte.
„Liebe, sagte er, nimm ietzt vorlieb mit den
„wenigen Glücksgütern, die ich mit dir thei-

„len

„ler. kann. Ich hoffe, es soll bald beſſer „werden; an meinem Fleiſse soll es nicht „fehlen, und das Glück müſste uns ganz „zuwider seyn, wenn unſre Umſtände da„durch nicht ſollten gebeſſert werden. Er „fing nun an, die Predigten für den Druck „zu bearbeiten.“ —

Ich ſchalte hier eine kurze Nachricht von ſeinen ſchriftſtellerischen Arbeiten ein, ſo weit ſie mir bekannt ſind. In ſeiner letzten Schrift für's Publikum kann man wohl die Anzeige ſeiner übrigen Schriften mit Recht erwarten.

Er ſchrieb: Die Vorſehung, ein Lehrgedicht an ſeine Mitbürger unter dem Druck kümmerlicher Zeiten. Hildburghauſen 1772. Dieſes Gedicht iſt ſo wenig bekannt

bekannt werden, dass es vielleicht manchem Leser lieb seyn wird, wenn ich einige Stellen daraus anzeige, zur angenehmen Vergleichung mit seinen eigenen Gedichten.

S. 3.

O die du mich die Wege der Tugend durchgeführt
Und meines Lebens Ruder mit weiser Hand regiert,
Des Mannes Heldenmacht mit Himmelsglanz erhöhet,
Mein schwankend Schiff erhieltst, wenn andere zerscheitert:
Hier einen Trost im Kummer, dort einen Freund erweckt,
Der sie durch meinen Gange die Klippen aufgedeckt:
Die du den Geist mit Kraft und Muth zur Tugend stärkst

Und

Und mich durch die Natur zu deinem Tempel führteſt;
Ein Herze voll Empfindung in meine Seele ſchufſt
Und eine ſanfte Muſe mir zur Geſpielin rufſt:
Im Glück der Seelen Ruh und Muth zum Leiden ſchenkeſt,
Durch mich die Tugend liebſt und mit mir wachſt und denkeſt:
Das Schickſal meiner Tage mit Einem Blick durchſchaufſt,
Mit unbekannten Händen an meiner Wohlfahrt baufſt,
Und deren Auge ſchon, eh' ich dich liebt' und kannte,
Die Laſt der Lebenswag und jedes Glück mir nahmſt:

O zeichne mir die Pfade, du, Vorsicht!
hin zu dir,
Wo es dem Weisen schwindelt, mit Himmelglanze für' —

S. 7.

Von Einem Gott geboren, aus Einem Stoff erzeugt,
Wo jeder seinem Bruder, der Freund dem Freunde gleicht;
Zu Bürgern einer Welt, zu Pilgrimmen der Erden
Schuf einen Menschen Gott dem andern zum Geführten:
Schuf Gott uns zur Gesellschaft, wo, Hand an Hand vereint
Ein Mensch durch sanfte Liebe das Glück des andern baut;
Gab von der Erde Gütern dem wenig, jenem viel,

Jedoch

Iedoch in aller Seelen Empfindung und Gefühl:
Gefühl der Redlichkeit, Empfindung guter Thaten
Dem Armen beizuflehn, dem Dürftigen zu rathen:
Die Stimme des Gewiſſens, die oft den Sünder weckt,
Oft ihn mit Schreckensbildern aus ſüſsen Träumen ſchreckt:
Schuf in des Menſchen Bruſt zwei ſtets verbundne Triebe
Zum Grund der Zärtlichkeit, die Freundſchaft und die Liebe. —

S. 18.

Wer theilt ſie aus, die Güter, nach iedes Fähigkeit?
Miſst ihm das Maaſs von Kräften, den Standort und die Zeit?

Wer liefs das Opfer aus, das seine Blitze
tödten?
Schiefst sie in Eichenhain' und kührt den
Spötter heim?
Reifst schnell den Freund im Wetter an
Luthers Seite weg
Und bahnt durch Donnerkeile zum Licht
der Welt den Steg?
Traf's ihn: so lägen jetzt vielleicht Euro-
pens Reiche
Mit Ablafs und Gebet vor Knochen einer
Leiche.
Herrscht Zufall in den Theilen, im Ein-
zeln Ohngefähr:
Unmöglich, dafs im Ganzen noch eine
Vorsicht wär'.
Kein Theil: des Ganzen Glück mufs sei-
nem Winke gehorchen:
Mich mufs der Schöpfer ehn und mich mufs
er verlorgen. —

S. 20.

Wer kocht der Erde Saft zu Gold und Erz im Staube?
Zu Brod im Waitzenkorn, zu Rheinwein in der Traube?
Wer forget, dafs gebaut und flets genutzt, die Erde
Nie allzufehr bewohnt und nie zur Wüfte werde?
Giebt dem Infekt fein Blatt, der Schwalbe ihre Fliege?
Sein felbftgebautes Grab dem Schmetterling zur Wiege?
Wer fchmücket Blum' und Lilie fo fchön als Salomon?
Wer fchmelzt den Thau zu Perlen in ieder Kaiferkron'?
Wer würgt Domitiane? wer giebt den Völkern Ruh?

Wer ſchafft den guten Fürſten? O Vorſicht, das thuſt du!
O! möchte nur der Menſch ſein Auge nicht verſchließen!
Sie wächſt auf Blut und Baum; ſie blüht auf Feld und Wieſen! —

S. 29.

— Wo find ich dich, Zufriedenheit?
Sie keimt auf jeder Braut, am Pflug und auf dem Throne.
Der Menſch, der ſie vermißet, iſt ſelber Schuld daran.
Die Bahn zu Glück und Freuden iſt nur der Tugend Bahn.
Das wahre Glück iſt feſt; und Freuden, die verſchwinden,
Sind Irrlicht, Dunſt, Phantom, und Schatten, Traum und Sünden.

O!

O! lernte jeder Mensch sein Schicksal klug
ertragen!
Wer als ein Bürger klagt, wird auch als
König klagen. —

S. 32.

Nicht der ist groß, der reich das größte
Gut besitzet;
Nein, der das kleinste Gut am klügsten
braucht und nützet.
Nicht der, der frei vom Mangel, um Kö-
nigreiche spielt;
Der ist der glücklichste, der ihn am mind-
sten fühlt.
Wer nicht, wie du, die Noth des schwe-
ren Lebens büßet,
Fühlt auch die Freude nicht, die deine Noth
versüßet.
O Thor, du glaubst, ein König sei glück-
licher als du:

Du gehst an schweren Pflügen: er sieht dir ruhig zu.
Doch fühlt er auch das Glück von deiner künft'gen Aernde,
Das er nie durch den Schweiss der Arbeit schätzen lernte? —

S. 34.

Berechne doch die Freuden, die dir die Vorsicht gab,
Und zieh' sie von der Summe der trüben Stunden ab:
Dann opfre deinen Dank dem Schöpfer deines Lebens:
Bekenn' es ihm zum Preis: er schuf mich nicht vergebens!
Oft murrte meine Seele, zernagt von Neid und Groll:
Und doch war stets die Erde von seinen Gütern voll.

Die

Die ungefühlte Noth von meinen erſten
Jahren;
Die Stärkung in dem Schmerz, die Rettung
aus Gefahren;
Der Zaum, an dem ich gleitend erſt aufge-
richtet gieng
Und dann von meinem Schöpfer früh an zu
lallen fieng:
Die Hand, die mich geſtützt, die Bruſt, die
ich geſogen;
Der Vater, der mich treu zur Furcht vor
Gott erzogen;
Der Garten, wo beſchattet ich oft im Grü-
nen ſaſs
Und ſtill bei einer Blume des Lebens Laſt
vergaſs,
Der Puls, der in mir ſchlägt; der Geiſt,
der in mir denket;

Der Biſſen, der mich nährt, die Quelle,
die mich tränket;
Das Dach, das mich vor Stürmen, vor
Wind und Wetter ſchützt;
Das Schauf, das mir zur Decke mit ſeiner
Wolle nützt;
Das Buch, der Troſt, das Glück, der
Freund, der mich erquicket,
Wenn mich der Lebens Laſt, die Laſt des
Leidens drücket;
Der Schlaf voll Kraft und Ruhe; der frohe
Augenblick;
Der unbekannte Gönner; das unverhofte
Glück:
Gott! Vater! Schöpfer! Freund! o! wie
ſoll ich dich nennen,
Mein Nichts im Staub vor dir, dein Alles
zu erkennen?

Ein einz'ges dieser Güter mit frommen Dank verehrt,
Vernünftig angewendet, ist mehr als Goldes werth. —

S. 43.

Vielleicht bin ich zum Kreuz, zu unbekannten Proben,
(Dir, Gott, ist es bekannt) zu Thränen aufgehoben:
Dann wein' ich meinen Kummer vertraut in deinen Schoos,
Gott, Vater, Freund und Vorsicht! auch noch im Leiden gros!
Dann seh ich hofnungsvoll, weg über Welt und Sterne,
Das Ende meiner Qual, den Himmel in der Ferne!
Ist nicht des Christen Hofnung des kurzen Jammers werth,

Wenn er, unschuldig leidend, Gott mit Geduld verehrt?

Einst, Christ, einst kommt ein Tag! o Freude voll Entzücken,

Zu groß für Sterbliche, sie menschlich auszudrücken!

Ein Blick hin auf die Thränen, dort in der Welt geweint!

Ein Blick hinauf zum Richter, der ihm zum Lohn erscheint!

Dann auf den Freund, der ihn mit liebevollen Händen

Im Kummer oft erquickt, froh, seine Noth zu enden!

Dann in die Ewigkeiten — zu viel! Hier flammt der Blick

Unsterblich von dem Taumel der Ewigkeit zurück!

Hier Troſt, hier Muth! die Laſt drückt
dich nur Augenblicke,
Führt dich die Wüſte durch zu einem
ew'gen Glücke!
Beruf zu Noth und Thränen, ſtill der Ge-
duld geweiht,
Iſt ein Beruf zu Freuden der frohen Ewig-
keit! —

Im Jahr 1776. gab Pfranger heraus: Ueber die Auferſtehung der Todten. Hildburghauſen. In dieſer Abhandlung beleuchtet er die wichtigſten Syſteme der Weiſen in Rückſicht auf unſern künftigen Zuſtand ienſeits des Grabes, zeigt ihre gröſsere oder mindere Brauchbarkeit für dieſes Leben und beweiſt endlich den Vorzug des chriſtlichen Glaubens an Unſterblichkeit, nach ſeinem wohlthätigen Einfluſs auf

unſre

unsre Beruhigung. Diese Abhandlung ist weniger bekannt als sie es verdiente. —

Im Jahr 1779. fieng er an: Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln, Hildburghausen, herauszugeben, wovon bei seinen Lebzeiten 3. Theile erschienen sind. Nach seinem Tode suchte man aus seinen Papieren diejenigen Predigten zusammen, die den Jahrgang über die Episteln vollständig machen konnten und die Herr Superintendent Hohnbaum als den vierten Theil 1791. herausgegeben hat. —

Als Lessings Nathan erschien und so allgemeinen Beifall fand; so gab ihm das Veranlassung, den Mönch vom Libanon, Dessau 1782. zu schreiben. Nicht eben um mit Lessingen eine Lanze zu brechen, sondern um manche Aengstliche zu beruhigen

und

und zu zeigen, was das Chriſtenthum auf ſo manchen witzigen und ſcheinbaren Einwurf des Leſſingiſchen Drama's antworten könnte. Es war immer ein Wageſtück, ſich neben Leſſing zu ſtellen. Aber es war gar nicht Pfangers Abſicht, zu einer Vergleichung mit Leſſings Meiſterwerk aufzufordern. Daher kein polemiſcher Ton, kein zündender Seitenblick auf Leſſingen; aber gewiſs ſchöner und ſtarker Stellen viele! — Pfranger hatte als Dichter noch keinen Namen; daher wollte ſich kein Buchhändler einfindlich zum Verlag des Mönchs verſtehen. Gerade damals war in Deſſau die Verlagskaſſe für Gelehrte und Künſtler errichtet worden. Pfranger überlieſs ihr ſein Werk unter ſehr ſcheinbar vortheilhaften Bedingungen. Es fand viel Abgang. Die Geſellſchaft ſchrieb, es ſei nachgedruckt worden

und

und sie müsse den Preis um die Hülfte herabsetzen. Er traute ihnen Worten und liefs sich bethören. Die Einnahme, die er von dem Verkauf des Werks hatte, fand mit dem Versprochenen nun im geringen Verhältnifs und der vorgegebene Nachdruck war vielleicht gar eine leere Vorspieglung.

Noch mehr; er arbeitete dieses Drama nach den von einem Recensenten ihm gegebenen Winken ganz um und es erschien 1783 die zweite Auflage.

Er hatte auf den edelmüthigen Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig ein Gedicht verfafst und es ebenfalls in diesen Verlag gegeben, unter dem Titel: Leopold, von Pfranger. Dessau. 1785. Aber bald darauf kam die Dessauer Gesellschaft in Verfall. Ein Leipziger Buchhändler

ler half Pfrangern aus dieſer Verlegenheit und übernahm gegen eine gewiſſe Summe die noch vorräthigen Exemplare beider Gedichte und der Verfaſſer hatte von aller ſeiner Arbeit nur wenig Gewinn. —

Auf beſondre Veranlaſſung ſchrieb er ohne Namen: Fragen ohne Antwort oder Katechiſmus der Weiſen. 1784. Dieſe paar Bogen ſind aber wenig bekannt worden, ſo ſchätzbar ſie auch ſind. —

So lieſs er auch ohne Namen drucken: Feier des Abends im Mondenſchein, eine Vorleſung in der Laube. Meiningen. 1778. Eine Phantaſie, die blos für jenen Zeitpunkt und für jene Leſer unterhaltend ſeyn konnte. —

Auf Befehl des Herzogs arbeitete er ſeit mehrern Jahren an einer Sammlung geiſtlicher

den Lieder aus unsern besten neuesten Gesangbüchern. Er verfertigte selbst einige neue Lieder zu dieser Absicht, die sich auch in diesem Büchlein befinden. Diese Sammlung ist bei dem neuen Gesangbuch, das 1794. in Meiningen und Römhild herausgekommen ist, zu Grunde gelegt worden. —

Noch in den letzten Jahren seines Lebens fieng er an, Erklärungen über die Evangelien zum kirchlichen und häuslichen Gebrauch auszuarbeiten. Die Arbeit wurde ihm bei seiner Kränklichkeit immer schwerer. Seine letzten Kräfte bot er dazu auf. Vierzehn Tage brachte er mit dem letzten Bogen zu. Aber er erlebte die Vollendung nicht. Einer seiner Freunde besorgte und begleitete nach seinen hinterlassenen kurzen Entwürfen die letzten Bögen. Das Werk

erschien

erſchien unter dem Titel: Ueber Sonn- und Feſttagsevangelien von I. G. Pfranger. Meiningen. 1792. —

Nach ſeinem Tode übertrug mir die Witwe das Geſchäft, ſeine Manuſkripte durchzuſehen. Ich fand da ſo manche meinem Gefühle nach vortrefliche Predigt, daſs ich glaubte, dem Publiko würde eine kleine Sammlung davon nicht unwillkommen ſeyn. Es ſind 3 Theile erſchienen unter dem Titel: Vermiſchte Predigten, von I. G. Pfranger. Leipzig bei Barth. 1792. und 1794. — —

Ich komme nun wieder auf die Geſchichte ſeines Lebens zurück.

Im Jahr 1778. machten die von Leſſing herausgegebnen Fragmente viel Aufſehen. Pfranger las ſie mit ungetheilter Aufmerk-

ſamkeit, und die Folge davon war, daſs er einige Tage ungewöhnlich ſtille zubrachte. Auf einmal ſah ihn ſeine Gattin auſserordentlich heiter, und da ſie ihre Freude darüber äuſserte, ſagte er: Ich muſs dir geſtehen, daſs dieſe Tage die unglücklichſten meines Lebens waren. Zweifel der Religion marterten mich; das iſt der unglücklichſte Zuſtand, den ich mir denken kann. Aber Gott ſei Dank, ſie ſind überwunden und deſto ſtärker iſt mein Glaube! —

Mehrere Kinder, die ihm geboren wurden, machten mehrern Auſwand nothwendig. Pfiffer informirte täglich eine Stunde bei ſeinem Amte und ſuchte durch ſeine Neben-Arbeiten beizutragen, ſo viel er konnte, um das Fehlende zu erſetzen. Er und ſeine Gattin ermunterten ſich gegenſeitig,

tig, zu dulden und zu harren. Das Bewufstseyn, ihre Pflicht erfüllt zu haben, Vertrauen auf Gottes Vorsehung, Aussicht auf beßre Versorgung, erhob ihren sinkenden Muth wieder. Wenn es uns einmal beßer gehen wird, sagte Pfranger, dann wird es uns wohl thun, daſs wir erst gelernt haben, uns einzuschränken. —

Mit seinem verehrungswürdigen Kollegen lebte er in der schönsten Eintracht und Freundschaft, und diefs Bewufstseyn erleichterte ihm noch die letzten Stunden seines Lebens. Die Liebe und Achtung, die er sich bei iedermann durch die Vorzüge seines Geistes und Herzens erworben hatte, äufserte sich noch in seinem Tode. Nur wenige werden so allgemein beweint und beklagt wie Er. —

Die moralische Güte dieſes vortreflichen Mannes hatte freilich keine Gelegenheit, ſich in glänzenden Handlungen zu äuſſern; ſie war vielmehr in die Gewohnheit ſeines ſtillen und einfachen Lebens verwebt. Daher iſt es nicht möglich, dem Leſer, der den Mann nicht von dieſer Seite gekannt hat, ein lebhaftes Bild von ihm zu entwerfen. Aber ſchon die Liebe und Achtung, mit der die edelſten Menſchen an ſeinem Wohnorte ihm entgegen kamen und ſeinen nähern Umgang ſuchten, bürgt uns für die Güte ſeines Herzens. So wohlwollend und liebreich er auch gegen jeden war, der ſich ihm nahete; ſo fern war von ihm jede Zudringlichkeit, ſo wenig trachtete er nach der eitlen Ehre, in vielen groſſen Häuſern Zutritt zu haben. Die würdigſten und angeſehenſten Männer ſuchten ſeine Geſellſchaft und nah-

men

men ihn immer mit einer Freundſchaft auf, die ſeinem Herzen rührend war. Vornehme und Geringere ſchätzten ſeine Redlichkeit und Wahrheitsliebe, ſeine ſtille Frömmigkeit, ſeine anſpruchloſe Gelehrſamkeit und ſuchten ſeinen Umgang, den er durch Witz und Laune und vorzüglich durch ſchätzbare Bemerkungen über Welt und Menſchen ſehr angenehm und anziehend zu machen wuſste. Die leeren Wohlſtandsviſiten waren ihm zuwider; doch war er auch in dieſem Stücke ſehr duldſam.

Am meiſten liebte er die ſtillen Freuden des häuslichen Lebens, die er an der Seite ſeiner vortreflichen Gattin und im Kreiſe ſeiner lieben Kinder fand. Wenn er von ſeinen vielfachen Arbeiten ermüdet war, die ſein Amt und ſeine eigne Neigung ihm auf-

legten; so suchte er bei den Seinigen Erhohlung oder Zerstreuung, oder überliess sich am Klavier seinen frommen Empfindungen. —

Er gab bei mehrern Gelegenheiten Beweise einer aufgeklärten Denkungsart, Beweise, dass er mit seinem Zeitalter fortschritt. Er kannte das Gute und Wahre, das er in den Schriften der Neuern fand, ohne deswegen die Verdienste der Alten zu verkennen. Daher kamen so manche schätzbare Aeusserungen über die Nothwendigkeit liturgischer Verbesserungen, über zweckmässigere Einrichtungen der Kandidatenprüfungen, über die nöthige Sorgfalt für die Bildung junger Prediger, über die traurige Vernachlässigung der Muttersprache in manchen Schulen u. d. m. worüber ihn seine Freunde so gerne sprechen hörten, weil er mit Wahrheit

heit und Wärme ſprach. Ueberall bemerkte man an ihm den Mann, der gewohnt war, über die wichtigſten Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens ſelbſt nachzudenken. —

Seine Liebe zur Wahrheit war unbeſtechlich. Seine Freunde und Zuhörer müſſen es bezeugen, wie nachdrücklich er gegen Irrthum und Laſter ſprach, wie er ohne Menſchenfurcht vor herrſchenden Thorheiten und Modeſünden warnte. Und doch hörte man ihn gerne und ſelbſt Groſſe, denen ſein Widerſpruch ſo unentbehrlich iſt, ſchätzten ihn deswegen deſto höher. Denn es kam vom Herzen, was er ſprach, und er wuſste zu rühren, wie es wenige können. Aber ſchmeicheln konnte er nicht, ſo wie er überhaupt die Schmeichler verachtete. Schmeicheleien gegen Groſſe als ein Mittel gebrau-

chen, um sich emporzuheben: das schien ihm unter seiner Würde zu seyn. Kein äusserer Vortheil konnte ihn reitzen, Lob und Tadel nur nach der Stimme der Menge abzuwägen und auszutheilen. Er hielt lieber sein Urtheil zurück, als dass er seiner Ueberzeugung hätte untreu werden sollen. —

Mit der Offenheit seines Charakters verband er eine musterhafte Bescheidenheit. Er suchte nicht ängstlich nach Lob und Beifall. Er arbeitete langsam und wog genau seine Arbeiten, ehe er sie dem Druck übergab. Er würde vielleicht sehr wenig oder wohl gar nichts für das Publikum geschrieben haben, wenn ihn nicht der Wunsch, viel Gutes zu wirken und die Sorge für seine immer grösser werdende Familie dazu ermuntert hätte. —

Bei

Bei einem sehr gebildeten Verstande besafs er eine lebhafte Phantasie, die ihm immer die schönsten, fruchtbarsten Bilder darbot und wodurch er seinen Vortrag so anziehend zu machen wufste.

Er war unstreitig einer der beliebtesten und vorzüglichsten Prediger unsrer Zeit. Bei einer hellklingenden Stimme sprach er mit Lebhaftigkeit und mit einer Wärme und Herzlichkeit, die jeden Zuhörer in Aufmerksamkeit erhielt. Seine Vorträge waren so reich an Gedanken, in eine so feine, edle Sprache eingekleidet, so voll Lebensweisheit, dafs sie immer Eingang in die Herzen seiner Zuhörer fanden. Er empfahl vorzüglich thätiges Christenthum, nicht nur durch seinen Vortrag, sondern auch durch seinen frommen Wandel. Er lebte wie er lehrte. In bei en

öffentlichen und häuslichen Leben, in allen den Verhältnissen, worinnen er stand, bewies er seinen wahrhaft christlichen Charakter, der ihm allgemeine Verehrung erwarb. Der ganze Hof erkannte den Werth dieses Mannes und bewies es in seinem Leben und nach seinem Tode, wie sehr er einen solchen Mann zu schätzen wußte. Wie viel Sie, gnädigster Fürst, dessen große Mutter und verehrungswürdige Gemahlin für ihn thaten, was noch nach seinem Tode noch an seinen Hinterlassenen geschiehet, davon sage ich nichts. Aber die Thränen des Danks, von der Wittwe und den Waisen zum Himmel gesandt, werden Ihnen die schönste Belohnung seyn, die ewige Perle in der Krone Ihrer Unsterblichkeit! —

Außer der gewissenhaftesten Treue in seinem

nem Amte, die wohl selten ihres gleichen hatte, kannte er keine wichtigere Pflicht, als dafür zu sorgen, dafs es seiner Gattin und seinen Kindern wohlgehen möge. Und er verfügte sich deswegen gern manche Bequemlichkeit des Lebens. — Es that ihm oft wehe, dafs er nicht so wohlthun konnte, wie er gern wollte. Einst da ihm Nahrungssorgen drückten, erhielt er von einer Information eine Summe, die über sein Erwarten war. Siehst du, sagte er zu seiner Frau, Gott hat uns nicht verlassen und wird uns gewifs nicht verlassen. So gleich schickte er einen Theil davon einem armen Geistlichen, der ihm seine traurigen Umstände geklagt hatte. Sein gutes Herz that oft mehr als seine Kräfte gestatteten. Er sagte deswegen: Es ist nicht blos Pflicht wohlzuthun, wenn ich es leicht entbehren kann, sondern auch

dann,

dann, wenn ich mir vieles deswegen verſagen muſs. Es fehlte ihm auch nicht an Erfahrungen, wie ſehr mancher ſeine Neigung zum Wohlthun miſsbrauchte. —

Er las gern und viel. Herders Schriften ſchätzte er ſehr. An Döderleins Dogmatik hatte er viel Wohlgefallen. Die Fortſchritte der neuern Theologen in der Erklärung der Bibel wuſste er mit weiſer Mäſsigung in ſeinen öffentlichen Vorträgen zu benutzen. Späterhin beſchäftigte er ſich auch mit der Kantiſchen Philoſophie. In den letzten Jahren ſeines Lebens überlieſs er ſich ganz ſeiner Neigung zur Mathematik, ſaſs ſtill und ſelbſt in der Kälte lang bei ſeinen Rechnungen und vertiefte ſich ſo ſehr in die Auflöſung ſchwerer Probleme, daſs ſeine ohnehin ſchwache Geſundheit immer ſchwächer wer-

de und seine Lebenskraft nach und nach dahinwelkte. Er gieng sogar wirklich einmal damit um, ein *perpetuum mobile* und die Quadratur des Zirkels zu erfinden und fals wohl manchen halben Tag im tiefsten Nachdenken darüber. Er glaubte noch bis zuletzt an die Möglichkeit dieser Erfindungen. Vielleicht war das, wenn man will, seine einzige Schwäche. Aber sie läst sich bei ihm damit entschuldigen, dafs die Auflösung schwerer mathematischer Aufgaben für ihn Lieblingsarbeit war und er wahrscheinlich einen grofsen Gewinn von solchen Erfindungen hofte, der ihn in den Stand setzen würde, bequemer mit den Seinigen auszukommen und den Dürftigen wohlthun zu können. —

Im Jahr 1785 gab ihm der jetzt regierende Herzog in Meiningen einen neuen

Beweis

Beweis seiner Achtung, da er ihn zum wirklichen Consistorial-Assessor ernannte, wodurch seine Einnahme um etwas verbessert wurde.

Im Jahr 1787. starb der Hauptpastor Sturm in Hamburg. Einige von den Wählenden brachten [illegible] mit zur Wahl, [illegible] bekannt waren, so wie auch seine gedruckten Gastpredigten dort sehr geschätzt wurden. Man forschte an ihm, ob er wohl einen Ruf dahin annehmen würde. Aber die Nachrichten von ihm kamen zu spät: der Wahlactus war schon gemacht. —

Die letzten Jahre seines Lebens kann ich nicht besser beschreiben als mit den Worten seiner verehrungswerthen Gattin.

„Ich komme nun, schreibt sie in dem

letzten

schon mehrmals angeführten Aufsatze, „auf „die traurigste Epoche meines Lebens, die „ich nur mit verweinten Augen erzählen „kann. Der allweise Gott hatte beschlos- „sen, dafs zärtliche Band, das er selbst so „fest geknüpft hatte, bald wieder zu tren- „nen. Dazu gehörte Vorbereitung. Und „lange, schmerzliche Vorbereitung war für „mich beschlossen. Wäre mein Gatte mir „plötzlich von der Seite gerissen worden, „wer weis, wozu mich die Verzweiflung „hätte führen können. Er bekam ein Ka- „tarrhfieber mit Husten: das Fieber ward „gehoben, aber der Husten blieb. Nach „einiger Zeit zeigte es sich, dafs er Blut „hustete. Man denke sich meinen Schre- „cken! Es wurde alles angewandt, ihn „wieder herzustellen. Er trank den Pyr- „monter Brunnen: er erholte sich wieder:

„der

„aber bei der geringsten Veranlassung stellte
„sich der Katarrh wieder ein. Sein Husten
„plagte ihn nur zu gewissen Stunden, be-
„sonders gegen Mittag. Aber seine beste
„Laune entfloh: er vermied Gesellschaften
„und beschäftigte sich am liebsten mit Ma-
„thematik. Das anhaltende Sitzen, die ge-
„bückte Stellung, die er annahm, das tiefe
„Nachdenken — mußte seinem schon ge-
„schwächten Körper höchst nachtheilig seyn.

„Von der Zeit an war er schon zum
„Theil für mich verloren. Ich war ge-
„wohnt, ihn in jeder Sache zu Rathe zu
„ziehen; aber nun überließ er mir alles
„und wurde unwillig, wenn er gestört
„wurde. Sein Verleger betrieb den Druck
„der Predigten und verlangte von Zeit zu
„Zeit Manuskript. Da mußte sich nun
„Pan-

„Pfranger aus ſeinem Lieblingsſtudio her-
„ausreiſsen und mit Gewalt ſeine Kräfte an-
„ſtrengen. Ich ſahe mich im Innerſten ge-
„drungen, ihm deswegen Vorſtellungen zu
„thun, ſo wehe es mir auch that, ihn in ſei-
„nem Vergnügen zu ſtören. Seine Kränk-
„lichkeit machte ihn äuſserſt empfindlich:
„um ſo mehr muſste man alles entfernen, was
„ihm auffallen konnte. Ich hatte ihn ſchon
„mehrmalen erſucht, ſich im Predigen mehr
„zu ſchonen; aber er wurde verdrieſslich
„darüber, wenn ich davon zu reden anfieng.
„Ich ſchrieb ihm daher ſo zärtlich als mög-
„lich, bat ihn, daſs er mehr Rückſicht auf
„ſeine Geſundheit nehmen, im Predigen
„nicht ſeine ſchwache Bruſt der Wärme der
„Empfindungen aufopfern und ſich von ſei-
„nen mathematiſchen Arbeiten losreiſsen
„möchte; und legte den Brief auf ſeinen

„Tisch. Er wurde darüber gerührt und sagte
„mir: Ich danke dir für deine Liebe und ver-
„spreche, alles zu thun, was ich kann und
„wenn es mir auch noch so viel Hoffen kostete;
„aber ich kann, ich kann ja nicht anders. —

„Im Frühjahr 1780. nahm seine Kränk-
„lichkeit zu; er bekam wieder Blutauswür-
„fe, gerade in einem Zeitpunkte, wo er viel
„zu reden hatte. Dennoch konnte er nicht
„dazu bewogen werden, andere für sich pre-
„digen zu lassen. Auf der Kanzel wurde
„sein Husten einmal so heftig, dass er nicht
„fortsprechen konnte und seine Predigt ab-
„brechen musste. Ich war unter den Zuhö-
„rern und befand mich in der peinlichsten
„Unruhe: die Angst drückte mich fast nie-
„der. Aber er weckte mich zu Hause wieder
„aufzurichten. Sei ruhig, sagte er lächelnd,

„es

„es war mir nur leid um dich. Vor dem „Blutſpeien brauchſt du dich nicht zu fürch- „ten. Man ſieht ja, es thut weiter nichts; „davon ſterbe ich nicht. Ein Strom von „Thränen war meine Antwort. — "

„Sein Arzt hatte es zur Bedingung ſei- „ner Geſundheit gemacht, daſs er ein ganzes „Jahr nicht mehr predigen ſollte, weil auch „die würkſamſten Arzeneien ohne eigne „Schonung nichts helfen könnten. Lieſs aber „der Arzt oder ich etwas davon merken; ſo „wurde er unwillig, weil es, wie er ſich „ausdrückte, ſchlechterdings nicht angienge, „ſeine Beſoldung zu nehmen und dabei ein „Müſsiggänger zu ſeyn. Unſre gnädigſte „Herrſchaft nahm Antheil an meinem „Schmerz und ſorgte dafür, daſs er eine Zeit- „lang nicht mehr predigen durfte, um ſich

„zu ſchonen. Der Arzt wandte nun allen „Fleifs an, eine völlige Herſtellung zu be„wirken.

„Der Hof gieng auf einige Zeit in's „Oberland *), und Pfranger wurde von den „Herſchaften eingeladen, die Reiſe mitzu„machen. Auf mein Bitten entſchloſs er ſich „dazu. Sein Aufenthalt wurde ihm durch „die gnädige Fürſorge unſer Herſchaften „und durch den Umgang mit einigen Freun„den ſehr angenehm gemacht und hatte einen „wohlthätigen Einfluſs auf ſeine Geſundheit. „Sobald er zurückkam, trat er auch ſein Amt „wie-

*) Hier verſteht darunter den Meiningiſchen Antheil an dem Fürſtenthum Coburg, worinnen Sonnenberg die vorzüglichſte Stadt iſt. Das Oberland iſt reich an romantiſchen Gegenden und zeichnet ſich durch die Induſtrie und Biederkeit ſeiner Bewohner aus, d. H.

„wieder an. Seine Gesundheit blieb erträg-
„lich bis in den Winter, wo er heftige Be-
„schwerden im Unterleibe und viele Beäng-
„stigung fühlte. Er wich jedem Geräusch
„seiner Kinder aus und brachte die meiste
„Zeit auf seiner Stube zu. Nur Abends
„blieb er eine Stunde in dem Wohnzimmer,
„wo er unserm ältesten Sohne Unterricht in
„der französischen Sprache gab.

„In der Fastenzeit hatte er Kinder zur
„Konfirmation vorzubereiten; und hier fieng
„seine Krankheit an, ganz auszubrechen.
„Die Stimme wurde völlig rauh; täglich er-
„folgten Anfälle von Frost. Nur mit Mühe
„konnte er trinken und Suppe essen, aber
„trockene Speisen wurden ihm leichter zu ge-
„niessen. Ich drang oft in ihn, sich mehr
„zu schonen und bisweilen eine von den

„Vorbereitungsſtunden auszuſetzen: aber er
„ſagte: Laſs mich nur ruhig! Es iſt ohne-
„hin zu wenig Zeit, die man zu dieſem Ge-
„ſchäfte hat; ſoll ich ſie noch verkürzen?
„Ueberhaupt war ihm dieſe Arbeit immer
„ſehr wichtig. Er wünſchte oft, daſs man
„die Handlung der Konfirmation ſo feierlich
„als möglich machen, daſs man Lehrer und
„Zuhörer an dem beſtimmten Tage nicht
„erſt durch Predigen und Leſen ermüden,
„und überhaupt alles ſo einrichten möchte,
„daſs es einen tiefen, bleibenden Eindruck
„auf die Herzen der Kinder machen könne.

„Am Oſterfeſte verrichtete er ſeine Ar-
„beiten und verſicherte, daſs ſie ihm nicht
„ſo ſauer geworden wären als kurz vorher.
„Aber am folgenden Sonntage predigte er
„zum letztenmale. Sein Huſten wurde auf

„der

„der Kanzel so heftig, dafs er sobald als „möglich schliefsen mufste. Das Predigen „wurde ihm aufs neue untersagt. Alle Sorg- „falt wurde zu seiner Wiederherstellung an- „gewandt. Es war für ihn ein eignes Lei- „den, dafs Andre so viel für ihn arbeiten „mufsten. Das Gehen wurde ihm sehr be- „schwerlich. Die Frau Herzogin Mutter „hatte die Gnade, ihn alle Wochen etliche- „mal spatzieren fahren zu lassen, und der „Anblick der schönen Natur war für ihn „erquickend.

„Unter diesen Umständen machte ich „die traurige Entdeckung, dafs ich bald zum „siebentenmal Mutter werden würde. Man „denke sich meine Lage, sieben Kinder allein „zu erziehen, ohne den theuren Gatten zum „Versorger und Rathgeber zu haben! Unser

„kleines Vermögen war meiſtens zugeſetzt;
„meine Kräfte waren durch Sorgen und Kum-
„mer verzehrt: wo ſollte ich mich hinwen-
„den? Ach! wie dunkel ſind Gottes Wege,
„tief ich oft aus! Einſt gieng ich, vom
„Kummer niedergebeugt, allein in unſerm
„Gärtchen und dachte meinem traurigen
„Schickſale nach. Ich betete mit dem Gött-
„lichen: Iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch
„vorüber; doch nicht mein, ſondern dein
„Wille geſchehe! Sollte ich den Kelch nicht
„trinken, den mir mein Vater beſchieden hat,
„da ihn der göttliche Dulder ſo willig trank?
„Was willſt du deinem Schöpfer vorſchrei-
„ben, thörichtes Herz! Du biſt ein Sand-
„korn in ſeinem unermeſslichen Reiche.
„Weiſst du denn, ob nicht eben dieſs trau-
„rige Schickſal nöthig iſt, dich zu dem Genuſſe
„höherer Seligkeiten fähig zu machen? Du
„fühlſt

„fühlſt wenig Kräfte in dir, zu tragen, was „dir bevorſteht; aber haſt du nicht gelernt, „an einen Gott zu glauben, der die Müden „ſtärken will? Findeſt du in dir keine Kraft „mehr; wirf dich hin vor ſein Angeſicht: „er wird dich nicht unerhört laſſen, wenn „du dich ihm ganz ergiebſt! —

„Der Vorſatz, alles zu tragen, was „Gott mir auflegen würde, befeſtigte ſich „auf's neue in meiner Seele, und ich nahm „mir vor, auch meinen Freunden meinen „Kummer nicht in einem ſo ſchrecklichen „Gewande zu zeigen, und den geliebten „Kranken mit aller möglichen Schonung und „Zärtlichkeit zu behandeln. Freilich gab es „Augenblicke, wo ich unter der Laſt dieſes „Vorſatzes und meines Kummers ſchwankte; „aber ich war ein Menſch. —

„Als ich einmal zu ſeiner Erleichterung
„beſchäftigt war; ſah er mich bedeutend
„an und ſagte: Liebe mich nicht zu ſehr,
„theure Albertine. Ich verſtand den Wink,
„der mir ſagte: Bald wirſt du ohne mich
„leben müſſen. —

„Wenn ich ihn leiden ſah, ſah, wie er
„ſo ſchnell hinwelken mußte, der Mann, den
„ich mir von Gott erfleht hatte, die Freu-
„de meines Lebens, er, durch den meine
„Tage erſt einen Werth bekommen hatten;
„wenn ich daran dachte, wie glücklich wir
„hätten ſeyn können, wenn nicht ſo man-
„cher Unfall dazwiſchen gekommen wäre:
„ach! da floſſen meine Thränen, da mußte
„ich ſtumpf werden, da brachte ich manche
„Nacht ſchlaflos zu.

„Da

„Da ich einmal, um meinem Herzen
„Luft zu machen, einen ganzen Tag wein-
„te und wenig zu ihm gieng, um es ihm
„nicht merken zu laſſen; ſo kam er am
„Abend zu mir und fragte: Liebe Albertine,
„warum kömmſt du nicht zu mir und weinſt
„ſo ſehr? Ach, gab ich zur Antwort, wie
„ſollt' ich nicht weinen, da ich in Gefahr
„bin, das Liebſte, was ich auf der Welt
„habe, zu verlieren? Mäßige doch deinen
„Kummer, ſprach er; Gott kann ja bald
„helfen. — Und wenn Er noch Muth
„hatte; ſo wurde mein Herz wieder er-
„leichtert. Aber nur zu bald warf ihn ſei-
„ne Krankheit ganz darnieder. Das Fieber
„konnte nicht getilget werden, weil er nur
„wenig von den Mitteln zu genieſſen ver-
„mochte, die dem Uebel widerſtehen ſoll-
„ten. Vierzehn Tage vor ſeinem Tode
„baten-

„besserte es sich wieder. Er konnte einige „Tassen Thee trinken: dies freute ihn so „sehr, dass er Thränen darüber vergoss. Ich „habe heute, sagte er, einen seligen Morgen „gehabt und Gott recht gedankt. Noch nie „habe ich so ernstlich daran gedacht, was „es für eine Wohlthat ist, wenn man Speise „und Trank ohne Hindernis geniefsen „kann. — Aber unsre Freude war von „kurzer Dauer. Die Heftigkeit des Fiebers „stieg und man sah den Tod vor Augen. —

„Aeufserte ich den Wunsch, ihm sein „Leiden erleichtern zu können; so sagte er: „Ich kann dir in deine Leiden auch nicht „erleichtern. Wir wollen jedes das seinige „in Geduld tragen. Ja, mein Bester, sagte „ich, wir wollen uns nun ganz in Gottes „Willen ergeben, so schwer es auch fällt,

„wenn

„wenn es seiner Weisheit gemäfs ist, uns „jetzt zu trennen; denn wir werden ja wieder „auf ewig vereinigt. Ich habe zwar wenig „Aussichten für mein künftiges Leben; doch „weis ich, dafs Gott tausend Wege hat, die „er mich führen kann. Aber dich entbehren „zu müssen, dich, an dem meine ganze Seele „hängt — Ich denke doch nicht, erwiederte „er, dafs es dir zu schwer fallen sollte. Siehe, „du hast Gott, du hast deine Freunde, die „werden dir gewifs beistehen; du hast dei„ne Kinder, die werden dich zerstreuen. „Ich hoffe (dabei sah er mich bittend an) ja „ich hoffe, es soll leicht vorüber gehen.

„Er empfahl mich seinen Freunden, „sprach deswegen mit dem Herrn geheimen „Rath von Dürkheim, zu dem er sehr viel „Zutrauen hatte, und der Erfolg zeigte, wel-

„che

„che wohlthätige Stütze er mir dadurch be-
„reitete. Einer seiner Freunde besuchte ihn
„und unterhielt ihn mit Betrachtungen einer
„künftigen Welt. Mein Schmerz wurde et-
„was vermindert, da wir so gemeinschaft-
„lich von der wichtigen Stunde des Abschieds
„reden konnten. Unter andern sagte Fran-
„zen: Bald wird der Augenblick der gän-
„zen und ewigen Besserung da seyn. Was
„würde ich jetzt fühlen, wenn ich nicht
„wüßte, daß ein Erlöser, ein Retter und Selig-
„macher da ist? Das ist Trost für ein sündi-
„ges Herz! Was ist doch in den letzten Stun-
„den alles Glück des Lebens gegen die Ueber-
„zeugung: Das Blut Jesu Christi macht uns
„rein von aller Sünde! Am Willen fehlte
„mir es nicht, Gutes zu würken; aber wie
„wenig habe ich gewürket! Und wenn ich
„alles gethan hätte, was ich thun sollte: ich
„hätte

„hätte doch nur gethan, was ich zu thun „schuldig war!

„Er konnte nicht viel lesen, liefs sich „auch nicht viel auf einmal vorlesen. Seine „Seele war immer mit den Wahrheiten sei„nes Glaubens beschäftigt. Als einige Fremde zu ihm kamen; so reichte er ihnen die „Hand und sagte mit schwacher Stimme: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht se„hen; denn ich gehe zum Vater. Mit vieler „Fassung redete er nun von seinem Begräbniss „und verordnete, ihn des Morgens frühe zu „begraben und sein Lied bei der Einsenkung „eines Todten *) an seinem Grabe zu singen.

„Ein Freund in S. liefs ihn an die Stelle „in seinem Mönch vom Libanon erinnern:

Ob

*) Dieses Lied steht unter seinen Gedichten und auch im neuen Meiningischen Gesangbuche.

Ob dich dein Glaube selig mache;
Ob er dem Geiste Freudigkeit zu Gott,
Dem Herzen Trost und Kraft zum Guten
gieht,
Die Wunden des Gewissens heilt, dich
heiter
Den Tod erwarten lehrt und festen Grund
Dir legt zu Hofnungen der Ewigkeit:
Das mußt du fühlen; wissen kann's kein
Mensch!

„Er liefs ihm antworten: auf sein Ge-
„wissen könne er vor Gott versichern, dafs die
„Lehre Jesu ihre beruhigende und beseligen-
„de Kraft an seinem Herzen so bewiesen hät-
„te, dafs er auch nicht einen Augenblick an
„der Gnade Gottes in Christo zweifle. Ihn
„erquicke jetzt nichts mehr als ein solcher
„alles Gute erwartende Blick in die Ewig-
„keit!

„keit! Ihn tröſte der Glaube: Jeſus, mein „Erlöſer, lebt: ich werd' auch das Leben „ſchaun. — Er verſicherte zugleich, daſs „alles, was er gelehrt und geſchrieben habe, „ganz ſeine Ueberzeugung wäre, und freute „ſich ſeines Glaubens. Aber Wehmuth be„mächtigte ſich ſeiner, daſs er nicht mehr „zur Ehre Gottes hätte thun können und daſs „er ſo vieles unvollendet laſſen müſste. Ach, „ſagte er, daſs muſs Freude ſeyn, hier auf „dieſer Stelle ſagen zu können: Ich habe „vollendet das Werk, das du mir gegeben „haſt. —

„Der Freund in S. wünſchte, ihn noch „einmal ſehen zu können, aber ſeine Ge„ſchäfte lieſsen es nicht zu. Er lieſs ihm ſa„gen: Es kommen Ferien, auch ſeine Fe„rien würden kommen; dann wollen wir „uns mit einander freuen. —

„Unsre gnädigsten Herrschaften erquick-
„ten ihn mit allerlei Erfrischungen und er
„wurde über ihre Theilnahme sehr gerührt.
„Unsre Herzogin Mutter, sagte er mit inni-
„gem Gefühl, hat an mir gehandelt wie
„eine wahre Mutter. —

„Am letzten Abend konnte man ihm mit
„Mühe sein Bette verändern; doch gieng er
„noch einige Schritte allein, um hinein zu
„kommen. Da er lag, sagte er zu mir: mein
„Herz ist in jeder Stunde voll Segen für dich.
„Lieber Pfranger, antwortete ich, du machst
„mir mit deiner Standhaftigkeit und mit dei-
„nem Christenglauben ein wahres Geschenk.
„Dein Beispiel soll mir heilig seyn! —

„Das Reden fiel ihm immer schwerer.
„Er seufzte bisweilen: Ach Gott! hilf mir
„es vollenden! Er legte sich, um einzuschla-
„fen;

„ſen; aber bald wandte er ſich wieder um,
„als ob er etwas vergeſſen hätte, und ſagte:
„Liebe Albertine, ich bitte dich, vergiſs
„nicht, den Armen Gutes zu thun; gieb, ſo
„viel du kannſt, und Gott wird dich ſegnen.

„In der Nacht des 9. Iul's ſchlief er eini-
„ge Stunden: ich brachte ſie in Thränen zu.
„Meine Geſundheit wankte ſehr; ich hatte
„3 kranke Kinder, und ſeine Wünſche nach
„Auflöſung drangen mir durch die Seele.
„Ich bat Gott mit Inbrunſt, daſs er mir Kraft
„geben möchte, dieſs nahe Leiden mit völliger
„Hingabe in ſeinen Willen zu überflehen.

„Mein geliebter Kranker erwachte ängſt-
„lich. Mit vieler Mühe konnte er ein wenig
„Thee trinken. Ich las ihm das 17. Kapitel
„Iohannis vor. Es ſtärkte uns in der Stunde
„der Angſt. Ich merkte nun, daſs auch ſeine

„Stunde gekommen war. Jeden Tag hatte „er seine Uhr aufgezogen, auch noch am „letzten. Jezt war sie eben abgelaufen. Ich „sagte es ihm. Er sah mich mit einem be„deutenden Blick an. Es war feierliche Stille. „Die Farbe seines Gesichts veränderte sich. „Ich weckte unsern ältesten Sohn; er sollte „den Vater sterben sehen. Ich holte alles „mögliche, um ihn durch Geruch zu stärken, „und gab ihm noch einige Kissen. Auf ein„mal verzog sich sein Gesicht, seine Augen „fuhren in die Höhe, als wenn er bete, „der Mund schien zu lächeln und — Er war „nicht mehr. — (am 10. Jul. 1790.)

„So übergaben sein Leben willig in seines „Vaters Hand; so übergab ich den theuren „Gatten, den ich mehr liebte als mein Le„ben, willig in des Vaters Hand.

„Ich

„Ich fiel nieder und betete mit bebenden „Lippen. Mein Herz blutete. — Ich dankte „Gott, dafs er mir ihn gegeben, dafs er uns „so innig vereint hatte, dafs unser Ehestand „ihm geheiligt war. Seiner Barmherzigkeit „empfahl ich mich und die er mir gegeben „hat. Und o Gott! lafs mich ihn wieder- „sehen, vor deinem Angesichte! —

„Viele Kämpfe waren vorhergegangen, „viele Nächte durchweint. Aber diefs war „keine Stunde des Schreckens, sondern eine „selige Stunde, Mitgefühl seiner Seligkeit! „Keine Thräne flofs in diesen Tagen mehr „für ihn, aber für mich! „Werde ich auch „allein Gottes Wege gehen, nicht sündigen, „straucheln, fallen? und wenn Gefahren „sich zeigen, wer wird mich warnen? Nun „ist der treue Gefährte nicht mehr bei mir,

„der mir so liebevoll die Hand durch's Le-
„ben bot, der durch ein einziges Wort oft
„meiner Seele den Frieden wieder gab! —

„Immer wird sein Andenken für mich
„Wonne seyn, aber mit Wehmuth vermischt.
„Nur meine Freunde waren es, die dem Le-
„ben der Beklagten noch einigen Werth
„gaben. Treu reichten sie mir die Hand,
„treu unterhielten sie mich. Mein müdege-
„weintes Auge hob ich zu Gott empor und
„mein Herz flehte: Dank dir, Vater, dafs
„du sie mir gabst, diese Freunde; segne sie
„mit deinem besten Segen!

„Ich preise Gott, dafs er mir alle diese
„Leiden tragen half. Hätten seine Tröstun-
„gen nicht meine Seele erquickt; so wäre
„ich vergangen in meinem Elende. Anbe-
„tung sei ihm, dafs er mich die Seligkeit

„fühme-

„schmecken liefs, die in der Erfüllung unsrer
„Pflichten liegt; und ewig Preis sei ihm für
„die stärkende Verheifsung, dafs alles Lei-
„den dieser kurzen Tage nichts sei gegen
„jene herrliche Zukunft, zu der er uns da-
„durch bereiten will. Und wie wird wohl
„eine Wittwe ihren Weg am unsträflichsten
„gehen? Gewifs, wenn sie sich hält an
„Gottes heiliges Wort. —

„Viele Stunden der stillen Sehnsucht folg-
„ten. Was um mich war, wurde mir gleich-
„gültig. Oft hatte ich keinen Gefallen mehr
„am Leben. Aber die Kinder, die Gott
„mir gegeben hat, sollen sie auch Mutterlos
„werden? Wer wird, wer kann sie so lie-
„ben, wie eine Mutter? —

„Noch waren die Stunden der Prüfung
„nicht vorüber. Meine zwei jüngsten Söhne

„bekamen die Blattern. Der jüngſte ſtarb „nach wenigen Tagen. Der ältere gab einige „Hofnung der Geneſung. Er war der „Liebling meines Herzens, ohne daſs ich es „wollte. Seine aufkeimenden Talente, die „Liebe für ſeine Mutter, waren für ſeine „Jahre auſserordentlich. Er hatte mir manche Leidensſtunde verſüſst. Ach! dieſer „ſollte nun auch ſcheiden. Ein Keichhuſten „befiel ihn; die Hofnung verſchwand. Ich „war von vielen Wachen und Sorgen ganz „entkräftet; ſein Seufzen durchdrang das „Herz. — Mütter, denen die Prüfung vorbehalten iſt, diejenigen ſo jammern und „leiden zu ſehen, die ſie unter ihrem Herzen trugen, nun dieſe können es fühlen, „was die ſchon ſo ſehr geprüfte Mutter hier „empfand. Ich ſank nieder und betete um „Ergebung in Gottes Willen. — Ich war

„mahe

„nahe an der Niederkunft, bekam einen hef-
„tigen Fieberanfall und wurde tödtlich krank.
„Gegen Morgen ſtarb das geliebte Kind.“

„Durch der Mutter bange Seele,
Ach! durch ihre bange Seele drang ein
Schwerdt.“ — —

Der 13. Iul. war Pfrangers Begräbniſs-tag. Alles eilte herbei, um am frühen Morgen den geliebten Lehrer zu ſeinem Grabe zu begleiten und ſeinem Andenken eine Thräne des Danks und der Wehmuth zu weihen. Selbſt der Herzog und ſeine Gemahlin waren unter den Weinenden auf dem Gottesacker. Es war ein rührender Anblick, Sie, dieſe Edlen, mitten unter ihrem Volke zu ſehen, wie Sie den Tod eines guten, verdienten Mannes betrauerten, wie Sie ihren treuen Diener noch im

Tode ehuten. Das Grablied wurde gesungen und der Sarg eingesenkt. Kein Herz blieb ungerührt, kein Auge ohne Thränen. In jedem regte sich der Wunsch: Wer so stirbt, der stirbt wohl! —

Joh. Ernst Berger,
Diakonus in Rendsb.

Vorrede

zur

zweiten Auflage.

Die erſte Auflage dieſer Gedichte hat ſich ſo ſchnell vergriffen, daſs eine zweite nöthig war, um die Wünſche mancher Freunde der Pfangeriſchen Muſe zu befrie-

befriedigen. Verbeſſerungen wird man bei einem Werke nicht erwarten, deſſen Verfaſſer ſchon vor mehren Jahren in eine beſſere Welt hinübergegangen iſt. Das einzige, was ich thun konnte, habe ich gethan: ich habe einige Gedichte der erſten Ausgabe weggelaſſen, die mir nach ſorgfältiger Prüfung der Ausgabe ſelbſt nicht ſo ganz würdig ſchienen. Dagegen habe ich an deren Stelle einige andere aufgenommen, die mir erſt ſpäter bekannt geworden ſind und die ich wenigſtens der Bekanntmachung werth hielt. —

Auch an der Biographie weis ich, einige Kleinigkeiten abgerechnet, nichts zu ändern. Sie enthält Wahrheit, wie jeder bezeu-

bezeugen muſs, der Pfrangern näher gekannt hat, und ich finde nicht, daſs ich ihr untreu gewesen wäre. —

Uebrigens muſs ich es bekennen, daſs blos der freundſchaftliche Auftrag der würdigen Wittwe und der herzliche Wunſch, ihr dienen zu können, mich bewogen hat, die Herausgabe dieſer Gedichte zu übernehmen. Jede eitle Abſicht war ferne von mir! —

Möchten doch dieſe Gedichte manche fromme Rührungen, manche gute Entſchlieſſungen hie und da erwecken: dann wird gewiſs die Abſicht erreicht, die der Vollendete hatte, als er ſie niederſchrieb; dann

wird

wird gewiſs ſein Andenken noch blühen, wenn auch ſein Staub ſchon längſt verweſet iſt!

J. E. Berger.

Subſkribentenverzeichniſs.

Ihro Herzogl. Durchlaucht die regierende Frau Herzogin zu Sachſen-Hildburghauſen 1 Exemplar

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht der Herr Erbprinz von Heſſen Darmſtadt 1 Exemplar

Ihro Durchlaucht die Prinzeſſin Louiſe von Heſſen-Darmſtadt 1 Exemplar

Ihro Durchlaucht die Prinzeſſin von Würtenberg 3 Exemplar

Alesheim.

Herr Pfarrer Hummel 1

Altenburg.

Herr Johann Thomas Hodermann 1

Aub-

Aubstadt.

Herr Pfarrer Weinmann	1 Exemplar

Bundorf.

— Ritterrath und Freiherr von Truchses	1
— Amtmann Müller	1

Burgkhammer.

— Heiligenstadt d. R. K.	1
— Hendel Pachter	2
— Klotzer C. I.	1
— Amtskopist Stichler	1

Cassel.

— Hofrath und Leibarzt Huber	2
— von Radmacher	2

Culmbach.

— Baron von Haxthausen	1
— Graf Mons	1
— Baron von Mussel	1
— Conrector Zehelein	1

Darmstadt.

Fräulein von Bode, Hofdame	1
— von Bose, Hofdame	1
Frau von Bülow	1
Herr Pfarrer Gurz	1
— Secretair Hertel	1

Frau

Frau Hofräthin Ehring	1 Exemplar
Demoiselle Sophie Rube	1
Frau Oberhofmeisterin von Schraudenbach	1

Döckingen.

Herr Pfarrer Sauer	1

Eirichshofen.

— Pfarrer Schröter	1
— Hofcammerrath Strübel	1

Eisenach.

Ein Ungenannter	3
Herr Pfarrer Heusinger in Farnroda	1

Eisfeld.

— Vicarius Zader	1

Eschwege.

— Baron von Eschwege	1
— Oberprediger Kiesselbach	1

Fürth.

— Felling	1
— Rector Schneider	1
— Thomas Wild	1
— Gottfried Zopf	1

Geisendorf.

— D. Geldern	1
— Hemleben, Cand. d. R.	1

Gotha.

Die Expedition der deutschen Zeitung	24

Grafenstein berg.

— Pfarrer Zenker	1

Gundelsheim.

Herr Vicarius Lindner 1 Exemplar

Gunzenhausen.

Herr Vicarius Treiber 1
— [illegible] Vorbrugg 1
— Dechant Zenker 1

Hechlingen.

— Pfarrer Reppel 1

Heidenheim.

— Caplan Kohlein 1
Frau [illegible] 1
Herr Vicarius [illegible] 1
— Pfarrer Stadelmann 2

[illegible]hof.

— Pfarrer Keppel 1

Hildburghausen.

— Hofgärtner [illegible] 1
— Hauptmann Hellbig 1
— [illegible] Hellbig 1
— Hofdiaconus Hartmann 1
— Caspar Friedrich Weber jun. 1

Irmelshausen.

Frau [illegible] von Bibra 1

Lobenstein.

Herr Superintendent [illegible] 1

Marburg.

Frau Professorin [illegible], geb. [illegible] 1
Herr [illegible] 1
— [illegible] 1
— Konrektor Koppenberg 1

Meinin-

Meiningen.

Herr Hofagent Roth 1 Exemplar

Neustadt an der Orla.

— Houpe, C. Theol. 1

Nürnberg.

— Hofmeister Müller 1
— Diaconus Roth 1
— von Wahler auf Azelsberg 1

Obernelzheim.

— Pfarrer Ulmer 1

Oels.

— Schullehrer Gerssmann 1
Demoiselle Caroline Haring 1
Herr Probst Leer 1
— Hofrath Witsch 1
— Sekretair Witsch 1

Pfersdorf.

— Pfarrer Brunquell 1

Pfofeld.

— Senior und Pfarrer Meyer 1

Rodach.

— Diaconus Büttner 1

Saalburg.

— Nestmann Hohenofenmeister 1

Sausenhofen.

— Senior und Pfarrer Ammon 1

Schaumburg.

— Hofrath Pensel 1

Schleiz.

— Actuarius Rudolph 1

Schleusingen.

— Tertius und Collaborator Schüler 1

Schweningen.

Herr Schloſsprediger und Pfarrer Zenker 1 Exempl

Sonnenfeld.

— Cammercommiſſair Keſſel 2

Theilenhofen.

— Pfarrer Schwenter 1

Unteraſpach.

— Pfarrer Haas 1

Wendenbach.

— Pfarrer Türkis 1

Wezhauſen.

— Amtmann Eyring 1

Wezlar.

Fräulein von Habermann 1
Herr Hofmeiſter Soldan 1
Fräulein von Ilmenſtein 1
Freiherr von Ilmenſtein, des Kaiſ. R. Cammer-Gerichts Aſſeſſor 1
Freiherr von Ilmenſtein, Schaumburg-Lippiſcher Regierungsrath 1

Windefelds.

Herr Vicar Probenius 1

Inhalt.

Inhalt.

Geiſtliche Lieder.

Seite

Gottes Daſeyn: Es iſt ein Gott 1

Beim Anfang des Gottesdienſtes: Feier Gottes, Ruhetag 7

Zum Anfang des Gottesdienſtes: O Jeſu, wie beglückt ſind wir 9

Desgleichen: Zween, um anzubeten, wallen 11

Desgleichen: Dich preiſen, Herr, Geſang und Lieder 13

Allein Gott in der Höh ſei Ehr etc. verändert 15

Glück eines guten Gewiſſens: Zum Troſt in unſern Kümmernoſſen 17

Dich, Herr Jeſu Chriſt mein Hort etc. verändert 20

Wer nur den lieben Gott läßt walten etc. verändert 23

Du ſagſt: ich bin ein Chriſt etc. verändert 26

Bei Jeſu Grabe; Einſam irr' ich um dein Grab 32

Inhalt.

	Seite
Auf Jesu Himmelfahrt: Segnend schied Er	37
Grablied: Gebt d'm Tode seinen Raub	38
Die ungewisse Zeit des Todes: Wer weifs es, Gott, wie bald die Stunde	41
Gewifsheit der Auferstehung: Ja, Seele, ja, es wird geschehn	45
Jerusalem, du hochgebaute Stadt etc. verändert	49
Am neuen Jahre: Aus der Höhe strömt dein Segen	53
Empfindungen einer frommen Mutter: Du, Herr, hast ihn gegeben	56
Gebet frommer Aeltern für ihre Kinder: Nimm dich unsrer Kinder an	61
Am Reformationsfeste: Herr, unser Gott! wir danken heut	63
Anhang: über Veränderung alter Lieder	67

Vermischte Gedichte.

Am neuen Jahre	77
Die Freundschaft	80
Das Lied vom Schmetterling	83
Fortsetzung des Niemeyerischen Morgengesangs an Abraham auf Moria	87

Sel-

Inhalt.

	Seite
Selma's Tod, ein Wechſelgeſang	91
An eine Freundin zum Abſchied	95
An Fräulein von Marſchalk beym Tode ihres Bruders	99
Bei dem Grabe einer edlen Frau	103
Zum neuen Jahre	107
Das Lied vom guten Fürſten	108
Kantate auf die groſse Klavierſpielerin Paradies	113
Aufs neue Jahr	125
Freie Ueberſetzung des Requiem	127
Der lateiniſche Text	130
Einladung zum Genuſs des Landlebens	133
Die Mutter	134
Der Wandrer	135
An einen Freund, der lange gelitten hatte	138
Die beſorgte Mutter	139
An einen Freund	141
An eine Freundin	143
Aufmunterung	145
Bei dem Tode eines geliebten Freundes	146
Der ſterbende Fürſt	151
Die Empfindungen	158
Das Geſpenſt, eine Erzählung	162

Inhalt.

Seite

Weiland Herrn Staxens rühmliches Leben, Thaten und Ende 166

... alte Geschichte, die sich in neuern Zeiten nicht mehr zuträgt 169

Aus dem alten Fabelbuche 172

Die Bärenzucht 175

Aus Hans Sachsens Hinterlassenschaft 177

Dem Ehrn Asmus, weiland Boten zu Wandsbeck 179

Ermahnung an die Fürsten zum Frieden 183

Am neuen Jahre 186

Geist-

Geiſtliche Lieder.

Gottes Daſeyn.

Mel. Sei Lob und Ehr dem höchſten Gut etc.

Es iſt ein Gott! verſtumme Herz;
Flieht, zweifelnde Gedanken!
O! laß mich nicht in meinem Schmerz
Von dir, o Vater, wanken!
Du biſt, du biſt, ich ſeh dich ja,
In allen deinen Werken da;
Schufſt und regierſt ſie alle.

Da ſtehet deiner Allmacht Bild;
Hier funkeln deine Sterne;
Da leuchtet ja ſo ſanft und mild
Dein Mond mir aus der Ferne;
Da flieht vor deinem Glanz die Nacht:
Die Sonn' entſteigt in ihrer Pracht
Dem Schoos der Morgenröthe.

Wer hieſs ſie werden? zog ſie an
Mit dieſem Strahlenkleide?
Wer trug ſie hin durch ihre Bahn,
Jahrtauſende, wie heute?
Wer hat mit unermeſsner Hand
Dieſs Zelt ſo herrlich ausgeſpannt,
Worinn die Welten wohnen?

Weſs iſt der Regen? weſs der Thau?
Wer tränket Saat und Blüthe?
Wer ſchmückt die Fluren und die Au
Mit Wundern ſeiner Güte?
Wer ſchafft den Donner, wirft den Blitz
In Wettern um ſich her, vom Sitz
Der Allmacht, aus den Wolken?

Wo iſt der Anfang deiner Kraft?
Und, Gott, wo wird ſie enden?
Kein Würmchen lebt, das ſie nicht ſchafft,
Nicht ſpeiſt mit Vaterhänden.
Die Blume blüht, der Sturm vind weht
Durch dich: von deiner Majeſtät
Zeugt Himmel, Meer und Erde.

In

In tauſend Stimmen rauſcht und tönt
Dein Leben durch die Wälder:
Dein Segen, Herr, verjüngt und krönt
Mit ſeinem Schmuck die Felder.
Laut rufen Lerch' und Nachtigall,
Laut ruft der Berge Wiederhall:
Gott ſchuf, Gott ſchuf dieſs alles!

Und könnt ich, Gott, und könnt ich dir
Aus deiner Welt entſchwinden:
So würd ich den Beweis in mir
Von deinem Daſeyn finden.
Ich bin! ich bin! und könnt' ich ſeyn,
Wär ich, Allmächtiger, nicht dein,
Nicht dein Geſchöpf, o Vater?

Der mich aus ſeiner Quelle tränkt,
Mich ſpeiſt von ſeinem Gute,
Deſs Kraft in meiner Seele denkt,
Und wallt in meinem Blute,
Und fühlt und wünkt in Herz und Sinn,
Durch den ich ward, und deſs ich bin,
Muſs der nicht ſeyn und leben?

Und hat er nicht mit Vaterblick
Dich treu und gut geleitet?
So manche Freude, manches Glück
Dir unverdient bereitet?
Schon hin auf deines Lebens Bahn:
O Mensch, was hat er dir gethan,
Dass du ihn leugnen solltest?

Mit welcher Langmuth und Geduld
Hat er dich stets getragen?
Verzweifle nicht an seiner Huld:
Er horet deine Klagen;
Wog deine Kräfte, deinen Schmerz:
Sei treu: zuletzt wird ihm dein Herz
Auch für das Leiden danken.

Beim Anfange des Gottesdienſtes.

Mel. Iesu, meines Herzens Freud etc.

Feier Gottes! Ruhetag!
Menſchen waren:
Da ſchuf Gott nicht mehr; und ſprach:
Tag ſei heilig!
Und die Schöpfung hallte nach:
Heilig! heilig!
Heilig und geſegnet!

Feier des Verſöhners! Tag
Neuer Schöpfung!
Iesus Chriſt erſtand; und ſprach:
Seht, ich lebe!
Und die Jünger jauchzten nach:
Iesus lebet!
Wir auch werden leben!

Sieger über Welt und Grab,
Auf zum Throne
Schwang er ſich und ſandt' herab
Den Verheiſsnen:
Der den Müden Stärke gab,

Und das Leben;
Troſt und neues Leben.

Heilig ſei des Schöpfers Tag,
Wo er ruhte!
Heilig des Verſöhners Tag:
Jeſus lebet!
Heilig ſeines Geiſtes Tag;
Still und heilig!
Ruhetag der Seele!

Einſt, wenn du vollendet haſt
Kampf und Thränen,
Und des Siegers Glaube faßt
Nun die Krone:
Dann folgt Ruhe nach der Laſt;
Sabbath Gottes!
Ew'ger Sabbath Gottes!

Zum Anfange des Gottesdienſtes.

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern etc.

O Jeſu! wie beglückt ſind wir,
Durch deine Wahrheit und in dir
Gott mit Vernunft zu ehren!
Der Heide fiel vor Götzen hin;
Judäa hieng mit falſchem Sinn
An ſeiner Väter Lehren.
Da wars dunkel:
Wenig Klarheit,
Wenig Wahrheit,
Trüb die Quelle;
Du erſchienſt: da ward es helle.

Nun betet Ihn, befreit vom Wahn,
Im Geiſt und in der Wahrheit an
Dein Lünger, dein Erlöſter.
Der Gott, den Erd' und Himmel preiſt,
Iſt uns ein Vater, Sohn und Geiſt,
Schutz, Retter, Heil, und Tröſter.
Jauchzt ihm, dankt ihm,
Seine Chriſten!

Von den Lüften
Dieſer Erden
Sollt ihr frei und himmliſch werden!

Hebt euern Geiſt zu Gott empor!
Ihm heiligt Herzen, Mund und Ohr:
Sein Himmel ſteht euch offen.
Euch mit dem Wort der Seligkeit
Zu ſtärken, iſt ſein Geiſt bereit,
Im Glauben, Lieben, Hoffen!
Faßt euch! ſtärkt euch!
Sammelt Kräfte
Zum Gefechte,
Welt und Sünden,
Schmerz und Tod zu überwinden!

Zum Anfang des Gottesdienstes.

(Besonders an Bustagen.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme etc.

Zween, um anzubeten, wallen
Hin zu des hohen Tempels Hallen,
Jehovah's Throne sich zu nah'n.
Jener fern: der stolz und wilder;
Der Zöllner und der Pharisäer,
Stehn beide da und beten an.
Der Stolze dankt, dass er
Kein Sünder ist, wie der,
Dieser Zöllner!
Der fleht; bereut;
Und seufzt und schreit:
Nur Gnade! nur Barmherzigkeit!

Ihr Gebet flieg auf zum Throne:
Da ward dem Stolzen Fluch zum Lohne,
Dem armen Zöllner, was er bat.
Alle Engel Gottes weihten
Den Tag mit Lobgesang, und freuten
Sich, dass ein Sünder Busse that;

Gott

Gott hörte; Gott vergab:
Gerecht gieng er hinab,
Und in Friede!
Nun wandelt er,
Kein Sünder mehr,
Den Weg des Herrn getroft einher.

Allerheiligſter! wir kommen,
Die armen Sünder mit den Frommen,
Auch uns anbetend dir zu nahn.
Laß uns, wie den Zöllner, kommen,
Die armen Sünder und die Frommen,
Und thu uns, wie du ihm gethan!
Wer, Herr, iſt rein vor dir?
Nur Gnade bitten wir,
Gnad' in Chriſto!
Verwirf uns nicht!
Voll Troſt und Licht,
Herr, leuchte uns dein Angeſicht!

Anfangs-

Anfangs-Lied.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten etc.

Dich preisen, Herr, Gesang und Lieder
Aus allen Winkeln der Natur:
Und End' und Himmel tönt sie wieder,
Nicht dir geweihte Hallen nur:
Dein grosser Tempel ist die Welt;
Ist jedes Herz, das dir gefällt.

Doch reicher noch fliesst uns dein Segen,
Der auch dem stillen Beter lohnt,
In Gnad' und Wahrheit hier entgegen,
Wo Deines Namens Ehre wohnt:
Wo Greis und Jüngling, Mann und Kind
Zu deinem Ruhm versammlet sind.

Da, wo, beseelt von gleichem Triebe,
Ein Lobgesang den andern hebt,
Und alles, voll von deiner Liebe,
In einem Geiste lebt und webt:
Wie stärket da, wie müdet mich
Der heilige Gedank' an dich!

Ent-

Enthülle dich aus deinem Worte,
Gott, Allerheiligster, uns ganz!
Nicht hier allein, an jedem Orte,
Umstrahlt uns deines Lichtes Glanz:
Hier uns im Glauben dir zu weihn;
Dein Tempel überall zu seyn!

Allein Gott in der Höh sei Ehr' etc.

(Verändert.)

Erhabenster, dich preisen wir,
Und rühmen deine Gnade!
Vergebung findet man bei dir;
Geheilt ist unser Schade:
Nun trennt uns keine Feindschaft mehr;
Du hast (denn Fried ist um uns her;)
Am Menschen Wohlgefallen!

Anbetung, Gott! Anbetung dir,
Und Dank für deine Ehre,
Gott! Vater! Schöpfer! dein sind wir:
Dein Himmel, Erd' und Meere.
Du schufst die Welt voll Güt' und Pracht;
Regierst mit unumschränkter Macht:
Wie bist du, Gott, so herrlich!

O Jesu Christ! du hast die Welt
Durch Blut mit Gott versöhnet:
Den Frieden wieder hergestellt;
Du starbst, und bist gekrönet!

Gekrönt bist du mit Preis und Ruhm:
Wir, Jesu, sind dein Eigenthum:
Erbarm, erbarm dich unser!

Der Vaters Geist, durch Jesum Christ
Zum Tröster uns geschenket:
Der seiner Christen Lehrer ist
Und ihre Herzen lenket:
Vergieb, vergieb uns unsre Schuld;
Erhalt im Glauben und Geduld
Du treu uns bis an's Ende!

Das Glück eines guten Gewiſſens.

Mel. Wer nur den lieben Gott läſst walten etc.

Zum Troſt in unſern Kümmerniſſen,
Zum Licht auf unſrer Pilgerbahn,
Gab uns der Schöpfer das Gewiſſen,
Das zeigt uns jeden Irrweg an;
Mahnt Sünder noch zur rechten Zeit
Und ſchenkt dem Frommen Seligkeit.

Hätt'ſt du ein Paradies auf Erden,
Und wäreſt Unrecht dir bewuſst,
Es würde dir zur Hölle werden;
Denn Hölle wär' in deiner Bruſt:
Ein Königreich vertauſchteſt du
Bei ihren Qualen gern um Ruh.

Ob du auch über Meer' entflöheſt
Und einen Menſchenleeren Ort
Zu deiner Wohnung auserſäheſt;
Dich ſtraft ein bös Gewiſſen dort;
Kein Jubel wird es überſchrei'n,
Kein Bild der Wolluſt ſchläfert's ein.

Wohl dem, der in sich selber findet,
Was ihm die Welt nicht geben kann,
Sein Glück in dem Bewufstseyn gründet,
Daß er nach seiner Pflicht gethan:
Der höher, als den Ruhm der Welt
Ein friedliges Gewissen hält.

In jedem Alter, jeder Lage,
Wird's ihm mit Muth zur Seite stehn;
Die kleinste Freude seiner Tage
Durch Gottes Beifall weit erhöhn;
Und wo Versuchungen ihm dräun,
Sein Führer und sein Retter seyn.

Sein Trost im Schmerz; sein Freund in Sorgen;
O Unschuld, welch ein Schatz bist du!
Erwachst mit ihm am frühen Morgen,
Drückst Abends ihm die Augen zu:
Bist seines Bettes weicher Flaum,
Und wenn er schläft, sein Wonnetraum.

Du lehrest, wenn ich schuldlos leide,
Geduld mich in der gröfsten Pein;

Das

Das kleinſte Glück, die kleinſte Freude
Muſs mir bei dir Entzücken ſeyn:
Die Hütte wird mir zum Pallaſt,
Wenn ſie mit mir auch dich umfaſst!

Wenn mich die treueſten Begleiter
Verlaſſen in Gefährlichkeit,
Erhält mich Unſchuld ſtark und heiter,
Im Drange voll Entſchloſſenheit:
Ich beb' auf Wegen meiner Pflicht
Vor tödtlicher Verfolgung nicht.

Und einſt, wenn ich vollendet habe,
Mein letzter Schweiſs die Stirne deckt;
Wohl meinem Herzen dann am Grabe,
Wenn mich kein innrer Richter ſchreckt!
Dann, Troſt der Unſchuld, führe du,
Mit Freuden mich dem Himmel zu!

Dich, Herr Iesu Christ, mein Hort etc.

(Verändert.)

Dich, o Iesu! dich, mein Freund!
Hab ich immer neu erfunden.
Wenn mein Herz in Aengsten weint,
Tröstten, Herr, mich deine Wunden:
Du schenkst mir
Stets in dir
Leben, Hofnung, Kraft und Licht:
Bester Freund, dich lass' ich nicht!

Wenn mir aller Schutz entgeht;
Alle Glücklichern mich hassen;
Jeder meine Tugend schmäht;
Selbst die Freunde mich verlassen:
Dann greifst du
Mächtig zu:
Wirkst Vertrauen: stärkst das Herz:
Nimmst den Kummer: stillst den Schmerz.

Stürzt der Erde Glück und Pracht:
Sinket nur, ihr schwachen Stützen!

Hier

Hier iſt Weisheit, Güte, Macht:
Jeſus kann, er will mich ſchützen,
Hab' ich ihn,
O! ſo zieh'n
Stürme, ſeinem Winke treu,
Ueber meinem Haupt' vorbei.

Fühl' ich meinen Glauben ſchwach:
Er iſt willig, ihn zu ſtärken;
Hilft der Tugend Mängeln nach,
Und giebt Kraft zu guten Werken:
Führt mich nicht
Zum Gericht,
In Verſuchungen, wo leicht
Mein Entſchluſs zum Guten weicht.

Wenn mein Herz mir endlich bricht,
Todes-Schrecken mich umgeben;
Jeſu, dann verzag ich nicht:
Tod iſt mir der Weg zum Leben!
Denn du ſtarbſt
Und erwarbſt

Nicht nur Troſt für dieſe Zeit;
Hofnung auf die Ewigkeit.

Nun ſo ſoll dem keine Noth,
Keine Trübſal, Angſt, noch Leiden,
Nicht das Leben, nicht der Tod
Mich von deiner Liebe ſcheiden!
Stärke mich:
Gieb, daſs ich
Deinem Wort und Willen treu
Ewig dem Erlöſſer ſei!

Wer nur den lieben Gott läſst walten etc.

(Umgeändert.)

Wer doch den lieben Gott nur walten
Und ihn ſein Schickſal lenken lieſs!
Hat Er nicht ſtets ſein Wort gehalten?
Nicht ſtets erfüllt, was er verhieſs?
O! wer dir, Gott, Allmächt'ger, traut,
Wie feſt hat der ſein Glück gebaut!

Was helfen uns die ſchweren Sorgen?
Was Thränen, Angſt und Weh und Ach!
Wenn wir vom Abend bis zum Morgen
Nur ſeufzen über Ungemach?
Wir machen unſer Kreuz und Leid
Weit gröſser durch die Traurigkeit.

Man harre ſeiner in der Stille
Nur mit Verleugnung und Geduld!
Dein Unglück, Chriſt, iſt nie ſein Wille:
Doch oftmals iſt es deine Schuld,
Und eh es dich bekümmert macht,
Hat er auf Rettung ſchon gedacht.

Er kennt die rechten Freudenſtunden,
Der Rettung beſſen Augenblick.
Wenn er dich Ihm erſt treu erfunden,
Und führt dich dann aus Angſt zum Glück:
Dann wird dir, nach ſo langer Pein,
Die Freude deſto ſüſſer ſeyn.

Denk nicht, wen Luſt und Glück umfaſſen,
Daß der das Schooskind Gottes ſei;
Du aber ſeiſt von ihm verlaſſen,
Hört er nicht gleich dein Angſtgeſchrei;
Die Zukunft klärt den dunkeln Lauf,
Der weiſen Führung Gottes auf.

Noch danken wirſt du ihm: nur glaube
An Gottes Weisheit, Güt' und Macht!
Er hebt den Niedern aus dem Staube,
Und ſtürzt der ſtolzen Sünders Pracht.
Wo die Vernunft anbetend ſchweigt,
Das iſt nach ſeiner Allmacht leicht.

Nur wandle ſtets auf Gottes Wegen,
Bet' und ſei deiner Pflicht getreu:

Denk

Denk nicht', dafs Gott dir feinen Segen
Auch ohne Arbeit fchuldig fei.
Es ift fein eigenes Geheifs:
Verbind, o Chrift, Gebet und Fleifs!

Mein Gott! du bift's, auf den ich traue,
Mein Helfer, meine Zuverficht!
Auf den ich Glück und Hofnung baue;
Erbarmer, ach! verlafs mich nicht!
Führt mich dein Arm gleich wunderlich;
Zu dir nur, Vater, führe mich!

Du ſagſt: ich bin ein Chriſt etc.

(Verändert.)

Du ſagſt! ich bin ein Chriſt!
Wohl dir, wenn Werk und Leben,
Zu ſeyn, was du dich rühmſt,
Beweis und Zeugniß geben!
Wo iſt ein höhrer Ruhm?
Welch Glück kann größer ſeyn,
Als Gottes Wege gehn,
Und ſeiner Huld ſich freun?

Du ſagſt: *ich bin ein Chriſt!*
Nicht, ſeinen Nahmen haben,
Nur ſeinen Gott und Herrn
Ihn mit dem Munde nennen,
Iſt wahres Chriſtenthum.
Befolge ſeine Pflicht,
Wie ein ſein Wort ſie lehrt:
Die Heuchler kennt er nicht.

Zum Guten willig ſeyn,
Mit Ernſt das Böſe haſſen,

Den

Den Lüſten widerſtehn,
Gewohnte Sünden laſſen,
Dieſs iſt des Herrn Befehl;
Dieſs wahrer Chriſten Ruhm:
Kein todter Glaube führt
Zu Gottes Heiligthum.

Du ſagſt: ich bin ein Chriſt;
Getauft zu Gottes Erben,
Sein Kind und Freund zu ſeyn,
Und ſelig einſt zu ſterben.
Bliebſt du dem Bund auch treu?
Warſt du, wie Gott geſinnt?
Trägſt du ſein Bild an dir?
Dann ſprich: ich bin ſein Kind!

Du ſagſt: ich bin ein Chriſt;
Betrachte, leſ' und höre,
Vom Irrthum unverführt,
Des Mittlers reine Lehre.
Wie aber? thuſt du auch,
Was Jeſus Geiſt dich lehrt?

Nur selig ist, wer's thut,
Nicht, wer es liest und hört.

Du sagst: ich bin ein Christ;
Bekenne meine Sünden;
Versäume nie die Zeit,
Im Beichtstuhl Trost zu finden.
Was hilfts, wenn ohne Reu
Der Sünder dort erscheint,
Und, nie gebessert, stets
Erzwungne Thränen weint?

Du sagst: ich bin ein Christ;
Hab oft schon mit Verlangen
Des Mittlers Leib und Blut
Im Abendmahl empfangen;
Und wäre nicht mit ihm
Aufs innigste vereint?
Empfieng's nicht Judas auch?
Und, ach! er war sein Feind!

Du sagst: ich bin ein Christ;
Mit Beten und mit Singen

An

An jedem Tag bemüht,
Mein Opfer Gott zu bringen.
Doch iſt es auch dem Herrn
Ein lieblicher Geruch?
Aus einem Munde geht
Vielleicht Gebet und Fluch!

Du ſagſt: ich bin ein Chriſt;
Und ſollte Gott nicht ſcheuen?
Wer kann mit Grund und Recht
Mich einer Schandthat zeihen?
Nicht Unrecht, nicht Betrug,
Kein Werk unkeuſcher Luſt,
Nicht Grauſamkeit, noch Mord,
Iſt ſich mein Herz bewuſst.

Wohl! wenn dein Herz mit Grund
Dir dieſes Zeugniſs giebet:
Doch iſts noch kein Beweis,
Daſs es das Gute liebet.
Es unterläſst vielleicht
Aus Furcht das Böſe nur,

Vielleicht aus Geiz, aus Stolz,
Aus Schwäche der Natur.

Du sagst: ich bin ein Christ:
Und nahmst dich drob mit Freuden:
Doch thust du denn auch mehr,
Als manche kluge Heiden?
Wie? klagen sie nicht auch
Vielleicht vor Gott dich an,
Daß du wohl nicht einmal
So viel, als sie, gethan?

Nur dann erst, wenn dein Sinn,
Wenn alle deine Triebe
Dem Herrn geheiligt sind,
In unverfälschter Liebe,
Wenn du, wie Christus war,
Voll stiller Sanftmuth bist,
Voll Demuth und Geduld:
Dann sag: ich bin ein Christ!

Wenn, jedem wohlzuthun,
Die Unschuld zu beschützen,

Ma

Mit möglichſt treuem Fleiſs
Gott und der Welt zu nützen,
Ohn Eigennutz und Stolz,
Dein Herz ſtets willig iſt;
Auch, wenns Verleugnung gilt:
Dann ſag: ich bin ein Chriſt!

Gott! Allbarmherziger!
O! ſchenke doch uns allen,
Die Chriſten-Name ſchmückt,
Auch Kraft, dir zu gefallen!
Die Jeſus Blut erkauft,
Ein heil'ger Gott erſchuf,
Zu wandeln würdiglich
Dem himmliſchen Beruf!

Bei Jesu Grabe.

Einsam irr ich um dein Grab,
Freund der Guten!
Augen, weint auf ihn herab
Thränen-Fluthen!
Sah ich nicht vom Kreuz herab
Ihn verbluten?
Langsam ihn verbluten?

Wie die Sonn' im Abendthau
Müd sich senket,
Und ihr Lichtstrahl Flur und Au
Nicht mehr tränket:
So sank, der der Welten Bau
Schuf und lenket,
Der die Fluren tränket.

Ach! mein Jesus ist nicht mehr!
Klagt ihr Haine!
Trauert ihm: Jesus ist nicht mehr!
Thal, und weine!
Ach! für aller Sünder Heer
Starb der Reine,
Er, mein Freund, der Meine!

Mörder! warum liefs er nicht
Blitze regnen?
Rach' im ernften Zorngericht
Euch begegnen?
O! wie war's ihm füfse Pflicht,
Feinde fegnen,
Sterbend Feinde fegnen!

Stille Schatten, hüllt mich ein,
Dafs ich weine!
Komm in diefen Myrthen-Hain,
Mond, und fcheine:
Du nur follft mein Zeuge feyn,
Wenn ich weine,
Meinen Freund beweine!

Ausgeblutet haft du nun,
Du Erwürgter!
Meine Schulden auszuthun,
Gott Verbürgter!
Schläfft im Traum der Tugend nun
Ach! Erwügter!
Du für mich Erwürgter!

Engel, ſtreuet um ihn her
Lorbeer-Zweige,
Und bewacht (hier ruhet Er —)
Seine Leiche.
Heilig iſt der Fels, und lehrt
Dieſs Geſträuche:
Hier ſchläft ſeine Leiche!

Alſo ruht im ſichern Zelt,
Kämpfens müde,
Nach errungnem Sieg ein Held
Sanft in Friede.
Tod und Hölle ſchlug der Held,
Rang ſich müde
Und ſchläft ſanft in Friede;

Thaut, ihr Palmen, thaut auch ihr,
Ihr Oliven!
Thaut auf ihn, und laſſet mir
Balſam triefen.
O! daſs meine Glieder hier
Einſt auch ſchliefen!
Hier bei Jeſu ſchliefen.

Feiert seine Todes-Nacht,
All ihr Sterne!
Blässer schimmre eure Pracht
Aus der Ferne!
Ach! Er starb, der euch gemacht
Und wie gerne!
Starb für mich, ihr Sterne!

Paradies um deine Gruft,
Gott Versöhner!
Lilien und Rosenduft,
Athmet schöner!
Reinigt um ihn her die Luft
Dem Versöhner,
Ihm, dem Gottversöhner!

Sanft in heil'gem Selbstgefühl
Hoher Tugend
Schlummert, ach! wie früh am Ziel
Deine Jugend!
Welches Engels Harfen Spiel
Singt die Tugend,
Deine hohe Tugend!

Grüne, heilige Natur;
Ich will weinen!
Weſſe, ſanft durchweht die Flur:
Ich will weinen!
Cedern-Wipfel, rauſchet nur:
Ich will weinen:
Jeſu, dich beweinen!

Frommer Freund, verſchmähe nicht
Meine Zähren:
Himmel ſind dein Lobgedicht,
Herr der Sphären!
Sehn ſoll noch das Morgenlicht
Meine Zähren,
Meine treuen Zähren.

Auf die Himmelfahrt Jesu.

Segnend schied Er: segnend wird Er kommen:
Jauchzt, Erlöste! dankt ihm seine Frommen!
Ach! dann wird von euren Thränen allen
Nur die Dankes-Thrän' euch noch entfallen.

O! wie wird Er segnen, wird Er trösten
Seine Treuen, seine Gott-Erlösten!
Weiden wird er, die im Kampf hienieden
Duldeten wie Er, in stolzem Frieden.

Seht! schon reicht Er von des Vaters Throne,
Der Vergelter, euch die Sieges-Krone!
Glaubet! hoffet! kämpft ihm nach! Vergelten,
Chriſten, wird Er's euch in bessern Welten.

Grablied bei der Einsenkung eines Todten.

Mel. Liebster Vater ich dein Kind etc.

Gebt dem Tode seinen Raub,
Wimmern ihre Habe!
Seelen werden nicht zu Staub,
Schlummern nicht im Grabe.
Hier ist gut seyn! senkt ihn ein!
Lasst die Erde rollen;
Uns ihn segnen, und uns freun,
Dass wir sterben sollen.

Brüder, seht, nun liegt er schon:
Trocknet eure Thränen.
Lasst den dumpfen Grabeston
Siegsgesang durchtönen!
Kämpfer Gottes! sanft sei dir
Nun dein Ruhebette! —
Und noch heute pflanzen wir
Rosen auf die Stätte.

Stimmt die hohen Lieder an
Von der Auferstehung:

Von

Von des Mittlers Siegesbahn,
Niedrigung, Erhöhung:
Wie er's gab und wiedernahm,
Sein unsterblich Leben.
Seit der Trost vom Himmel kam,
Mögen Heiden beben!

Aerndtefeld! — Hier ruhen sie,
Christen! unsre Brüder:
Kämpften; aber kämpfen nie
Nun auf Erden wieder.
Unter Gottes Hirtenhand
Schlummern sie im Friede,
Bis dereinst sie, der erstand,
Weckt mit Schall und Liede.

Wenn er kömmt, und, Stürmen gleich,
Von den hohen Stufen:
Gräber! Gräber! öffnet euch! —
Seine Stimmen rufen:
Wenn die Schnitter emsiglich
Ihre Garben binden,

Und im Schoose Gottes sich
Freunde wieder finden;

Dann mit welchem Jubelton,
Nie gestohrt von Leiden,
Froh im Palmenhain am Thron
Werdet ihr euch weiden!
Unzertrennlich neu gepaart
Durch die goldne Hallen,
Menschen, die ihr sterblich wart,
Mit einander wallen!

Saaten der Unsterblichkeit!
Heilige Gebeine!
Bald verströmt auch unsre Zeit!
Ruft der Tod: erscheine!
Ruf' er dann! wir sind bereit:
Wer des Lebens Gabe
Nützet für die Ewigkeit,
Zittert nicht am Grabe!

Die ungewiſſe Zeit des Todes.

(Nach Matth. 24. v. 42.)

Mel. Wer weiſs, wie nahe mir mein Ende etc.

Wer weiſs es, Gott, wie bald die Stunde,
Die Stunde meines Abſchieds ſchlägt,
Da man mich mit erblaſstem Munde
Zu meinen Vätern ſchlafen legt?
Wer weiſs es, ach! wer weiſs die Zeit,
Den Eintritt meiner Ewigkeit?

Du weiſst es, Gott, der meine Tage
Längſt ſchon allwiſſend niederſchrieb,
Und unter Glück und unter Plage
Stets Vater meines Lebens blieb:
Von dir, der mir den Odem gab,
Hangt auch mein letzter Odem ab.

Vielleicht in wenig Augenblicken
Rückt dieſes groſse Ziel heran,
Wo ich nicht andre mehr beglücken,
Nicht an mir ſelbſt mehr beſſern kann;
Das Ende jeder guten That,
Die letzte Aerndte meiner Saat.

Vielleicht iſt dieſs der letzte Arme,
Der jetzt um meine Hülfe fleht;
Wenn ich mich heute nicht erbarme,
Vielleicht iſt's morgen ſchon zu ſpät:
Und dann, was bringt die Aerndtezeit?
Die Frucht der Ungerechtigkeit!

Mein Pfund erſt morgen wuchern laſſen:
Welch' ein Gedanke voll Gefahr!
Kann ich den Abend nicht erblaſſen,
Wenn ich am Morgen fröhlich war?
Drum ſäum in deinem Wohlthun nicht:
Dieſs, Menſch, iſt Weisheit und iſt Pflicht.

Vielleicht webt emſig im Gewerbe
Jetzt eine Hand mein Todtenkleid;
Liegſt du, o Ben, worauf ich ſterbe,
Mich einzunehmen ſchon bereit!
Wohl eh der Morgen wieder graut,
Hat man mein Grab mir ſchon gebaut.

Wer weiſs, wer jetzt ſchon den Gedanken,
Der mich am Grabe tröſtet, denkt;
Den Trank bereitet, der mich Kranken

In

In meiner letzten Stunde tränkt;
Und wer jetzt irgend in der Welt
Den Baum zu meinem Sarge fällt?

Betrogner Mensch! zu spät, am Grabe
Gen Himmel erst um Rettung schrein!
So, wie ich hier gelebet habe,
So wird dereinst mein Sterben seyn:
Und wenn ich dann noch Sünder bin,
So ist mein Glück auf ewig hin.

Die Kraft von meinen besten Jahren
Sei Gott und meiner Pflicht geweiht!
Die Busse bis ins Alter sparen
Ist trüge Unentschlossenheit.
Gar bis zum Tode, welch' ein Wahn,
Da man auch schlafend sterben kann!

Wie leicht raubt Schmerz und Fieberhitze
Mir plötzlich Sinne und Verstand,
Wenn ich in Todes-Aengsten schwitze,
Und fühle schon der Glieder Brand;
Vielleicht ein Fall, vielleicht ein Schlag
Bestimmt mir meinen Sterbetag.

Wie leicht trift dich der Tod am Ende
Noch im Gewerb des Lasters an,
Lähmt die vom Raub noch blut'gen Hände,
Die keine Thräne waschen kann;
Schreibt dir bei taumelndem Verstand
Dein Todes-Urtheil an die Wand.

Reißt dich vielleicht vom Wollust-Bette,
Vielleicht vom Zorn betäubt in's Grab;
Macht das zu deiner Sterbestätte,
Was deinem Geize Nahrung gab;
Ein Diebstahl war dein Leichentuch;
Vielleicht dein letztes Wort ein Fluch!

Präg', Herr, das Wort aus deinem Munde
Doch jedem Herzen kräftig ein,
Und laß, du kommst zu welcher Stunde,
Nur unsern Abschied selig seyn!
Vielleicht kommst du zu Mitternacht;
O! wohl dann ewig dem, der wacht!

Gewifsheit der Auferflehung.

Mel. O Iefu Chriſt, meins Lebens Licht etc.

Ja, Seele, ja, es wird geſchehn:
Ich werd' einſt wieder auferſtehn:
Das Grab iſt nur mein Ruh-Gemach
Bis an den neuen Schöpfungs-Tag.

Den Wunſch nach meinem Ewigſeyn
Grub mir der Schöpfer ſelber ein;
Untrüglich ſagt mir mein Gefühl:
Der Tod iſt nicht mein letztes Ziel.

Auch hat ja ſeine Gottes-Macht
Die Welt aus nichts hervorgebracht:
Braucht mein Erwachen gröſs're Kraft,
Als wenn er ganze Welten ſchafft?

Du fühlſt es, wenn du redlich biſt,
Daſs Gott ein Freund der Tugend iſt:
Die Furcht des Sünders vor'm Gericht
Verläſst ihn auch am Grabe nicht.

Gott iſt gerecht; und richtet nicht
Nach Menſchen Anſehn im Gericht:

Er lohnt und ſtraft für jede That:
Dort iſt die Aernde; hier die Saat.

Nur meinen Leib ſchuf Gott zur Stunde:
Nur er wird der Verweſung Raub:
Gedank und Wille, Seel und Geiſt
Iſt nicht das, was die Würmer ſpeiſt.

Schon hier hat er ſo manches Bild,
Das ſeine Allmacht mir enthüllt,
Wenn mich ein Zweifel niederſchlägt,
Für mich in die Natur gelegt.

Die Raupe ſpinnt ſich ſelbſt ihr Grab;
Legt dann ihr eigen Körper ab:
Erwacht verklärt, und lehret dich:
Auch mich verklärt das Grab, auch mich.

Das Waitzen-Korn, ſieht jedermann,
Bringt keine Frucht, es ſterbe dann:
Denn Leben zeuget die Natur
Auf Erden durch Zerſtöhrung nur,

Sieh hin auf's weite Grab der Welt:
Der Winter decket Au und Feld:
Kein Gräschen blühet mehr, kein Baum
Im ganzen weiten, öden Raum.

Der Frühling kömmt: Was wirst du
seh'n?
O Auferstehn! O Auferstehn!
Wie lebt, wie blüht es um mich her!
Wer schuf dies neue Leben? wer?

O Trost, wenn Gott selbst Zeugniß
giebt!
Also hat er die Welt geliebt:
Sein Sohn hat aus des Grabes Nacht
Unsterblichkeit hervorgebracht.

Er lehrte sie; und starb darauf:
Er weckte Todte selber auf:
Erwarb zur Seligkeit das Recht
Dem ganzen menschlichen Geschlecht.

Was ist's, dass ich ein Sünder bin?
Er selbst nahm Schuld und Strafe hin;

Mit Wohlgefallen sieht Gott nun
Auf meinen Glauben und mein Thun.

Ja, Seele, ja! es wird geschehn:
Ich werd' einst wieder auferstehn!
Schreckt mich denn Grab und Moder noch?
Welkt, Glieder, nur: ich lebe doch!

Jerusalem! du hochgebaute Stadt etc.

(Verändert.)

Jerusalem! du meines Königs Stadt!
Und du, die Sonn' in ihr,
Mein Freund! mein Lamm, das mich erlöset hat!
Wie schlägt mein Herz nach dir!
Weg über Erd und Sterne!
Reicht, Engel, mir die Hand!
Ich seh' es schon von ferne,
Mein frohes Vaterland.

O grosser Tag! der du mein Glück vereinst!
Wann glänzest du herauf!
Wann, heiligste! wann, Stunde, schlägst du einst,
Und krönest meinen Lauf!
O Seligkeit mein Ende!
Wenn Gott mich beten heißt:
In deine Vater-Hände
Befehl ich meinen Geist!

O! wie ihn schon nur der Gedank' erhebt,
Von Erde frei zu seyn!
Die Hütte sinkt: er, im Triumphe, schwebt
Ins Reich der Geister ein:
Frei von des Leibes Bürde,
Klimmt er die Sternen-Bahn,
Halb Engel schon an Würde,
Zu Gottes Thron, hinan.

Willkommen mir, ihr goldnen Thore,
nun
Von meines Vaters Haus!
Eröffnet euch! hier will ein Pilger ruhn:
Sein Glaubens-Kampf ist aus:
Hindurch gekämpft, durchdrungen
Ist Sünd und Eitelkeit:
O Lied für Engel-Zungen!
Tag meiner Ewigkeit!

Was für ein Volk, welch eine edle Schaar
Mir da entgegen glänzt!
Was in der Welt von Auserwählten war,
Mit Lorbeern all umkränzt!

Der

Der höhern Tugend Freuden
In ihrem Wonneblick!
O Brüder meiner Leiden,
Kommt, lehrt mich euer Glück!

Propheten hier, und Patriarchen dort
Voll Glaubens-Heldenmuth:
Da Märtyrer: sie predigten das Wort,
Und siegelten's mit Blut:
Hier aller Frommen Heere,
Die Heil'gen Gottes all
Aus Ländern und vom Meere,
In unnennbarer Zahl!

Da wandl' ich dann, von Seel'gen rings
umschwebt,
Zur Stadt des Lebens ein,
Dem Lichte zu, worinn mein Schöpfer lebt:
O Gott! wie wird mir seyn!
Was nie ein Ohr gehöret,
Kein Auge je geseh'n,
Kein Menschen-Herz begehret,
Zu hören und zu seh'n!

Da tönen dann der Engel Harfen laut
Um ihren Schöpfer her!
Ihr Lied erklingt dem Gott, der Welten baut,
Wer iſt ſo groß, wie Er?
Und: heilig, heilig, heilig!
Schallt alle Himmel durch:
Auf, Seele! fliege eilig
Hinauf zu Gottes Burg!

Am neuen Jahre.

Aus der Höhe ſtrömt dein Segen,
Gott, Unſterblicher, uns zu:
Liebend kömmſt du uns entgegen,
Denn die Liebe, Gott, biſt du.
Liebend führſt du uns durch's Leben
Hin nach jenem beſſern Ziel:
Gott, was können wir dir geben?
Nur ein Herz voll Dankgefühl.

Nimm es, Herr! wir opferns heute
Dir für das verfloſſne Jahr.
Lobgeſang voll Lieb' und Freude
Steigt empor vom Dankaltar.
Auf den Thronen und in Hütten,
Gott, war deine Güte neu:
Die ſich freuten und die litten,
Unterſtützte deine Treu.

O wie unwerth deiner Gaben,
Herr, Unendlicher, ſind wir!
Was wir je genoſſen haben,
Alles Gute, kömmt von dir.

Trank und Speise, Kleid und Hülle,
Schutz und Friede, Glück und Ruh:
Unsre Wohlfahrt ist dein Wille,
Unser Vater, Gott, bist du!

Unsre Sorgen hastest du getragen,
Und wenn wir zu dir gefleht,
Hörtest du in trüben Tagen
Unser kindliches Gebet.
Gabst dem Müden neue Kräfte,
Schufst dem Schwachen neuen Mut,
Gabst Gedeihen zum Geschäfte,
Denn dein Wille, Gott, ist gut.

Nun so leit' auch dein Erbarmen
Auf die Zukunft unsern Schritt;
Sieh noch wallen wir, wir Armen,
Deine Gnade folge mit.
O! wie ist der Mensch verlassen,
Den, Gott, deine Hand nicht führt,
Gut' und Liebe nicht umfassen
Und dein Auflehn nicht regiert!

Schütz uns gegen Luſt und Sünden
Auf der Tugend ſteilen Bahn:
Hilf dem Kämpfer überwinden,
Was den Sieg entreiſsen kann.
Heft' ihn feſt mit ſeinen Blicken
An das Kleinod jener Welt,
Bis die Krone, welch Entzücken!
Seine Hand ergriffen hält.

Empfindungen einer frommen Mutter an ihrem Geburtstage über den frühen Abſchied ihres geliebten Sohnes. *)

Mel. Befiehl du deine Wege etc.

Du, Herr, haſt ihn gegeben,
Du nahmſt ihn, er iſt dein!
O! könnt ich für mein Leben
Dir freudig dankbar ſeyn!
Verzeih der Mutter Klage;
Noch nimmt die Thräne mit:
Erhalter meiner Tage,
Auch weinend dank ich dir!

Oft floſſen Freuden-Zähren;
Ach! heute weint der Schmerz!
Wenn keine Leiden währen,
Wie leicht verdirbt das Herz;

Ver-

*) Zum beſſern Verſtändniſs dieſes Liedes muſs man wiſſen, daſs unter der Mutter die verwittwete Frau Herzogin Mutter und unter ihrem Sohne der ſo frühzeitig verſtorbene Herzog Karl von Meiningen gemeint iſt. d. H.

Verlör sich im Getümmel
Der Welt, und dächte nicht
An Seele, Tod und Himmel,
An Gott und seine Pflicht!

Dann sucht in Gottes Liebe
Die müde Seele Ruh,
Und eilt mit neuem Triebe
Den Vater-Armen zu.
Der Erde Reiz wird schwächer,
Gleichgült'ger ihr die Welt,
Wenn in den Freuden-Becher
Ein Kummer-Tropfe fällt.

Herr, es geschch dein Wille!
Du schufst ihn; er ist dein.
Tief hingebeugt, doch stille
Soll meine Seele seyn.
Weh mir, wenn ich nicht glaubte:
Ein Weiser sorgt für mich!
Kein Haar von meinem Haupte,
Entfällt, Herr, ohne dich!

Sein Daseyn dein Geschäfte;
Sein Leben deine Wahl;
Die Summe seiner Kräfte,
Und seiner Monden Zahl,
Der Grund von seinen Trieben,
Herr, alles, alles sind
Längst auf dein Buch geschrieben:
Sohn, Gatte, Fürst und Land.

Den Ort zu seinem Scheiden,
Den heilsam Augenblick,
Die Stunden seiner Leiden,
Bestimme dein Geschick;
Bereite ihn mit Vater-Güte
Dem schönen Ende zu;
Und sieche zarte Blüthe
Verwirren, welkest du.

O! Mitgefühl der Schmerzen,
Wie findest du die Noth!
Viel tausend volle Herzen
Bluteten seinen Tod.
Und alle, die ihn liebten,
Ist Eine Thräne nur,

Und

Als fühlten die Betrübten
Die Bande der Natur.

Und Töchter noch, und Söhne,
Die deine Hand mir gab,
Herr, trocknen mir die Thräne
Mit lieben Händen ab.
Mein Gott! was soll ich sagen:
Bin ich der Freuden werth,
Die mitten unter Plagen
Mir deine Huld gewährt?

Ich opfre dir im Staube,
Gott, heute meinen Schmerz.
Nichts ehrt dich mehr, als Glaube
Und ein ergebnes Herz.
Dank für die frohen Stunden,
Für jedes Mutter-Glück!
Auch für die tiefsten Wunden
Gib ich sie nicht zurück.

Sein Glaube soll mich trösten,
Womit er überwand;
Die Krone des Erlösten
Aus seines Mittlers Hand;

Der Tugend letztes Streben;
Der Liebe letzter Hauch:
Ach! Liebe war sein Leben;
Und liebend starb er auch.

Du Schöpfer sanfter Triebe,
Wer liebt, wie Mutter? — Doch
Mehr als mit Mutter-Liebe
Liebst du die Deinen noch.
Doch ward zum Thron der Freuden
Er, der die Welt regiert,
Dein eigner Sohn durch Leiden
Des Todes eingeführt.

Gottlob! er zieht die Seinen
Zuletzt sich alle nach!
Auf Kämpfen, Schmerz und Weinen
Folgt der Erlösungs-Tag.
Laß, Gott, in deine Hände
Mich dir empfohlen seyn,
Es einst auch ich vollende:
Dann ist er ewig mein!

Gebet

Gebet frommer Eltern für ihre Kinder.

Nimm dich unsrer Kinder an,
Du, ihr Schöpfer, Gott der Liebe,
Leite sie der Tugend Bahn,
Weck in ihnen fromme Triebe:
Führe ehrliches Bemühen,
Sie zum Himmel zu erziehn.

Mach uns alle weis und gut,
Nicht durch Sünde zu verderben,
Die durch deines Sohnes Blut
Sind erkauft, dein Reich zu erben.
Schöpfer! Vater! sie sind dein:
Lehr uns gut und weise seyn!

Schärfe jedem seine Pflicht;
Lass ihn, Gott, dein Bild auf Erden,
Treu in That und Unterricht,
Was du ihm bist, ihnen werden,
Durch Natur und Blut vereint,
Vater, Lehrer, Trost und Freund.

Sie sind dein: zu neuem Fleiss
Weck uns jeder neue Morgen;

Segne Arbeit, Muh und Schweiß,
Sie nach Kräften zu versorgen:
Und der Muth ermatte nie:
Auch der Heide sorgt für sie.

Laß zum Theil ihres Körpers Kraft
Nicht durch eitle Thorheit schwächen,
Schütze sie vor Leidenschaft,
Vor zerstörenden Verbrechen:
Lehr uns auch bei Ueberfluß
Mäßig bleiben im Genuß.

Pflegt den Trieb zur Thätigkeit;
Arbeit, Arbeit stärkt die Kräfte,
Und gewöhnt in früher Zeit
Hin zu nützlichem Geschäfte:
Laßt sie stets, ihm zu erblühn,
Eines Fleißes Beispiel sehn.

Am Reformations-Feste.

Mel. Ein' feste Burg ist unser Gott etc.

Herr unser Gott, wir denken heut
An unsrer Väter Glauben:
Der Feind stand wider sie zum Streit,
Dein Wort der Welt zu rauben.
Sie kämpften ritterlich
Durch deine Kraft und dich:
Ihr Losungs-Wort, ihr Ruhm
War: Evangelium!
Sie fochten; kämpften; siegten.

Dein Wort war ihnen Schwerd und
Schild,
Schutz, Heeres-Kraft und Bogen.
Lang war's, in Dunkel eingehüllt,
Der armen Welt entzogen.
Ihr Heldenmuth entriss
Es aus der Finsternis:
Und bis zum Tod ihm treu,
Bekannten sie es frei,
Und starben froh im Glauben.

„Ein

„Ein' feste Burg iſt unſer Gott,
„Den Seinen Wehr und Waffen!“
So ſungen ſie in ihrer Noth:
„Es wird uns Rettung ſchaffen.
„Uns zu verderben meint
„Sein und der Chriſten Feind;
„Und ſeine Rüſtung iſt
„Viel Macht, Betrug und Liſt:
„Auf Erden iſt nicht ſein's gleichen.

„Mit unſrer Macht iſt nichts gethan:
„Wie bald ſind wir verloren!
„Es ſtreit't für uns der rechte Mann,
„Den Gott ſelbſt hat erkoren.
„Du fragſt uns, wer der iſt?
„Er heißt: Held Jeſus Chriſt;
„Herrſcher Zebaoth;
„Iſt König, Menſch und Gott!
„Das Feld muſs er behalten!

„Und wenn die Welt voll Teufel wär:
„Und wollten uns verſchlingen,

„So

„So fürchten wir uns nicht so sehr:
„Es muss uns doch gelingen.
„Ein Wort von Iesu fällt
„Den Fürsten dieser Welt:
„Mit seinem Trotz und Grimm
„Stürzt ihn des Richters Stimm
„Im Sturm hinab zur Hölle.

„Das Wort steht fest, wie Fels im Meer:
„Kein Feind vermag's zu rauben.
„Sie dröh'n mit Feuer, Schwerd und Heer;
„Gott giebt uns Sieg im Glauben.
„Nehmen sie uns den Leib,
„Gut, Ehre, Kind und Weib,
„Lebt ja die Seele noch:
„Nehmt hin! es muss uns doch
„Gott und sein Himmel bleiben!"

So sangen sie: und weit erscholl
Die Kraft der hohen Lieder.
Die Völker wurden Trostesvoll
Beim Glauben ihrer Brüder.
Da ward dein Reich mit Macht

Hervor ans Licht gebracht;
Der Aberglaub' entflohe;
Die Sünder wurden froh
Des Blutes Jesu Christi.

Dank für die Wohlthat deines Lichts!
Hilf uns, wie sie, bekennen,
Herr unser Hort! und laß uns nichts
Von deiner Wahrheit trennen!
Daß auch von dannen Thorn
Auch aus der Menschen Sohn
Bekenn' und nach dem Streit
In Wonn' und Seligkeit
Der Siegerkron' uns schmücke!

Anhang

Ueber Veränderung alter Lieder; ein Fragment.

Wenn man bei Liederveränderungen nur darauf ſieht, der allgemeinen Erbauung in den Verſammlungen der Chriſten beförderlich zu ſeyn; ſo iſt es genug, die Gedanken alter, an ſich guter und Gedankenreicher Geſänge richtig, bibliſch und ſchön in unſre verfeinerte Sprache überzutragen: wobei aber die Beibehaltung der alten Melodie wohl eine Hauptregel ſeyn muſs. Denn dieſe Melodien ſind eigentlich zu dieſen Geſängen gemacht und nicht von Ohngefähr dazu gekommen. Thema, Gang der Gedanken und Melodie ſind alſo gewiſſermaſſen unzertrennlich. Indeſſen können doch bei jener Hauptabſicht groſſerer Erbauung, auch andre nicht

unerhebliche Nebenabsichten mit eintreten. Wenn ich in eine Kirche komme und finde da irgendwo das Bildniss des Erbauers: so freue ich mich, den Mann zu sehen, der seiner Nachwelt das Haus ihrer Anbetung gestiftet hat. Noch lieber aber möcht' ich ihn in der Versammlung sehen, und aus seinem Munde die Geistesverhebungen vernehmen, womit er Gott pries.

In dieser Rücksicht dünken mir Luthers Lieder eine besondere Aufmerksamkeit zu erfordern. Jedem Lutheraner muss es eine Herzenslust seyn, wenn er in seinem Gotteshause dasitzt und sich seiner bessern und freiern Gottes-Erkenntniss und des vollen Trostes seiner Versöhnung freut, die er, nächst Gott, ihm zu danken hat: und der Mann, der uns selbst bei seinen vernünftigern Gegnern eine ewige Zierde seyn muss, kömmt da aus seiner Asche herauf und singt

seinen evangelischen Christen, in der theologischen Heldensprache, das gewaltige Bekenntnifs von seinem Glauben und seiner Freude an Gott und seiner Gnade in Christo vor. Es wäre freilich ein elender Schluss: weil Luther die Kirche reformirt hat, so muss er auch ein guter Liederdichter seyn. Aber da er es ist, ja, da er der Vater unsers evangelischen Gesangs ist; so wäre es doch Schade, in einem Zeitalter, wo Deutsche nach Rom reisen, um die Büste oder das Fussgestell eines heidnischen Götzen zu sehen, diese ächtantiken Nationalmonumente der ersten deutschen Liederpoesie, worinnen überdiess fast jede Zeile ein unverkennbarer Charakterzug des grossen Reformators ist, aus unsern Kirchen zu verbannen.

Um sie also in einem neuern Gesangbuche beizubehalten, liessen sich drei Wege denken: entweder sie so wie sie sind,

zum Andenken ihres Verfaſſers als einen eignen Anhang beizudrucken; welches mir allerdings die beſte zu ſeyn dünkt, nur daſs ſie in dieſem Falle gewiſſermaſsen doch auſſer Cours geſetzt ſind: oder ſie ganz zu moderniſiren; in dieſem Falle würde man nicht mehr an Luthern und ſein Zeitalter denken, und ſollte es denn nicht überhaupt beſſer ſeyn, ganz neu zu arbeiten? oder endlich ſie ohngefähr nach folgenden Regeln zu verändern:

1) Ueberlege, worinnen eigentlich das beſteht, was uns in dieſen Geſängen ſo widrig auffällt. Es ſind gewiſs nicht Luthers eigenthümliche, mächtige Gedanken; auch nicht eigentlich ſeine Sprache überhaupt, oder doch nur in wenigen Fällen. Dieſe iſt meiſt gut und unterſcheidet ſich nur von der unſrigen, in dem Verhältniſs, wie ſeine Gedanken: Seele

und

und Körper, Gedanken und Sprache gehen immer ihren verhältnifsmäfsigen Weg mit einander. Sondern diefs Harte liegt eigentlich in den Freiheiten der Dichtkunft, die man fich damals mit Recht zu nehmen glaubte, die uns aber jetzt freilich anflöfsig find. Hieher gehören hauptfächlich die Verfetzungen der Wörter, z. E. die Seele mein etc. In Profa redet Luther auch nicht fo. Ingleichen die Veränderungen der Worte um des Reims willen z. E. Menfchen Gefatz, ftahn etc. Ferner Elifionen wider die Grammatik, z. E. ein' feffe Burg etc.

2) Unterfcheide diefs Fehlerhafte forgfältig von dem, was gut ift, und behalte immer den Endzweck vor Augen, der hier nicht ift, ein neues Lied zu bekommen, fondern Luthers Lied nur infofern unfern

Zeiten anzupaſſen, daß man gleichwohl Luthern noch ſingen hört.

3) Suche daher jeden ſtarken hervorſtechenden Gedanken auch nach ſeinem originellen Ausdruck beizubehalten: er wird in der Ueberſetzung immer etwas von ſeiner Stärke, wenigſtens das Charakteriſtiſche verlieren.

4) Die gleichgültigern Zwiſchenſätze und überhaupt alle nöthigen Veränderungen drücke in einer ſolchen Sprache aus, die nach dem Genio des Luthertſchen Zeitalters angemeſſen iſt. Was nach unſerer neuern Sprache ſynonym iſt, das iſt es nicht immer im ſechzehnten Jahrhundert. Z. E. Tugend für gute Werke würde ſchon zu modern klingen. Es gehört freilich hiezu oft Verleugnung des Zeitmodiſchſcheinen.

5) Phraſen, die nicht grammatiſch falſch ſind,

sind, behalte bisweilen bei; im Gesang können sie leicht ergänzt werden, und der wahre Anbeter wird Gott die Sylben desto weniger zuzählen, je mehr sich die Kraft des Liedes seiner Gefühle bemächtigt.

6) Grammatikalische Elisionen ergänze lieber, als dass du um ihrentwillen einen wesentlichen Gedanken wegwerfest. So wollte ich lieber der Zeile eine Sylbe mehr geben: Eine feile Burg ist unser Gott etc. als, zumal diesen Anfang, umändern. Die Beobachtung dieser beiden Regeln giebt überdiess einiges Gefühl des Alterthums durch die mindere Regelmässigkeit.

7) Im Anfang des Lieds ändre so wenig als möglich; es ist einmal der Name des Lieds geworden.

8) Hüte dich überhaupt vor allzufliessen-

dem Ausdruck, allzuleichter Verfifikation: es iſt Schönheit, aber nicht Luthers Charakter; was du für dich ſagſt, das ſage, wie Er, ſtark und Gewichtvoll, wär' es auch ein wenig hart.

9) Aendre keinen Gedanken um neuerer Meinungen willen, und trage kein Bedenken, mit ihm und der Bibel das Kind bei ſeinem rechten Namen zu nennen, den Teufel Teufel, und die Höll' Hölle etc. Die geſchmeidigern Ausdrücke ſind nicht der Stempel von Luthers Geiſt. —

Vermiſchte Gedichte.

Am neuen Jahre.

Fliegst du schon dem Abschied zu,
Kaum begrüßtes Jahr?
Leben! welch ein Traum bist du,
Der seit gestern war!
Strömen gleich, von hinnen
Eilen Glück und Zeit;
Alle Bäche rinnen
Nach der Ewigkeit!

Blüthenvoll und düftereich
Schmückte Blum' und Baum,
Einem Garten Gottes gleich,
Diesen weiten Raum.

Und

Und des Jünglings Scheitel
Zierte Kranz und Laub:
Doch iſt alles eitel,
Alles Eitl und Staub.

Lenz und Sommer waren — ach!
Schon ſind ſie nicht mehr.
Kalter über Baum und Dach
Braust der Winter her.
Trotz der Blüth' und Röthe,
Werden Blum und Wald
Blätterlos und öde,
Und der Jüngling alt.

Freud' und Kummer, Sorg' und Glück,
Wunderbar vertheilt,
Währen einen Augenblick:
Denn das Leben eilt.
Kaum daſs wir's empfinden,
Fliegt es ſchnell davon.
Zeit und Jahre ſchwinden:
Und wir ſterben ſchon.

Eilet nur; wir eilen mit,
Alle dem Grabe zu.
Jedes Jahr ein neuer Schritt,
Endlich kömmt die Ruh.
O wie süfs und labend
Jedem, der mit Muth
Strebet, bis zum Abend
Mensch zu seyn und gut!

Muthig denn die steile Bahn,
Fest an Vaterhand,
Wanderer, zum Ziel hinan;
Bald erblickst du Land!
Kurze Müh' und Plage
Wird dich nie gereun
Und am Ziel der Tage
Froh dein Ende seyn!

Die Freundſchaft.

Wer nicht Freund zu ſeyn vermag,
Hat kein gutes Herz;
Fühlt ſich ſeinen Wonnetag,
Weint allein im Schmerz.
Alle edlere Seelen
Sind der Freundſchaft hold,
Lieben, die ſie wählen,
Mehr als Ruhm und Gold.

Aber wer zum Golde ſpricht:
Gold, du biſt mein Gott!
Hungern ſein Brod nicht bricht,
Dem iſt Freundſchaft Spott.
Mag er Schätze graben:
Immer ihm ſein Glück,
Alle dieſe Gaben
Raubt ein Augenblick.

Wer nach eitlem Schatten jagt
Und: wer reicht an mich?
Stolz in ſeinem Herzen fragt,
Iſt kein Freund für ſich.

Mag er sich erheben
Ueber arm und reich:
Wird er ewig leben?
Tod macht alles gleich.

Wer mit niederm Sklavensinn
Vor der Wollust kniet,
Nicht der feilen Buhlerin
Zauber-Netze flieht;
Wer mit jedem Thoren
Sich zusammenflicht;
Sei er hochgeboren:
Freund seyn kann er nicht

Aber wer die Tugend ehrt
Und ein reines Herz,
Dem ist Freundschaft Goldes werth
Und sein Trost im Schmerz.
Froh an ihrem Stabe,
Mit gestärktem Schritt
Wallet er zum Grabe
Und die Liebe mit.

Wenn die Welt in Schutt und Stein
Einst zusammen fällt,
Wird die Freundschaft ewig seyn
In der bessern Welt.
Himmel! welche Freude,
Wenn mit Weib und Kind
All' die guten Leute
Dann beisammen sind!

Das Lied vom Schmetterling.

Leicht und luftig ſchwebſt du hin
Ueber Berg und Hügel,
Thierchen mit dem freien Sinn,
Und dem bunten Flügel:
Schwimmſt von Blum' auf Blum' herum
Weit in Thal und Wieſen,
Wie in deinem Eigenthum,
Alles zu genieſsen.

Wer hat dich vom Erdgewand,
Raupe, ſo enthäutet?
Dir die Segel ausgeſpannt,
Dich mit Thau bekleidet?
Hinzuflattern durch die Luft
Lebender und jünger,
Dicht gewebt aus Morgenduft
Mit dem Roſenfinger?

Wer dir auf dein zartes Kleid,
Taft ſo rauh und öde,
Silberſtäubchen eingeſtreut,
Gold und Purpurröthe?

Dich ſo lieblich eingetaucht
In den Regenbogen!
Welcher Zephyr hingehaucht
Auf die leichten Wogen?

Sonſt ſchien dir ein Blumenfeld
Eines, wie uns die Erde;
Was ein Bäumchen deine Welt,
Kummer dein Gefährte.
Kurz an Zeit, durch Mühe lang,
Schwer, ſich zu erheben,
Schlich dein träger Raupengang,
Wie der Menſchen Leben.

Oft, wenn ich dich klimmen ſah
Auf noch kühnern Thaten,
Stürzteſt du, dem Abgrund nah,
Hin an dünnen Faden:
Sankſt, die Höhen unerreicht,
Schwer zur Erde nieder.
Armes Thierchen, ſind vielleicht
Menſch und Raupe Brüder?

Endlich

Endlich satt der Erdenlast
Und des Kriechens müde,
Suchtest du im Grabe Rast
Und entschliefst in Friede.
Doch das Leben schlich dir nach
In die Todesstille,
Schuf dich herrlicher und brach
Siegend aus der Hülle.

Wie das Herzchen staunend bebt
Ob dem neuen Leben;
Bang die nassen Flügel hebt,
Wagt den Trieb zu schweben;
Wagt und schwebt und fleugt dahin
Ueber Grab und Erde,
Irdisch sonst, wie ich es bin,
Himmlisch, wie ich's werde.

Jenes Lebens Mißgeschick
Reich dir zu vergeben,
Glänzen deinem Wonneblick
Lauter neue Welten.

Fleug hinan, den Wipfeln zu,
Wo die Blüthen wehen!
Sterben werd' ich einst wie du;
Aber auferstehen!

Fortsetzung des Niemeyerischen Morgengesangs im Abraham auf Moria.

Die helle Sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur:
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust und Freude lacht
Auf Thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Ich lag und schlief: rings um mich her
War Finsternis und Graus.
Da stand, ein Wächter, mir der Herr
Allmächtig, um mein Haus.
Furcht und Gefahren flohn; denn Er
Trieb alle Schrecken aus.

Was sind die Schauer deiner Nächte,
O Tod, wenn der Erschaffers Rechte
Noch mein Gebein im Grabe schützt?

Ich ſchlief im Traum der Seligkeit
Von einer guten That,
Sah, wie in ſeiner Dürftigkeit
Ein Armer vor mir trat,
Durch meine Hülfe ſchon erfreut,
Eh noch ſein Mund mich bat.

So wird ſich einſt in hohen Bildern
Der Himmel meiner Seele ſchildern,
Wenn noch mein Erde Moder iſt.

Und ich erwachte: dunkel ſah
Mein Auge um den Tag,
Weil tiefe Dämmerung noch da
Um meine Seele lag:
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Nicht, was mein Mund noch ſprach.

Wie wird mir ſeyn, wenn aus der Erde
Ich Staub dereinſt erwachen werde,
Wie wird mir, Gott! wie wird mir
ſeyn!

Die Dämmrung brach: der Geiſt entſchied
Das dunklere Gefühl.
Von neuer Lebenskraft durchglüht
Sprang ich vom weichen Pfühl,
Und gieng und ſang dem Herrn ein Lied
Auf meinem Saitenſpiel.

Wenn ich mich einſt dem Staub' entwinde
Und, Engel, euch mit Harfen finde;
Dann ſei mein erſtes Lobgeſang!

Dieſs neue Leben weih ich nun
Dir, Gott, der mir es gab.
O! meine Pflicht ſei, wohlzutun,
Sei Liebe, bis mir's Grab!
Dort leg ich dann, um auszuruhn,
Des Lebens Bürden ab.

O Tag, der einſt mit Engelkräften
Mich hebt zu göttlichen Geſchäften,
Wann gehſt du über Gräbern auf?

Die helle Sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur.
Doch feyernd kam in voller Pracht
Die Seele der Natur:
Und junge Lust und Freude lacht
Auf Thau getränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe,
Ich, Sanft von Gott, geblumenet habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Selma's Tod.

Ein Wechſelgeſang.

Lina.

O Mirta! welch ein Tag der Schmerzen
Für all die edlen, frommen Herzen,
Ach! denen Selma alles war!
O laſs mein Antlitz mich verhüllen
In deinen Buſen; laſs im Stillen
Mich weinen, bis mein Auge bricht.

Mirta.

Wir weinen? daſs nun Gottes Schlummer
Die groſse Duldrin im Kummer
Mit leiſem Finig überſchwebt?
Nein, Schweſter! im Triumph begleite
Sie unſer Lied zum Thron der Freude,
Wo ewig nun ihr Jubel tönt!

Lina.

Wie lieht' ich ſie, wie lieben alle
Die Heilige! wie lieht' ſie alle
Und unter dieſen allen mich!

Wohin

Wohin sie gieng, wallt ihr zur Seite
Die Weisheit im Gewand der Freude,
Und streute Blumen vor ihr hin.

Mirta.

Auch mir vergalt der Freundschaft Triebe
Die Selige mit reiner Liebe,
Ihr Kuss war hohe Wollust mir!
An ihrem Busen träumt' ich immer
So süsse Träume, sah im Schimmer
Der Tugend Lohn — Elysium!

Lina.

Wie schön zeigt sich im Kampf und Leiden
Die reine Seel'! Im letzten Scheiden,
Wie freudeglänzend war ihr Blick!
O! Ich nur dulden! Kehre wieder,
Geliebte Selma, kehre wieder
Herab zu mir von Gottes Thron!

Mirta.

O Lina! weine nicht! die Stunde
Des Wiedersehens hohe Stunde,

Sie

Sie eilt mit ſchnellem Flug herbei!
Dann ſinkt an unſre Bruſt ſie wieder,
Ihr Hochgeſang weckt unſre Lieder
Und ewig dann kein Scheiden mehr!

Lina.

Ich ſoll ſie ſehn, ſoll ſie umarmen?
O Mirta, täuſcht mich nicht ein Traum?

Mirta.

Du wirſt ſie ſehn, wirſt ſie umarmen!
Nein, Lina, nein, dich täuſcht kein Traum!

Lina.

Und ungetrennt ſie ſehn, ſie lieben?

Mirta.

Sie ewig ſehn, ſie ewig lieben!

Beide.

O welche Wonne, welch ein Glück!
O unausſprechlicher Gedanke,
Du biſt die Quelle unſrer Ruh!

Lina.

Aus dir allein ſchöpft Troſt die Kranke,

Mirza.

Du biſt mein Stab, daß ich nicht wanke.

Beide.

O unausſprechlicher Gedanke,
Nur du biſt Quelle unſrer Ruh!

An

An eine Freundin, zum Abschied.

Nimm dieß Blatt und meinen ganzen
Segen,
O du Zärtlichste, zum Abschied mit:
Gott geleite dich auf Blumenwegen
Und die Freude folge deinem Schritt!
Immer fühlen blühen dir die Kränze,
Die die Lieb' um deine Schläfe wand;
Fänd noch spät im Alter, wie im Lenze,
Da dein fühlend Herz sie erst empfand!

Durch den sanften Frieden und die Stille
Deiner Seele zum Gemüth geweiht,
Schmecke nun in ihrer ganzen Fülle
All' des Lebens Wonn' und Seligkeit.
Ganz gestillt zu wenden und zu lieben,
Ist des Himmels ewiger Beruf,
Der, wie deines, zu so süßen Trieben
Gott den Liebende so sanft erschuf.

Heilige durch Demuth deine Freuden
Und durch Dank zu Gott, der dir sie gab;
Auch den Glücklichen erwarten Leiden,

Prü-

Prüfungen im Leben und ein Grab!
Bleib ihm treu, dem Vater deiner Jugend:
Hat er dich nicht treu und schön geführt?
Der verliert die Stütze seiner Tugend,
Der aus seinem Herzen Gott verliert!

Beste! wie verklärt an dir sich deiner
Frommen Mutter Tugend und Gebet,
Die am Thron, nun seliger und reiner,
Unter Engeln liegt und für dich fleht!
Gieb ihr holdes Bild der Erde wieder,
Gattin, Mutter, Mensch zu seyn wie sie:
Reich' und Arme waren ihre Brüder,
Sind die Deinen auch: vergiß es nie!

Daß dein Herz sich rein, wie Gott, geniesse,
Unabhängig von dem äußern Glück;
Und weit um dich her der Segen fließe
Und viel Seligkeit auf dich zurück!
O! wie wird dein edler Freund dich lieben!
Liebt er nicht in dir sein eignes Glück?

Sünde

Sünde wär's, den Engel zu betrüben,
Nur mit einem Wort, mit einem Blick!

Sieh', er kam: Wer hat ihn aus der Ferne
Ueber Land und Ströme dir gesandt? —
O! es ist ein Gott! er lenkt die Sterne
Und des Menschen Herz mit einer Hand.
Längst schon sä'te er in fremder Erde
Dir die Keime deiner Freuden aus:
Geh' und ärndte nun! und sei und werde
Glück dem Gatten, Zierde für sein Haus!

Und wenn oft in süssen Wonneflunden
Dir des Dankes heil'ge Zähre fliesst,
Und dir jede Freude neu empfunden
Die Erinnrung in die Seele giesst:
O! dann denk' auch an die Augenblicke,
Die mir ewig unvergesslich sind:
Kämen sie, ach! kämen sie zurücke!
Aber Glück und Leben eilt geschwind.

Nun dir heissen Dank für deine warme,
Seelenvolle Freundschaft gegen mich!

Komm noch einmal, komm in meine Arme!
O wie zärtlich schlug dies Herz für dich!
Und dann geh, du Liebe! — bald verzelte
Dir des Abschieds und der Trennung
Schmerz:
Nur die Liebe nimmer! — Gott erhalte
Ewig dir dein biedres deutsches Herz!

Ach! noch einen Kuss, noch eine Thräne,
Zu der Freundschaft letztem Denkmal dir!
Bang und traurig schliesst sich mir die Scene:
O du Herrliche! was warst du mir!
Und dich nun zum letztenmale küssen?
Oder wenn herrsch? an welchem Ort? —
Nein, Geliebte! wiedersehen müssen
Sich Unsterbliche: hier — oder dort!

An Fräulein von Marschalk bei dem Tode ihres Bruders.

O du, mir durch manche stille Zähre
Früher Prüfungen so fest vereint,
Komm an deiner Freundin Brust und leere
Dein beklemmtes Herz, das wieder weint!
Trösten, lindern, Schmerz und Kummer theilen,
Ist der Freundschaft süsse Frucht und Pflicht:
Könnt' ich, ach! dir deine Wunde heilen! —
Aber Sterbliche vermögen's nicht.

Gott im Dunkel! lehr' uns anzubeten,
Was die forschende Vernunft nicht fasst!
Du giebst Kraft dem Leidenden in Nöthen,
Hilfst ihm liebend tragen seine Last. —
Reich' ihm, Beste! durch die finstern Gänge
Kindlich deine Hand und folg' ihm nach:
Unbegreiflich führet er — durch enge
Labyrinthe — doch zum vollen Tag.

O! wie goſs er ſchon in deine Wunden
Dir ſo ſüſsen Troſt zur Lindrung ein!
Liefs dich Zeugin ſeiner letzten Stunden,
Seines Abſchieds, in der Ferne ſeyn;
Weckte tauſend zärtliche Gefühle
Um dich her in jeder edlen Bruſt;
Stärkt' im Wettlauf nach dem hohen Ziele
Selbſt dein gutes Herz durch den Verluſt.

Wiederſehen! — deine hohen Freuden
Fühlten Herzen ohne Trennung nie;
Und die bittern von unſern Leiden
Zeugt der Liebe bange Sympathie.
Unauflöslich, doch mit goldnen Ketten
Feſſelſt du die Seelen, o Natur.
Schrecken uns, wenn wir den Troſt nicht
hatten:
Eure Todten, Chriſten, ſchlafen nur!

Lazarus entſchlief: und ſeine Freunde
Standen traurig, und der Schweſtern Herz
Jammerte zum Himmel auf und weinte
Thränenſtröme aus im heifsen Schmerz!

Da rief der Erwecker durchs Getümmel,
Rief allmächtig in des Grabes Nacht,
Rief: Erwache! rief's, und — Gott und
Himmel! —
Klagen schweigen und — der Tode wacht!

Herrlichkeit an des Erwecters Tage!
O ihr Weinenden! wie wird euch seyn!
Keine Thräne, keine laute Klage! —
Freuden Gottes werden euch erfreun!
Auf, ihr Arme! fasset die Verklärten!
Gräber sind nicht mehr und keine Zeit!
Dann — willkommen, selige Gefährten
Unsrer Thränen, unsrer Ewigkeit! —

O! wie wirst du zu des Mittlers Füßen
Dankend niedersinken, wenn er einst
Herrlicher den Bruder deinen Küssen
Ewig wiederschenkt, den du beweinst!
Wie ein Morgennebel trüben Blicken,
Schwindet dann des Todes Traumgesicht.
Himmel! Wonne! Seligkeit! Entzücken!
Ach! der Erde Töne fassen's nicht!

Wenn des ſchönen Jünglings reife Blüthe,
Wie die Morgenröthe dich umweht,
Und der ſilberlockigte voll Güte
Reinen Blicker, edel vor dir ſteht;
Seine weitgewölbte Bruſt ſich hebet
Von dem Odem der Unſterblichkeit,
Wieder fröhlich iſt und wieder lebet,
Wonneleben einer Ewigkeit! —

O Geliebte! werden deine Thränen
Dann noch fließen? noch dein Grabgeſang
Trauernd um des Bruders Urne tönen
Unter der verklärten Harfenklang?
Hebe deine Blicke! ſchau hinüber:
Garben reifen: dort iſt Aerndefeld!
Sprich: Wie iſt er deinem Herzen lieber:
Engel — oder Menſch der Erdenwelt? —

Bei dem Grabe einer edlen Frau. *)

Ueber Gräbern — wo so stille,
Mit den Thränen der Liebenden benetzt,
Die Gebeine der Entschlafnen
In des Friedens kühlen Wohnungen ruhn —

Da umschweben uns die Schatten
Ach! der edlen Entschlafnen, und das Lied
Von der Laute tönt so kläglich
Durch die Hallen, o Luise, von dir!

O du warst einst unsre Freude,
Unser Ruhm! Deine Seele war so gut
Und so zärtlich; und der Thaten
Für die Tugend war dein Leben so voll!

Und nun schläfst du mit den Todten,
Hörst der Sterblichen Klagetön nicht mehr:

*) Es war eine in jeder Rücksicht vortrefliche Dame, die Frau Geheime Räthin Luise von Turk, geb. von Bibra. Sie starb 1779. Pfranger verehrte sie sehr und verfertigte dieses Gedicht für die Brüder der Freimaurerloge in Meiningen. d. H.

Und die Freunde flehn und weinen,
Dafs du liegst schon bei den Todten und
schlafst!

Wir so glücklich, o Luise,
Sonst durch dich! da verliefsen uns der
Schmerz
Und die Sorgen, wenn die Freundlichkeit
Und die Liebe deinem Lächeln entfloss!

Denn dein Umgang war so heilig,
War dem Herzen des Weisen, ach, so süfs!
Es durchströmte, wie am Throne,
Wenn Verklärte sich mit Engeln unterm.

Aber abgemahnt vom Tode
Sind die Freuden der Liebe! Sie betrat
Ihn allein, den Weg zum Grabe:
Und wir wandeln oft und einsam ihr nach!

O du Brüder, weint die Schwester:
Sie verschied! — Ach! es weinen sie der
Mann

Und

Und der Jüngling! nur der Seraph
Steht am Grabe froh mit Siegesgesang.

Denn es führten vor dem Moder
Ihre Seele die Engel schön vorbei:
O! da schwebte sie vom Staube
Triumphirend zu den Sternen empor!

Wo kein Tod mehr ist, nicht Thränen
In den Aengsten der Tugend! denn der Kampf
Ist vollendet: und geweinet
Sind sie alle: schon die letzte war Sieg!

Viel der Thränen um den Himmel
Weintest du' und der Leiden waren viel,
Und der Kämpfe! Ach, geweinet
Sie sind alle: schon die letzte war Sieg! —

Ach! uns fliessen noch die Thränen
Hier im Dunkel der Nächte! und der Kahn
Fährt zum Hafen uns durch Stürme:
O! wann werden wir einst landen, wie du!

Ha! Sie steht schon mit der Palme,
Winkt uns zu! winkt dem Greisen und
dem Freund
Und den Kindern, nicht zu weinen,
Wenn die Aermste ihrer Thränen satt ist!

Zum

Zum neuen Jahre.

Tauſende ſuchen unter den Sterblichen,
Was kaum einer des Findens würdig hält:
Das Glück des Lebens! — Es liegt vor des Wanderers Fuſstritt,
Edel und ſchimmerlos; — er eilt vorüber
Und tritt die köſtliche Perl' in den Staub!

Wen mit vertraulicher Hand die Weisheit durchs Leben führt,
Der findet im Staube ſie und auf dem Thron.
Mäſsigkeit im Genuſs und ein zufriedues Herz
Und der Tugend Freuden übernachten mit ihm:
Bis der röthliche Morgen ihn weckt zur Unſterblichkeit.

Das Lied vom guten Fürſten.

Viel Heil dem Lande, welchem ward
Ein guter Fürſt beſchieden!
Da blüh'n die Felder, und es paart
Sich Fülle mit dem Frieden.
Da wächſt Korn, Gerſte, Moſt und Waitz;
Es flieht der Hunger und der Geitz,
Und Freude wohnt in Hütten.

Daſs jauchzt der Landmann und iſt froh
Mit ſeinem Weib und Kindern:
Schläft ſanft auf Betten und auf Stroh;
Kein Räuber darf ihn plündern;
Da ruht er ohne Sorgen aus,
Empfiehlt ſein Leben und ſein Haus
Gott und dem frommen Fürſten.

Und wenn der frühe Morgen graut,
Erwachen ſeine Lieder:
Froh ſieht er um ſich her und ſchaut
Es ſchirmt das Seine wieder:
Da dankt er Gott mit Weib und Kind,

Von

Von dem die guten Fürſten ſind,
Für Leben, Glück und Habe.

Nun geht's in's Feld: er pflügt aufs neu
Den väterlichen Acker,
Iſt Gott und ſeinem Fürſten treu
Und zu der Arbeit wacker:
Giebt ohne Murren, ohne Groll
Gern Zinſen, Steuern und den Zoll:
Denn Gott befahl's zu geben.

Befahl's: dafür bewahret Er
Ihm auch ſein Weib und Leben;
Und Kinder wachſen um ihn her,
Wie um ſein Haus die Reben:
Sind munter, friſch und wohlgemuth,
Und werden weiſe, werden gut,
Einſt Troſt dem alten Vater.

Was nützt der Reichthum, wenn wir nicht
Auch gute Menſchen werden?
Sonſt iſt, verſäumſt du dieſe Pflicht,
Kein wahres Glück auf Erden.

Ein

Ein böses Herz macht dumm und träg,
Stößt jede Freud' und lohnt den Weg
Zur Armuth und zum Grabe.

Nun daß wir gut und glücklich sind,
Nicht wandern früh zum Grabe,
Auch das ist, merk sich's jedes Kind!
Des guten Fürsten Gabe,
Der setzt uns Pfarr und Lehrer ein
Und spricht: Ihr Kinder lernet fein,
Und werdet gottesfürchtig.

So wächst das Haus, so blüht das Feld;
Gott sieht uns Sonn' und Regen,
Wir hegen uns seiner schönen Welt
Und ärnten seinen Segen.
Da knüpft die Liebe Hand an Hand:
Vom Vater Segen krönt das Land
Und Schutz des frommen Fürsten.

Kömmt denn der Herbst nun und wir sehn,
Daß Gott uns all' ernähret,
und mehr als noth zum Wohlergehn,
Uns reichlich hat beschweret:

Da werden denn der Bräute viel,
Und Hochzeittanz und Saitenſpiel
Macht frommen Vätern Freude.

Nun klingt die Tenne, Schlag auf Schlag.
Dem lieben Gott zur Ehre:
Früh wacht der ſpäte Wintertag
Und ſcheucht der Sorgen Heere.
Und ſind denn auch die Scheunen leer,
So fährt der frohe Landmann ſchwer
Zur Stadt mit ſeinem Segen.

Da ſieht er denn und ſtaunt darob,
Wie wohl da alles ſtehet;
Und wie des frommen Fürſten Lob
Von Mund zu Munde gehet;
Wie Handel, Kunſt und Tugend blüht,
Und wie man nirgends Mangel ſieht
Und Ueberfluſs in allem.

Nun, lieber Gott, das haben wir
Ja nicht um dich verdienet:
Doch ſegneſt du uns für und für,
Daſs alles blüht und grünet:

Du giebst dem Lande Fried' und Ruh,
Dein Wort und schenkst uns noch dazu
Solch einen guten Fürsten!

Gieb, dass wir ihm gehorsam seyn
Und ihn vom Herzen lieben;
Durch Fleiss und Tugend ihn erfreun,
Durch Laster nie betrüben!
Wer weiss, warum's uns wohlergeht:
Vielleicht erhörst du sein Gebet
Und lässt es uns gerathen!

Du guter Gott, was können wir
Dafür ihm wieder geben?
Von dir kommt Segen, nur von dir
Kommt Glück und langes Leben.
Gib auch ihm alles, was du hast!
Er sorgt und trägt für uns die Last:
Wir wollen für ihn beten!

Kantate auf die groſse Klavierſpielerin, Thereſie Paradies, die von Kindheit an blind war. *)

Tutti.

Ob ich ſchon wandern muſs im finſtern Thale, fürcht' ich kein Unglück: denn du biſt bei mir. Dein Stab, dein Hirtenſtab, Herr, tröſtet mich.

Recitat.

Dunkel und Finſternis iſt um mich her: —
Mir leuchtet deine Sonn', ach! deine Sonne nicht,
Du Unſichtbarer! Ewiger! verborgner Gott! —
Im tiefen, mitternächtlichen Gewölbe
Wohnt

*) Sie hielt ſich auf ihrer muſikaliſchen Reiſe einige Tage in Meiningen auf und entzückte iedermann durch ihr vortreffliches Spielen auf dem Flügel. d. H.

Wohnt einsam meine Seele — Dunkel! —
Dunkel! —
In öder Stille!
Kein Stern, kein Mondenstrahl
Durchflammert meines Daseyns ew'ge
Nacht! —
Ihr Glücklichern! o! danket ihm,
Der sprach: Es werde Licht! —
Könnt' ich — auch ich — Ihm danken! —

Choral.

Dir, Dank sei dir, du Gott der Macht!
Du hast das Licht hervorgebracht;
Kaum scholl dein Ruf: es werde!
So glänzten tausend Sonnen schon,
Unendlicher, von deinem Thron
Herab auf weite Erde.
O! da flammten
Schnell und prächtig,
Groß und mächtig
Deine Werke.
Gott der Weisheit und der Stärke!

Recit.

Recit.

Noch flehen sie —
Verborgen meinem Blicke, Gott, mein Vater!
Doch du mein Vater auch!
Ach! — —
Am frühen Morgen meiner Tage schon
Schloſs sich mein Auge deiner schönen Welt!
Das Licht erlosch
Im Vorhof deines ew'gen Tempels, Gott! —
Nun irr' ich weit umher in seinen Hallen
Und such' und finde keinen Ausgang. —
Den Eingang nicht
Das Innre deines Heiligthums,
Du Herrlicher!
Denn weit und groſs ist deine schöne Welt;
Ach! schön — nicht mehr für mich! —
Kein Himmel wölbet
Sich über meinem Scheitel rein und blau! —
Die Morgenröthe tränkt mein Auge nicht
Mit ihrem Purpurstrahl.
Ach! meinem Blicke fliegst du nie empor,
Du strahlenvolles, herrliches Gestirn

In deiner Majeſtät! —
Du kömmſt, und ſcheideſt, wenn der Abend dich
In ſeinen goldnen Mantel hüllt, mir ungefehn! —
Und ſegneſt doch mit deiner Wärm' auch mich,
Ein edler, nie gekannter Freund! —
Du ſchmückſt den Frühling:
Sein Farben-Zauberſpiel entzückt mein Auge nicht! —
Der Baum in ſeiner wundervollen Blüthe,
In ſeiner vollen Fruchtgeſtalt
Nicht meinen Blick! —
Der Vorhang, Gott! vor deiner Schöpfung fiel:
Wer zieht ihn auf? —
Du Glücklichern! o danket ihm,
Der einem Auge Kraft zum Sehen gab! —
Kennt' ich, auch ich — ihm danken! —

Choral

Choral.

Wir beten dich in Demuth an;
Du haft das Aug' uns aufgethan,
Dich, Gott, im Licht zu fehen.
Wie grofs biſt du, wie fchön und weit
Der Vorhof deiner Herrlichkeit
In feinen lichten Höhen!
Lobt Ihn! dankt Ihm!
Bringt Ihm Ehre!
Jauchzt Ihm, Chöre:
Heilig, heilig
Biſt du, Welterfchaffer, heilig!

Recit.

Es fchwebt um meine Seele, wie ein Traum
Der tiefſten Mitternacht, dein Bild, o Gott,
Das du mit Flammenzügen deiner Welt,
Ach! deiner fchönen ungefehnen Welt,
Allmächtig eingedrückt!
Die tauſendfach geſtaltete Natur —
Dein farbenreiches Bogenlicht in Wolken —

Der Anblick deiner Vaterhuld
Im Wallen saatenfüllter Flur —
Im Thau und Regen und der sanften Flocke,
Womit des Winters Hand die Erde deckt —
Das ganze große Buch,
Worinn dein Name steht, Unendlicher,
Unlesbar meinem Geiste —
Ich seh' es nicht! — Ach! sehe nicht
Auf deines Menschen Antlitz, Gott, dein Bild,
Das mehr mir sagen wird, als Erd' und Himmel! —
Da sehn sie um mich her!
Ach! meine theuren Miterschaffnen! — Ungesehn! —
Des Jammers leise Zähr' im Auge,
Und in mein Leiden Mitgefühl
In warmer Brust! —
Gott! mein Schöpfer!
Ich schweige — dein Geschöpf! —
Anbetung dir!

Arie.

Aric.

Ich will dich auch im Dunkeln ehren;
In finstern Nächten preis' ich dich!
Du öffnest mir das Ohr, zu hören,
Und deine Rechte leitet mich.
Frohe Dankgefühle,
Strömt vom Saitenspiele,
Eurem Erschaffer, dem Herrn:
Lieder des Dankes hört er gern.
Ich will dich auch im Dunkeln ehren:
In finstern Nächten preis' ich dich!

Tutti.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes;
Und die Veste verkündiget seiner Hände Werk.
Es rufts ein Tag dem andern zu,
Die Nacht der kommenden Nacht:
Jehova, Herr! wie gross bist du!
Du hast die Welt gemacht!
Und jede Stimm' und jeder Klang
Ist dem Erschaffer Lobgesang.

In alle Lande tönt ihr Saitenſpiel:
Ihre Rede bis ans Ende der Erde.

Recit.

Anbetend ſink' ich hin im Staube,
Du Allbewundrungen, vor dir!
Ich ſehe deine Wunder nicht:
Ich fühl', ich höre ſie.
Denn deine Stimme, Gott, vernimmt mein Ohr.
Dein Donner ſagt es mir: Es iſt ein Gott!
Dein Sturmwind ſagt es laut: Es iſt ein Gott!
Das Brauſen deiner Meere ſtürmt mir zu:
Es iſt! Es iſt!
Des Abgrunds Wogen trugen mich
Auf ihrem Rücken! ſie gehorchen dir! —
Sanft iſt dein Odem, Gott, im Abendwind;
Süß deiner Liebe Hauch, wenn von Wipfeln
Die Blumendüfte wehn.

Im

Im kühlbelaubten Hain
Tönt deiner Stimmen zahlenloses Heer;
Da schmettert — Wonne! Wonne! — von
Zärtlichkeit beseelt,
Der Nachtigallen wirbelnder Gesang
Die weiten Hallen durch. —

Arie.

Auf ihren Harmonien Flügel
Schwebt dann mein Geist zu dir empor;
Mein ganzes Wesen wird Gedanke,
Mein ganzes Herz Gefühl und Ohr.

Recit.

Sie schweigen —
Die müde Schöpfung ruht —
Der letzte leise Hauch
Der lebenden Natur verstummt! —
Dank dir, mein Schöpfer!
In diesen Erzgebürgen, vor Jahrtausenden
Bereitete mir deine Vaterhand
Den süßen Trost in meiner Dunkelheit! —

Wohin ich greife, tönt's; wie ich empfinde,
fühlt's: —
Am Abend und in Mitternachten
Und jede Morgenstunde wach. —

Arie.

Gefährte meiner Leiden,
Geliebtes Saitenspiel!
Viel dank ich dir der Freuden,
Des Trostes, ach! wie viel!

Du seelenvolles Wesen,
Geschaffen für das Ohr,
Auf deinen Harmonien
Flieg ich zu Gott empor.

Gefährte meiner Leiden,
Geliebtes Saitenspiel!
Viel dank ich dir der Freuden,
Des Trostes, ach! wie viel!

Recit.

So will ich sanft hin, durch das dunkle
Thal.

Dem

Dem ewgen Lichte zu. — Doch einſam,
Verlaſſen, Gott, in deiner weiten Schöpfung,
Vernähm' ich deiner Menſchen Stimme nicht!
Ich höre ſie, die ſanfte Tröſterin!
Ach! meinem Herzen lieber, ſüſſer,
Als alle Töne der Natur —
Als Nachtigallenlied und Saitenſpiel! —
Ich höre ſie — Dank dir, Allmächtiger! —
Der Unſichtbaren Geiſter Sympathie,
Die, meine Miterſchaffnen, mich umſchweben!
Da athmet Herz zu Herz, da weht von Geiſt zu Geiſt
Der Liebe ſanfter Hauch, der Freundſchaft ſelge Ton —
Der Menſchheit redende Gefühle — Seligkeit! —
Ich höre ſie! — Sie ſagen mir, wie groſs,
Wie ſchön, du Weltenſchöpfer, deine Erde,
Dein Himmel iſt! —

Von

Von ihrer Hand geleitet
Wall ich hinauf zum ew'gen Lichte! Gott! —

Arie.

Nicht immer werd ich dunkel wallen:
Denn ich bin dein Geschöpf wie sie.
Einst öffnen sich des Lichtes Hallen
Auch mir in ew'ger Harmonie.
Wie wird mir seyn! — Gott! welch Entzücken,
Wenn Finsterniß und Dunkel fliehn,
Und meinen wonnetrunknen Blicken
Schnell Myriaden Sonnen glühn! —
Umrauschet vom Jubel deiner Chöre,
Geh ich in deinen Tempel ein,
Schau deine Wunder all' und höre,
Und sehe! — Gott! wie wird mir seyn! —

Auf's neue Jahr.

Seit der Sonne goldner Strahl
Unser Erde leuchtet,
Seit der Regen Berg und Thal
Und die Ebnen feuchtet,
Stand es immer auf der Welt,
Wie es jetzo stehet:
Alles werdet, steigt und fällt,
Bis die Welt vergehet.

Jahre kommen, Jahre fliehn;
Lenz und Glück verblühen:
Blumen sprossen und verblühn;
Menschen sind und sterben.
Königreiche, groß und weit,
Steigen aus dem Staube:
Ihre Macht und Herrlichkeit
Ward der Zeit zum Raube.

Sie, die über alles siegt,
Kaum bemerkt den Sinnen,
Wie der Pfeil vom Bogen fliegt,
Eilet sie von hinnen;

Eilt und führet schnell und bald
Greise, matt am Stabe,
Und in frischer Wohlgestalt
Jünglinge zum Grabe.

Führ uns denn, wir folgen dir,
Zeit, mit raschen Schwingen,
Bis dir einst am Grab' auch wir
Unser Opfer bringen.
Doch bis an des Grabes Rand
Nur den Einen Segen!
Führ' uns, Zeit, mit sanfter Hand
Und auf Blumenwegen!

Freie Ueberſetzung des Requiem, der gewöhnlichen Muſik unterzulegen. *)

Ruhe und ew'gen Frieden gieb ihr, Herr,
bei dir,
Dein gnäd'ges Antlitz leucht ihr immerdar!
So tönen dir Lobgeſäng' in Zion,
Und unſre Gelübde bezahlen wir, Herr,
vor dir.
Erhöre, Gott, erhöre mein Gebet
Und alles Fleiſch, Erbarmer, kömmt zu dir.

Tag des Zürnens, Tag der Flammen!
Wenn der Erde Bau zuſammen
Einſt in Trümmern niederſtürzt.
Welch ein Beben, welch Erſchüttern!
Wenn von donnernden Gewittern
Meere kochen, Felſen ſplittern!
Wenn die Lohung zum Vergelten
Durch die Gräber aller Welten

Schmet-

*) Zur leichtern Vergleichung folgt auch der lateiniſche Text.

Schmettert der Posaunenton:
Sieh! er kömmt, des Menschen Sohn!
Tod, dann liegst du! liegst im Staube
Stumm und Lebend; blickst vom Staube
Stets dem dir entrissnen Raube
Nach und stirbst zuletzt auch du.
Aller Thaten, alles Strebens
Und des Todes und des Lebens
Ew'ges Buch wird aufgethan.
Frevel, die verborgen waren,
Wird der Richter offenbaren,
Nichts wird ungestraft entgehn.
Ach, Gerechter! nur Erbarmen,
Gnade rettet dann mich Armen;
Heil'ger, wer ist rein vor dir?
Tag des Jammers, wenn im Schrecken
Berg und Felsen, ihn zu decken,
Ueber sich der Sünder ruft!
Schone, Richter, dieser Seele!
Jesu, ach! erbarm dich ihr!
Gieb ihr Frieden, Herr, bei dir!

Warum

Warum verbirgst du dein Antlitz und achtest mich, Herr, als deinen Widersacher? Gegen welkes Laub, von Stürmen abgestreift, beweisest du deine Macht und dürre Stoppeln, Herr, verfolgest du?

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, Herr, Zebaoth! Himmel und Erde sind seiner Ruhms voll. Frohlocket ihm in der Höhe!

Der lateinische Text.

Requiem aeternam dona eis, Domine,
Et lux perpetua luceat eis.
Te decet hymnus, Deus in Sion
Et tibi reddetur votum in Jerusalem.
Exaudi orationem meam; ad te omnis caro veniet.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla
Teste David cum Sibylla.
Quantus tremor est futurus,
Quando judex est venturus,
Cuncta stricte discussurus!
Tuba mirum spargens sonum
Per sepulcra regionum
Coget omnes ante thronum.
Mors stupebit et natura,
Cum resurget creatura,
Judicanti responsura.
Liber scriptus proferetur,
In quo totum continetur,

Unde

Unde mundus judicetur.
Judex ergo cum sedebit,
Quicquid latet, apparebit,
Nil multum remanebit,
Quid sum miser tum dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?
Lacrimosa dies illa,
Qua resurget ex favilla
Judicandus homo reus!
Huic ergo parce, Deus!
Pie Iesu Domine,
Dona ei requiem!

Cur faciem obscuradis et arbitraris me inimicum tuum? Contra folium, quod vento rapitur, ostendis potentiam et stipulam siccam persequeris. —

Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Sabaoth!
Pleni sunt coeli et terra gloria tua! Osanna in excelsis!

Einladung zum Genufs des Landlebens.

Seid mir gegrüfst, glückliche Gefilde,
Durch die lebend die silberne Quelle fliefst:
Wo die Weste so sanft über die Wipfel
wehn,
Und friedlich, im belaubten Schatten,
Die Liebe ruhig schläft!

Da streut der Frühling über eure Thäler
Aus milden Händen liebliche Blumen hin
Und die wallende Saat, Fröhlichkeit wan-
delt da
Und immer nach dem Ziel der Pilger
Des Lebens ebnen Weg.

Welch Herz von Tausenden, die Gold
und Ehre
Mit falschem Schimmer täuschen, und wei-
che Luft,
Unverblendet vom Wahn, bessere Wün-
sche pflegt
Als Kronen und der Sklaven Weihrauch,
Wenn ein Schmeichler ehrt,

Da

Das nimmt die Vorsicht unter ihre Flügel.
Und führt es hin mit liebender, treuer Hand,
Wo der labende Bach reiner Freuden quillt,
Zum [illegible] in deine Nähe
Zu lieben, [illegible] Natur!

Komm, o du Liebe! komm zu unsern Festen,
Mit deiner schönen Seele voll Edelmuth!
Sieh', die Blüthen im Thal reifen vom Abendthau!
Von schönern Perlen trieft, du Gute,
Dein Herz voll Menschenhuld!

Die Mutter.

Viel tausend Kinder hast du, o Natur,
Du treue Mutter! Und Selinde
Hat Eines nur.
Doch von den Tausenden versäumt ein keines,
Trägst jedes selbst, so zärtlich Sie so warm
In deinem Mutterarm:
Nährst jedes selbst an deinen Mutterbrüsten!
Und sie, Selinde? —
Folgt ihren Leiden!
Trägt nicht ihr Eines
In ihrem Arm;
Nährt nicht ihr Eines
An ihren Brüsten!
Gebiert es nur
Und wirft's geschwind,
Von ihrem Mutterblut noch warm,
Der feilen Sängerin in Arm,
Und nennt's ihr Kind? —
O Mutter! — O Natur! —

Der

Der Wandrer.

Ein Wandrer ohne Stab und Stecken
Sah einen feſten Hagedorn in den Hecken:
Ha! dacht' er, der iſt eben recht;
Wer ohne Stab geht, der geht ſchlecht.
Allein ihn abzubrechen, das hält ſchwer.
Je nun, giebt's doch der Stäbe mehr.
Er bricht ein ſchlankes Reis vom nächſten Weidenbaum
Und geht daran und fühlt es kaum:
So leicht, ſo biegſam, glatt und ſchön,
Ei da iſt eine Luſt zu gehn.
Doch ſieht er hier und dort noch ſchön're ſtehn,
Und bricht ſo nach und nach vor Freuden
Sich einen ganzen Büſchel Weiden;
Und geht und trägt ſich an den vielen
Unnützen Staben müd und matt.
So wenig lernt der Menſch den Druck der Laſten fühlen,
Die er ſich ſelbſt bereitet hat.

Den frohen Wandrer führt indeſs ſein Weg
An einen breiten Bach, wo jüngſt den Steg
Die Fluth hinweggeſchwemmt. Was lange ſtutzen?
Entſchluſs giebt Muth. Er ſieht den Nutzen
Von ſeinen Wanderſtäben ein;
Prüft ſie und läſſet einen nach dem andern,
(Denn ſtark iſt keiner genug) den Fluſs hinunter wandern.
Hier iſt der ſtärkſte noch: gewagt muſs es doch ſeyn:
Er ſtützt ſich feſt darauf und ſpringt und — fällt hinein.

Vor Freunden, die ſo bald ſich finden,
So ſchnell mit jedem ſich verbinden,
Und mit dem erſten Wort, dich leichter zu bethören,
Die wärmſte Zärtlichkeit dir ſchwören
Und ew'ge Freundſchaft, ew'ge Treu;
Vor ſolchen Stäben geh vorbei! —

Nur

Nur einen treuen Freund auf meiner Pilgerbahn,
O Vorsicht, stelle mir zur Seiten,
Auf den dereinst am Strom der Leiden
Mein schwaches Herz sich stürzen kann!

An einen Freund, der lange gelitten hatte.

Doch iſt's ſchon zu leben, wenn die Freude
Gleich ſo mancher Kummerwolke trübt:
Findet doch der Sinn ſo manche Beute
Und das Herz ſo manches Herz, das liebt.

Sieh, wie ſtreut der Frühling ſeine Blüthe
Um den Leidenden ſo fröhlich her!
Auch in Thränen miſcht ein Gott voll Güte,
[illegible] Ohr[illegible].

O! aus tauſend uns verborgnen Bächen
Leitet Gott dem Pilger Troſt in's Herz,
Zeugt des Geiſtes beſte Kraft aus Schwächen
Und das ſanfteſte Gefühl aus Schmerz.

Sieh, er will es: gieb ihm deine Sorgen,
Freund, durch lange Prüfungen bewährt;
Still erduldend ſeinem Wink gehorchen,
Iſt die Pflicht, die ihn am meiſten ehrt.

Die

Die beſorgte Mutter.

Leſt mir nicht ſo viel Romane,
Mädchen, leſt mir nicht ſo viel!
Sprach jüngſthin Frau Mariane!
Es iſt eitel Poſſenſpiel.

Da muſs alles liegen bleiben,
Spinnen, Kochen, Stricken, Nähn:
Durch das Leſen, Tändeln, Schreiben
Lernt ihr nur das Müſsiggehn.

Denkt ihr wohl, durch ſolche Sachen,
Närriſche Mädchen, würdet ihr
Eure Männer glücklich machen? —
Arm und elend, glaubt es mir:

Bald wird's euch den Kopf verrücken,
Werdet weinſeln, ſeufzen; dann
Liebend nach den Gecken blicken
Und verächtlich auf den Mann.

Kann er nicht, wie Werther, toben,
Engel ſeyn, wie Grandiſon,
Nicht mit Dichterwuth euch loben,
Nur nach altem deutſchen Ton;

Hat

Hat er kein ſo zartes Leibchen,
Liſpelt nicht ſo honigſüſs —
Girrt und ſtirbt das arme Täubchen,
Wenn man ihm den Willen liefs.

Thörinnen! wenn auch vom Himmel
Engel kämen, euch zu freiʼn;
Unter dieſem Erdgetümmel
Würdenʼs doch nur Menſchen ſeyn.

Glaubt mir, ich bin jung geweſen,
Hab das Unglück auch gefühlt.
Schön ſind ſie und leicht geleſen,
Mädchen, aber ſchwer geſpielt!

An

An einen Freund.

Des Menschen wahres Glück auf Erden
Ist's, Freund! grofs und berühmt zu werden?
Ist's Reichthum, ist's Geburt und Stand?
Ist's Wohlst? Freiheit von Geschäften?
Gesundheit? Ueberfluss an Kräften?
Wie? oder Amors Blumenband? —
Wie wenig Thränen flossen dann im Leben,
Wenn diese Güter uns die wahre Ruhe gäben!
So müfsten unter Grofs und Klein
Viel tausend Thoren glücklich seyn.
Den Liebenden verzehrt geheimer Kummer:
Des Reichen Lager flieht der Schlummer;
Und auf der Ehre steilen Bahn
Stöfst oft der Fufs an Klippen an.
Wie denn? so mufs der Keim von unserm Mifsvergnügen
Wohl selbst in diesen Gütern liegen? —

O Menſch, ſei reich, ſei arm, ſei König oder Knecht:
Die Güter ſind nicht Schuld; genieſse ſie nur recht!

An

An eine Freundin.

Holde Freundschaft guter edler Herzen,
Sanfter Seelen heil'ge Sympathie!
Wer ist thöricht gnug, dich zu verscherzen?
Ach! der kannte deine Reitze nie!
Ganz im Leichtsinn flos ihm seine Jugend.
Ganz im Laster seine Jahre hin:
O der Böse! liebt' er doch die Tugend!
Ist sie nicht der Freundschaft Lehrerin?

Ach! dein stilles Glück und deine Freuden,
Welch ein Balsam einer weichen Brust!
Wie erquicken sie das Herz im Leiden
Und erhöh'n im Wohlstand seine Lust!
Menschen lebten wohl in Wüsteneien:
Denn bei dir vergässen sie die Welt.
Dürft'ge lehrtest du, auch arm sich freuen:
Wahre Freuden kauft man nicht um's Geld.

O du treue, du geliebte Seele,
Deren Herz von sanfter Liebe schlägt;
Süsser schallt kein Ton der Philomele,
Den ein Zephyr zu der Gattin trägt:

Als der Freundſchaft heil'ge, ſüſse Töne,
Wenn ſich mild dein Herz in ſie ergieſst
Und dann aufgelöſet von einer Thräne
Jedes Wort in meine Seele fließt.

Laſs uns, Freundin! ewig laſs uns lieben,
Ewig uns der Freundſchaft Wonne freun!
Engel öffnen dieſen reinen Trieben
Ihre Bruſt, ſieh, ihrer werth zu ſeyn!
Laſs die Uhre ſchnell, wie Ströme, eilen;
Wahre Freundſchaft flöhret keine Zeit.
Ihre Freuden, Beſte, ſie verweilen:
Es ſind Freuden für die Ewigkeit!

Aufmunterung.

Zu einer bekannten Melodie von Gluck.

Eile muthig, klimm hinan,
Pilger, deine Felsenbahn!
Sieh, wie der Erde Thäler
Unter dir schwinden;
Wie aus nahender Fern
Lieblich der Abendstern
Sanften Frieden und Ruh
Lächelt dem Müden zu!
Sieh, wie der schattigte Hain
In des Abends Kühle,
Deiner Vollendung dich zu freun,
Ruft mit säuselndem Ton
Zum bald erreichten Ziele!
Strahl' hervor im Purpurglanz,
Hoffnung, mit dem Palmenkranz,
Leit' ihn liebend, sanfte Trösterin, hinan!

Bei dem Tode eines geliebten Freundes.

Diese Lied [illegible] in stiller [illegible]
Töne, Geliebter, deinem Sarge nach.
Nun vollendet hast du, o du Treuer!
Da der Tod die [illegible] Hülle brach,
All des Lebens Müh und seine Freuden,
Und der Erde [illegible] Schimmerglanz
U[illegible] der [illegible] Leiden
Und [illegible] deinen Sie[illegible]kranz!

Und nun schwebst du herrlich und in
Wonne,
Weit erhaben über Staub und Erde,
Wie ein Lichtgewölk, über [illegible] Sonne
Von den [illegible], und blickst herab
Auf des Erdepilgers Gram und Sehnen
Und den nie erfüllten Wunsch nach Ruh;
Sendest seinen Freuden, seinen Thränen
Mitleidsvoll ein weisem Lächeln zu.

Siehst du Rennen nach dem welken Ziele,
Die umsonst nach Ruhm gespannte Kraft;
Siehst

Sieht der Wollust eitle Kinderspiele,
Reicher Thoren arme Leidenschaft;
Neid und Ehrgeitz und die Sklavenketten
Aller Tausende, mit ihrem Schmerz;
Unter Schmeichlern und auf Rosenbetten
Glückliche: nur kein zufriednes Herz!

Sieht, wie unter ewigen Entwürfen
Sie des Todes schneller Flug ereilt,
Der den Armen, die der Ruh bedürfen,
Oft zu lang, zu! allzulang verweilt;
Sieht den kurzen Traum von unsern Sorgen;
Sieht die Spanne dieser Prüfungszeit:
Denn die Nebel schwanden dir am Morgen,
Freund, am Morgen deiner Ewigkeit.

Also steht der Abendstern und lächelt
Still und heiter auf die Erdenwelt,
Bis der Schlummer sie zur Ruhe hält
Und der Vorhang jeder Scene fällt:
Hin ist dann des Stolzen Harm und Streben
Und dem Müden jeder Wunsch gewährt!

O ihr Sterblichen! iſt denn das Leben
Euer Thränen, euer Freude werth?

Wer, wie du, den Himmel im Gewiſſen,
Ewigkeiten in der weiten Bruſt,
Seine Bahn vollendet und zerriſſen
Hat die Feſſeln niedrer Erdenluſt;
Der verlangt der Pilgerfreuden keine,
Die nicht Tugend heiligt, er vergißt
Thränen auch im Kampfe; doch nicht eine,
Die nicht lauter von der Wange fließt.

O du edler! werth der hohen Würde,
Menſch und Chriſt zu ſeyn und frei von Schuld!
Stark im Glauben, weihteſt du die Bürde
Deiner Irrgen Leiden mit Geduld;
Trugſt in Liebe gern der Erde Mängel
Und die Schwächen menſchlicher Natur;
Erſt am Grab vollendet, reifen Engel
Aber hier, ach! hier ſinds Menſchen nur.

Kenntniſſe des Geiſtes, reif zu Thaten,
Und ein Herz voll Pflichtgefühl und Drang,
Nütz zu ſeyn dem Bürger und den Staaten,
Auch wo kein Geſetz, nur Liebe zwang:
Biederkeit zu Reden wie im Denken,
Nie durch [illegible]en, [illegible] daſs noch Gunſt geſchwächt;
Gleich entfernt von Eigennutz und Ränken,
Wogſt du nie Perſonen, nur das Recht.

Und das theure Opfer ſeiner Kräfte
Bracht er, Vaterland, dir willig dar;
Bald verzehrt im Eifer der Geſchäfte,
Flammt es auf vom rauchenden Altar!
Ach! zu früh, zu früh den treuen Seinen,
Und der Unſchuld und dem Recht zu früh,
Die nun traurig ſtehen und beweinen
Ihren Liebling: Er beſchützte ſie!

Wir auch, Beſter, ſeh'n dir nach und thränend
Folgt dir unſre Liebe, unſer Dank;

Und uns hin in deine Arme sehnend
Wird die stumme Thräne Grabgesang! —
Schnell entfliehest du der Erde Zonen,
Vor dir rothet sich der neue Tag:
Dort erwarten dich des Himmels Kronen
Und wir alle folgen dir in Brust. ah!

Der sterbende Fürst.

Ein Fürst, der seine Lebenstage
Zum Segen für die Welt verlebt,
Mit aller Kraft der Tugend nachgestrebt,
Lognan, zur allgemeinen Klage
Der Redlichen, dem Thron des Richters
nah,
Auf seinem Sterbebette da.

In diesen Augenblicken,
So schaudervoll für jeden Höllewicht
Erschrack des Fürsten grosse Seele nicht.
In seiner Brust war Himmel und Entzücken
Und Lohn der Tugend im Gesicht.

O! möchten Könige an seinem Beispiel
sehn,
Wie freudig, wie getrost und schön
Der Freund der Tugend sterben kann!

Jetzt fühlet er sein Ende nahn,
Ruft seinen Sohn und redt ihn zärtlich an:
Sohn, siehe! spricht er, diese Scene

Erwartet einst auch dich!
Für mich ist sie nicht fürchterlich:
Mir kostet sie, du siehst es, keine Thräne,
Als die das künft'ge Wohl der Völker mir
erpreßt,
Und fromme Zärtlichkeit für dich mich wei-
nen läßt! —
Im feierlichsten Ernst der nahen Ewigkeit
Leg' ich, nun bald der Welt entrissen,
Dir [illegible] mit [illegible] Hand
(*Und Gott, dein Richter, hört's!*) mein
Land
O Prinz, auf dein Gewissen!

Er schwieg, und hub in stiller Feyerlich-
keit
Gefaltet beide Hände weit
Hinauf zum Thron dem, der die Menschen
[illegible]
Und, wie ein Maien[illegible] auf [illegible]re Saat,
S[illegible]
Sein matte[illegible] A[illegible] den Segen auf sein Herz
Und

Und auf sein Land in frommen Zähren aus,
Den still sein Herz von Gott erbat. —

Nun, Sohn, es ist vollbracht,
Diess letzte Opfer auf der Erde
Für dich zu Gott! — Ich scheide — gute Nacht,
Geliebtes Land! und, Volker, gute Nacht! —
Nun auf! und werde
Wozu dich Gott beruft, ein Fürst, ein Mensch, ein Christ!
Die Freude, wohlzuthun, sei deine Krone:
Nur dann hast du ein Recht zum Throne,
Wenn du des Thrones würdig bist. —
Sei klug und lerne früh dich deinen Pflichten weihn;
Wie deine Jugend ist, so wird dein Alter seyn.
Das Scepter siehe nicht als eine Geisel an!
Nicht unterdrücken — schützen, weiden
Sollst du dein Volk! Denn jeder Unterdrau

Hat mit dir gleiches Recht zu Glück und Freuden. —
Sei fühlbar gegen ihre Leiden!
Weh dir, wenn je ein Mensch, durch deine Schuld gebückt,
Mit schwerem Seufzen auf zu seinem Richter blickt! —
Das Feld zu deiner Pflicht ist unermeßlich weit.
Sei wachsam, arbeitsam, gebrauche deine Zeit.
Ein Herz, in wilde Lust zerstreut,
Denkt nicht an seine Pflicht, an Gott und Ewigkeit! —
Dich und dein großes Amt bloß andern überlassen,
Hieß Sklave seyn und deine Völker hassen. —
Ich sehe, Prinz: ein Schmeichlerheer
Wird sich um deine Gunst bewerben,
Den Tod für dich zu wagen schwören; mehr,

Dir

Dir schwören, selbst für dich zu sterben.
Die prüfe! — Nur ein Mann, der dir die
Wahrheit sagt,
Auch da, wo deine Jugend fehlet,
Doch dir die Wahrheit nicht verhehlet,
Der hat für dich sein Glück gewagt;
Er wagte deine Gunst! —
Sei stets der Wahrheit treu! Sie muss dich
lehren;
Mit Folgsamkeit und Beifall sie zu hören,
Ist eines Fürsten erste Kunst,
Sie hassen, ist der erste Schritt,
Durch den manch grosses Herz vom Pfad der
Tugend glitt! —
Sei mässig im Genuss dess, was dein Land
dir giebt,
Stets eingedenk, dass Menschen es er-
warben,
Die unerquickt im Mangel starben
Und doch als ihren Vater dich geliebt!
Ist's denn nicht Fluch, wenn Mächtige der
Erden

Des

Des armen Landmanns Räuber werden,
Und seinen sauren Schweiss in Wollust zu
verzehren,
Unnützen Höflingen nicht wehren?
Ein Vater sollte kalt der armen Kinder
Schrei'n
Um Brod in ihrem Hunger hören,
Und unbekümmert sich an vollen Tischen
freu'n? —

Beglücke erst dein Land, dann wirst du
glücklich seyn!
Gieb kein Gesetz, das nicht nach wahrer
Tugend strebt,
Die Völker glücklich macht, der Menschheit
Rechte gründet.
Und wisse: jegliches Gesetz verschwindet,
Wornach ein Fürst nicht selber lebt. —

Fühlst du dich schwach zu edeln, grossen
Werken,
Sei nur im Kleinen treu;

So

So wird dich Gott zum Gröſsern ſtärken.
Vergiſs es nie, daſs er dein Richter ſei,
Daſs deiner Pflichten viel, und wenig
Der Menſchen Tage ſind! —
O Prinz, das Leben eilt geſchwind!
Und hier am Grabe fühlt ein König,
So wie ſein Bettler, trotz des Läſterers
Spott,
Daſs vor dem Gott,
Der jedes Herz und jede That enthüllt,
Nichts als ein gut Gewiſſen gilt! —

So ſprach er, wandte ſich, vom Reden
müde,
Gelaſſen um und ſtarb in Friede!

Die Empfindsamen.

Frau Klärchen, gar ein sanftes liebes Weibchen,
Empfindsam, freundlich und gelind,
Wie alle gute Weiber sind,
Mitleidig gegen Wurm und Thier;
Frau Klärchen, dich besingen wir.

Ihr Ehgemahl, nach Ahnen, Stand und Herz
Ein roher Eiger, trieb oft seinen Scherz
Mit ihrer Weichlichkeit. Denn Hund und Jagd
War seine Lust; und gieng er Morgens aus,
So kam er Abends nie vergnügt nach Haus,
Als wenn er von den Kindern der Natur
Ein halbes Hundert umgebracht.

Doch grausam war er gegen Thiere nur.
Denn Menschen sehn in ihren Leiden,
Verdarb zum wenigsten auf einen ganzen Tag

Ihm

Ihm dem Genuſs der beſten Freuden
Und lief, wie ein Geſpenſt, ihm nach. —

Einſt ſaſs empfindſam, im Geſpräch der Liebe,
Empfänglich jedem ſanften Triebe,
Frau Kärchen und ihr Ehemahl,
Man nennt's wohl ſo mit Recht, bei ihrem Liebesmahl.
Auf ihrem kleinen Tiſch
Stand Wildpret aller Art und Fiſch',
Frau Kärchen aſs es gern.
Doch gab's Gelegenheit, dabei dem gnäd'gen Herrn
Ihr gutes Herz und ſeine Pflicht zu zeigen.
„Mein Schatz, ich kann nicht länger ſchweigen:
„Wie können Sie ſo grauſam ſeyn;
(Und eine Thräne floſs die Wang' herein,)
„Die armen Thiere groſs und klein
„Des frohen Lebens zu berauben?
„Auf Blut und Würgen auszugeh'n,

„Und

„Und kalt — ich ſelbſt kann es kaum
glauben —
„Die armen Thierchen ſterben ſeh'n?“

So ſprach ſie, und indem ſie ſprach,
Hielt ſie mit ängſtlichen Geberden
Am hingebognen Arm, aus dem Empfin-
dung ſprach,
Sich eine Lerch' am thränenden Geſicht.
So lang ſie redte, ſah ſie nicht.
Doch nun erkannte ſie am Kopf und Bein
Die arme Lerche kurz und klein. —

Erſt ſchwieg der Mann: doch nun nicht
länger:
„Ich, ſprach er, ſchoſs ihn nur; du ohn'
Barmherzigkeit
„Verzehrſt mit Wohlgeſchmack den kleinen
Sänger.
„Wo, Klärchen, bleibt der Unterſchied?
„Ich ſchlachte ſelbſt: du heiſseſt die Köchin
ſchlachten.
„Und all dieſs Jammern, all dieſs Schmachten
„Und

„Und jeden seinen Sittenspruch
„Verscheucht des Bratens Wohlgeruch. —

Da sitzt sie nun, wird blass und roth,
und schweigt,
Die Wiederlegung ist fürwahr nicht leicht.
Doch sollte eine Frau vor ihrem Mann verzagen?
Nein, nein, Frau Klärchen weiss gewiss etwas zu sagen.
Bedeutend ruft sie aus: Mein Schatz, Sie haben Recht!
„Es geht mir mit dem Wild und meinem Federvieh,
„Wie euch, ihr Herrn, mit euern Bauern:
„Ihr esst sie ohne Furcht und Schauern;
„Denn euer Amtmann schlachtet sie!

Das Geſpenſt, eine Erzählung.

Ein Edelmann, der ſeine Tage
Lingſt zu der Unthaten Plage
Auf ſeinem Dorf mit Spiel und Jagd
Und ſeilen Dirnen zugebracht,
Der ſeine Bauern arm gemacht
Und nie an ſeine Pflicht gedacht,
Daß er auch einen Herrn im Himmel hätte —
Lag jetzt auf ſeinem Sterbebette.

Wie ängſtlich lag er da! Die ganze Sphäre,
Worinn er athmete, war Fluch.
Ihm öffnet ſich des ew'gen Richters Buch,
Und ſeiner Sünden unzählbare Heere
Umlagern ihn — er ruft den Sohn
Ihm gleichgeſinnt, ſpricht im bangen Sterbeton:
„Mein Leben iſt verflucht — ich ſterbe!
„Die Hölle brennt in meiner Seele ſchon.
„O Tugend, Pflicht, Religion!

„Ihr

„Ihr seyd kein Traum, die Gottheit kein
Gedicht;
„Sie zieht das Laster vor Gericht.
„Jetzt fühl ichs ganz; sonst glaubt' ich's
nicht.)
„Und nun, mein Sohn, du bist der Erbe.
„Soll meine Asche friedlich ruhn;
„So mußt du meinen Willen thun!
„Hör' ich beschwöre dich am Grabe,
„Flieh jedes Bubenstück, das ich begangen
habe!
„Gieb den erpreßten Wucher wieder,
„Und tröste deine ärmern Brüder,
„Verbessere, was ich verdarb,
„Und fürchte Gott und — nun, er starb!

Und was geschah? — Ich darf es nicht
verschweigen,
Weil Tieger keine Lämmer zeugen;
So war der Sohn — des Vaters werth,
(Er liebte Huren, Hund' und Pferd,)

Des Dorfs Tyrann; denn er zertrat
Den Bauer härter noch, je mehr er Gnade
bat. —

Doch lange währt' es nicht; so liefs, ihn
zu bekehren,
Des Nachts ein Poltergeist sich mit Entsetzen hören.
Wer war's? der alte Herr, der nun das
Schloss durchirrt
Und um den Junker her mit schweren Ketten klirrt.
Beinahe prügelt er den jungen Herrn zu
Tode;
Denn selbst in jener Unterwelt
Bleibt's für den Edelmann die hergebrachte
Mode,
Dass er sein Ehrenwort für unverbrüchlich
hält.

Und die Geschichte, die, wie billig,
Glauben fand,
Verbreitete sich schnell durchs ganze Land.

Der

Der Dorfbarbier liefs ſie in Reime bringen,
Um ſie an jedem Kirmesfeſt,
Zum Ruhm der groſsen Welt, die ſich gern
loben läſst,
Für's Geld den Bauern abzuſingen.

Ha! haha! ſagt ihr? — Nicht! viel
beſſer.
Träf wenigſtens das Ding noch heut zu Ta-
ge ein;
So würden warlich wenig Schlöſſer
Leer von Geſpenſtern ſeyn.

Weiland Herrn Staxens rühmliches Leben, Thaten und Lieder.

Ihr zürnt, daſs Stax mit Sang und Weisen
Zu seinem Grabe wird gebracht? —
Sollt' ich des Mannes Ruhm nicht preisen:
O dann, ihr Musen, gute Nacht!

Was reden denn die weisen Männer
Von Tugend und von Menschenpflicht?
Sich selbst genießen — Menschenkenner,
Sagt doch: ist das die Tugend nicht?

Seyn andre klug: er konnt' es leiden;
Verdienstvoll: gut, sie mochten's seyn!
Ihm schenkten Quellen eigner Freuden
Sein Glück in vollen Bechern ein.

Sich selbst genug, mit sich zufrieden,
Vermied er Arbeit und Gefahr,
Und lebte, ohne zu ermüden,
Schon dreimal glücklich, daſs er war!

Frei

Frei von des Ruhmes goldner Feſſel,
Nur ſtolz auf ſich und ſein Geſchlecht;
Saſs er in ſeinem weiten Seſſel
So ruhig? — und genoſs ſich recht.

Wohl, mehr, daſs ſich zu ſeinem Glücke
Auch manche Müh und Sorge ſchlich!
Er zog mit jedem Augenblicke
Den langen Odem ſelbſt in ſich.

Noch mehr: auf Koſten eigner Kräfte
(Wer konnt' ihn zwingen?) übernahm
Er gar das mühſame Geſchäfte,
Selbſt zu verdau'n, ſo oft es kam.

Und weiter ward an allen Enden
Mit jedem Schluck (man glaubt es kaum)
Durch eigne Spannkraft ſeiner Lenden
Sein innrer, groſser Wirkungsraum.

Da fühlt' er wohl in Hirn und Magen
Des Lebens Druck und Laſten auch:
Die ſchwere Exiſtenz zu tragen
In ſeinem dicken Cementbauch!

So viele Rinder aufzuzehren
Mit saurem angestrengten Fleiſs;
So manches Faſs Burgunder leeren:
Glaubt mir, es galt ihm seinen Schweiſs.

Doch fand er ohne viele Klag
Sich willig und geduldig drein.
Denn das ist weiter keine Frage:
Kurzum, gegessen muſst' er seyn!

Was half's ihm? Ich mag manchen gähnen:
Er blieb der dumme Stax! — Ei drum
Verdient er eben unsre Thränen:
Fluge, Musen! weint ihm eine herum!

Eine alte Geſchichte, die ſich in neuern Zeiten nicht mehr zutragt. Aus den Papieren der Vorwelt an's Licht geſtellt. *)

Ein fürſt hett in ſin collegio
Ein ſtell zu vergeben. Da ſprach er ſo
Zu ſin räthen: liebe räthe min,
Bitt, wöllt mir zu rath ſin,
Daſs ich drob nit möge fehlen,
Ein gut treu mann thu wählen.

Da thäten die heren nach Gebühren
Ieder ſinsgleichen recommendiren,
Der traun! nit klüger und beſser wär,
Wohl aber was dümmer als er.

*) Hoffentlich bedarf es keiner Apologie, daſs ich die folgenden Gedichte im altdeutſchen Styl mit in dieſe Sammlung aufgenommen habe. Es ſind freilich nur Spiele der Laune, die nicht zum Druck beſtimmt waren; aber ihre treffliche Moral wird gewiſs ihre Aufnahme rechtfertigen. d. H.

Drauf sprach der fürst: liebe räthe min
Bitt, wollt mir zu gehör sin:
Thät euch erzählen ein alte mähr,
Die uns allen fast nützlich wär.
Man nähr heißt also: deucalion
Wollt'n menschen erschaffen; hielt rath davon,
Wie er ihn möcht' formiren,
Mit etlichen von den Thieren.

Da sprach deucalion zum affen:
Gieb rath, wie soll ich den Menschen erschaffen?
Der affe sprach: wöllst was guts erschaffen,
Kannst besser nit, als mächst wie den affen,
So geschrit, so artig, so fin
Muß kein thierlein auf erden sin.

Da sprach deucalion zum bären:
Bitt, wöllst auch rath gewähren,
Liebe alter herr bär du,
Wie ich den menschen machen thu.

Was

Was fragſt lang? brummt der bär trotziglich:
Mach ihn ſo wild und zottig wie mich.

Deucalion thät auch zum eſel gahn
Und ſprach ihn um guten rath an.
Da ſchrie der eſel und ſpitzt die ohren:
Nichts beſſers, als ich, iſt je geboren.
Denn ſieh, deucalion, dieſs ohr
Ragt unter allen andern vor.
Drum ſoll dein menſch nit werden ein thor,
So gieb ihm ſolch ſtimm und ſolch ohr.

Auch ſprach der ochs; ſchaff ihn hornig.
Drob war der menſchenerſchaffer zornig.
Liebe rathe, ſprach deucalion:
Solche thiere, wie ihr ſeyd, hett ich ſchon!

Aus dem alten Fabelbuche.

Es war ein reich begüterter Mann,
Hett viel Aecker und Ochsengespann:
Dafs mufst er dem Fürsten Steuern geben.
Drob ward er müd zu leben,
Seufzt oft bei sich selbst bitterlich,
Gelobt, den Armen zu geben einen Pfennig,
Wenn sich der Himmel möcht erbarmen sein
Und ihn von den Steuern befrein.

Einmal lag er Nachts auf den Betten:
Da kam ein Geist mit Ketten,
Sprach: ich bin vom Himmel gesandt,
Dich zu bringen in ein ander Land,
Wo kein Fürst und kein Voigt ist,
Der den Bauern das Brod frist.

Dafs ward der Bauer mächtig froh,
Sprang auf, verkauft sein Korn und Stroh,
Die Frücht' auf'm Acker und Gut und Feld,
Packt zusammen und gieng in die neue Welt,
Die ihm der Geist nach Herzensbelieben
Wie den Garten Eden hatt beschrieben.

Dort

Dort nahm er'n groſs Stück ödes Land
Und baut's mit ſeiner eignen Hand:
War herrlich und reich und kunig,
Ein Bauer, ſo frei, trotz ein Kunig.

Wie nun das Korn reif war, da kam
Ein Haufen wilder Männer und nahm
Mit einander, was im ganzen Jahr
Auf den Aeckern gewachſen war;
Lieſs ihm nit zu ein'm Laib Brod
Und ſchlug alle ſein Vieh todt.
Sagten, wenn ſie das hetten geſſen,
Wollten's den Bauer zum Abſchied freſsen.
Deſs ſchrie der Bauer erbärmlich,
Heult und rauſte das Haar ſich,
Wollt in der Angſt zum Fürſten gahn
Und ihn rufen um Beiſtand an.
Aber da war keiner weit und breit,
Der ihm gäb Hülf und ſicher Geleit.
Da ſchrie der Bauer: lieber Herr Gott!
Schlag mir die wilden Männer todt!
Aber der liebe Herr Gott ſprach: du Narr!

Kannſt

Konnt'ſt ſicher leben und ohn Gefahr:
Dacht'ſt, du gäbſt dem Fürſten umſonſt dein Geld,
Und er bewahrt dir doch Haus und Feld,
Dein Ehr und Weib, Gut, Kinder und Leben:
Iſt wohl ein Batzen drum zu geben.

Da nahm der Bauer ſein übrig Geld
Und gieng wieder in die alte Welt.
Die Nachbarn ſprachen: Wie ſteht's nu?
Biſt doch ein gereifter Mann du.
Wollſt ſehen das Land, wo kein Voigt iſt,
Der einem das Brod vom Acker frißt.

Aber der gereifte Mann ſprach:
Hört, liebe Nachbarn, ſpart euer Klag.
Dankt dem lieben Gott und gebt die Steuer:
Ruhigs Leben kauft man um Gold nit zu theuer.

Die Färenzucht.

aus dem alten Fabelbuche.

Im Reich der Bären, werdt Wunder sehn,
Was ein sonderlicher Fail da geschehn.
Einer hett Junge. Nach altem Lauf
Zog er sie zum Rauben und Morden auf;
Nahm sie oft mit mütterlicher Treu
Mit sich aufs Würgen und Dieberei.
Die jungen Bären nahmen treflich zu,
Liefsen dem alten durchaus keine Ruh:
Mufst Tag und Nacht, Berg ab, Berg an
Im Holz mit ihnen würgen gahn.
Lernten brummen, klettern und laufen
Und frafsen das Wildpret zu Haufen.
Das hatten sie einige Zeit gethan,
So fiengen sie ihren eignen Haushalt an.
Da kamen Klagen von allen Orten
Ueber der Bären Würgen und Morden.
Die Thiere thäten sich beim alten Bären
Ueber die Jungen höchlich beschweren.
Aber der alte Bär sprach:
Die Jungen arten den Alten nach.

War

War traun! ein kluger, 'geſcheiter Bär.
Wollt, daſs mancher ſo klug wär,
Der fliehlt und flucht, und hadert und friſst,
Und ſich wundert, daſs ſein Jung ein Bär iſt.

Aus Hans Sachſens Hinterlaſſenſchaft.

'S nimmt mit der Zeit doch alles ab!
Sonſt da's noch Narrn an Höfen gab,
War traun! ihrer keiner ſo groſs und dumm,
Es ſtunden noch gröſsre um ihn rum.
Nun ſolch einer that weinen einſt.
Da ſprach der Fürſt: Narr, was greinſt?
Der Narr ſprach: grein' über die Bauern.
Der Fürſt ſprach: was ha'ns zu trauern?
Sprach der Narr: die Haut thut mirſchauern;
Werden gefreſſen von Hirſchen und Hauern.
Der Fürſt ſprach: ſinds doch nur Bauern!
Da packt der Narr flugs Gläſer und Wein,
Brod, Schüſſel, Teller und Eſſen ein,
Und begann's fortzutragen.
Der Fürſt that den Narrn fragen:
Hör, Eſel, was ſoll das ſeyn?
Warum packſt du Eſſen und Trinken ein?
Weiſst nit, daſs michs hungert und dürſtt?
Hm! ſprach der Narr, biſt doch nur ein
Fürſt!

Diefs Geſchicht iſt nit, euch zu beſchämen,
Sondern dafs ihr wöllt zu Herzen nehmen,
Alle, Fürſten und Iunker, grofs und klein,
Und laſst's euch fein zur Warnung ſeyn.
Friſst's Wildpret das Korn, kann der Bauer nit leben,
Wer ſoll euch denn zu eſſen geben?
Drum verleiht ihm, euern Iägern zum Trutz,
Gegen Menſchen und Vich euren fürſtlichen Schutz.
Mäſsigt die Steuer und drückt ihn nicht,
Dafs er fröhlich handhab ſeine ſaure Pflicht,
Und nit euch einſt verklag vorm jüngſten Gericht;
Auf dafs alles gedeih, blüh und wachſ',
Korn, Waitzen und Gerſte, Haber und Flachs,
Und Bauern und Fürſten: das wünſcht Hans Sachs!

Dem

Dem Ehrn Asmus, weiland Boten zu Wandsbeck, bietet der Bote zu N. seinen freundlichen Grüfs.

Wird mir nit verargen, lieber Er,
Ihm ein Brieflein zu schreiben, wer ich auch wär.

Ist mir eben zu Ohren gekommen,
Die Fürsten hätten ihm sein Räntzel genommen,

Sein Schild versilbert und wohlbedacht
Ihn zu ihrem Hofrath gemacht.
Dess hab ich mich gefreut, wie ein Kind,
Weil wir doch einmal Kollegen sind.
Thu ihm euch von Herzensgebühren
Zu solcher Würde gratuliren.
Möcht den Fürsten, nach meinen albern Gedanken
Im Namen der Zunft selber drum danken.

Man hat mir auch gesagt, Er sey schlecht und recht
Und dass er schöne Liedlein mächt',
Und hätt auf seinen Weg oft zu Nacht
Beim Mondschein an lieben Gott gedacht;
Und wär sonst züchtig und bieder,
Und mischt nichts arges in seine Lieder.
Wär auch bekannt mit dem Vetter Hain,
Und sucht den Menschen nützlich zu seyn:
Sagt oft gar viel Wahrheit im Spass:
Das alles, lieber Er, gefällt mir bass.
Da giebt's ihrer viele, die singen und schrein
Viel Sünd' und Schand in die Welt hinein;
Möcht sie wohl noch einmal'gereun.
Ist doch gewiss auch, bei meiner Treu,
Eine gute Gabe um die Dichterei,
Die der liebe Gott seinen Menschen giebt,
Lass er sich dran im Guten übt:

Soll

Soll traun! auch, wie Brod und Wein,
Des Menſchen Herz gleich ſtärken und erfreun.
Drum hat der liebe Gott auch an ihn gedacht
Und aus einem Boten zum Hofrath gemacht.
Dacht' ob ich Ihn gleich nit weiter gekannt,
Denn er wohnt gar in einen fernen Land,
Er würd drum doch mit ſeinen Kollegen
Noch die alte Lieb und Freundſchaft pflegen.
Weiſs auch nit, ob Er's zu Geſicht kriegt,
Denk aber, daſs daran nichts liegt.
Sind in der Welt viel Brief geſchrieben,
Und auf der Poſt liegen blieben.
Hab übrigens auch ſo wie Er
Am Singen meine Freud und am Himmelsheer:

Bleib auch oft auf meinem Weg ſtehn
Und ſeh den lieben Mond aufgehn.
Habs auch gern, wenn ſo ſanfte Lüftlein wehn,
Aber die See hab ich noch nit geſehn:
Freu mich auch über Gewitter und Regenbogen,
Und bleib Ihm in Gunſten gewogen.

Ermahnung an die Fürsten zum Frieden.

1778.

Grüfs Euch Gott, Kaiser, König und Herrn!

Hab euch alle von Herzen gern:
Nit, dafs ihr fo vornehm und-funklich feid,
Sondern weil ihr befchützt Länder und Leut'.

Dafs der Bauer ifst fein Brod in Ruh
Und trinkt fein deutfches Bier dazu,
Und fich im Iauchzen und Sicherheit
Seines Weibes, Kinder und Lebens freut:
Ift traun! eine grofse fürftliche Luft,
So viel Freude gieſsen in Menfchenbruft.
Ihr machts bald, wie der liebe Gott:
Wollt nur, fo ift der Arme aus der Noth';
Winkt nur, fo ift der Gdrückte gerettet,
Als ob ihr'n Iahrlang gemühfamt hättet.

Und wenn euch eine hübsche That gelingt,
Ists Beste, dafs euch niemand zwingt.
Hätte wohl mancher nieder Mann
Nit so viel Guts in der Welt gethan,
Hätte ihn nit Armuth und Noth gedrungen
Und die Gesetze dazu gezwungen.
Aber ihr thuts aus eignem Trieb;
Und das ist dem lieben Gott noch einmal so lieb.

Drum beten auch so viel Leut für euch,
Hoh' und Niedre, Arm und Reich',
Dafs ihr den Türken wegschlagt vom Reich,
Und seid dem grofsen König im Himmel gleich.

Liebe Herrn, das wär der Eingang: und nun
Hätt ich auch ein demüthig Bitt zu thun.

Wills

Wills kurz machen, 's ist das Ende vom Lied:

Thut mir den Gefallen und macht Fried!

Am neuen Jahre.

Wenn am letzten Ziel des Strebens
Endl. der Vorhang niederfällt,
Und die Knospe dieses Lebens
Reifet zu der beſſern Welt;
Wenn der Wandrer matt und müde
Sich an ſeiner Bürde trägt,
Aber endlich ſie in Friede
Nieder und ſich ſchlafen legt:

O dann ſchwebt mit ſanftem Flügel
Ruhe Gottes, ſtill und hehr
Ueber unſerm Aſchenhügel
Auf dem Aerndtefeld umher:
Aber über Mond und Sonne,
Ueber Erd' und Sternenbahn,
Schwingt, mit nie gefühlter Wonne,
Frei der Geiſt ſich Himmelan.

Gute Nacht, ihr Erdenſorgen,
Dann und, Jahre, gute Nacht!
Wenn im ew'gen Frühlingsmorgen
Uns die neue Schöpfung lacht;

Licht

Licht und Kraft in voller Gnüge
Strömt vom Thron, o jauchze, Chriſt!
Und des Glaubens Kampf im Siege
Herrlich dann vollendet iſt!

Höh're Wünſche werden tönen;
Aber keiner unerhört,
Wenn Entſchlüſſe Thaten krönen,
Sinnlichkeit nicht mehr bethört;
Wenn die Bäche wahrer Freuden
Sich kein Sterblicher mehr trübt,
Noch den Urquell künft'ger Leiden
Mehr als ſeine Wohlfahrt liebt.

Aber noch ſind wir hienieden,
Wallen noch im Sterbethal:
Unter Gottes Schutz und Frieden
Füllt ſich unſrer Monden Zahl.
Gott, Erbarmer, leite, führe!
Speiſe, tränke, ſchütz' und wach'!
Beſſre, ſtärke und regiere!
Denn dein Erdgeſchöpf iſt ſchwach,

Schwach am Leben: gieb uns Kräfte!
Schwach zur Tugend: ſchenk uns Muth!
Fördre nützliche Geſchäfte;
Mach' uns alle weis' und gut!
Daſs, wenn einſt die Jahre ſchwinden,
Feſt vereint an deiner Hand,
Dort ſich alle wieder finden:
Unſer Herzog und ſein Land!